

Edwards

NUNC COGNOSCO EX PARTE



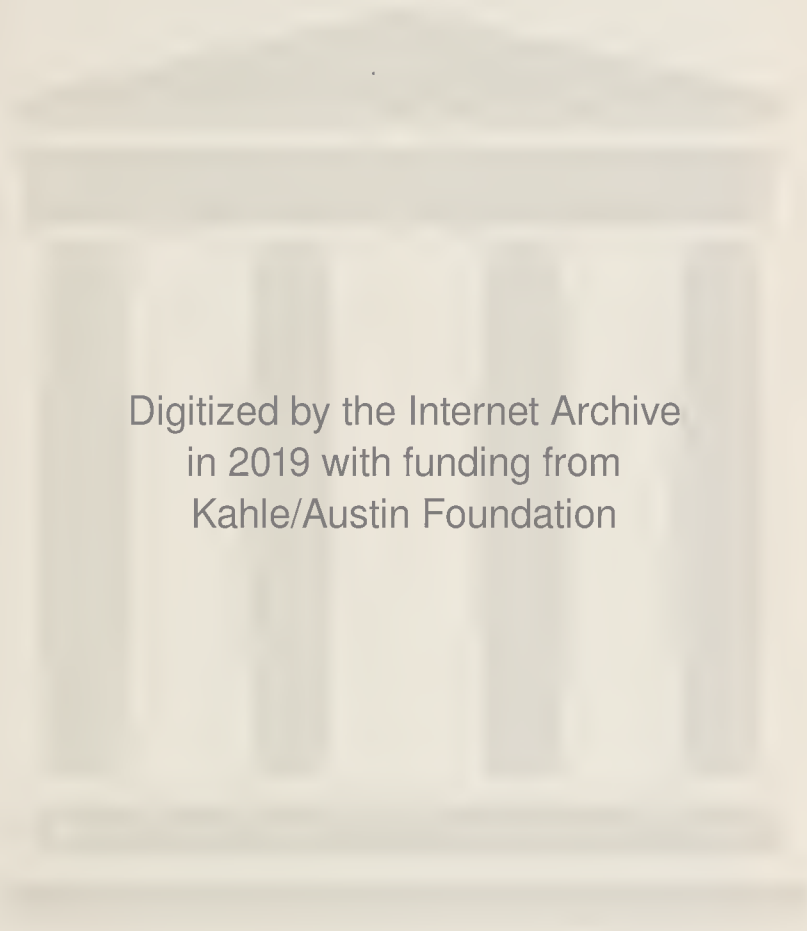
TRENT UNIVERSITY
LIBRARY

PRESENTED BY

Mr. and Mrs.
W. R. Redelmeier

11-12

Briefwechsel
der Kurfürstin Sophie von Hannover



Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Kahle/Austin Foundation



Sophie Gräfin

Briefwechsel
der
Kurfürstin Sophie von Hannover
mit dem
Preußischen Königshause

Herausgegeben von
Georg Schnath

Mit 16 Tafeln
und einem Facsimile



1 9 2 7

Verlag von R. F. Roehler, Berlin und Leipzig

DD 491. 42753 A4 1927

Einleitung.

I.

Die fürstliche Frau, die im Mittelpunkt der folgenden Briefe steht, gehört zu den hervorragendsten und merkwürdigsten Gestalten, die das an großen Persönlichkeiten gewiß nicht arme 17. Jahrhundert hervorgebracht hat. Wer denkt bei dem Namen der Kurfürstin Sophie nicht an die hohe Gönnerin und fürstliche Freundin eines Leibniz! Hätte sie kein anderes Verdienst als dies, es würde genügen, um ihren Namen allezeit mit Dank und Ehrfurcht nennen zu lassen; indessen als „Mutter der Könige“ von England und Preußen hat sie sich einen noch höheren Anspruch auf weltgeschichtliche Berühmtheit erworben. Aber mehr noch als alles dies hat ihre rein menschliche Größe die Zeitgenossen und die Nachwelt angezogen und beschäftigt: der Ablauf eines großen, stolzen, reinen und inhaltreichen Lebens, die Fülle von Gedanken und Gefühlen, die dieses Leben in sich schließt. Die Zeugnisse dafür, ihre Briefe, lassen sich zwar mit denen ihrer bekannteren Nichte, Liselotte von der Pfalz, an Originalität und Eigenart nicht vergleichen, aber sie enthalten soviel unverlierbares Gedankengut und sind ein so vollendetes Dokument ihrer Zeit und ihrer Persönlichkeit, daß gerade diejenigen, denen es mehr auf Tiefe und Gehalt ankommt, immer wieder zu den köstlichen Briefreihen dieser Fürstin sich hingezogen fühlen, von denen wir im folgenden eine der wichtigsten an uns vorüberziehen lassen wollen.

Vergegenwärtigen wir uns zuvor die geschichtlichen Zusammenhänge.

Der Prinzessin, die im Haag am 13. Oktober 1630 dem Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz und seiner Gemahlin Elisabeth aus dem königlichen Hause Stuart als zwölftes Kind geboren wurde, ist ihr großes Schicksal nicht an der Wiege gesungen worden — ein Schicksal,

das sie mit unbeirrbarer Sicherheit durch alle Widerwärtigkeiten in einem wunderbaren Spiel glücklicher Fügungen zum Ziel führen sollte. Als Sophie geboren ward, trugen ihre Eltern schon zehn Jahre lang das harte Los der Verbannung, seitdem der kurze Traum von Friedrichs böhmischem „Winterkönigtum“ in der Schlacht am Weißen Berge (1620) zerronnen war. Auf der Jugend seiner Kinder lag schwer die Not und die bange Ungewißheit ihrer Zukunft, um die in dem großen Kriege der 30 Jahre mit wechselndem Glück gewürfelt ward. Heimatlosigkeit ist für die meisten dieser hochbegabten jungen Fürstenkinder lebenslang das Los geblieben; „ohne Freunde und Glück“ suchten sie ihre Wege. Der älteste Sohn hat das Vaterland nie kennen gelernt; er erkrankte fünfzehnjährig in Holland. Der nächste, Karl Ludwig (1617 – 1680), mußte sich sein pfälzisches Erbe erst erkämpfen und ist des schwer errungenen seiner Tage nicht recht froh geworden, da welsche Raublust und verwandtschaftlicher Neid es ihm mißgönnten. Und dann die Nachgeborenen! Die Söhne suchten ihr Glück in der Ferne unter fremden Fahnen; sie haben es nicht gefunden bis auf den aus der Art geschlagenen, bequemen Eduard (1625 – 1663), der sich durch Übertritt zum Katholizismus eine reiche französische Heirat und damit eine behäbige Versorgung für den Rest seiner Tage sicherte. Die andern sind draußen meist jung verstorben, Philipp auf dem Schlachtfeld vor Kethel (1650), Moritz verschollen in fernen Meeren (1654). Rupprecht, der „Kavalier“, Reitergeneral und Flottenführer der stuartischen Verwandten, brachte es im England der letzten Stuartkönige zu Ehren und zu Jahren (1619 – 1682), aber auch ihm ward der Wunsch versagt, in der Heimat zu sterben. Das stolze Schloß auf dem Jettenbühl über Heidelberg, der Sitz der Väter, blieb ihm verschlossen. Wie die Söhne so verstreute auch die Töchter das Geschick wurzellos in die Ferne; einem ungeliebten Gatten folgte die schöne Henriette Maria (1626 – 1651) nach Siebenbürgen an die Grenzen europäischer Kultur; die klügste und begabteste von allen, die stolze Elisabeth (1618 – 1680), Descartes' gelehrige Schülerin, fand in der protestantischen Abtei Herford ein Asyl, während die leichtlebige Luise Hollandine (1622 – 1709), in deren Adern das Künstlerblut am stärksten unter allen Geschwistern sich regte, ihren Lauf als katholische Äbtissin in der großen königlichen Abtei

Maubuiffon in Frankreich endete. In allen diesen Kindern durchdrang sich das Geblüt und das Schicksal der beiden Fürstenhäuser, aus deren Verbindung sie hervorgegangen waren: der leichte, kunstfrohe, dem Wein und Lied zugewandte und doch so glaubensfeste, ja oft störrische Sinn der pfälzischen Wittelsbacher und das unbändige Temperament, der Ahnenstolz, die zügellose Sinnlichkeit der Stuarts, — aber auch ihr Gluch, das Tantalidenschicksal jähen Erlöschens. Heimatlos waren sie alle bis auf zwei: Karl Ludwig, der Kurfürst und Erbe der Pfalz, und Sophie, die jüngste unter den Geschwistern — ein noch nach ihr gekommener junger Prinz ist bald wieder gestorben. Mit Stolz hat sie sich allzeit zum „pfälzischen Geblüt“ bekannt, aber sie ist doch ebensosehr die Tochter der stuartischen Mutter auch darin, daß sie zeitlebens ihrer königlichen Abkunft sich bewußt blieb. Nur daß in ihr das heiße Blut und die aufwallende Leidenschaftlichkeit der mütterlichen Vorfahren eine starke Beimischung gesunder Skepsis und kühlen berechnenden Verstandes erfahren hatte, Züge, die sie mit der Herforder Schwester Elisabeth teilte, ohne ihre Gemütsiefe und Klugheit zu erreichen. Dafür war sie in viel höherem Maße als jene Lebenskünstlerin. Sie hat, wie sehr schön gesagt worden ist¹, „allzeit die Affekte des Herzens nach den Ratschlägen des Verstandes zu regeln“ gewußt und hat damit ihren Weg gemacht. Und doch war und blieb sie Frau in vollem Sinne und Wert des Wortes. Denn daß ihrem Wesen die Fähigkeit warmen Empfindens fehlte, kann nur behaupten, wer sie im Innersten verkennet. Mit welcher Fürsorge hat sie ihre ärmeren Verwandten umgeben; hat sie doch selbst die Härte des Schicksals mehr als manche andere zu spüren bekommen in dem Verlust geliebter Geschwister und Kinder. Wie echt klingt der erschütternde Ausbruch des Schmerzes um den vorm Feinde gefallenen Sohn (Brief Nr. 14)! Wie schwer trägt sie daran, daß die geliebte Tochter aus blühendem Leben vor ihr, der Greisin, dahingehen mußte! Wie teilt sie Freuden und Leiden des Enkelpaares in Berlin! Freilich, der Stoß des Schicksals mußte tief treffen, der den verborgenen Quell ihrer Empfindung erschließen sollte; dem gewöhnlichen Geschehen gegenüber blieb sie kühl und beherrscht, mit jenem

¹ Adolf Köcher, Die letzte Herzogin von Celle. Preussische Jahrbücher 64, S. 434.

Hang zum leichten Spott, der noch auf den Altersbildern verräterisch um den strengen, herben Mund der Greisin spielt.

Mit dieser gesunden, selbstkritischen Skepsis hat sie uns auch die erste Hälfte ihres Lebens selber beschrieben¹. Es ist bunt genug und doch wieder wie nach einem verborgenen Gesetz innerer Zweckmäßigkeit verlaufen. Das große, weltgeschichtliche Ziel dieses verworrenen Weges, die englische Thronfolge, war gewissermaßen schon vorgezeichnet durch eine Annäherung Karls II. von England an die junge Prinzessin, die dann aber doch nicht die Gattin dieses unzuverlässigsten der Stuarts wurde. Man weiß, daß sie, nachdem sich noch einige andere hochstrebende internationale Ehepläne zerschlagen hatten, schließlich der Versorgung halber dem Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg die Hand zu reichen entschlossen war; der aber trat aus einem wenig ehrenvollen Grunde von der Verlobung zurück und ließ seinen jüngeren Bruder Ernst August an seine Stelle treten (1658). So wurde die 28jährige die Frau eines kleinen deutschen Fürsten, der noch dazu, wie man damals sagte, cadet des cadets in seinem Hause war. Aber ein seltsames Spiel des Zufalls wollte es, daß eben dieser Ernst August, in dem trotz seiner zwischen Habsucht und Verschwendung, Berechnung und Leidenschaft schillernden Außenseite ein Staatsmann großen Formats steckte, seine älteren Brüder beerbte, aus einem Titularbischof von Osnabrück zum regierenden Herzog von Braunschweig-Kalenberg und schließlich zum Kurfürsten von Hannover wurde. Seinen Söhnen aber erwuchs eine noch ungleich größere Zukunft aus dem Erbe der Mutter. Als letztes protestantisches Glied des Hauses Stuart ward Sophie unter Übergehung aller katholischen Prätendenten von der englischen Nation im Jahre 1701 zur Nachfolgerin auf den Thron ihrer Könige berufen, den das Haus Hannover dann nahezu zwei Jahrhunderte innehaben sollte.

Aber nicht nur Mutter der englischen, sondern auch der preussischen Könige ist diese einzigartige Frau gewesen; sie, eine Urenkelin der

¹ Memoiren der Herzogin Sophie, herausgegeben von Adolf Köcher. Leipzig 1879. (Publikationen aus den K. Preuß. Staatsarchiven, Bd. 4). — Deutsch, zusammen mit einer schönen Auswahl ihrer Briefe, in der vorzüglichen Ausgabe von K. Geerds: „Die Mutter der Könige“, München u. Leipzig (Langewiesche).

Maria Stuart, ist zugleich die Urgroßmutter des größten Königs von Preußen. Dies führt uns in den hier vorgelegten Briefwechsel Sophiens mit dem Berliner Hofe.

Die Beziehungen, die zu der engen verwandtschaftlichen Verbindung zwischen den Häusern Braunschweig und Brandenburg führten, hatten ihren Ursprung in politischen Erwägungen¹. Im Jahre 1679 hatte Ernst August nach dem Tode seines Bruders Johann Friedrich seine Residenz von Osnabrück nach Hannover verlegt und die Regierung des Kalenbergischen Theils der welfischen Lande übernommen. Seine Ehe mit Sophie war nicht eben glücklich im landläufigen Sinne; nach der Verliebtheit der ersten Jahre wandte sich Ernst August anderen Frauen zu. Die Herzogin war viel zu klug, um ihren Mann seine Seitensprünge entgelten zu lassen, und dies um so weniger, als sie nach den Anschauungen der Zeit in jenen Kreisen als selbstverständlich galten. Sie ist ihm allzeit eine treue Lebensgefährtin geblieben und hat ihm sieben Kinder geschenkt, sechs Söhne und eine Tochter; mit rührender Aufopferung hat sie den Todfranken noch auf dem Sterbelager — Ernst August starb 1698 — gepflegt. In vollem Maße hat sie sich auch die politischen Ziele ihres Gemahls zu eigen gemacht, — und er erstrebte nichts Kleines. Denn unter ihm nahm die welfische Politik zum ersten und vielleicht zum letzten Male wieder einen hohen Flug und besann sich auf die große Tradition Heinrichs des Löwen, auf den Beruf zur Aufrichtung einer nordwestdeutschen Macht. Die Voraussetzung dazu war die Vereinigung der durch Erbteilungen zersplitterten welfischen Lande in einer Hand. Diesem Ziel hat Ernst August bis zum letzten Atemzuge seine staatsmännischen Fähigkeiten und seine unbeugsame Energie gewidmet. Unter schweren Kämpfen führte er das Erstgeburtsrecht durch — ein Schritt, mit dem nicht nur die jüngeren Söhne sich nie haben abfinden können, sondern auch ihre Mutter, der noch nach Jahren das Herz blutete, daß die Nachgeborenen übergangen werden sollten, um, Sophiens Brüdern gleich, in der Fremde als irrende Ritter ihr Glück zu suchen und den Tod zu finden.

¹ Eine ausführliche Darstellung der Beziehungen zwischen Brandenburg und Hannover im Zeitalter der Kurfürstin Sophie wird vom Herausgeber dieser Briefe vorbereitet.

In Celle, dem zweiten Fürstenthum der Welfen, regierte seit 1665 Georg Wilhelm, Sophiens alter Bewerber, der nach ihrer Verheirathung sich gelegentlich in der Rolle des eifersüchtigen Liebhabers gefiel. Wohl hatte er bei der Abtretung der Braut dem jüngeren Bruder Ehelosigkeit und die Nachfolge in Celle verbrieft und versprochen, aber die Reize der schönen Eleonore d'Albreuse gewannen solche Macht über den gutmütigen und ritterlichen Herrn, daß er sie nicht nur zu seiner Mätresse — was man ihm in Hannover gern verziehen hätte —, sondern schließlich gar zu seiner rechtmäßigen Gemahlin und Herzogin machte. Die Gefahr für die hannoverschen Erbansprüche lag darin, daß der Verbindung Georg Wilhelms mit Eleonore eine Tochter entsprossen war, Sophie Dorothea (geb. 1666), der es nun, nach erfolgter Legitimierung, nicht an Freiern fehlte. Ein kluger Schachzug beseitigte die Gefahr, allerdings auf Kosten des Lebensglücks zweier Fürstenkinder. Georg Ludwig, Sophiens Ältester, schluckte — nach dem sarkastischen Wort seiner Mutter — die von den Cellern förmlich angebotene „bittere Pille, nachdem sie gehörig vergoldet war“, und führte die cellische Kusine im Jahre 1682 als Gemahlin heim. Den Kindern dieser unglücklichen Ehe, Georg (II.) August und der jüngeren Sophie Dorothea, werden wir später wieder begegnen¹.

Nachdem auf diese Weise die Vereinigung Celles mit Hannover aufs neue gesichert war — sie vollzog sich allerdings erst 1705, mit dem Tode Georg Wilhelms, ohne jede Schwierigkeit —, suchte die diplomatische Gewandtheit Ernst Augusts und seiner Ratgeber eine engere Anlehnung an diejenige Nachbarmacht, die für seinen aufstrebenden Staat die größte Bedeutung hatte: das Kurfürstenthum Brandenburg, das eben damals unter der kraftvollen Regierung des *G r o ß e n K u r f ü r s t e n* (1640 — 1688) den Weg zur Führung in Norddeutschland und zur europäischen Größe begonnen hatte. Die starke Persönlichkeit dieses Herrschers, ihres rechten Vetters, hat Sophie nie recht zu würdigen vermocht; vielleicht hat ihr politischer Instinkt, auf die Größe und das Wachstum ihres Hauses gerichtet, in dem gewaltigen Begründer der Zukunft Brandenburgs von vornherein den Feind erkannt, der letzten

¹ Vgl. die beigegebene Stammtafel S. XII.

Endes den stolzen Plänen der Hannoveraner entgegen sein mußte, um sich selbst den Weg zur norddeutschen Einheitsmacht freizuhalten. Gleichwohl hat Sophie es nicht verschmäht, für die Verbindung mit dieser Macht zu arbeiten, solange sie von Vorteil, ja unentbehrlich schien. Die Gelegenheit dazu bot sich, als im Jahre 1683 der Sohn und Erbe des Großen Kurfürsten, Kurprinz Friedrich, nach kurzer, glücklicher Ehe mit der hessischen Prinzessin Henriette Witwer wurde. Es galt, die zu erwartende neue Wahl Friedrichs auf niemanden anders zu lenken als auf Sophie Charlotte, die hochbegabte und mit allen körperlichen und geistigen Vorzügen ausgestattete Tochter des hannoverschen Herzogspaares, die als einziges Mädchen neben den sechs Söhnen aufgewachsen war und nunmehr fünfzehn Jahre zählte. Schon vorher hatte man versucht, sie vorteilhaft zu vermählen; man dachte an eine bayerische Verbindung, ja an den „Grand Dauphin“, Sohn Ludwigs XIV., dem die kleine „Figuelotte“ von der Mutter im Jahre 1679 auf einer französischen Reise vorgeführt wurde¹. Aus Glaubenssachen machte sich Sophie hierbei ebensowenig eine Skrupel wie ihr Bruder Karl Ludwig bei der Verheiratung seiner Tochter Liselotte — hatte sie doch ihre Kleine ohne ein bestimmtes konfessionelles Bekenntnis aufwachsen lassen. Aber diese Verbindungen hatten sich zerschlagen. Nun eröffnete sich eine neue und noch vorteilhaftere Aussicht in Berlin; es galt sie zu nutzen.

In dieser Absicht schrieb Sophie die Einladung nach Hannover, auf die der Kurprinz Friedrich im ersten Briefe dieser Sammlung antwortet. Sophie hat ihr Ziel erreicht, wenn auch erst nach jahrelangem zähen Kampf gegen Widerstände, die namentlich in Berlin am Werke waren. Die leider nur lückenhaften ersten Briefe lassen dies mehr ahnen als erkennen; der von v. Löhneysen veröffentlichte Briefwechsel der Herzogin mit dem Geheimen Rat v. Oberg² zeigt uns die Vorgänge hinter der Kulisse deutlicher, vor allem die Abneigung, die der alternde Große Kurfürst, beherrscht durch seine auch von französischen Intrigen geleitete zweite Gemahlin Dorothea, dem Plan entgegenbrachte. Auch als man endlich am Ziele war und Kurprinz Friedrich im Herbst 1684

¹ Vgl. das beigegebene Bild.

² Zeitschrift des Histor. Vereins für Niedersachsen 1869, S. 324 ff.

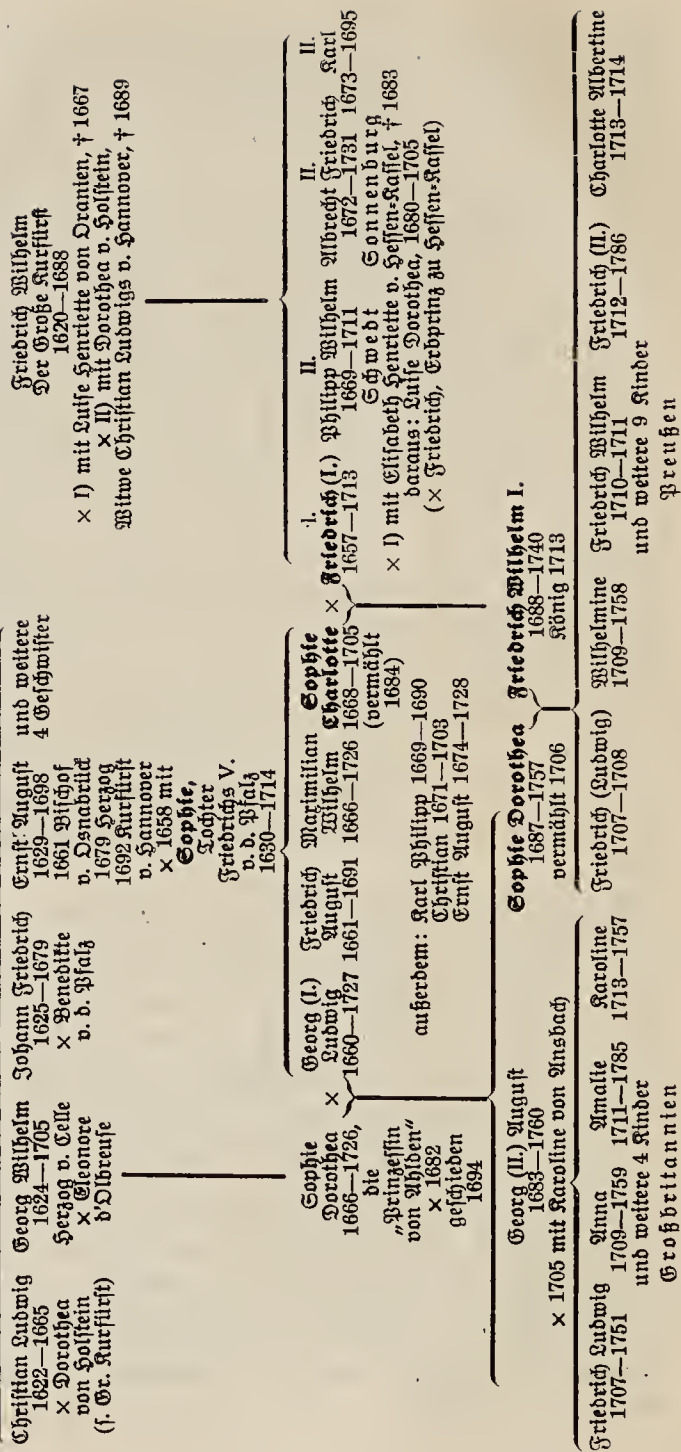
Stammtafel des neuen Hauses Lüneburg in Verbindung mit dem Haus Brandenburg

(Ausgang)

Braunschweig

 Georg
 Herzog von Kalenberg
 1582—1641

Brandenburg



Stammtafel des Hauses Braunschweig-Wolfenbüttel (Auszug)

Anton Ulrich
1633—1714

× Elisabeth Juliane v. Wolfstein

August Wilhelm 1662—1731	Henriette Christiane 1669—1753	Eduwig Rudolf 1671—1735	und weitere 10 Geschwister
	Äbtissin von Gandersheim	× 1690 mit Christiane Luise v. Söttingen (1671—1747)	

Elisabeth Christiane
1691—1750

× 1708 mit Karl VI. von Österreich (1685—1740) × 1711 mit Joseph Albrecht (1690—1718)

Elisabeth Charlotte
1694—1715

die Braut heimholte, war man noch nicht aller Schwierigkeiten Herr. Die Stellung des Kurprinzen am Berliner Hofe blieb gedrückt, ja gefährdet, so daß er schließlich gar in der Flucht sein Heil vor befürchteten Nachstellungen suchte. Man behauptete, Kurfürstin Dorothea wolle ihn zugunsten ihrer eigenen Söhne aus dem Wege schaffen. In dieser gedrückten Atmosphäre hat sich Friedrichs Wesensart gestaltet. Von der kraftstrophenden Art des Vaters war er schon durch eine zarte Konstitution und eine körperliche Mißbildung geschieden, ohne doch den durchdringenden Scharfsinn zu besitzen, der so oft in verwachsenen Körpern wohnt. So hat sich der Sohn der oranischen Luise Henriette, bedrückt durch die Herrschsucht einer ränkevollen Stiefmutter, zu einem ängstlichen, melancholischen, unselbständigen Manne entwickelt, der aus dem Gefühl des eigenen Unwerts oder doch der inneren Unsicherheit heraus die Flucht in ein betontes Spiel mit der äußeren Macht zu suchen pflegte. In einer Zeit, in der die Wertung von Äußerlichkeiten, von Symbolen, Titeln und Würden zu einem Kult geworden war, mußte sich aus dieser Veranlagung Friedrichs der Zug zur Entfaltung höfischen Prunkes, gesteigerter Repräsentation und Erhöhung der äußeren Stellung entfalten, der schließlich in der Annahme der preussischen Königswürde seinen Höhepunkt fand. Nur daß diesem Herrscher eine künstlerisch reiche und originelle Epoche eine Ausstattung und Staffage seines Strebens lieferte, die noch heute unsere Bewunderung erregt. Das Bild Friedrichs III. — als König nannte er sich bekanntlich Friedrich I. — wäre unvollkommen ohne seine Gemahlin, die „incomparable“ Königin, die an seiner Seite dem Glanz seines Hofes die Vollendung gab durch die Pflege der schönen Künste und Wissenschaften. Preußens erste Königin, die „gekrönte Philosophin“, ist zwar nicht die vollstümlichste, aber vielleicht die geistig bedeutendste unter den Frauengestalten, die den preussischen Thron geziert haben. Sophie Charlotte war das verjüngte Ebenbild ihrer Mutter, der sie an Klugheit und Geist vielleicht noch überlegen war, ohne aber ihre Originalität zu erreichen. Ihr „zugleich anmutiges und durchgeistigtes Antlitz“ zeigt uns, wie N. Koser einmal von ihr sagt, „eine schöne Seele in die schönste Form gefaßt“¹. Doch ist nicht zu verhehlen, daß

¹ Deutsche Rundschau Bd. 52 (1887), S. 353.

auch die weniger guten Eigenschaften der Mutter sich in der Tochter verstärkten: eine gewisse Kälte, ein Zug zur Intrigue und zum beißenden Spott, eine im tiefsten Sinne unweibliche Lust am Herrschen. Denn die Erbauerin von Charlottenburg, die Gönnerin von Leibniz und Schlüter, war auch eine Frau von starkem politischen Ehrgeiz, und hierin wieder die rechte Tochter ihrer Mutter. Da der Briefwechsel der beiden fürstlichen Damen bis auf die unten mitgetheilten kümmerlichen Reste verloren gegangen ist, wird sich ihr Anteil an der Politik nie ganz ermessen lassen; wie stark er war, zeigen ja gerade die erhaltenen Bruchstücke aufs allerdeutlichste. Die Spekulation, die zu der Verbindung Sophie Charlottens mit dem Brandenburger führte, hat so, wenn auch erst nach Jahren, für die Hannoveraner ihre Früchte getragen. Eberhard von D a n k e l m a n, der kluge und überlegene Leiter der brandenburgischen Politik, fiel den unablässigen Umtrieben seiner Gegner und den Intrigen der fürstlichen Damen zum Opfer (1697), und nun geriet das brandenburgisch-preussische Staatsschiff nach dem Verlust dieses geschickten Steuermannes in die Strudel einer Kabalen- und Günstlingswirtschaft, die das Land in wenigen Jahren an den Rand des finanziellen Ruins gebracht und dem Aufstieg Hannovers indirekt manchen Vorschub geleistet hat.

Wir greifen damit den Ereignissen vor, nicht aber der Folge unserer Briefe, die von den 1680er Jahren fast unvermittelt auf das Jahr der Dankelmankatastrophe überspringen. Die Zwischenzeit umschließt eine Fülle bedeutungsvoller Ereignisse, die man gern im Spiegel unserer Korrespondenz sähe; aber nur wenige treten uns entgegen. So die schweren Schicksalsschläge, die Sophie in den Jahren 1690 und 1691 trafen, da zwei ihrer Söhne, Karl Philipp und Friedrich August, als kaiserliche Generale im Kampf mit den Türken auf dem fernen Balkan den Heldentod fanden. Ihr Bruder Christian folgte ihnen, wie gleich erwähnt sei, im Jahre 1703 nach; auch er starb vor dem Feinde, als er im Kampf mit den Franzosen an der Spitze seiner Reiter die obere Donau überschreiten wollte. So blieben von Sophiens Söhnen nur drei: G e o r g (I.) L u d w i g, der Älteste (geboren 1660), der sich mehr und mehr zum kalten, unerfreulichen Sonderling entwickelte, Maximilian Wilhelm (1666 – 1726), der, der Heimat gänzlich entfremdet, in Wien

ein tolles und wirres Leben führte, und der Jüngste, Ernst August (1674–1728), der einzige, der daheimgeblieben war und sich mit den Verhältnissen abgefunden hatte. Inzwischen hatte Sophiens Gemahl im Jahre 1692 — nicht zum wenigsten dank dem Beistand Brandenburgs — die ersehnte K u r w ü r d e für sein Haus gewonnen; in unseren Briefen hören wir leider nichts darüber, und ebenso vergeblich wird man in ihnen nach Spuren der Ereignisse suchen, die im Jahre 1694 den hannoverschen Hof in den Mittelpunkt der europäischen Skandalchronik stellten. Die dunkle Tragödie der „P r i n z e s s i n v o n A h l - d e n“ wird in diesen Blättern nicht berührt, und es ist darum hier auch nicht der Ort, darauf einzugehen. Georg Ludwigs unglückliche, wenngleich nicht schuldlose Gemahlin galt ihrem Hause fortan als Tote; auch in den vielen hundert Briefen der Korrespondenz ihrer Tochter Sophie Dorothea mit der Kurfürstin Sophie wird sie nicht ein einziges Mal erwähnt. Wer sich überzeugt hat, wie sorgfältig man die Spuren dieser mysteriösen Ehebruchs- und Mordgeschichte zu beseitigen wußte, den kann dies Schweigen nicht überraschen. Daß Sophie nicht von diesen Dingen spricht, darf nicht etwa als Beweis ihres schlechten Gewissens angeführt werden. Wir wissen jetzt, daß es keineswegs „der dämonische Haß der bösen Schwiegermutter“ war, der Sophie Dorothea ins Unglück und in die Arme Königsmarks führte, sondern ihre eigene, durch die eheliche Untreue ihres Gatten kaum entschuldigte Leichtfertigkeit¹. Die Affären anderer Höfe hat die alte Kurfürstin, die über diese Dinge im eigenen Hause so vollendet zu schweigen wußte, gern und oft in ihren Briefen unter die kritische Lupe genommen, so den zu jener Zeit nicht minder berühmten Fall des jungen Markgrafen Karl Philipp von Brandenburg, eines Stiefbruders Friedrichs III., der im Jahre 1695 eine Mißheirat mit einer schönen italienischen Gräfin einging und, auf des Kurfürsten Geheiß mit Gewalt von ihr geschieden, wenige Tage später unter nie ganz aufgeklärten Umständen sein Leben vor Casale verlor (vgl. die Briefe 16, 58, 180, 314). Es ist ja die Zeit der großen europäischen Hoffskandale, der „amoureuxen Affairen“, die noch

¹ Vgl. die in mancher Beziehung abschließenden Feststellungen von Robert Geerds: „Die Prinzessin von Ahlden und Graf Philipp Christoph von Königsmark“, Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 1915, S. 55–90.

heute das manchmal übertriebene Interesse des Publikums und selbst der ernstesten Forschung finden. Es ist die Zeit, in der ein *A u g u s t d e r S t a r k e* lebte und liebte — wir werden seinen Mätressen und Abenteuern im Briefwechsel der Kurfürstin öfter begegnen — und wo so mancher kleinere oder größere deutsche Fürst das bewunderte Vorbild von ihnen allen, den „Sonnenkönig“ *L u d w i g X I V.*, nicht besser glaubte nachahmen zu können als durch unerhörte Verschwendung und übelste Weibervirtschaft. Legte sich doch selbst König Friedrich I., der sonst in diesen Dingen die traditionelle Ehrbarkeit seines Hofes hochhielt, der Welt zum Schein eine *maitresse en titre* zu, die Gemahlin seines Günstlings und Premierministers Kolbe von Wartenberg, eine aus der Tiefe zu den Höhen der Gesellschaft emporgestiegene Person, die sich denn freilich neben der ahnenstolzen, hochgebildeten Königin seltsam genug ausnehmen mochte. Aber neben all der Verderbnis und Verschwendung, zu der das Vorbild von Paris und Versailles die deutschen Höfe verführte, soll man doch auch nicht vergessen, daß der Glanz und die Daseinslust dieser von innerer Lebensfülle strotzenden Zeit von hohen künstlerischen Impulsen getragen und von starken kulturellen Leistungen begleitet war. Es waren die Jahre, in denen ein Schlüter, ein Fischer von Erlach und andere die unsterblichen Meisterwerke barocker Plastik und Baukunst schufen, Jahre, in denen sich alle Residenzen Deutschlands mit prächtigen Bauten und Kunstwerken schmückten, Haendel und Bach die deutsche Musik zu neuer Hochblüte führten und hervorragende Maler, würdige Schüler ihrer größeren Meister, die Porträts der Zeitgenossen in lebenswarmen Bildern festgehalten haben, Jahre endlich, in denen das Genie eines Gottfried Wilhelm *L e i b n i z* (1646 — 1716), wie ein heller Stern durch die Jahrhunderte leuchtend, über dem deutschen Vaterlande stand — gerade er aufs engste verbunden mit den beiden Höfen von Hannover und Berlin. Und schließlich ist doch über dem politischen Elend jener Zeit nicht zu vergessen, daß die alten Formen des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, so morsch und baufällig sie waren, immer doch noch tragfähig gewesen sind, wenn auch nur als eine Stütze des Hauses Habsburg in seinem weltgeschichtlichen alten Zweifrontenkrieg an der Donau und am Rhein, gegen den alten Erbfeind, den Türken, im Osten, und gegen den neuen im Westen:

Frankreich, das damals unter Ludwig XIV. dem Reich so schwere Wunden schlug. In der Abwehr dieser Gegner haben die Hohenzollern und die Welfen jener Tage getreulich zu Kaiser und Reich gestanden, freilich weniger vom Nationalgefühl, als vom eigenen Vorteil bestimmt, der sich dann allerdings für den Berliner Hof auf die Dauer nicht recht auswirken sollte. In den Türkenkriegen so gut wie im Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714) — den Österreich im wesentlichen für die dynastischen Interessen seines Hauses führte — haben die preussischen und hannoverschen Truppen Seite an Seite unter kaiserlichen Fahnen geblutet und gesiegt. Einen greifbaren Vorteil für ihre Herren brachten sie nicht heim, aber sie halfen mit, daß das Reich von erneuten Gebietsverlusten verschont blieb. Schwer genug waren ja freilich die Wunden, die ihm in den vorangegangenen Kriegen die französische Raubgier geschlagen hatte, Wunden, die auch unsere Kurfürstin Sophie mit tiefem persönlichen Leid empfand. Bei aller Vorliebe und Bewunderung für die überlegene Bildung und kulturelle Blüte des Frankreich jener Tage, das auf einem Höhepunkte seiner politischen und Geistesgeschichte stand, konnte sie es den Franzosen doch nicht vergessen, daß sie Frankreichs beste Söhne um ihres Glaubens willen verfolgten und ins Elend jagten, daß die Heere des Sonnenkönigs Sophiens pfälzische Heimat geschändet und das stolze Schloß ihrer Väter zu Heidelberg zur Ruine gemacht hatten. In diesem Sinne fühlte sich diese fürstliche Frau durch und durch als Deutsche. Möchte sie auch ihrer Abstammung nach zweier Nationen Tochter sein, Deutsche als Pfälzerin, Engländerin als Abkömmling der Stuarts, mochte Erziehung und Lebensweg diesen Zwiespalt noch vertieft haben: sie, die den ganzen Bildungsgehalt ihrer Zeit erschöpfte, die fünf Sprachen in Wort und Schrift beherrschte (und unter ihnen die deutsche nicht einmal am besten), sie, die Erbin der Krone Großbritanniens, eine „gute Europäerin“ großen Formats — suchte und fand doch in der internationalen Umrahmung ihres Lebens für ihr Wirken und Empfinden einen Halt in der immer wieder betonten Familienzugehörigkeit zu zwei deutschen Fürstenhäusern, Pfalz und Braunschweig, und im aufrechten Bekenntnis zu derselben kernigen deutschen Art, für die ihre Lieblingsnichte Liselotte so tapfer und unvergesslich Zeugnis abgelegt hat.

Die 1690er Jahre bezeichnen einen Höhepunkt in der kulturellen Blüte des Barockzeitalters an den beiden norddeutschen Höfen zu Berlin und Hannover, die, nun für wenige Jahre (1692–1701) auch dem internationalen Range nach gleichgestellt, einen Wettbewerb eigener Art entfalteten. Die Schlösser und Lusthäuser erlebten eine gewaltige Bautätigkeit und sahen glanzvolle Feste; dem hannoverschen Herrenhausen setzte Sophie Charlotte in der neuen Heimat das prächtigere Liebenburg entgegen, das nach ihrem Tode den Namen Charlottenburg erhielt, beides Zummelplätze einer internationalen Gesellschaft, in der französische Réfugiés, zungenfertige römische Abbaten, deutsche Gelehrte und Edelleute, italienische Musiker und steifleinene britische Lords ein seltsames Durcheinander bildeten. Es ist manchmal, als wehe uns der Geist der Aufklärung schon aus den Lebensäußerungen dieser Zeit und dieser Kreise entgegen. Findet man doch in dem Urteil Sophiens über ihre fürstliche Stellung neben dem ausgeprägten Gefühl ihrer hohen Geburt und Würde — dem Erbteil stuartischen Ahnenstolzes — an mehr als einer Stelle höchst modern anmutende Anschauungen über die hohen Pflichten, die diesen „Göttern auf Erden“ gegenüber ihren Untertanen auferlegt seien. Ein starkes Gefühl für die sozialen Pflichten ihrer Stellung hat die Kurfürstin zu einer Wohltäterin ganz großen Stils gemacht; nicht weniger als ein Viertel ihres auf 48 000 Taler berechneten Jahreseinkommens opferte sie für Geschenke und milde Zwecke und bedauerte oft, nicht noch mehr dafür auswerfen zu können. Hohe und Niedrige fanden ihre Tür ohne Unterschied offen; mit der Hofdienerschaft stand sie in einem mütterlich-patriarchalischen Verhältnis. Zahlreiche Bürgerliche erfuhren ihre besondere Gunst, ja selbst die sonst so verachteten Juden begegneten ihrer Teilnahme. Die gleiche Vorurteilslosigkeit zeigt sie in Glaubenssachen. Darin war ja nun diese Zeit allgemein unbekümmerter als das Geschlecht, das sich sechzig Jahr vorher ein Menschenalter lang deswegen bekriegt hatte. Kurfürst Friedrich freilich stand fest auf dem Boden des väterlichen reformierten Bekenntnisses, das auch Sophie Charlotte ihm zuliebe bei der Verlobung angenommen hatte; aber er duldete ihren Umgang mit hervorragenden Katholiken und selbst mit Männern der römischen Kirche, wie dem Pater Vota, dem jesuitischen Beichtvater Augusts des Starken.

Nicht anders lagen die Dinge in Hannover, wo sich die Kurfürstin Sophie ihr reformirtes Bekenntnis in einem lutherischen Fürstenhaus gewahrt hatte. Sie betätigte gern ihre Fürsorge für die Glaubensgenossen französischer und deutscher Zunge, die ihrer hohen Gönnerin eine Fülle von Wohlthaten verdanken. Aber auch Sophie scheute die Katholiken in ihrer Umgebung nicht und nahm lebhaften Anteil an den auf eine Vereinigung der Konfessionen gerichteten Bestrebungen jener Zeit. Und doch dürfen gelegentliche Äußerungen über die Gleichgültigkeit des Bekenntnisses, die beinahe an die Haltung ihres königlichen Urenkels, Friedrichs des Großen, gemahnen, niemals darüber täuschen, daß Sophie im Grunde ihres Herzens überzeugte Protestantin war und bisweilen mit recht scharfen Urteilen über den Katholizismus nicht zurückhielt, dessen weniger erfreuliche Seiten sie namentlich auf einer Reise durch Italien (1664–65) festgestellt zu haben glaubte. Über alles ging ihr aber die „grandeur“ und die Macht ihres Hauses, dem sie wohl selbst das Opfer ihrer religiösen Überzeugung gebracht hätte, wenn es hätte sein müssen. Aber gerade ihr protestantisches Bekenntnis wurde zu der Brücke, die das Haus Hannover auf den englischen Thron führen sollte. Es war im August 1701, als der seit 1698 Verwitweten in feierlichem Gepränge die Sukzessionsakte förmlich überreicht ward. Als ein Jahr später der englische König Wilhelm III. von Oranien seiner schon 1694 verstorbenen stuartischen Gemahlin Maria in den Tod folgte, stand nur noch deren jüngere Schwester Anna zwischen Sophie und dem englischen Thron, denn Annas Kinder waren sämtlich jung gestorben und die übrigen Nachkommen des letzten Stuartkönigs Jakob II. — denen Sophie den englischen Thron an sich gar nicht ungern gegönnt hätte — hatten durch ihr Festhalten am katholischen Glauben ihren Weg endgültig von dem der britischen Nation getrennt. So begannen die Jahre des Wartens und Harrens auf die große Erhöhung, die zu erleben Sophie ungeachtet ihrer 70 Jahre bei der Kränklichkeit der 34 Jahre jüngeren Königin Anna wohl hoffen durfte, im stillen auch zweifellos gehofft und gewünscht hat, wenn sie auch nach außen hin geflissentlich das Gegenteil betonte. Mit welcher Spannung verfolgt sie die Schwankungen der britischen Politik, die, vom Getriebe der Parteien und einer üblen Günstlingswirtschaft

erschüttert, einen recht unsteten Lauf nahm und die hannoverschen Erbansprüche mehr als einmal schwer gefährdete. Einzelne dieser Krisen werden in den Briefen an uns vorüberziehen.

Dasselbe Jahr, das Sophie auch formell zur Erbin von Großbritannien machte, sah auch die Erhebung Kurbrandenburgs zum preussischen Königthum. Es ist kein Zweifel, daß das Machtstreben der Hannoveraner, die nach Erreichung der Kurwürde nun — wie August der Starke in Polen — nach einer auswärtigen Krone zu greifen sich anschickten, Friedrich I. bei der Anbahnung der königlichen Würde mit angetrieben hat. Freilich entsprach die Erhöhung des äußeren Glanzes nicht einem Zuwachs an äußerer oder innerer Kraft; erst dem Sohn und dem großen Enkel blieb es vorbehalten, dem „Königreich der Grenzen“, wie man es spöttisch nannte, seinen Gehalt und seinen vollen Wert zu geben. Friedrich I. dagegen trug aus seinem Bestreben, „im Westen Krieg ohne Politik und im Norden Politik ohne Krieg zu machen“, keine nennenswerten Vorteile davon, und die inneren Zustände seines Landes wurden immer schlimmer. Ein Skandal folgte dem andern, die Schuldenlast des Staates wuchs ins ungemessene und Bestechlichkeit und Korruption hielten selbst in den höchsten Kreisen der königlichen Günstlinge ihren Einzug. Abenteurer und Goldmacher tauchen auf, leichte Beute witternd, und nicht ohne Grund stellt Kurfürstin Sophie die hannoversche Landesverwaltung jener Tage den Preußen als Vorbild und Muster hin. Hier war in der That das unter Ernst August Erreichte durch seinen Nachfolger Georg Ludwig weiter ausgebaut worden, der ein kalter und unsympathischer Mensch, aber ein tüchtiger Kurfürst gewesen ist. Auf dem „großen Wege“ seines Vaters weiterschreitend suchte auch er die Macht seines Hauses allenthalben zu erweitern. Häufiger als jener geriet er deswegen mit dem preussischen Schwager in Konflikt, so namentlich um das von beiden Seiten umworbene Bistum Hildesheim, worüber es wiederholt zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen Berlin und Hannover kam. Das alte Verhältnis begann zu erkalten und als nun vollends am 1. Februar 1705 Königin Sophie Charlotte bei einem Besuch in Hannover in der Blüte ihrer Jahre (geboren 1668) unerwartet starb, schien die Verbindung der beiden Höfe zu Ende gehen zu wollen. Aber zäh hielt Sophie an

ihren alten Plänen fest; schon zu Lebzeiten der Königin war ein neues Projekt aufgetaucht, um die auseinanderstrebenden Interessen der beiden Häuser durch eine Heirat neu zu verknüpfen. Aus der Ehe Friedrichs mit Sophie Charlotte war neben einem frühverstorbenen und einem totgeborenen Prinzen nur ein Nachkomme hervorgegangen, der am 14. August 1688 geborene F r i e d r i c h W i l h e l m. Schon als kleines Kind hatte er lange Jahre am hannoverschen Hofe unter der Obhut der Großmutter zugebracht, die die Jugend ihrer eigenen Söhne in dem Enkel erneuert sah, aber auch die Mängel, die sie mit ihnen gehabt hatte, denn der kleine Prinz erwies sich bald als ein schwer lenksamer Knabe, in dem das jähzornige Temperament seines Großvaters, des Großen Kurfürsten, eine Wiederholung fand, ohne wie bei jenem mit starker Selbstbeherrschung gepaart zu sein. Von Jugend auf war Friedrich Wilhelm von Haß und Abneigung gegen seinen gleichaltrigen hannoverschen Vetter beseelt, G e o r g (II.) A u g u s t, den Sohn Georg Ludwigs und der „Prinzessin von Ahlden“. Und gerade dieser verhaßte ehemalige Spielgefährte mußte nun, kaum ein halbes Jahr nach dem Tode Sophie Charlottens, seinem „Bruder Korporal“, dem preussischen Kronprinzen, die heimlich erkorene Braut wegschnappen: K a r o l i n e von Ansbach (1683 – 1738), eine Prinzessin von hervorragender Klugheit und Schönheit, die schon lange das Augenmerk der heiratslustigen jungen Fürsten auf sich gezogen hatte. Ihre rasche Verbindung mit dem hannoverschen Kurprinzen schlug in Berlin wie eine Bombe ein und führte zu einem neuen schweren Konflikt, den unsere Korrespondenz ergößlich widerspiegelt. Sie läßt auch erkennen, wie es Sophie dann doch in monatelanger zäher und kluger Arbeit gelang, den König zu beschwichtigen und die längst geplante Heirat Friedrich Wilhelms mit seiner Kusine Sophie Dorothea, der Schwester des hannoverschen Kurprinzen, doch noch zustande zu bringen. S o p h i e D o r o t h e a, die auf diese Weise zur Nachfolge Sophie Charlottes berufen war, reichte an Geist und Bildung nicht an jene heran, hatte aber mit dem lebhaften Blut der Eleonore d'Albreuse, ihrer Großmutter, den Sinn für die Genüsse des Lebens und der Kunst geerbt, verbunden allerdings mit einem gewissen Hang zur Bequemlichkeit. Ihrem Gemahl, der ihr durch Jähzorn und Eifersucht das Eheleben zeitweise zu einem wahren

Martyrium gemacht hat, wurde sie, sehr ungleich ihrer Ahldenschen Mutter, eine musterhafte Gattin und ein treuer Kamerad, ihren Kindern eine gute Mutter; aber gleich ihrer Tante, der ersten preussischen Königin, ist sie im Grund ihrer Seele Welfin geblieben. So war mit dieser Verbindung, die am 28. November 1706 zu Berlin ihre Weihe erhalten hatte, der hannoversche Einfluß am preussischen Hofe aufs neue befestigt. Zugleich aber eröffnet sich in den Briefen der Kurfürstin an ihre Enkelin in Berlin eine neue und sehr ergiebige Quelle. Keine Korrespondenz läßt das schöne Verklingen dieses reichen Lebens so fein und abgerundet erkennen wie diese. Es begann einsam zu werden um die alte Dame. Ihre Altersgenossen waren größtenteils dahingegangen; nur Anton Ulrich, der etwas wunderliche Wolfenbütteler Vetter, war noch da, dann Eleonore von Celle, seit 1705 Witwe, mit der Sophie ein ganz leidliches Auskommen gefunden hatte; dazu von den alten Dienern des verstorbenen Kurfürsten Leibniz und der italienische Abt und Komponist Hortensio Mauro. Die Geschwister aber waren alle längst dahin bis auf Luise Hollandine, die Äbtissin von Maubuisson, die indessen auch im Jahre 1709 starb. Von den Kindern waren nur noch Georg Ludwig, der Kurfürst, und Ernst August, der jüngste, übrig geblieben; denn Maximilian Wilhelm war ihr so gut wie verloren. Aber nicht einen Tag gab sich die Alternde der Trauer oder dem Alleinsein hin. Schwermut und Lebensüberdruß sind ihrem hellen, sonnigen Wesen allzeit fern geblieben, und kraftvoll überwand sie auch die tiefe Depression, die der schwerste Schlag über sie gebracht hatte, der Tod der geliebten Tochter. Ihre unfassbare geistige Frische, unterstützt von einer beneidenswerten körperlichen Rüstigkeit, erhielt sie aufrecht, ja lebenslustig bis zum Übersäumen. Wie eine neue Jugend überfällt es bisweilen die 80jährige, treibt sie dazu, bei Tische zu singen, ja sogar ein Tänzchen zu versuchen oder auf leichter Kalesche der tobenden Heßjagd durch Dick und Dünn zu folgen. Aber zum eigentlichen Inhalt ihrer alten Tage ward neben einer ausgebreiteten Wohlthätigkeit mehr und mehr ihr Briefwechsel. In regelmäßigen Turnus korrespondiert sie mit „M a d a m e“, ihrer Lieblingsnichte in Frankreich, der prächtigen Pfälzerin Elisabeth, deren Briefe an ihre „chère tante“ noch heute zum unverlierbaren Gut deutscher Brief-

literatur gehören -- ein Jammer, daß Sophiens Antworten unwiederbringlich verloren sind¹. Sie korrespondierte weiter mit den Naugräfinnen Amalie und Luise, den einzigen noch lebenden Kindern aus einer morgagnatischen Ehe ihres Bruders Karl Ludwig; sie korrespondierte vor allem mit den preussischen Anverwandten, und mit keinem von ihnen ergiebiger und intimer als mit der Enkelin Sophie Dorothea. Dazu kam noch ein schier unabsehbarer Briefwechsel mit anderen Fürstenthöfen, mit Wien, Lothringen, Turin, Modena und Toskana, mit Leibniz und zahllosen Privatpersonen, Gelehrten, Künstlern, Politikern, besonders in England. Und neben der Korrespondenz die Fülle der Besucher, die der wachsende Ruhm der unvergleichlichen Frau in Scharen nach Hannover führte, um, wie sie selber sagt, „in ihrer Person die dortigen Antiquitäten zu besehen.“

Tiefer Friede herrschte an diesem Hof und in diesem Lande, während Kriegslärm die Welt erfüllte und in Bann hielt. Im Westen und Süden tobte schon seit Jahren der große Krieg um die spanische Erbfolge in gewaltigen Schlachten auf italienischem, oberdeutschem und niederländischem Boden, Schlachten, in denen die Heerführer der Verbündeten, Prinz Eugen, der „edle Ritter“, und Herzog Marlborough, sich unsterblichen Ruhm erwarben. Im Norden und Osten durchfuhr gleichzeitig die Furie des Nordischen Krieges die weiten Länder des Zaren und des polnischen Königs. K a r l X I I., Schwedens heldenhafter und starrsinniger König, trug den Schrecken seines Namens bis ins Herz Deutschlands, um schließlich eigensinnig in den Abenteuern des Orients zu verkommen, ein Schicksal, das die Zeitgenossen gewaltig bewegte. Und hinter den bunten Zufälligkeiten dieses Krieges trat in P e t e r d e m G r o ß e n mit seinen Russen eine neue Macht auf die europäische Bühne; mit Verwunderung und geheimem Grauen empfangen die Höfe des Westens, empfing auch Kurfürstin Sophie den gewaltigen Halbbarbaren, dessen Sohn Alexej eine Eheverbindung mit dem Wolfenbütteler Welfenhaufe einging (1711). In Krieg und Kriegsgeschrei, wovon die Welt erfüllt war, blieb die alte Kurfürstin bei ihrer

¹ Eine 1925 durch freundliche Vermittlung des Viselotte-Biographen Dr. Michael Strich-München bei sämtlichen einschlägigen französischen Archiven veranstaltete Rundfrage verlief ergebnislos.

Lieblingslosung: „Gib Frieden, Herr, in unsern Tagen!“ Ihr war die ruhige Heiterkeit der Seele eingeboren, die jeden Unfrieden bannt. Unbekümmert um die fernen Kriegsläufe, die ihr kaum mehr waren als ein angenehmer Gesprächsstoff, vollzog sich jahraus, jahrein das Leben der greisen Fürstin mit großer Regelmäßigkeit und spiegelt sich wundervoll in ihren Briefen: Der hannoversche Karneval eröffnete das Jahr, dann kam im Frühling die Braunschweiger Messe, im Mai pflegte man nach Herrenhausen hinauszuziehen, im August den Wolfenbütteler Hof in seinem prächtigen Lustschloß Salzdahlum zu besuchen; der Oktober sah die Hannoveraner und ihre Gäste auf dem neuen Jagdhaus zur Göhrde in der Lüneburger Heide, wo man gewöhnlich bis in den Dezember aushielt.

In ihrer Umgebung mußte der alten Kurfürstin manches missfallen. Das Verhältnis zum Sohne, dem Kurfürsten Georg Ludwig, blieb, seiner frostigen Natur entsprechend, kühl, und über ihren Enkel, den Kurprinzen Georg August, findet sie in den vertrauten Briefen an seine Schwester Sophie Dorothea — und nur hier — gelegentlich Worte heftigen Unmuts, die wie eine trübe Ahnung des traurigen Regiments der George auf dem englischen Thron klingen. Aber alles dies hat Sophie nicht gehindert, allezeit mit der Jugend zu gehen. Zu der wesenstverwandten Kurprinzessin Karoline gewann sie nach anfänglicher Abneigung bald ein inniges Vertrauensverhältnis, aber niemanden hat sie herzlicher geliebt als das Enkelpaar in Berlin, das in den ersten Jahren seiner Ehe öfter, später nur selten nach Hannover herüberkam oder den dortigen Hof in der Göhrde traf. Mit welcher Anteilnahme verfolgt sie die Freuden und Leiden der jungen Ehe, in der es bei der aufwallenden Gemüthsart Friedrich Wilhelms nicht ohne schwere Konflikte abging; da hat dann die Kurfürstin mit der Erfahrung ihres reichen Lebens und der Reife ihres Alters vermittelnd und schlichtend eingegriffen. Bald kamen Kinder, ein Prinz zuerst, dann eine Prinzessin (1709) — Friedrichs des Großen Lieblingschwester Wilhelmine — und wieder ein Prinz; die beiden ersten Söhne starben freilich bald und erst der 1712 geborene Friedrich, nachmals der Große, blieb den Eltern und der Welt erhalten.

Er war noch kaum ein Jahr, als König Friedrich I. die Augen für

immer schloß. Seine Kränklichkeit hatte ihn in den letzten Jahren immer häufiger ans Lager gefesselt und den melancholischen Hang seines Wesens noch verstärkt. Müde und schwer blickt er uns aus dem Pese-neschen Bild entgegen, das kurz vor seinem Tode entstanden ist, wie eine lebendige Illustration seiner von Todesahnung erfüllten düsteren Briefe. Obwohl die politischen Spannungen beiden Teilen recht oft kleine Bosheiten in die Feder gaben — die nervöse Reizbarkeit Friedrichs I. tat ein übriges dazu — blieb das Verhältnis des Königs zur Kurfürstin, seiner „Allernädigsten Mama“, sehr herzlich, wenn er auch diese Anrede bald nach dem Tode Sophie Charlottes bezeichnenderweise fortläßt. Als er jedoch im Jahre 1708 eine neue Ehe mit der mecklenburgischen Prinzessin Sophie Luise einging, glaubte die Kurfürstin das Andenken der „inkomparablen“ Königin dadurch entweiht und empfand es als eine sichtliche Strafe des Himmels, als die neue Königin bald einem schweren Gemütsleiden verfiel, das dazu beitrug, dem König seine letzten Lebensjahre noch weiter zu verbittern. Mit seinem Tode (25. Februar 1713) eröffnete sich für Friedrich Wilhelm der Weg zur Krone, und an seiner Seite bestieg Sophie Dorothea, die Mutter Friedrichs des Großen, als zweite braunschweigische Prinzessin den preussischen Thron.

Nicht mehr lange war es der alten Kurfürstin beschieden, sich dessen zu freuen. Was sie sich immer gewünscht hatte, wurde ihr als letztes Glück zuteil: ein schneller und schmerzloser Tod, ohne Krankheit, ohne Arzt und Priester. Mit ungebrochener Daseinsfreude und starker Zuversicht hatte sie im Mai 1714 die offizielle Politik des Abwartens in der Frage der englischen Sukzession durch einen energischen Vorstoß unterbrochen, der viel Staub aufwirbelte und die Königin Anna in dem Maße verstimmt, daß sie einen scharfen Brief an Sophie richtete. Dieses Schreiben soll bei der alten Kurfürstin die Gemütsbewegung hervorgerufen haben, in der sie am 8. Juni 1714 auf ihrem gewöhnlichen Abendspaziergang im Herrenhäuser Garten vom Schläge getroffen wurde. Noch am 6. Juni hatte sie einen gewohnt ausführlichen, frischen Brief an ihre Enkelin Sophie Dorothea gerichtet¹. Es ist wohl der letzte, den wir von ihrer Hand besitzen, und gleich den anderen ein

¹ Nr. 403.

Zeugnis dafür, daß sich die Kurfürstin ihre Frische und Spannkraft bis zuletzt ungebrochen bewahrt hat, getreu ihrer Devise, einer sinkenden Sonne mit der Umschrift „Senza turbarmi al fin m'accosto“, die der trauernde Philosoph Leibniz mit den deutschen Versen wiedergab:

„Ganz unverändert ich den hohen Lauf vollende,
Mein Licht bis auf die Letzt behält den hellen Schein,
Um meinen Niedergang die Welt entstellt muß sein,
Ich aber unentstellt mich neige zu dem Ende.“

So verklang dieses gesegnete Leben — neun Wochen zu früh, um noch seine letzte Krönung zu erfahren, denn bereits am 12. August folgte die Königin Anna der Kurfürstin ins Grab. Neun Wochen fehlten so an der Vollendung eines 84-jährigen Lebensweges; aber mochte auch der Grabstein, an dem er endete, nicht die ersehnte Aufschrift tragen „Sophia Königin von England“ — sondern nur: Magnae Britanniae Haeres — das Leben selbst und der Mensch waren vollendet im schönsten Sinne des Wortes.

Sophiens Sohn bestieg als Georg I. den englischen Thron. In Preußen aber wuchs dem Enkelpaar Sophiens in Friedrich dem Großen der Erbe der Zukunft heran; so hat sich in ihrer Nachkommenschaft der Fluch des Hauses Stuart in reichen Segen verwandelt, der fortwirkt bis auf unsere Tage.

II.

Es bleibt nun noch übrig, dem mehr wissenschaftlich interessierten Leser über die äußere Anlage der nachfolgenden Briefsammlung Aufschluß zu geben.

Zumeist in Originalen, vereinzelt auch in Abschriften, sind uns vom Briefwechsel der Kurfürstin Sophie mit dem Berliner Hofe rund 1900 Briefe überliefert, die sich auf einen Zeitraum von etwas mehr als dreißig Jahren verteilen. Diese an sich stattliche Zahl ist doch nur ein Bruchteil von all den Briefen, die damals mit der wöchentlich zweimal verkehrenden Post zwischen Berlin und Hannover hin und her gegangen sind; schätzungsweise die drei- oder vierfache Anzahl ist nicht auf uns gekommen! Ganz lückenlos haben wir, wie es scheint, überhaupt nur die rund 600 Briefe der alten Kurfürstin an ihre Enkeltochter Sophie

Dorothea aus den Jahren 1706–1714. Auch die letzten acht Jahrgänge der Briefe König Friedrichs I. an die Kurfürstin (1705–1713) scheinen noch einigermaßen vollzählig beieinander zu sein; die ganze andere Korrespondenz besteht aus Bruchstücken. Ganz besonders schmerzlich ist der schon von den Zeitgenossen beklagte Verlust des Briefwechsels der Kurfürstin mit ihrer Tochter Sophie Charlotte, die bekanntlich ihren schriftlichen Nachlaß — auch ihre eigenen, nach ihrem Tode zurückgeforderten Briefe — hat verbrennen lassen. Nur zwölf Originalschreiben Sophie Charlottes an ihre Mutter aus den Jahren 1696–1699 sind, anscheinend durch einen Zufall, diesem Schicksal entgangen; obwohl von Moder sehr mitgenommen, bilden sie eine unschätzbare Quelle für den Sturz des Premierministers Dancelman (vgl. die Briefe Nr. 17 ff.). Dazu kommen neuerdings noch zwei auf der hannoverschen Bibliothek aufgetauchte Schreiben dieser Art von 1694 (Brief Nr. 15) und 1698 (Nr. 43). Von den Briefen der Kurfürstin an ihre Tochter besitzen wir nur einige ganz dürftige Auszüge, größtenteils von der Hand ihres gelehrten Freundes Leibniz; einige andere Briefe dieser Korrespondenz haben sich abschriftlich in der zwölfbändigen Briefsammlung erhalten, die Nicolaus Gargan, der Privatsekretär der Kurfürstin, teilweise in ihrem Auftrag angelegt hat: dies ist, wie sich herausstellte, die von Sophie oft zitierte „Sammlung ihrer schönen Briefe“, und als solche eine noch wenig gewürdigte Quelle für die weltumspannende Korrespondenz dieser fürstlichen Frau.

Von den Briefen des Kronprinzen Friedrich Wilhelm und seiner Gemahlin Sophie Dorothea an ihre gemeinschaftliche Großmutter besitzen wir nur aus den ersten Jahren (1705–1707) eine größere Anzahl, die späteren sind meist verloren und die erhaltenen, wie fast alle im Nachlaß Sophiens vereinigt gewesenen Briefe, von Feuchtigkeit so angegriffen, daß sich kein zusammenhängender Text mehr gewinnen läßt. Von den Briefen der Kurfürstin an Friedrich Wilhelm I. liegen überhaupt nur ganz vereinzelte Stücke vor, die aus irgendwelchen Gründen in die Sophie Dorothea-Korrespondenz geraten sind.

Da die Berliner Briefe an die Kurfürstin nach ihrem Tode fast sämtlich an das preussische Königshaus zurückgegeben wurden, befindet sich der Berliner Briefwechsel der Kurfürstin Sophie heute, soweit

erhalten, fast geschlossen in den *Berliner* Archiven, und zwar im Preussischen Geheimen Staatsarchiv zu Berlin-Dahlem die rund 750 Briefe Friedrichs I. (Rep. 131 F, 131 N und Rep. 131 K, 131 A—G), weiter die wenigen Originalbriefe Sophie Charlottes (Rep. 94) und schließlich die rund 150 Briefe und Brieffragmente Friedrich Wilhelms I. und Sophie Dorotheas an die Kurfürstin (Rep. 131). Dagegen beruhen im Hausarchiv zu Charlottenburg die 610 Briefe der Kurfürstin an Sophie Dorothea (Rep. 46 T 18) und ihre Briefe an Friedrich I., rund 330 an Zahl (Rep. 45 I 18—20). Vom wissenschaftlichen Standpunkt ist zu fordern, daß diese sinnlos zerrissene Einheit irgendwie wieder hergestellt werde.

In *Hannover* findet sich demgegenüber nur wenig vor, fast nur Abschriften, unter ihnen freilich solche von unerseßlichen und wertvollen Briefen, wie die von Leibniz kopierten Briefe Sophiens an ihre Tochter in der vormals Kgl. und Provinzialbibliothek (Ms. 387) sowie manches aus der oben erwähnten, in der Handschriftensammlung des Staatsarchivs unter Y 46 c aufbewahrten Garganschen Briefsammlung. Außerdem sind einige vereinzelte Originalschreiben der Berliner Verwandten Sophiens in der Bibliothek und dem Staatsarchiv zu Hannover ermittelt worden. Die Herkunft der in unserer Sammlung vereinigten Briefe ist bei den einzelnen Stücken nur dann vermerkt worden, wenn Ausnahmen von der oben angeführten allgemeinen Verteilung der einzelnen Briefreihen vorliegen.

Von den 403 Nummern dieser Ausgabe erscheinen etwa 240 zum ersten Male im Druck, darunter 169 Briefe aus der bisher völlig unbekannt gebliebenen Korrespondenz der Kurfürstin mit ihrer Enkelin Sophie Dorothea. Ihren Briefwechsel mit König Friedrich I. hat vor längeren Jahren Ernst *Berner* zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Ausgabe gemacht, die aber, was nicht verschwiegen werden kann, mancherlei Versehen und Irrtümer aufweist¹. Auch hat der Herausgeber versäumt, zur Ergänzung und Erklärung die sehr viel inhalts- und aufschlußreichere gleichzeitige Korrespondenz mit Sophie Dorothea

¹ Aus dem Briefwechsel König Friedrichs I. von Preußen und seiner Familie, herausgegeben von E. Berner (Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hauses Hohenzollern, Bd. I), Berlin 1901 (zitiert als Berner).

heranzuziehen, durch die jener Briefwechsel erst die richtige Beleuchtung erhält. Berner bringt auch an derselben Stelle den französischen Urtext eines Teils der Leibnizschen Abschriften von Sophiens Briefen an ihre Tochter Sophie Charlotte. Die Briefe der letzteren haben durch ihren hervorragenden geschichtlichen und menschlichen Wert die Forschung schon wiederholt beschäftigt; R. K o s e r hat sie in den „Märkischen Forschungen“ (Bd. 20 S. 225 ff.) auszugsweise abgedruckt und in ergänzender deutscher Übertragung in der „Deutschen Rundschau“ (Bd. 52 S. 353 ff.). Auch in der reichen Literatur über den Sturz Dandelmans finden sich einige hierher gehörige Briefe und Briefstellen¹; eine Bearbeitung und Verdeutschung des gesamten Berliner Briefwechsels erscheint in dessen hier zum ersten Male. Über die dabei befolgten Grundsätze sei noch einiges gesagt.

Bei der ungeheuren Fülle des Stoffes mußte natürlich von vornherein auf eine starke Auslese Bedacht genommen werden, eine Auslese, die sich nicht allein mit völliger Ausschließung vieler Briefe begnügte, sondern auch vor oft ziemlich ausgedehnten Kürzungen der aufgenommenen nicht zurückschreckte. Wie gerade bei der Menge der Briefe kaum anders zu erwarten war, enthalten sie nicht nur vielfache oft wörtliche Wiederholungen, sondern bringen auch häufig nur Komplimente oder aber Einzelheiten, die lediglich orts- oder personengeschichtliches Interesse beanspruchen können, häufig auch ohne eingehende Erläuterung unverständlich sind und den nicht fachwissenschaftlich interessierten Leser mit einem übergroßen Ballast von nebensächlichen Namen belasten. Solche Dinge sind um so unbedenklicher fortgelassen worden, als sie in den großen wissenschaftlichen Sophienausgaben für den Spezialforscher durchweg schon ausreichend berücksichtigt sind. Von selbst verstand sich weiterhin die Fortlassung der Höflichkeitsformeln, in denen die Brieffschreiber jener Tage namentlich am Schluß, seltener am Eingang ihrer Episteln, eine erstaunliche Fruchtbarkeit beweisen. Sie sind im allgemeinen ohne weiteres fortgeblieben, ohne daß ihre Auslassung durch die sonst angewandten Punkte besonders gekennzeichnet ist. Nur

¹ J. M [e i n e d e]: Dandelmans Sturz. Histor. Zeitschrift, Bd. 62 (1889), S. 279 ff. Harry B r e ß l a u u. S. J s a a c s o h n: Der Fall zweier preussischen Minister, Berlin 1878.

in den ersten und letzten Briefen jeder Reihe sind diese Kurialien des Beispiels halber aufgenommen worden. Weiter mußten manche Stellen unterdrückt werden, die, an sich sachlich oder doch kulturhistorisch nicht uninteressant, nach den heutigen Gepflogenheiten aus Anstandsgründen nicht gedruckt werden. Wer die vollständigen Ausgaben der bekannten Liselottenbriefe kennt, dem ist die naive Derbheit jener Zeit — auch ihrer Damen — im schriftlichen Ausdruck selbst der unmöglichsten Dinge zur Genüge bekannt.

Dies die Gründe für die Auslassungen und Kürzungen. Für die Aufnahme maßgebend war neben dem leitenden Gesichtspunkt, die mannigfachen persönlichen Beziehungen zwischen den Höfen in Berlin und Hannover ins Licht zu stellen, vor allem die Bewertung der Briefe nach der kulturgeschichtlichen Seite. In dieser Richtung erstreckt sich die Auslese auch auf manches, was sich im Gebiet des Anekdotischen, ja auch der unerschöpflichen „*médisance*“ jener Zeit bewegt.

Die Auswahl dessen, was schließlich nach Ausscheidung alles Nebensächlichen und weniger Interessanten der Bearbeitung gewürdigt wurde, ist notwendig subjektiv und schwerlich allen Leuten recht getan. Sie müssen sich mit den vorhandenen kritischen Originalausgaben trösten und für Zwecke der Sonderforschung ja schon deswegen immer wieder auf den Urtext unserer Vorlagen zurückgreifen, weil dieser durch die Übersetzung und Bearbeitung notwendig in gewisser Weise getrübt worden ist. Im allgemeinen lehnt sich die Übertragung der französisch geschriebenen Briefe — das sind mit der unten zu nennenden Ausnahme die meisten — natürlich so eng wie möglich an den Urtext an und entfernt sich von ihm nur da, wo die nicht seltenen Unbehilflichkeiten oder Unklarheiten der Fassung zu einer Umarbeitung Anlaß boten. Die Übertragung der französischen Briefe in das Deutsch unserer Tage brachte nun aber die nicht eben willkommene Notwendigkeit mit sich, die in deutscher Sprache geschriebenen Briefe der Korrespondenz Friedrichs I. mit der Kurfürstin ebenfalls einer Überarbeitung zu unterwerfen, die nicht nur die Rechtschreibung und Zeichensetzung modernisierte, sondern in vielen Fällen auch mit Rücksicht auf die Verständlichkeit und Lesbarkeit des Briextextes zu kleinen Änderungen im Wortschatz und im Satzbau führte, schon um die nach deutschen Vorlagen bearbeiteten

Briefe — sie sind durch ein Sternchen gekennzeichnet — in ihrer Textgestaltung nicht allzusehr von den aus der Fremdsprache übertragenen abweichen zu lassen. Hierbei konnten die orthographisch und stilistisch recht guten und sehr gleichmäßigen Briefe Friedrichs I., abgesehen von der Ausgleichung der Rechtschreibung, fast unverändert übernommen werden. Die deutschen Briefe der Kurfürstin sind, wie sie selber empfand und beklagte, grammatisch oft so schwerfällig, ja geradezu unverständlich, daß dem Verständnis nur durch etwas stärkere Retusche nachgeholfen werden kann. Natürlich sind anderssprachige Zitate der Vorlagen auch in der Bearbeitung als solche erkennbar gemacht; hierbei ist zur besseren Kennzeichnung die originale Schreibung der zwischen den Zeichen » . . . « eingeschlossenen deutschen Zitate in den übersetzten Briefen beibehalten worden.

Der Anordnung der Briefe ist ihre zeitliche Aufeinanderfolge zugrundegelegt; daß hierbei manchmal Brief und Gegenbrief getrennt wurde, mußte in Kauf genommen werden. Bei den Briefen vor 1700 — dem Jahr der Einführung des gregorianischen Kalenders an den protestantischen Höfen Norddeutschlands — ist den naturgemäß durchweg nach altem Stil datierten Vorlagen das Datum neuen Stils in der üblichen Weise in Form eines Bruches hinzugefügt worden.

Vorbemerkung für den Leser:

1. Ein * bezeichnet die Briefe mit deutschem Urtext.
2. Namen von Persönlichkeiten oder Orten, die nicht unter dem Strich erklärt sind, suche man grundsätzlich im Register.

*

*1. Kurprinz Friedrich an Herzogin Sophie.¹

Köpenick, den $\frac{21.}{31.}$ Juli 1683.

Durchlauchtige Fürstin, hochgeehrte Frau Mutter!

Euer Liebden sage ich für die herzliche Kondolenz, die Sie sowohl Ihrerseits wie auch im Namen Ihres Herren Gemahls und Prinzessin Tochter mir haben bezeugen wollen, freundschaftlichen Dank. Ihre Theilnahme an diesem schmerzlichen Todesfall, dem Verlust meiner herz- vielgeliebten Gemahlin², gereicht mir zum besonderen Trost, indem ich dadurch Ihrer sehr werthen Affection versichert werde, die zu bewahren ich mir jederzeit werde angelegen sein lassen. Ich tue sonst alles, was ich irgend kann, der Traurigkeit über diesen unglücklichen Trauerfall zu widerstehen, aber je größer die Liebe und Einigkeit zwischen meiner hochseligen Gemahlin und mir gewesen, umso schwerer fällt es mir, mich zu trösten; dennoch hoffe ich, durch Gottes Gnade und mit der Zeit mich darein zu finden. Im übrigen sage ich Euer Liebden ganz gehorsamen Dank, daß Sie mir Veranlassung geben wollen, Sie in Hannover zu besuchen, um meine traurigen Gedanken zu vertreiben. Nichts würde mir lieber sein, als Gelegenheit zu haben, Euer Liebden sowohl als Ihrem Herrn Gemahl und Prinzessin Tochter meine Aufwartung zu machen und mich um Ihrer aller Neigung noch mehr zu bewerben. Ich muß aber gestehen, daß die Traurigkeit bei mir noch so groß ist, daß ich fürs erste noch keinen besseren Trost als in der Einsamkeit am hiesigen Ort finden kann. Es wird mir aber auch hier fortwährend zum Trost gereichen, der mütterlichen Zuneigung versichert zu sein, die Sie mir entgegenbringen, und um deren Bewahrung und Vermehrung

¹ Zum Verständnis des Zusammenhangs der Briefe Nr. 1–6 vgl. das in der Einleitung S. XI Gesagte. ² Elisabeth Henriette, geborene Prinzessin zu Hessen-Kassel; gestorben am 7. Juli 1683.

ich nicht allein bitte, sondern Euer Liebden zugleich inständigst ersuche, mich auch bei Ihrem Herrn Gemahl und Prinzessin Tochter Liebden aufs beste zu aller freundvetterlichen Huld zu empfehlen. Ich bin und bleibe bis in mein Grab

Euer Liebden demütiger Vetter, Diener
und gehorsamer Sohn

Friedrich K[ur]p[rinz] zu Br[andenburg].

*2. Kurprinz Friedrich an Herzogin Sophie.

Berlin, den $\frac{29. \text{Februar}}{10. \text{März}}$ 1684.

Bei dieser sicheren Gelegenheit habe ich Euer Liebden gehorsamst Dank sagen wollen für die besondere Güte, die Sie mir in Ihrem letzten Schreiben bewiesen haben. Wenn ich an alles zurückdenke, was wegen des geplanten Ehebündnisses schon früher vorgefallen ist, so erkenne auch ich gleich Euer Liebden eine sonderbare Schickung Gottes dabei, und zweifle demnach nicht, der Höchste, der alles so sichtlich geführet, werde es auch zu unser aller höchster Zufriedenheit gereichen lassen und dafür sorgen, daß alle noch vorhandenen Hindernisse aus dem Wege geräumt werden . . .

Nachschri ft: Weil ich zum Rat abgerufen werde, habe ich meinem Dancelman¹ befohlen, das eine oder andere, was ich Euer Liebden zur Antwort noch vermelden wollen, an die Hofmeisterin Harling zu berichten, die es Euer Liebden gebührend hinterbringen wird.

*3. Kurprinz Friedrich an Herzogin Sophie.

Berlin, den $\frac{11.}{21.}$ April 1684.

Euer Liebden werden zweifelsohne schon wissen, daß dem Herrn v. Grote² von Seiten meines Herrn Vaters einige Schwierigkeiten

¹ Gemeint ist der Erzieher des Kronprinzen, der spätere Oberpräsident Eberhard v. D. Über seinen Einfluß auf die Eheverhandlungen s. Nr. 35. ² Hann. Geheimerr Rat, führte die Eheverhandlungen in Berlin.

gemacht werden, die Euer Liebden viel Verdruß verursachen. Ich versichere aber, daß, sobald Seine¹ Liebden der Herzog sich mit uns festgelegt hat, alles nach Verlangen und Wunsch gehen und man unsererseits mehr tun wird, als Sie uns zutrauen. Ich ersuche demnach Euer Liebden gehorsamst, durch Ihren Einfluß bei dem Herzog es dahin zu bringen, auf daß endlich alles nach Wunsch ausschlagen möge, — et tout ira alors bien². Sie werden alsdann auch sehen, wie treulich ich darin gearbeitet habe. Im übrigen bin ich Euer Liebden äußerst dankbar, daß Sie die Prinzessin in unserer Religion haben zum Abendmahl gehen lassen³, worüber ich denn eine herzliche Freude habe und wünsche tausendmal Glück und Gottes Segen dazu. Meine Tochter⁴ empfiehlt sich ihrer zukünftigen Großmama untertänigst und bittet, sie allezeit etwas lieb zu haben. Ich bin gewiß, wenn Euer Liebden das Kind sähen, würden Sie es lieb haben; sie trinkt fleißig auf das Wohl ihrer zukünftigen Mama und ich hoffe, die Prinzessin wird sie auch lieb haben, sobald sie sie sieht. Ich muß schließen, weil die Speisen aufgetragen worden sind.

*4. Kurprinz Friedrich an Herzogin Sophie.

22. Mai
Köpenick, den 1684.
1. Juni

Euer Liebden bitte ich nicht übel zu nehmen, daß ich Ihnen so lange Zeit nicht geschrieben habe. Ich gestehe gern, daß mich diese jetzigen Konjunkturen nicht wenig bekümmern, ich hoffte, alles würde in Ordnung gekommen sein, habe aber nun das Gegenteil hören müssen. Jetzt aber, da die Sachen auf besserem Fuß stehen, habe ich Euer Liebden hiermit ersuchen wollen, Ihrerseits mitzuwirken, daß alles zum Schluß kommen möge . . .

¹ In der Vorlage verschrieben: Ew. ² Und dann wird alles gut gehen. ³ D. h. nach reformiertem Ritus. Vgl. hierzu Einl. S. XIX unten. ⁴ Dorothea, geboren 29. Sept. 1680, später Erbprinzessin von Hessen-Kassel.

*5. Kurprinz Friedrich an Herzogin Sophie.

Berlin, den $\frac{5.}{15.}$ August 1684.

Aus Euer Liebden werthem Schreiben habe ich ersehen, daß Sie mir nun auch gute Hoffnung geben, daß unser Roman nun bald zum Ende komme, wonach mich herzlich verlangt, besonders aber danach, bald das Glück zu haben, Euer Liebden gehorsamst aufzuwarten . . .

Nachschrift. Daß die Prinzessin keine schöne Jungfer haben will, ist sehr klug getan, obschon ich nur für Ihre Liebden Augen haben werde . . . Weil ich der Prinzessin für diesmal nicht schreiben kann, bitte ich, sie in meinem Namen zu küssen und ihr mein sehnliches Verlangen, sie zu sehen, zu bezeugen.

*6. Kurprinz Friedrich an Herzogin Sophie.

Berlin, den $\frac{20.}{30.}$ August 1684.

Gott sei Dank, unser Roman ist nun zum Ende gekommen; ich kann meine Freude nicht genugsam ausdrücken, die ich über das so ersehnte Jawort meines Herrn Vaters habe, indem er es mir nun vollkommen gegeben hat. Jetzt kommt es nur noch auf die Vollziehung an, wozu, wie ich hoffe, Euer Liebden mir behilflich sein werden . . .

7. Herzogin Sophie an Kurprinzessin Sophie Charlotte.

Hannover, den $\frac{2.}{12.}$ Februar [1688].

Ich sende Ihnen einen Brief von der reizenden Königin von Spanien¹, den mir Valati mit einem höchst verbindlichen Schreiben für mich überbracht hat. Sie schreibt, daß der König² sie sehr lieb hat und daß ihr nichts fehlt als ein Kind. Valati sagt mir, daß sie ihre

¹ Marie Luise, Stieftochter der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans.

² Karl II.

Luft daran hat, bisweilen auszureiten, die Komödie zu besuchen und Gunstbeweise zu empfangen, denn der König tut in allem ihren Willen. Aber sie darf mit niemandem reden, es sei denn insgeheim mit ihrer Umgebung, denn in der Öffentlichkeit muß sich das Königspaar wie die Statuen halten. Der König hatte eines Tages Durst und trank hinter seinem Hut versteckt, wogegen die Granden einwandten, daß dies kein König von Spanien je getan habe. Die Königin wollte an ihrer spanischen Tracht einige Spangen an dem Schurz anbringen lassen; der König war einverstanden, aber es wurde ihr durch den ganzen Minister-Rat verboten. Sie hat nur 500 Pistolen Einkünfte im Monat, wovon sie die Hälfte den Armen geben muß. Nach der Landessitte wird sie durch die Töchter von Herzogen bedient, die so hochmütig sind, daß sie sich für ebenso gut halten wie die Königin. Schon um 9 Uhr muß diese gute Fürstin schlafen gehen, und der König erhebt sich um 7. Der König ist ein dürftiges Kerlchen, klein und zart, ganz verliebt in die Königin, und sie verhehlt nicht, daß sie ihn wieder liebt, und sie ist schöner als je.

Morgen brechen wir auf, um die Messe in Braunschweig und die Wolfenbütteler Oper zu besuchen. Der Domdekan Bussche wird Ihnen eingepökelte Ammern und Wachteln bringen, dazu gehört eine gute Funke, wie man sie zu Hasen macht, denn sonst sind sie zu sauer . . .

8. Herzogin Sophie an Kurfürstin Sophie
Charlotte.

[ohne Ort], den $\frac{3.}{13.}$ Mai 1688.

Mir sind die Tränen gekommen, als unser Generalleutnant mir einen Brief aus Berlin brachte, worin der traurige Abschied des Kurfürsten¹ von seinen Kindern geschildert war. Der Kurier mit der Todesnachricht traf gestern ein; sie hat uns abgehalten, nach Wolfenbüttel zu gehen, wohin wir heute aufbrechen sollten. Ich kann meine erste tiefe Bewegung nicht meistern, denn das verwandte gute Blut

¹ Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, starb 9. Mai 1688.

verleugnet sich nicht. Es war der letzte Verwandte von der Seite meines königlichen Vaters¹. Schon einmal mußte ich die Kurfürstin-Witwe in einem solchen Falle trösten²; damals mußte sie sich alle Mühe geben, um ohnmächtig zu werden, diesmal wird ihre Trauer echt sein.

Unsere Truppen sind aus Morea zurück; die Ehemänner, die für die Christenheit im Felde standen, finden sich meist schlecht belohnt durch ihre Frauen, die ihnen Hörner aufgesetzt haben!

Nun Sie Kurfürstin sind, werden Sie gleich jenem Rankau, als er Graf ward, sagen: »Ich werde meine arme verwandte doch nicht vergessen.«

9. Herzogin Sophie an Kurfürstin Sophie
Charlotte.

[ohne Ort], den $\frac{5.}{15.}$ Mai 1688.

Nabelais rief nach der letzten Dlung aus: „Haltet mir die Mäuse vom Leibe, ich bin eingeschnürrt“¹³. Man sagt, der Kurfürst habe seiner Gemahlin auf dem Sterbebette 500 000 Dukaten geschenkt. Der Herzog⁴ glaubt, daß Sie sie, großmütig wie Sie sind, gehörig getröstet haben. Gedenken Sie der kleinen Poellnik, wenn Sie Ihr Gefolge vergrößern . . . Unsere Gemächer werden schwarz ausgeschlagen, ebenso die Karossen. Grote⁵ sagt, daß der, der uns den Gefallen tat zu sterben, unseren Dank verdient . . . »Ich wünsche Euer Durchlaucht ein frohliches Herz«, sagte Frau Voss zu der Herzogin von Wolfenbüttel, als sie in trüber Stimmung war.

¹ Friedrich V., der Winterkönig, war ein Bruder der Kurfürstin Elisabeth Charlotte, der Mutter des Großen Kurfürsten. ² Dorothea, zweite Gemahlin des Gr. Kurfürsten, war in erster Ehe mit Herzog Christian Ludwig von Braunschweig († 1665) vermählt. ³ Sophie will mit dieser Anspielung offenbar sagen, daß von einem Sterbenden oder Toten viele etwas zu erhaschen suchen (im Hinblick auf den folgenden Satz). ⁴ Ernst August. ⁵ Vgl. Nr. 3.



Herzogin Sophie und Prinzessin Sophie Charlotte
Nach einem Gemälde der Pfalzgräfin Luise Hollandine (Schwester der Herzogin)



10. Herzogin Sophie an Kurfürstin Sophie
Charlotte.

[ohne Ort], den $\frac{9.}{19.}$ Mai 1688.

Da Sie sich an der Nase zur Ader lassen, wird ein Aderlaß Ihnen und Ihrem Kind¹ ausgezeichnet bekommen. Bei den meisten meiner Schwangerschaften war ich aus demselben Grunde dazu gezwungen.

Sie waren einst traurig, als Sie von hier schieden, aber es ist doch alles gut geworden! Frau v. Bothmer schreibt mir, daß der Kurfürst² sehr viel schöne Sachen von seiner Frau Mutter³ geerbt hat, und daß sie sich ein Gehänge von Liebesknötchen aus sehr kleinen Diamanten hatte machen lassen, um das ganze Gewand damit zu schmücken und die großen Diamanten, die sie dazu tragen wollte, desto mehr hervorzuhoben. Das kommt Ihnen jetzt gut zu Statten, namentlich das schöne Perlenhalsband . . . Sie hätten es in Bayern nie so gut gehabt und auch als Gemahlin des Dauphins nicht⁴, der die Frau von Maintenon weit nachsteht, und doch muß sie sie karessieren, als ob sie die Königin wäre.

11. Herzogin Sophie an Kurfürstin Sophie
Charlotte.

[ohne Ort], den $\frac{12.}{22.}$ Mai 1688.

Frau v. Harling und Larose werden zu Ihnen kommen, und ich werde ihnen folgen. — Ich für meine Person würde von dem neuen Zeremoniell in Berlin nicht überrascht worden sein; bin ich doch unter dem gleichen Zeremoniell groß geworden. Als ich nach Deutschland zurückkam und dort die Fürstlichkeiten mit allen Leuten zusammen

¹ Friedrich Wilhelm (I.) wurde am 14. August 1688 geboren. ² Friedrich III.

³ Luise Henriette, gestorben 1667. Ihr Schmuck scheint erst nach dem Tode ihres Gemahls an Friedrich III. gefallen zu sein. ⁴ Frühere Ehepläne Sophie Charlottens. Vgl. Einleitung S. XI.

speisen sah, war ich noch viel erstaunter als Sie jetzt, wo man Sie rief, um den Kurfürsten ganz allein tafeln zu sehen. Meine Mutter, die Königin, und die königliche Prinzessin von Oranien¹ speisten auch an einem langen Tisch und ließen sich kniend bedienen. Sie saßen in der Mitte der Tafel (wie man es auch in Italien macht), der Vorscheider ihnen gegenüber und wir anderen an den beiden Enden; nur wenn die Königin nicht zu Tische kam, saßen wir mitten an der Tafel. Sie wissen ja, in Frankreich machen sie es ebenso, und der Erzbischof von Reims wollte sich zu Fontainebleau niemals mit mir zu Tisch setzen!² Nur auf dem Lande speisen die Damen allein mit Madame; der Prinz von Conti³ wagte es nicht einmal auf seiner Hochzeitsfeier, mit dem König und der Königin zu tafeln. Was der Oheim des Marschalls Schomberg⁴ von der Religion sagte, gilt auch für das Zeremoniell: »Alles ist wie mans macht«, und ebenso hält man's in Bayern. Als wir in Düsseldorf waren, saßen an der Tafel nur der Kurprinz⁵, die Erzherzogin, zwei Brüder von ihr und wir beide. Freilich hinderte uns das Zeremoniell im Haag nicht, häufig Ausflüge zu machen, wo wir dann speisen konnten, mit wem wir wollten; der König von England⁶ war dabei, die königliche Prinzessin und manchmal auch, aber seltener, die Königin, meine Mutter. Wundern muß ich mich aber, daß Ihr die jüngeren Prinzen von der Tafel ausschließt, die stets und ständig mit dem Kurfürsten von Bayern speisen, selbst der kleine Fürst von Eisenach war dabei, und Frankreichs Gesandter stand hinter seinem Stuhl. Man muß das, scheint es, bei Euch erst noch lernen. Der Kurfürst hat aber recht zu bestimmen, daß die jüngeren Prinzen vor den Gesandten den Vortritt haben . . .

Ich danke Ihnen, daß Sie die kleine Poellnitz angenommen haben, und ich hoffe, daß sie meiner Empfehlung Ehre macht.

¹ Marie, Tochter Karls I., Gemahlin Wilhelms II. von Oranien. ² Bei ihrem Besuch im August 1679. Vgl. Sophiens Memoiren (Publ. a. d. Pr. St. Arch. 4) S. 117 ff. ³ Gemeint ist wohl Ludwig Armand I. von Conti, der sich 1680 mit einer natürlichen Tochter Ludwigs XIV. vermählte. ⁴ Friedrich v. Schomberg, der bekannte Heerführer (1615–90). ⁵ Johann Wilhelm, später Kurfürst von der Pfalz. ⁶ Karl II. vor Antritt seiner Regierung.

12. Herzogin Sophie an Kurfürstin Sophie
Charlotte.

[ohne Ort], den $\frac{21.}{31.}$ August [1688].

Sie werden den Herzog hier nicht mehr antreffen und der Kurfürst »Wird müssen mit einem schlechten tractament vorlieb nehmen«. Da er Sie nur bis Minden¹ mitreisen lassen will, hoffe ich, Sie werden bei mir bleiben . . . Prinz Karl² verspielt sein Geld — das ist sein einziger Fehler. Er hat 8000 Taler Schulden beim Juden und bei Piskinel, und dann bin ich wieder die »Nothhülffe« und muß Bürgschaft leisten, damit der Herzog nichts davon zu wissen kriegt.

Über die Prinzessin von Dranien³ habe ich dieselbe Meinung wie Sie; ich finde, sie ist sehr hartherzig gegen ihren Vater den König⁴. Wenn ihr der englische Gesandte Briefe von ihm überbringt, steckt sie sie in die Tasche und kehrt ihm den Rücken. Sie wird es noch wie jene Königin⁵ treiben, die so stürmisch nach dem Throne strebte, daß sie mit dem Wagen über die Leiche ihres Vaters fuhr . . . Auf den Fahnen des Prinzen von Dranien aber steht „Für die Religion und für die Freiheit“ . . .

13. Herzogin Sophie an Kurfürstin Sophie
Charlotte.

[ohne Ort], den $\frac{7.}{17.}$ Oktober 1688.

Der König von England⁶ hat bei Tisch gesagt, mein Bruder, der Kurfürst⁷, und ich hätten keine Religion, und ein anderes Mal, als er einen Brief, den ich ihm geschrieben hatte, recht amüßant fand, da sagte er: „Meine Base hat Geist, aber nicht allzuviel Religion“ — man

¹ Wo Friedrich III. Anfang September die politisch bedeutsame Zusammenkunft mit Wilhelm von Dranien hatte. ² Sohn Sophiens. ³ Maria, die Gemahlin Wilhelms III., der sich damals zu seinem berühmten Zug nach England anschickte. ⁴ Jakob II. ⁵ Lullia, des römischen Königs Tullius Severus Tochter. ⁶ Jakob II. ⁷ Karl Ludwig von der Pfalz.

kann diesem wackeren Fürsten nur wünschen, daß er nicht eine so lose Zunge hätte, die ihn nun wahrscheinlich um seinen Thron bringen wird¹ . . .

14. Herzogin Sophie an Kurfürstin Sophie
Charlotte².

Hannover, den $\frac{1.}{11.}$ Februar 1690.

Lange hat man dem Herzog und mir unser Unglück verhehlt, aber unsere Verzweiflung ist deshalb nicht minder groß. Mir will das Herz brechen und der Herzog ist aufs tiefste niedergeschlagen. Wohl weiß ich, liebe Tochter, daß das gegen alle Vernunft ist, aber mein fühlendes Herz nimmt keine Vernunft an. Es müßte ja von Stein sein, um nicht durch den Verlust eines so trefflichen, so heißgeliebten Sohnes³ gerührt zu werden. Ich habe meine Mutter verloren, auch Brüder und Schwestern, die ich liebte und deren Verlust mir naheging, aber was ist das alles gegen den Schmerz um ein Kind! Ich weiß alles, was man dagegen sagen kann, und sage es mir auch selber vor, aber ich kann meinen Empfindungen nicht gebieten. Immer steht mir das Bild des armen Sohnes vor den Augen, und ich kann nur hoffen, daß die Zeit seine Züge verwischen wird — im Augenblick ist es unmöglich.

Man will uns vormachen, daß mein Sohn gefangen sein könnte, da seine Leiche nicht gefunden worden ist; aber ich hatte einen Bruder, den Prinzen Philipp, der in der Schlacht bei Methyl fiel⁴ und den man auch nie aufgefunden hat — obwohl man alle Sorgfalt aufwandte, was hier vielleicht nicht geschehen ist. Jedenfalls will der Herzog nach allen Seiten Boten senden, um ihn unter den Gefangenen suchen zu lassen, nach Pristina und nach Polen zu, denn die Tataren zerstreuen sich nach allen Himmelsrichtungen. Wenn mein armer Sohn noch am Leben wäre, — er ist ja so klug! — dann würde er sich davonmachen und

¹ Jakob II. wurde im Herbst 1688 durch Wilhelm III. von Oranien verjagt.

² Nach Abschrift in dem Sammelband St. A. Hannover, Ms. V 46 c. Bd. VIII S. 288. ³ Karl Philipp, gefallen am 1. Jan. 1690 als kaiserlicher Oberst bei Pristina in Serbien gegen die Türken. ⁴ Am 15. Dezember 1650.

wir würden Mittel und Wege finden, um ihn wiederzubekommen, denn der Herzog würde keine Kosten deswegen scheuen. Und ich, ach wie gerne würde ich all mein Hab und Gut dafür opfern — aber er ist ja tot, und das bringt mich zur Verzweiflung. Sie können sich wohl denken, daß ich nicht nach Braunschweig gehen werde, und der Herzog auch nicht . . . Er tut mir leid, und ich ihm, und, liebe Tochter, ich glaube, daß Sie ebenso getroffen sind wie ich, ob schon ich den Unterschied zwischen einem Sohn und einem Bruder wohl fühle, denn nie im Leben erlitt ich einen Schmerz wie diesen. Ihre Brüder sind auch tief bekümmert, und mir ist es recht, daß sie nach Braunschweig gehen, um ihren Schmerz zu vergessen; denn damit ist ja weder dem Toten noch den Lebenden gedient. Ich weiß es wohl, aber ich komme nicht darüber hin. Ich möchte meinen armen Sohn vergessen können, oder wenigstens, daß er erführe, wie sehr ich ihn liebe.

Ich glaube, man wird Klinkowström¹ auf die Suche schicken, der in Jerusalem war, dazu Herrn Ellern, den Seelsorger meines Sohnes August². Der eine kennt das Land und Leute da unten, der andere meinen Sohn und die Reisewege. Ich mache mir aber keine großen Hoffnungen und könnte nur nach der angenehmen Seite enttäuscht werden. Bevor man keine Gewißheit hat, will der Herzog keine Trauer ansagen lassen.

Wenn mein Sohn August bei Pristina mit dabei gewesen wäre, dann hätte er den Oberbefehl geführt und dies Unglück wäre nicht geschehen. Aber wenn schon etwas sein soll, dann schickt sich alles dazu, und man sieht wieder, daß niemand dem verhängten Geschick entgeht, — der arme Karl hätte es können, denn er hatte schon Urlaub. Aber er schrieb mir, es stünde ihm nicht wohl an, sich von einem Platz zu entfernen, wo es alle Tage zu tun gäbe. . . . Hoffentlich tröste ich mich mit der Zeit, jetzt kann ich noch keinen vernünftigen Gedanken fassen.

¹ Wahrscheinlich der Major K. im hannoverschen Garderegiment. ² Friedrich August, der als kaiserlicher Generalmajor ebenfalls auf dem Balkan gegen die Türken kocht und am 10. Januar 1691 in Siebenbürgen fiel.

15. Kurfürstin Sophie Charlotte an Kurfürstin
Sophie¹.

Berlin, den 27. November [1694].
7. Dezember

Ich habe nur soviel Zeit, um Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht diese wenigen Worte zu sagen, denn die Kurfürstin von Bayern² ist noch hier und der Herr Kurfürst hat mich beauftragt, die Honneurs des Hauses zu machen. Ihr Bildnis ist leicht zu zeichnen, denn sie ist eine sehr kleine Person von kümmerlicher Figur und schlechtem Aussehen. Das Gesicht wäre passabel, wenn es nicht so lang wäre, denn ihre Augen sind sehr schön und die Nase ist nicht häßlich; Puder und Schminke machen es auch hübscher als es sonst wäre. Wie ich annehme, wird sich der Kurfürst von Bayern hinsichtlich der Schönheit sehr enttäuscht finden, sofern er sie bei ihr sucht; was ihren Geist anbetrifft, so scheint sie sehr vernünftig und voll gesunden Verstandes zu sein, aber ihre Erziehung ist erbärmlich. Mit der nächsten Post mehr davon — wenn ich bis dahin nicht die Freude haben sollte, Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht und meinem Herrn Vater aufzuwarten, denn man schmeichelt uns, daß Sie schon unterwegs sind.

Ich fürchte sehr für den armen Kurfürsten von Sachsen³; er liegt im Sterben. Er ist so ausschweifend, daß er wohl daran zugrunde gehen muß.

*16. Kurfürst Friedrich III. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 27. Juli 1695.
6. Aug.

Allergnädigste Mama! Die betrübliche Nachricht, den Tod meines Bruders, des Markgrafen Karl⁴, betreffend, hat mich etwas abgehalten,

¹ Original: Bibliothek zu Hannover, Briefwechsel Leibniz? X 27 fol. 183 f.

² Theresie Kunigunde, Tochter Johann Sobieskis von Polen, befand sich auf der Reise nach Brüssel, um die bereits am 15. August 1694 per procurationem geschlossene Ehe mit Kurfürst Max Emanuel von Bayern zu vollziehen. ³ August den Starcken, der damals schwer, aber nicht lebensgefährlich erkrankt war.

⁴ Karl Philipp, Sohn des Großen Kurfürsten aus zweiter Ehe, starb unter dra-

Eurer Liebden eher durch ein Schreiben gehorsamst aufzuwarten. Ich bin überzeugt, daß Sie an diesem Unglück Anteil nehmen, denn ich weiß wohl, wie sehr Sie an allem, was mich und mein Kurhaus angeht, interessiert sind. Euler Liebden können leichtlich überzeugt sein, daß mir dies alles sehr nahe zu Herzen geht, denn ich habe diesen Bruder vor allen sehr geliebt und gehofft, daß mein Haus von ihm viel Ruhm haben würde; nachdem es jedoch dem höchsten Gott so gefallen hat, muß ich mich ihm ergeben und wünsche nur, daß der liebe Gott Euler Liebden Kurhaus vor solcherlei Unglück bewahren möge. . . .

17. Kurfürstin Sophie Charlotte an Kurfürstin Sophie.

Kleve, den $\frac{14.}{24.}$ August [1696].

Eure Kurfürstliche Durchlaucht werden es mir hoffentlich nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen mit der letzten Post noch nicht geschrieben habe, daß mir der Kurfürst einen kleinen Ausflug nach Loo¹ gestattet hat. Ich sah dort einen Garten, der als vollendet schön gelten darf, und ich müßte viel Zeit haben, um eine Beschreibung davon zu geben. Er hat mich so entzückt, daß ich von den elf Stunden meines Aufenthalts neun zum Umhergehen verwandte und mich nur bei der Mahlzeit niedersetzte. Ob schon ich inkognito war, hat der Hausmeister mich mit meiner Umgebung offiziell empfangen, denn die Schließersfrau hatte mich erkannt. Sie führte mich durch das ganze Haus und kein Winkel blieb unbesehen, denn ich kam vom Keller bis zum Dachboden. Das Haus ist nach englischem Geschmack möbliert, sehr sauber, aber ohne Gold, Silber, Lüster

matischen Umständen am 23. Juli 1695 im Lager vor Casale in Piemont, nachdem er am 8. Juni des gleichen Jahres eine nicht anerkannte Ehe mit Katharina von Balbiano, verwitweten Gräfin Salmour, geschlossen hatte. Der Fall erregte außerordentliches Aufsehen; die Kurfürstin kommt noch mehrfach darauf zurück (vgl. Nr. 58, 180, 314). Sie ist allezeit für die Ansprüche der Witwe eingetreten, die später den sächs. Feldmarschall Grafen Wackerbarth heiratete. Literatur: Friedländer, Markgraf Karl Philipp von Brandenburg und die Gräfin Salmour, Berlin 1881 (auch Preuß. Jahrbücher, Bd. 39, 1877).

¹ Lustschloß Wilhelms III. von Oranien nahe Apeldoorn in Gelderland.

und Wandleuchter. Die Täfelung ist nur aus =Holz¹, aber sehr hübsch gearbeitet. Die Decken sind recht passabel, Parkett aber ist nicht vorhanden. Sehr behaglich sind die Zimmer, und es gibt die entzückendsten Kabinette darunter nur sind die Räume nach meinem Geschmack zu niedrig und die Türen haben keine Vorhänge. Nicht zwei gleiche Kamine sind vorhanden Sehr schön ist auch der Aufgang. Am meisten aber habe ich die Sauberkeit bewundert und daß alles so gut zueinander paßt.

Die Wasserkünste im Garten haben klares Wasser und springen beständig. Es ist in der Wirklichkeit viel schöner als auf den Abbildungen. Der Gartenmeister stammt aus Hameln, er hat mehrere Burschen unter sich, und dann ist noch ein anderer für die bowling greens² und die Alleen da, der 8 Burschen hat; inselgedessen ist die Gartenanlage vollkommen wohl unterhalten. Ich sah auch das Pferd mit den Schuhen, das eine Eisenwalze zum Einebnen der Alleen zieht; das dient auch für die bowling greens.

Auf meiner Rückreise kam ich über Rozendaal, ein Gut des³, wo ebenfalls ein schöner Garten mit natürlichen Wasserkünsten ist. Ich passierte auch Arnheim und Nimwegen, ohne erkannt zu werden, aber die Prinzessin⁴, die hinter mir fuhr, wurde es; das ganze Gassenvolk umringte den Wagen und schrie „Dit mus ons konigin sien“⁵. Auch hat man Salut geschossen und der Gouverneur hat sie empfangen. Ich möchte, diese Prophezeiung träfe ein, aber allem Anschein nach wird nichts daraus werden. Indessen wird der König⁶ hierher kommen

Eure Kurfürstliche Durchlaucht sagen, man müßte Medaillen auf Herrn Vendôme⁷ schlagen, aber das ist ein so hoher Herr, daß ich nicht weiß, in welchem Wert man sie ausprägen soll; vielleicht sind Sie so gut, es mir zu sagen. Sein Entwurf scheint mir übrigens einfach zu

¹ Durch Moder zerstörte Stelle in der Vorlage. ² Rasenflächen. ³ Name durch Moder zerstört. N. — nahe Arnheim — gehörte zum Besitz Wilhelms III. von Oranien. ⁴ Luise Dorothea, Tochter Friedrichs I. aus erster Ehe, später Erbinprinzessin von Hessen-Kassel. Man dachte daran, sie mit dem seit 1694 verwitweten Wilhelm III. zu vermählen. ⁵ Das soll unsere Königin sein! ⁶ Wilhelm III. ⁷ Der Gartenbaumeister Ludwigs XIV., der auch zu den Anlagen in Charlottenburg und Herrenhausen die Pläne lieferte.



Sophie Charlotte, Königin von Preußen
Nach einem Gemälde von Weidemann

sein . . . in Loo ist es die große Abwechslung, die dem Beschauer Freude macht. Was dort nicht sehr schön ist, sind die Hecken, denn sie sind zu licht, auch gibt es ihrer nur wenige. Ich bin so voll von dem schönen Ort, daß ich unmerklich meinen ganzen Brief damit angefüllt habe . . .

18. Kurfürstin Sophie Charlotte an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den $\frac{5.}{15.}$ Oktober [1697].

In diesem Augenblick erhalte ich zwei Briefe von Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht und bin keineswegs überrascht, Sie vom Tod des Herrn von Klencke¹ gerührt zu sehen, denn er ist aus tausend Gründen zu beklagen. Mein Herr Vater verliert in ihm einen sehr ehrlichen und angenehmen Mann, den er gern hatte, und an seine arme Frau kann ich nicht ohne Herzeleid denken, denn ich kenne den Zustand, in den sie dies Unglück versetzen wird, und fürchte, daß ihre Krankheit vereint mit dem Kummer sie unter die Erde bringt. . . . Es ist schon wahr, wie Eure Kurfürstliche Durchlaucht feststellen, seit einiger Zeit werden die tüchtigen Männer in Hannover sehr selten; Verluste, wie die von Grote und Klencke sind unerseßlich. Gott erhalte meinen Herrn Vater² uns zum Trost, aber Eure Kurfürstliche Durchlaucht versetzen mich von neuem in Sorge nach den guten Nachrichten, die Prinz Christian³ gebracht hatte, daß das Schwitzen dem Kranken gut getan habe Ich habe so viel Trauriges im Sinn, daß ich nur konfus schreiben kann . . .

19. Kurfürstin Sophie Charlotte an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den $\frac{15.}{25.}$ Oktober [1697].

Die gute Frau v. Klencke bedarf keiner Entschuldigung, daß sie nicht antwortet, denn das ist doch zu natürlich in ihrem augenblicklichen Zu-

¹ Hannoverischer Oberkammerherr; starb in Krakau als Gesandter zu den Krönungsfeierlichkeiten Augustus des Starken. ² Der Kurfürst Ernst August war schon seit langem krank. ³ Sohn Ernst Augusts.

stand, von dem sie sich nur mit der Zeit erholen kann, vorausgesetzt, daß ihre Gesundheit nicht dadurch leidet¹. Die meines Vaters scheint allen Grund zur Traurigkeit zu bieten, wie Eure Kurfürstliche Durchlaucht sie mir darstellen. Ich habe immer befürchtet, daß der Gebrauch von Heilmitteln ihm Schaden würde, denn die natürlichen Kräfte kommen davon nicht wieder und darin besteht seine ganze Krankheit. Solang es noch so mit ihm bleibt, müssen wir uns trösten. So lieb mir die Nachrichten aus Hannover sind, so sehr fürchte ich sie nun und mit jeder Post kommen nur betrübliche. Ich sehe ein, daß der Briefwechsel mit Madame² die einzige Freude Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht ist.

Ich will meinen Brief nicht schließen, bevor ich einige Nachrichten aus Polen erhalte, da sie Eure Kurfürstliche Durchlaucht auf ein paar Augenblicke unterhalten. Der arme König³ befindet sich in einem großen Wirrwar. Ich wünsche ihm den ungestörten Besitz seiner Krone, schon weil er Herrn v. Klendke soviel Freundlichkeit bezeigt hat. Sein Gesandter ist ein hübscher blonder Mann, hat weiße Hände und hält sich wie eine Puppe, aber das ist auch alles, denn man kann kein Wort aus ihm holen....

20. Kurfürstin Sophie Charlotte an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 30. Oktober 1697.
9. November

Gestern morgen bin ich hier angekommen⁴, so traurig wie zuvor, denn ich sehe für meinen Herrn Vater keine Hoffnung auf Besserung mehr. Ich fürchte mich vor der Ankunft jeder Post, daß sie mir eine schlimme Nachricht bringen könnte. Hoffentlich ergeben Sie sich darein, denn Sie werden gewiß noch selber krank werden, wenn Sie so weiter machen, wie ich es sah. Ich möchte etwas ausfindig machen, um Ihren Kummer ein wenig zu vertreiben, und möchte alle Nachrichten aus Polen auf-

¹ Vgl. Nr. 18. ² Elisabeth Charlotte von Orleans. ³ August der Starke von Sachsen, der am 27. Juni 1697 zum König von Polen gewählt und 5./15. September gekrönt worden war. ⁴ Aus Hannover vom Krankenlager des Kurfürsten, wo sie seit dem 29. Oktober gewohnt hatte.

greifen, um sie Ihnen zu schicken. Ich habe v. Alten¹ noch nicht gesehen, denn er hat noch keine Audienz gehabt. Heute morgen entschuldigte er sich mit dem schlechten Wetter und die Tage vorher mit meiner Abwesenheit; ich weiß gar nicht, was das bedeuten soll, und er selbst wahrscheinlich auch nicht; ich kann Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht nur versichern, daß auch der Kurfürst diese Winkelzüge nicht versteht, denn er ist Ihnen und meinem Vater denkbar ergeben.

Der Markgraf von Bayreuth² und seine Gemahlin³ haben [ihre Tochter], die Königin von Polen⁴, besucht, um sie für den Übertritt zur katholischen Kirche zu gewinnen; vielleicht hoffen sie, daß dieses gute Werk ihnen die Hand des römischen Königs⁵ für ihre zweite Tochter⁶ verschafft, die ich aber doch für keine sehr gefährliche Rivalin der Prinzessin Amalie⁷ halte. Sie werden schon wissen, daß der Prinz von Conti⁸ den Winter in Dänemark zubringen wird. Die Danziger fürchten für ihren Handel und haben den Kurfürsten um Beistand ersucht, der ihnen aber zur See gegen Frankreich nicht helfen kann

Ich tue alles, um meinen Kummer zu vergessen, aber es gelingt nicht, und ich finde bis jetzt, daß es mir viel schwerer fällt als daheim bei Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht, denn ich muß immer an die Güte und Liebe denken, die mir mein Vater erwiesen hat, und an den traurigen Zustand, in dem ich ihn verließ; all dies will mir nicht aus dem Sinn nebst allem Lieben, was er mir gesagt hat. Ich hoffe, daß ich mich mit der Zeit besser in das Unabänderliche schicken werde; aber ich muß gestehen, daß es mir unerträglich wäre, wenn auch Sie krank würden, und das wird eintreten, wenn Sie sich nicht nach und nach dem aufreibenden Leben anpassen, das Sie führen. Entschuldigen Sie bitte, daß ich Sie mit meinen Sorgen unterhalte, aber ich kann sie nicht unterdrücken.

¹ Jobst Hermann v. Alten, seit Herbst 1697 hannov. Gesandter in Berlin.

² Christian Ernst. ³ Sophie Luise. ⁴ Christiane Eberhardine, die Gemahlin Augusts des Starken. ⁵ Joseph I. ⁶ Eleonore Magdalene. ⁷ Tochter Johann Friedrichs von Hannover, später Gemahlin Josephs I. ⁸ Rival Augusts des Starken um die polnische Krone.

21. Kurfürstin Sophie Charlotte an Kurfürstin Sophie¹.

[Berlin], den 23. November [1697].
3. Dezember

Vor allem möchte ich Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht in diesem Briefe versichern, daß ich in dem Fall des Premierministers Dandelman keineswegs voreingenommen bin; ich will mich indessen nicht darin rechtfertigen, sondern dies der Zukunft überlassen, die Ihnen zeigen wird, ob ich ihm Unrecht getan habe oder nicht. Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich diesmal nichts darüber schreibe, denn der Kurfürst will es noch nicht, aber mit nächster Post sollen Eure Kurfürstliche Durchlaucht alles erfahren. — Ducros² wird ja wohl Zeter und Mordio gegen mich schreien, was ich auch verdiene, weil ich alle seine Intrigen gegen mich aufgedeckt habe, denn es ist nicht angenehm, wenn man einem in die Quere kommt wie ich ihm.

Ich wünschte, es ginge meinem Herrn Vater besser; ich würde dann froher sein. Aber wenn ich an ihn denke, so befällt mich eine schreckliche Bekümmernis.

Hier ist ein Franzose, der mit dem Gesandten des Prinzen Ludwig von Baden aus Polen kommt, er hat ein Universalmittel und wird nach Hannover kommen; ich hoffe aber, daß mein Herr Vater es nicht gebraucht. Er behauptet auch, daß sich Trinkgold³ darunter befindet, doch findet man hoffentlich Mittel und Wege, sich diese Universalmittel vom Leibe zu halten, nachdem man so viele Enttäuschungen dadurch erlebt hat. Der Gesandte selbst ist ein geistreicher Abbé, dessen Namen ich vergessen habe⁴; er hat die Polen wunderbar kennen gelernt und flucht auf sie im stillen.

Eure Kurfürstliche Durchlaucht werden wohl schon gehört haben, daß der König von Schweden⁵ am 8. d. M. von seinen Ständen für mün-

¹ Zu diesen und den folgenden Briefen, die sich auf den Sturz Dandelmans beziehen, vgl. das in der Einleitung S. XV Gesagte. ² Joseph Aug. D., hannoverscher Agent und Anhänger Dandelmans. Über ihn und seine Rolle bei dessen Sturz siehe: *Breslau*, Allg. Dtsch. Biographie V, 446; ders., „Aktenstücke z. Gesch. du Cros“, Berlin 1875; ders., *Hist. Taschenbuch* 1885, S. 197. ³ Aurum potabile. ⁴ Es war der bekannte Polignac, vgl. Nr. 33. ⁵ Karl XII.

dig erklärt worden ist. Der Kurfürst ist froh darüber, denn es ist von Vorteil für ihn, hoffentlich auch für meinen Vater.

Der Zar¹ wird diesen Winter nicht in Holland bleiben, denn seine Sache gegen die Türken steht gut und er will nächsten Sommer Konstantinopel einnehmen

Sie sind zu gütig, daran zu denken, mir Ohrringe zu verschaffen, und ich bin dankbar für alle Bemühungen von Madame, solche aufzutreiben. Hoffentlich haben sie die richtige Größe, sonst sind sie zu schwer für das Ohr; die Hauptsache aber ist, daß ihre Form schön ist . . .

22. Kurfürstin Sophie Charlotte an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den $\frac{27. \text{ November}}{7. \text{ Dezember}}$ [1697].

Eure Kurfürstliche Durchlaucht werden, denke ich, überrascht genug sein zu hören, daß der Oberpräsident Dancelman seinen Abschied bekommen hat² und daß dem Kurfürsten nunmehr die Augen aufgegangen sind über ihn, seine ungerechte Amtsführung und alle seine Schelmenstücke. Er hat ihn nun (Gott sei Dank!) so gut erkannt, daß er mir alle Verleumdungen anvertraut hat, die jener beständig gegen mich vorbrachte, einmal, indem er behauptete, ich sorgte mehr für das Haus, aus dem ich hervorgegangen bin, als für das, in das ich hineingeheiratet habe; zweitens soll ich herrschsüchtig sein, nur dies im Sinn haben und mich dabei doch ganz von den Einflüssen meiner Umgebung bestimmen lassen, vor allem durch Graf Dohna³ und Frau von Bülow⁴; weiter daß aus der Erziehung meines Sohnes nichts Gutes werden könne, weil sie der Graf Dohna nach hannoverscher Weise betriebe. Ich habe mich so gut gegen alle diese Vorwürfe gerechtfertigt, daß der Kurfürst von meiner Unschuld überzeugt ist und darüber hinaus nun auch noch alle Streiche kennt, die jener mir gespielt hat — man könnte Bücher darüber schreiben an Stelle eines Briefs. Ich will das diesmal lassen und

¹ Peter der Große, der damals seine Schiffbaustudien in Holland betrieb. ² Am 4. Dezember. ³ Alexander, Erzieher Friedrichs Wilhelms I. ⁴ Oberhofmeisterin.

Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht nur sagen, daß ich endlich mit dem Kurfürsten im Reinen bin, und, wie ich glaube, er mit mir auch, denn er erweist mir tausend Freundlichkeiten und ich befürchte nicht mehr, daß mir noch einmal jemand solche Streiche spielt, denn einen so frechen und niederträchtigen Gesellen wird es nicht zum zweiten Male geben. Ich muß sagen: ich fühle mich sehr erleichtert, nachdem ich 13 Jahre unter der Tyrannei dieses Menschen gestanden habe, der es durch seine Schliche soweit gebracht hatte, daß ich nicht einmal daheim in Hannover über seine Umtriebe gegen mich zu sprechen wagte. Leicht könnte ich nach alledem voreingenommen gegen ihn erscheinen, hoffe aber, daß der Herr Kurfürst mein Zeuge ist und mir darin Gerechtigkeit angedeihen lassen wird. Denn er weiß besser als irgend jemand, ob es wahr ist (was jener immer in Hannover behauptet hat), daß er mein Freund war, oder nicht, und ich glaube, er wird Euler Kurfürstlichen Durchlaucht deswegen noch ein paar Worte schreiben¹. Wenn es nur die Erziehung meines Sohnes gewesen wäre, wo er so verbrecherisch gehandelt hat! Denn er hatte ihn einem Erzieher² in die Hände gegeben, der ihn im Einvernehmen mit Dancelmans Sohn³ vernachlässigte und alle Bemühungen des Grafen Dohna vereitelte. Anstatt ihn etwas Gutes zu lehren, bemühten sie sich beide, ihm alle schlechten Launen beizubringen und behaupteten dann, um die Schuld von sich abzuwälzen, mein Sohn wäre so böseartig veranlagt, daß man nicht zum Ziel kommen kann. In seinem Unterricht ist er so vernachlässigt worden, daß er vor acht Wochen noch nicht lesen und schreiben konnte⁴! Ich fürchte Eure Kurfürstliche Durchlaucht hierdurch zu ermüden, aber ich halte mich für verpflichtet, es auszusprechen als einen Teil meiner Rechtfertigung, denn Ducros wird allem Anschein nach schon seine Maßnahmen getroffen haben, um mein Vorgehen nach seiner Art zu erklären. Mit dem seinigen kann ich nicht zufrieden sein, denn er hat hier mit allen Mitteln versucht, mich matt zu setzen, aus Furcht, seine hiesige und hannoversche Pension zu verlieren. Ich verzeihe ihm, hoffe indessen, daß er seinen Fuß nie wieder hierher setzt. Umständlich wäre es zu erzählen, wie dem Kurfürsten schließlich die Augen ausgegangen sind, denn nicht eine ein-

¹ Vgl. Nr. 23. ² Johann Friedrich Cramer. ³ Karl Friedrich. ⁴ Der Kurprinz war damals 9 Jahre alt.

zelne Niederträchtigkeit dieses Menschen hat das bewirkt, sondern eine ganze Reihe, und dazu die Unordnung in den Staatsgeschäften; anstatt durch den Krieg Gewinn zu haben¹, ist er im Gegenteil dadurch ruiniert worden. Ich hoffe, Eure Kurfürstliche Durchlaucht sind so gut dem Kurfürsten zu erwidern, daß Sie seinen Entschluß billigen, ihn beglückwünschen, daß er sich nicht mehr wie ein Kind gängeln läßt und daß Sie hoffen, er werde fest bleiben in dem begonnenen Werk; er wird es Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht nicht verargen, wenn Sie mit ihm freimütig darüber sprechen, vielmehr wird ihn dies in seinem Verhalten bestärken und ihm beweisen, daß alle Welt sein Vorgehen gutheißt und weiß, daß er durch diesen Menschen geleitet war.

Wenn es nun noch meinem Herrn Vater besser ginge, würde mir nichts in der Welt zu wünschen übrig bleiben, aber es scheint, als gäbe es kein vollkommenes Glück, und das meinige wird furchtbar beeinträchtigt, denn ich kann nur mit Schmerz daran denken. Auch fürchte ich, (daß ich es nur gestehe) daß es Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht zu viel wird, ständig bei meinem Herrn Vater zu sein und sich die Ruhe zu entziehen, denn auf die Dauer kann Ihnen dies gewiß nicht gut tun.

Darf ich Eure Kurfürstliche Durchlaucht noch bitten, an Madame zu schreiben, daß ich Ohrgehänge schon habe und daß sie mich mit Ohringen mehr erfreuen könnte, denn meine sind etwas klein und die Steine haben keinen schönen Glanz, was bei Brillanten die Hauptsache ist.

Eure Kurfürstliche Durchlaucht werden müde sein von meinem langen Brief, aber ich könnte noch viel über diesen Gegenstand schreiben, wenn ich ihn nicht für ermüdend hielte.

*23. Kurfürst Friedrich III. an Kurfürstin Sophie.

27. Nov.
Berlin, den ——— 1697.
7. Dez.

Euer Liebden werden sich sehr über die Veränderungen verwundern, die ich in meinen Affären gemacht habe, aber die höchste Not hat mich gleichsam bei den Haaren dahin gezogen, und Sie werden sich wundern,

¹ Durch die fremden Hilfs Gelder.

wenn Sie alle Einzelheiten erfahren. So viel will ich schon jetzt sagen, daß meine Gemahlin Liebden und ich nun ganz wohl zusammen leben; ich zweifle auch nicht, Ihre Liebden werden etwas bei heutiger Post davon schreiben...

24. Kurfürstin Sophie Charlotte an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den $\frac{30. \text{ November}}{10. \text{ Dezember}}$ [1697].

... Der Kurfürst ist wirklich sehr für meinen Herrn Vater eingenommen, ein Beweis dafür, daß er nicht mehr von einem Menschen geleitet wird, der ihm Verstimmungen gegen das Haus Braunschweig eingab und alles tat, um seinen guten Charakter in jeder Beziehung zu verderben. Das wird von Tag zu Tag deutlicher, und es herrscht eine wahre und allgemeine Freude hier, seitdem dieser Mann nicht mehr die Geschäfte leitet und ein jeder freien Zutritt zum Herrn hat, von dem er wenigstens nicht wie von Dandelman schroff behandelt, sondern gnädig empfangen wird. Ich weiß wohl, daß man unglücklicherweise in Hannover fürchtet, ich wäre von gewissen Leuten voreingenommen; so kann ich es nur der Zeit überlassen zu zeigen, wie sehr man mir Unrecht tut. Dann werden Eure Kurfürstliche Durchlaucht auch alle die zahlreichen Quälereien erfahren, die ich erlitten habe und mit denen ich mich nicht gerühmt habe, denn dieser Mensch kam mir immer zuvor und fand in Hannover Glauben, denn er war gewandter als ich und widerlegte dadurch alles, was ich hätte sagen können. Eure Kurfürstliche Durchlaucht werden nun wohl übergenuß haben von dieser Geschichte, aber ich muß sagen, daß sie mir doch etwas zu Herzen geht und daß ich aus diesem Grunde meine Feder nicht recht im Zaum halten kann, vor allem, da ich nun nicht mehr befürchten muß, in dieser Beziehung befangen zu sein. Ich hätte Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht die Einzelheiten schon eher geschrieben, aber ich hielt es für richtiger zu warten, bis ich etwas Gründliches hierüber beibringen konnte, denn vorher hätte man mich für tollkühn halten können; einen so gefährlichen und aussichtslosen Schritt zu wagen. Wenn Eure Kurfürstliche Durchlaucht fürchten, der

Kurfürst könnte einen neuen, für mich noch gefährlicheren Günstling annehmen, so darf ich wohl darauf erwidern, daß das unmöglich ist, und daß ich auch nicht e i n e n Menschen sehe, der frech genug wäre, nach diesem Exempel noch schlechte Dienste zu leisten, zumal ich nichts tue, woraufhin man mich angreifen könnte. Unmöglich wird auch der Kurfürst jetzt noch so blind sein, zu glauben, was man ihm sagt, ohne den Dingen auf den Grund zu gehen (wie er es früher tat), und er verläßt sich jetzt nur noch auf ehrliche Leute, deren Redlichkeit mir, solange ich hier bin, bekannt ist und die immer meine Freunde gewesen sind! Eure Kurfürstliche Durchlaucht sind nun hoffentlich überzeugt, daß Sie hierin nichts zu befürchten haben, und daß ich Ihrem Vertrauen keine Schande machen werde.

Ich möchte, die Nachricht von der Prinzessin Amalie¹ bewahrheitete sich, aber ich fürchte den langsamen Gang der Verhandlungen namentlich in Ehesachen, denn die Zeit macht nicht jünger. Aber gewißlich wäre es eine Freude für meinen Vater; wolle Gott sie ihn in einem besseren Zustand erleben lassen und geben, daß Eure Kurfürstliche Durchlaucht allmählich wieder Ruhe bekommen, denn ich fürchte gar sehr, daß Sie auch noch krank werden

25. Kurfürstin Sophie an Kurfürstin Sophie Charlotte².

Herrenhausen, den ^{1.} 11. Dezember 1697.

Nach Ihren Briefen bin ich nicht mehr überrascht von dem Sturz Dankelmans, der allein durch seine Falschheit Ihnen gegenüber verdient hat, was ihm widerfahren ist, verdient auch dafür, daß er Ihren Sohn hat dumm machen wollen. Ich glaube, man kann Sie jetzt beglückwünschen wie Ludwig den Dreizehnten nach dem Tod des Marshalls d'Ancre³. Wie Madame Perenelle⁴ muß ich sagen, daß ich diesen

¹ Von Hannover, die mit dem römischen König (Josef I.) verlobt werden sollte.

² Im Urtext gedruckt bei H. Breslau, Der Fall zweier preussischen Minister, Berlin 1878, S. 71. ³ Der i. J. 1617 ermordete Günstling der Königin-Mutter Maria von Medici. ⁴ Bei Molière, Tartuffe.

Tartuffe niemals für so niederträchtig habe halten können nach all den Beteuerungen seiner Ergebenheit gegen Sie, die er mir gemacht hat. Lassen Sie sich bitte den Brief zeigen, den ich Ihnen für den Kurfürsten schicke; wenn er auch keinen geblümten Stil hat, so werden Sie ihn doch hoffentlich vernünftig und nach Ihrem Geschmack finden. Gott sei gelobt, daß Sie nun den Vormund los sind und selber das Herz Ihres Gemahls besitzen! Sie werden diesen Platz, hoffe ich, gegen alle Angriffe behaupten, und werden in Zukunft zeigen, daß Sie mehr können als Klavierspielen. Diese Stellung hat Ihnen unser Herr Kurfürst lange, lange gewünscht. Ich zeigte ihm Ihren Brief und den vom Herrn Kurfürsten; ich sah es ihm am Gesicht an, daß ihm dies behagte. Indessen bin ich neugierig zu erfahren, meine teure Tochter, wie alle die Schelmenstreiche Dandelmans entdeckt worden sind, auf daß sein Fall in die Geschichte der erlauchten Günstlinge eingereiht wird. Ich weiß aus sicherer Quelle, daß sein Bruder in Minden¹ auch so ein niederträchtiger Schelm ist, von dem viele Leute Unrecht erlitten haben, so auch der arme Klencke, und ob schon ihm der Premierminister Entschädigung versprach, so hat er doch niemals etwas für sie getan. Auch von dem Schatullmeister² ließen sich schöne Geschichten erzählen. Man könnte ein Buch darüber schreiben, was er alles angestellt hat, hier und überall, wo der Herr Kurfürst hinging, der mit seiner angeborenen Wohltätigkeit wunder was zu tun glaubte, während der Schatullmeister den größten Teil der Geschenke für sich behielt oder überhaupt nichts gab. Ich glaube, der Kurfürst bildet sich ein, seinen Sohn in den drei Jahren, wo er bei mir war³, unterhalten zu haben, und daß er an Frau von Harling außer den Neujahrsgeschenken eine Vergütung von 3000 Talern gegeben hätte, als sie den Kurprinzen zurückbrachte — wie Dandelman es ihr versprochen hatte. Außerdem kam eines Tages der Schatullmeister Victor zu ihr und sagte, Euer Herr Kurfürst wollte ihr einen Wandbehang für ihr Haus schenken; er ließ sich auch alle Maße ihres Zimmers angeben, aber es wurde nichts daraus, und wir haben gestern noch alle miteinander darüber gelacht. Doch bitte ich Sie, nichts davon zu erwähnen, es könnte so aussehen, als wollte man etwas

¹ Wilhelm Heinrich. ² Joh. Friedr. Victor, Kammersekretär seit 1688.

³ 1689–92, vgl. K o s e r in der „Deutschen Rundschau“ 52 (1887) S. 366 A. 1.

haben, und das ist nicht der Fall, Frau v. Harling ist im Gegenteil vollkommen zufrieden mit all den Gnadenbeweisen des Herrn Kurfürsten, aber wir mußten doch lachen über die schönen Redensarten dieses Tartuffe und die Schurkereien Viëtors, wovon wir noch manche andere kennen, aber es wäre zu weitläufig, sie zu erzählen. Und dieser Mensch war der Günstling Dandelmans! Ist es nicht schrecklich, daß er jedermann verboten hatte, dem Kurfürsten Bittschriften zu übergeben, wo doch der König von Frankreich an zwei Tagen in der Woche selber Bittgesuche annahm und besondere Beamte¹ hatte, die ihm daraus einen Auszug machten, um seine Befehle darüber zu vernehmen, und er schickte alle Geschäfte dahin, wo sie erledigt werden mußten!

Sie schreiben mir noch nicht, wer nun unter dem Befehl des Herrn die Geschäfte leiten wird. Ich bin überzeugt, daß man nicht wieder einem einzelnen soviel Macht einräumen wird, wo der Herr Kurfürst so schlecht damit gefahren ist. Gutes hört man nur von dem Dandelman, der im Haag ist²; er ist der einzige, von dem man nach diesem Sturz spricht, denn vorher wagte niemand den Mund aufzutun. Der gute Acanthe³ ist zu bedauern, der sich soviel Mühe gab, hier vor seiner Abreise als ein Günstling Dandelmans zu erscheinen, und der nun wohl froh wäre, das Gegenteil nachweisen zu können. Machen Sie mir doch das Vergnügen und schreiben Sie mir, was er gegen Sie angerichtet hat. Er ist deswegen nicht von hier fortgeschickt worden. Frau . . .⁴ sagt: »Tja, tja, wer weiß ob es gut ist« — ich glaube, sie versteht ebensoviel wie ihr Mann. Es ist aber doch ein guter Kerl: „Er frißt keine Wachslichter“, sagte einst Madera⁵.

Doch nun genug von den großen Staatsgeschäften! Ich sehe ein, sie haben Sie nicht verhindert, an meine Behaglichkeit zu denken, was sehr schmeichelhaft für mich ist und ein Beweis Ihrer angenehmen Freundschaft. So hab' ich Ihnen tausendmal zu danken, denn die Unterjacke, die Sie mir sandten, ist sehr hübsch und sehr praktisch in dieser Jahreszeit, namentlich beim Schreiben im Bette, wie ich es tue.

¹ Die f. g. *mâitres de requête*. ² Nikolaus Bartholomäus. ³ Ducros (f. Nr. 21). ⁴ Ob die Frau des Ducros gemeint ist? ⁵ Aug. Mar. Madra, Sprachmeister in Hannover?

Das Befinden des Herrn Kurfürsten ist immer dasselbe, und es ist schon viel, daß es nicht schlimmer wird. Aber es ist und bleibt ein trauriger Zustand; doch besser, ihn so zu haben als gar nicht.

Die Fürstin von Ostfriesland¹ ist abgereist, sie hofft, daß ihr Sohn² auch von dem Sturz Dancelmans Nutzen haben wird. Der Kurfürst, heißt es, läßt ihm³ eine Pension von 6000 Talern im Jahr; das ist sehr edelmütig. Wenn er dazu noch behält, was er sonst profitiert hat, wird er noch nach Herzenslust saufen können. Gott Lob, daß Sie nun zufrieden sind — möchten doch alle, die uns Frauen so schlecht machen wollen, ebenso behandelt werden.

*26. Kurfürst Friedrich III. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den $\frac{4.}{14.}$ Dezember 1697.

Aus meinem letzten Schreiben werden Euer Liebden vermutlich die Veränderung ersehen haben, die ich an meinem Hofe gemacht habe. Ich will hoffen, daß solches zu vielem nützlich sein werde, denn ich war ja gewiß nicht mehr Herr, sondern Diener, und hatte es also höchst nötig, dies zu tun, wenn es mir auch sehr schwer ankam, daß ich gegen meinen ältesten Diener eine so harte Resolution fassen mußte. Ich möchte jetzt wohl gern eine Stunde bei Ihnen sein, um meine liebste Mama hiervon unterhalten zu können — mais patience!

*27. Kurfürst Friedrich III. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den $\frac{11.}{21.}$ Dezember 1697.

Allhier bei uns passiert jetzt alle Tage etwas Neues, denn ich habe meinen Oberpräsidenten nunmehr nach Spandau bringen lassen⁴, um

¹ Christine Charlotte. ² Nicht, wie Breslau a. a. O. und nach ihm N. Seerds („Die Mutter der Könige“ S. 372) drucken: „Bruder“. Gemeint ist der regierende Fürst von Ostfriesland, Christian Eberhard (vgl. Nr. 35).

³ Gemeint ist Dancelman, dem Friedrich III. in der That zunächst ein Gnadengehalt von 6000, ja von 10 000 Talern zugestanden hatte. ⁴ Am 20. Dezember.

mich seiner Person besser zu versichern. Quel changement en si peu de temps!¹ Aber man muß wissen, daß man Gutes und Böses lohnen kann, und dadurch den Bösen Furcht einjagen, damit ein jeder sich darin spiegeln könne und sein Leben danach ändere, und andererseits auch die Guten ermuntern

*28. Kurfürst Friedrich III. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den $\frac{14.}{24.}$ Dezember 1697.

Die große Veränderung, die in meinem Hause vorgegangen ist, verursacht bei allen Leuten eine große Neugierde, den ferneren Ausschlag der Sache zu erfahren. Insbesondere kann ich leicht ermessen, daß auch Sie sehr danach verlangen werden, weswegen ich Euer Liebden sagen muß, daß alles noch im Anfang der Untersuchung steht. So viel kann ich aber doch wohl sagen, daß alle Tage mehr und mehr Sachen herauskommen und daß ich die Welt so recht daraus erkennen lerne. Darum ist Redlichkeit das Beste, das man auf dieser Welt haben kann, und währet solche auch am längsten. Ich bitte, es mir nicht übel zu nehmen, wenn ich nicht recht schreibe, denn ich habe meinen Kopf so voll, daß ich nicht weiß, was ich am ehesten vornehmen soll

29. Kurfürstin Sophie Charlotte an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den $\frac{21.}{31.}$ Dezember [1697].

Eure Kurfürstliche Durchlaucht werden jetzt Herrn v. Spanheim² bei sich sehen, der Ihnen genug von Dandelman berichten wird; deswegen schreibe ich nichts darüber. Ich möchte, daß Sie in seiner Gesellschaft ein wenig den leidenden Zustand meines Herrn Vaters vergäßen; ich bin tief bekümmert, so oft ich daran denke, und so werden

¹ Welch' eine Wendung in so kurzer Zeit. ² Der bekannte Gelehrte und Staatsmann berührte auf der Reise nach Frankreich Hannover. Vgl. Loewe, E. v. Spanheim (1925) S. 135.

Eure Kurfürstliche Durchlaucht es auch sein, die Sie immer bei ihm sind. Ich hoffte, er würde sich nach der Sonnenwende ein wenig besser befinden, aber das Gegentheil ist eingetreten, denn er ist auf dem einen Auge erblindet. Man müßte noch glücklich sein, wenn sein ganzes Leiden damit abginge, aber man kann nicht damit rechnen und muß daher lernen zu leiden, was sehr schmerzlich ist.

Die Ohrringe mit den Gehängen, die Eure Kurfürstliche Durchlaucht mir sandten, habe ich empfangen; sie sind sehr schön, aber man findet sie zu teuer, denn in hiesigem Geld macht das 10 000 Taler und sie sind nach dem Urtheil aller Kenner nur 6000 wert. Wenn sich also nichts abhandeln läßt, bin ich so frei, sie an Eure Kurfürstliche Durchlaucht zurückzusenden und Sie zu bitten, Madame für ihre freundliche Vermittlung zu danken. Wenn es das Geld wert wäre, würde ich für das Gehänge die Mittel aufgebracht haben; man wird es diese Post noch hier behalten, um nach seinem Vorbild etwas anzufertigen. Ich zweifle, daß man 4000 Taler abläßt, und glaube daher, es ist das beste, sie zurückzuschicken.

Ich schreibe Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht nichts aus Polen, weil dort alles ruhig ist. Der König will den Winter in Danzig zubringen und die Königin dorthin nachkommen lassen. Der verstorbene König¹ ist nunmehr beigesetzt worden . . .

30. Kurfürstin Sophie Charlotte an Kurfürstin Sophie.

25. Dez. 1697.
Berlin, den 4. Januar 1698.

Wenn man sich auch das Augenleiden meines Herrn Vaters im Vergleich mit seiner sonstigen Krankheit nicht zu sehr zu Herzen zu nehmen braucht, so tut es doch weh, ihn so auf alle Weise abfallen zu sehen, und schon der Gedanke daran ist betrübend, auch wenn man sich nicht, was doch noch schlimmer ist, danach fragt, wie das alles enden soll.

Ich hoffe nur, Eure Kurfürstliche Durchlaucht werden sich, wie gewohnt, darein ergeben und sich von der Bekümmernis nicht unter-

¹ Johann III. Sobieski, gestorben 17. Juni 1696.

kriegen lassen. Herr v. Spanheim wird Sie schon ein wenig aufgeheitert haben, namentlich falls Sie gern hören, was hier vorgefallen ist. Ich möchte, die Sache wäre erst so weit, daß auch er von dem Nachlaß Dandelmans Nutzen ziehen könnte, aber so weit ist man noch nicht, wenn sich auch schon verschiedene Anklagepunkte gegen ihn ergeben haben. Der eine betrifft Münzvergehen¹, für die ein Mann in Haft ist, der ihn beschuldigt, um sich dadurch zu rechtfertigen, und obwohl sich seine Beschuldigungen eigentlich nur gegen den Mindener Dandelman richten, so treffen sie den andern doch in demselben Maße. Das ist ein Hauptpunkt; es gibt aber noch andere, ebenso beträchtliche, die man bald herausbekommen wird. Er hat nur Schelme gleich sich selber unterhalten, sie sitzen in allen Ämtern, und durch sie wird der Kurfürst das gestohlene Geld wiederbekommen. Viëtor sagt, daß er keine Rechnung legen könne; er wisse nicht, wo das Geld herkam und wieviel er hatte, und ebenso ist es in den anderen Verwaltungen, wo eine ganz unglaubliche Unordnung herrscht.

Ducros ist in Hamburg, um neue Hirngespinnste auszuhecken, aber das wird ihn auch nicht lange über Wasser halten, denn er stützt sich nur auf Schurkereien. Er hat Sachen gegen meinen Herrn Vater auf dem Kerbholz, die ich sicher weiß, aber ich verlange dafür nicht eher Glauben, als bis ich den Beweis führen kann.

Die Ohrringe und Ohrgehänge sende ich mit Ihrer Erlaubnis zurück, wenn ich sie nicht für 7000 Taler nach hiesigem Gelde bekommen kann. Ich würde sie liebend gern behalten, aber ich glaube nicht, daß man so viel ablassen wird, und ich bekomme andere aus Holland. Inzwischen habe ich von diesen die Vorlagen behalten, um danach arbeiten zu lassen. Ich machte mir die Freude, sie zwei Tage zu tragen, jeder bewunderte sie, fand sie aber zu teuer.

Hoffentlich bewahrheitet es sich, daß des Kaisers Arzt und Maler nach Modena geschickt worden sind, um die Prinzessin Amalie auf ihre Heiratsfähigkeit zu prüfen² . . .

¹ Nämlich bei der Mindener Münze, wo Unterschleife vorgekommen waren (vgl. B r e y s i g, Der Prozeß gegen E. Dandelman, Leipzig 1889, S. 57). ² Vgl. Nr. 24. Die Prinzessin Amalie lebte mit ihrer Mutter, der Herzogin Benedicta Henriette von Hannover, am Hof ihrer Schwester, der Herzogin Charlotte Felicitas von Modena.

31. Kurfürstin Sophie Charlotte an Kurfürstin
Sophie.

Berlin, den 28. Dez. [1697].
7. Januar 1698.

Ich bin herzlich froh, daß es meinem Herrn Vater seit der Sonnenwende besser geht; das gibt mir neue Hoffnung, daß er wieder zu Kräften kommt. Aber werden Eure Kurfürstliche Durchlaucht sich nicht sehr müde machen, so spät noch bei ihm zu sein? Ich fürchte, daß Sie auf die Dauer davon Schaden nehmen und Sie haben Ruhe nötig.

Hier ist noch alles beim Alten. Der Herr Kurfürst scheint alle Tage zufriedener mit seinem Vorgehen, erkennt die Unordnung seiner Verwaltung und fängt selber an zu arbeiten, was er früher nicht getan hat . . . Gestern haben wir das Te Deum für den Frieden¹ gesungen, wobei der Neffe der Frau v. Bülow tödlich verunglückte. Er hatte sich an ein Fenster gestellt, um das Abfeuern der Salven zu sehen, bekam einen Schuß in den Kopf und war auf der Stelle tot; ein Diener, der von derselben Kugel verwundet wurde, wird wohl auch nicht mit dem Leben davonkommen. Das Unglück geht mir nahe, denn es war ein netter Bursch, den ich erzogen hatte und der viel versprach. Der Frieden ist ihm zum Verhängnis geworden, mehr als der Krieg. Ich kenne den Neffen von Herrn v. Grote, aber ich weiß nicht, ob ich es riskieren darf, einen Ausländer und dazu einen Lutherischen² zu nehmen, sonst brauchten Eure Kurfürstliche Durchlaucht nur zu befehlen. Ich danke Ihnen recht sehr für die übersandten neuen Moden, die aber im Grunde nur dasselbe sind, was man stets getragen hat.

Bevor ich schließe, bitte ich Eure Kurfürstliche Durchlaucht noch, mir so zu schreiben, daß ich Ihre Briefe dem Herrn Kurfürsten zeigen kann, denn er ist immer gespannt auf Ihr Urteil über sein Vorgehen.

¹ Von Ryswick, der am 30. Oktober 1697 geschlossen und im Dezember ratifiziert worden war. ² Das brandenburgische Herrscherhaus war reformiert.



Ernst August, Kurfürst von Hannover
Nach einem Kupferstich von C. F. Blefendorff

52. Kurfürstin Sophie Charlotte an Kurfürstin
Sophie.

Berlin, den $\frac{1.}{11.}$ Januar [1698].

Ich hatte so viel mit Neujahrswünschen zu tun, daß ich nicht eher an Eure Kurfürstliche Durchlaucht schreiben konnte. Nun hat Herr Larosière¹ die Beförderung dieses Briefes auf sich genommen, um Gelegenheit zu bekommen, Ihnen seine Aufwartung zu machen und Eure Kurfürstliche Durchlaucht um eine Empfehlung an Madame zu bitten. Ich darf wohl sagen, daß Sie damit dem Herrn Kurfürsten ein Vergnügen machen würden, der außerordentlich mit ihm zufrieden ist, denn er hat sich hier sehr gut und aufrichtig gezeigt und sich bei dem Herrn Kurfürsten so beliebt gemacht, daß er fast jeden Abend mit an der kleinen Tafel speiste. Er scheint mir freimütig und zuverlässig zu sein, was ihn für Madame sehr empfehlenswert macht . . . Ich habe Neujahrswünsche empfangen sogar von den Moskowitern. Sie haben mich lange unterhalten und mir gesagt, daß der, der in Hannover war, ein Knees wäre; d. h. wenn jemand eine hervorragende Stellung bekleidet hat, ein Gouvernement oder dergleichen, so verleiht ihm der Zar jenen Titel. Auch in Rom gibt es Russen, die Musiker von dort entführen wollen; es könnte zu einem anderen Zweck sein, als um sie singen zu lassen!

Ich habe einen Kammerdiener des Königs von Polen gesehen, der mir erzählt hat, daß sein Herr sich ganz und gar den Geschäften widmet und den ganzen Tag arbeitet — wenn man ihm glauben darf, so wären das Zeichen und Wunder und sein Herr wäre vollendet.

Die Reise des Herrn Kurfürsten nach Preußen ist noch nicht sicher, denn ich weiß nicht recht, was er da will; es gibt hier genug zu tun, um sich über alle Betrügereien Dancelmans zu unterrichten und die Unordnung in der Staatsverwaltung abzustellen.

Wenn man die Ohrgehänge zu einem vernünftigen Preis haben könnte, so würde ich sie gern behalten, denn sie sind sehr schön und gleichmäßig, aber ich fürchte, Ihnen und Madame damit zur Last zu

¹ Französischer Gesandter in Berlin.

fallen, und um ihren wahren Wert zu bezahlen, müßte man viel abhandeln. Ich kann andere von zwei verschiedenen Stellen bekommen, habe also die Wahl und werde nicht so leicht fehlgehen . . .

33. Kurfürstin Sophie Charlotte an Kurfürstin Sophie.

[Berlin], den $\frac{8.}{18.}$ Januar [1698].

Der Herr Kurfürst wird Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht wohl nichts weiter über Dancelmans Vergehen sagen, denn er glaubt, daß das Mitgeteilte genügt, um ihn nach Spandau zu bringen. Er kann auch nicht mehr darüber sagen, als daß jener sich alle Macht angemacht und die Geschäfte so schlecht geführt hat, daß alles in erstaunlicher Unordnung ist und daß der Kurfürst, anstatt Millionen durch diesen Krieg zu gewinnen, nichts als Schulden hat; daß er nur Schurken gleich sich selber gefördert und die ehrlichen Leute, die dem Kurfürsten dienen konnten, schlecht behandelt hat; daß er mich schlecht gemacht hat, was nicht nur für mich schlimm war, sondern auch für den Herrn Kurfürsten, denn er hatte nur Kummer dadurch. Dann wollte Dancelman meinen Sohn wie einen Tölpel groß werden lassen, zum Nutzen seiner eigenen Familie, in der er die Kurfürstenwürde vom Vater auf den Sohn vererben wollte; auch waren alle, die gestohlen und ihre Ämter schlecht geführt haben, von ihm abhängig und wagten nichts ohne ihn zu tun, ein sicherer Beweis dafür, daß er davon seinen Nutzen hatte. Kurz, der Kurfürst wird Ihnen darüber nichts weiter schreiben, denn zu Giftmorden hat er es nicht gebracht. Auch hat es Dancelman mit fast allen Höfen zum Bruch getrieben, so daß unserer fast keinen Kredit mehr hatte, und hierzu diente ihm sein lieber Alkanthus¹. Ich muß mich wundern, daß dieser sich entschuldigt, weil er Frau v. Bülow um ihre Stellung bringen wollte. Ich habe ihm dies längst verziehen und werde hoffentlich nicht für so rachsüchtig gehalten, daß ich eine vergebene Sache noch im Sinne trage.

¹ Ducros (vgl. Nr. 25).

Ich glaube, Eure Kurfürstliche Durchlaucht haben viel Annehmlichkeiten durch die gute Gesellschaft von Heemskerck wegen seines Geistes und seiner Erlebnisse in der Türkei. Hier ist der Abbé von Polignac¹, aber inkognito, so daß ich nicht weiß, ob wir ihn sehen werden, da der Herr Kurfürst in Potsdam ist, und ob jener bis zu seiner Rückkehr warten wird. Er soll sehr geistreich sein und sein Mißerfolg ist nicht auf seine Unfähigkeit zurückzuführen, sondern auf die mangelhafte Unterstützung Frankreichs. Obschon der König von Polen nichts mehr zu fürchten hat, läßt er doch möglichst viel Truppen zusammenziehen. Er soll große, aber gefährliche Pläne haben.

Über meines Herrn Vaters Krankheit schreibe ich Ihnen nichts, denn man kann nichts Tröstliches darüber sagen und schon der Gedanke daran ist sehr traurig. Ich finde, meine Brüder sind glücklich, so weit fort zu sein und dies Elend nicht mit ansehen zu brauchen. Ich weiß nicht, wo Marel² steckt; wäre er in Schlesien, könnte er wohl hierher kommen.

Entzückend, daß Madame ihre Tochter so gut verheiratet³, denn allem Anschein nach wird sie mit einem recht netten Prinzen, der einen sehr schönen Hof hat, gar glücklich sein. Sein Land ist freilich ruiniert, kann sich aber bald erholen, und dann kommt sie auch nicht so weit fort, daß man sie nicht wiedersehen könnte.

Ich habe noch keine Ohrringe aus Holland bekommen und hoffe, Eure Kurfürstliche Durchlaucht werden die Gehänge solange aufbewahren. Eure Kurfürstliche Durchlaucht sind sehr sorgsam, mich nicht zu erschrecken zu wollen; ich war es aber auch wirklich, als ich einen Ihrer Briefe unter schwarzem Siegel erhielt. Zum Schluß bitte ich Sie noch, Madame für den Anteil zu danken, den sie am Sturz meines Feindes nimmt⁴; ich kenne ja ihr gutes Herz und bin daher nicht über-

¹ Der bekannte Gelehrte, Kunstsammler und Staatsmann sollte die polnische Königswahl in franz. Sinn beeinflussen. Vgl. Nr. 21. ² Maximilian Wilhelm, Bruder Sophie Charlottes, in kaiserlichen Diensten. ³ Der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans gleichnamige Tochter heiratete am 25. Oktober 1698 den Herzog Leopold Josef von Lothringen. ⁴ Am 26. Dezember 1697 hatte Liselotte ihre Tante gebeten „Sie wollen doch meine freude hirüber [Dandelmans Fall] ahn mein patgen bezeügen“ (B o d e m a n n, Aus den Briefen der Herzogin Elisabeth Char-

rascht davon. Ich erfahre mehr Freundschaft als ich verdiene. Wenn Wünsche Macht hätten, würden meine ihn längst gestürzt haben; es gibt ja lange schon Leute, die auch Madame Kummer machen und ihr Streiche spielen . . .

34. Kurfürstin Sophie Charlotte an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den $\frac{15.}{25.}$ Januar [1698].

Wir wußten hier schon, daß der König von England für Dankelman Partei nimmt¹, aber ich zweifle sehr, daß er ihn retten kann; im Gegenteil, es wird das Vertrauen des Herrn Kurfürsten zu dem König nicht stärken, daß jener sich für einen Menschen einsetzt, der so schlecht sein Amt geführt hat. Auch stimmt das alles nicht zu seiner großen Politik, denn es wird diejenigen verschnupfen, die dem Herrn Kurfürsten die Lage klar gemacht haben und die einigen Einfluß besitzen.

Eure Kurfürstliche Durchlaucht hatten die Güte, dem Herrn v. Dobrzynski² Bestellungen an mich anzuvertrauen. Was den König³ angeht, so ist er allzeit gütig zu mir gewesen wie zu einer unnützen Freundin: wenn ich ihm hätte dienen können, würde er vielleicht mehr für mich aufgebracht haben, aber ich bin zufrieden und beklage mich nicht, auch kann er mir mit all seiner Macht weder Gutes noch Böses tun . . .

Den Spiegel und die Ohrgehänge möchte ich gern behalten, aber meine Börse wird erst in einigen Monaten dazu gerüstet sein; so mögen Eure Kurfürstliche Durchlaucht damit tun, was Sie wollen . . .

lotte von Orléans an die Kurfürstin Sophie von Hannover, Hannover 1891. B. I, S. 317).

¹ Durch seinen Gesandten Stepney legte sich Wilhelm III. für Dankelman ins Mittel. ² Hofmarschall der Kurfürstin Sophie Charlotte, der als Spezialgesandter nach London ging. ³ Wilhelm III. von England.

35. Kurfürstin Sophie Charlotte an Kurfürstin
Sophie.

Berlin, den $\frac{23. \text{ Januar}}{2. \text{ Februar}}$ [1698].

Ich bitte Eure Kurfürstliche Durchlaucht tausendmal um Vergebung, daß ich mit der letzten Post noch nicht auf die Sache der Fürstin von Ostfriesland¹ eingegangen bin; ich werde dies Versehen diesmal nachholen. Ich sprach mit Herrn v. Barfus über ihre Angelegenheit; er sagte mir, sie täte gut daran, jemanden herzuschicken, um ihre Sache zu führen; ich für meine Person glaube sogar, je eher desto besser. Es müßte ein geschickter Mensch sein, der alle Ungerechtigkeiten kennt, die man früher gegen sie begangen hat, um den Herrn Kurfürsten darüber aufzuklären und ihm die Schelmenstreiche Knyphausens² zu zeigen, denn ich zweifle nicht, daß er und Dandelman Geld aus ihrem Land³ bekommen haben, um sie zur Raserei zu bringen. Man prüft alle Rechnungen, wobei Knyphausen furchtbar belastet wird, wie auch durch die hier in Berlin getriebene Falschmünzerei. Des Herrn Kurfürsten Gelder sind nicht allein gestohlen, sondern auch verschwendet und nicht verwaltet worden, was das schlimmste ist, denn diese Summen bekommt man nicht wieder. Es werden einige Schriftsätze verfaßt werden, die unwiderlegliche Beweise gegen Dandelman enthalten, um seine Freunde zum Schweigen zu bringen, die hiernach nicht länger für ihn eintreten werden. Es müssen fernstehende und sehr schlecht unterrichtete Leute sein, die dies tun, ohne zu bedenken, daß es nicht ihres Amtes ist, sich um die Beamten des Herrn Kurfürsten zu kümmern; das gilt namentlich für Minister, die genug mit ihren Staatsgeschäften zu tun haben sollten.

Ich bin entzückt, daß die Sache für die Prinzessin Amalie gut steht⁴, und ungeduldig zu erfahren, wie es ablaufen wird, worüber mich der

¹ Vgl. Nr. 25 S. 28. Es handelt sich um den alten Konflikt der Fürstin mit ihren Ständen, die von Brandenburg unterstützt wurden, während Hannover ihnen zu wehren suchte. ² Des brandenburg. Kammerpräsidenten. ³ D. h. Ostfriesland. ⁴ Vgl. Nr. 30.

Graf Waldstein¹ unterrichten wird. Es ist ein gutes Zeichen für das Befinden meines Herrn Vaters, daß er hieran Anteil nimmt, und läßt hoffen, daß er sich zum Frühjahr erholen wird, wenn auch nur ein wenig² . . .

Ich denke nicht daran, auf das zu antworten, was mir diese Person aus Wien schreibt, daß es Verpflichtungen gibt, die man nicht vergessen soll, und daß Dandelman meine Ehe vermittelt hat. Ich kann darauf erwidern, daß ich ihm d a f ü r keinen Dank schulde, daß er mich unter die Haube gebracht hat, um mich unglücklich und zur Stütze seines Ehrgeizes zu machen. Ich bin es nicht gewesen, die ihn darum gebeten hat; mein Herr Vater würde wohl dafür gesorgt haben, mir einen Mann zu verschaffen, und es handelt sich ja nicht hierum, sondern darum, gut und glücklich verheiratet zu werden. Jetzt befinde ich mich sozusagen in einer zweiten Ehe, d. h. die erste, von Dandelman vermittelte, war sehr unglücklich . . .

Mit Ungeduld erwarten wir hier den Herzog von Celle³, man hatte seinen Besuch schon in der vorigen Woche angekündigt, alles dazu vorbereitet und die Zimmer geheizt, hoffentlich wird ihn seine Erkältung nicht zum Aufschub zwingen . . .

Ich befürchte eine schlechte Nachricht von der Herzogin von Kurland⁴ zu bekommen, die auf den Tod krank liegt und durch den Verlust ihres Gatten⁵ sehr erschüttert ist; es ist eine gute, vom Herrn Kurfürsten sehr geschätzte Frau. Ihr Gemahl hatte sich über seine Landstände aufgeregt und ist davon todkrank geworden; er hinterläßt nur einen Sohn, aber mehrere Töchter.

Diese Kurfürstin von Bayern⁶ hat doch seltsame Launen und der

¹ Wahrscheinlich Graf Karl Ernst v. W., Gesandter in Berlin, später Oberhofmarschall Josefs I. ² Die Hoffnung trog; Kurfürst Ernst August verstarb am selben Tage, da dieser Brief geschrieben wurde, 23. Januar 1698 (a l t e n Stils) gegen Mitternacht. (Die in den meisten neueren Handbüchern usw. enthaltene Angabe des Todestages „13/23. Januar“ ist falsch.) ³ Georg Wilhelm, Bruder des Kurfürsten Ernst August. ⁴ Elisabeth Sophie, Tochter des Gr. Kurfürsten 2. Ehe. ⁵ Friedrich Kasimir, gestorben 22. Januar 1698. ⁶ Theresie Kunigunde Sobieska, zweite Gemahlin Kurfürst Max Emanuels (vgl. Nr. 15).

Kurfürst wird wohl sagen „George Dandin, où t'es-tu fourré?“¹, denn sie macht ihn durch ihr Wesen verrückt, ist auch rasend eifersüchtig und hält ihm Gardinenpredigten so oft sie ihn sieht, was er mit bewundernswerter Ausdauer erträgt . . .

*36. Kurfürst Friedrich III. an Kurfürstin Sophie.

Potsdam, den ^{14.}
24. Februar 1698.

Daß ich Euer Liebden mit der letzten Post nicht geschrieben habe, solches habe ich nur getan, um Sie in Ihrer großen Betrübniß² nicht noch mehr zu bekümmern. Ich will hoffen, daß inzwischen mein Kammerherr, den ich an Euer Liebden abgesandt, um Ihnen mein Beileid zu übermitteln, nunmehr bei Ihnen angelangt ist. Wir sind jetzt hier in Potsdam, um ein wenig Luft zu schöpfen. Ich möchte wohl meine herzallerliebste Mama bei uns sehen, wo wir uns denn alle bemühen wollten, Ihnen die betrübten Gedanken zu vertreiben. Ich weiß ja, daß meine herzallerliebste Mama gern spazieren geht; hier könnten Sie im Schloß brav umherlaufen oder etwas ausfahren. Ich bitte untertänigst, sich nicht zu sehr zu betrüben, sondern Ihren Kindern zum Trost sich zu fassen . . .

*37. Kurfürst Friedrich III. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den ^{26. Februar}
8. März 1698.

. . . Heute lasse ich den v. Dandelman auf sein Begehren noch in Spandau, morgen aber will ich ihn nach Peiß³ bringen lassen, et là, il pourra passer la suite de ses jours⁴. Die Ansicht, daß durch seine Entfernung die Intrigen hier aufgehört haben, ist leider irrig; ich muß

¹ „Wo hin hast du dich versteigen, Georg Dandin?“ (Molière, Georg Dandin.)

² Über den Tod ihres Gemahls (23. Jan./2. Febr. 1698). ³ Festung in der Niederlausitz. ⁴ „Und dort mag er sein Leben beschließen.“ Dandelmans Festungshaft dauerte bis 1707. Seine Rehabilitierung erfolgte erst beim Regierungsantritt Friedrich Wilhelms I. (vgl. Nr. 365).

jedoch hoffen, daß mit der Zeit alles anders gehen wird, namentlich wenn die Schelme sehen, daß sie mit ihrer Leichtfertigkeit nicht durchkommen können . . .

38. Kurfürstin Sophie Charlotte an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den $\frac{8.}{18.}$ März [1698].

Ich würde entzückt sein, wenn ich im geringsten zur Ergöcklichkeit Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht beitragen könnte, aber mich deucht, Sie finden meine Briefe sehr uninteressant und nur durch Ihre Nachsicht annehmbar. Herr Stepney¹ hatte vorgestern seine Audienz. Ich habe mich mit ihm lange über Dandelman unterhalten, auf dessen Freilassung er steif und fest besteht, wobei er freilich alles der Gnade des Herrn Kurfürsten, nicht der Gerechtigkeit anheimstellt, denn er müßte schon ungewöhnlich geschickt sein, wenn er ihn reinwaschen könnte. Ich sagte ihm, der Herr Kurfürst wäre gezwungen, Dandelman in Haft zu behalten, um ein warnendes Beispiel aufzustellen; er könne seine Großmuth nur an denen beweisen, die ihm ehrlich dienten, nicht an einem Menschen, der die anvertraute Machtfülle so arg mißbraucht hätte. Wenn Dandelman freikäme, würde er bei seiner Rührigkeit nicht ruhen noch rasten, bis er sich wieder beim Kurfürsten in Gunst gebracht hätte und es würde ihm bei diesen Umtrieben nicht an Helfershelfern fehlen. Herr Stepney wird mich deswegen wohl mit Haß verfolgen, aber er wird nichts dabei gewinnen, und wenn er sich an den Herrn Kurfürsten selber wendet, wird dieser ihm wunderbar heimleuchten. Er wird mit auf die Reise nach Preußen gehen, da der Herr Kurfürst hier nicht länger bleiben will. Er verzichtet auf meine Begleitung. Die Garden sind schon unterwegs und der Herr Kurfürst wird beim Auftauen der Weichsel folgen. Der König von Polen hält unterdessen seinen Einzug in Danzig, doch glaube ich nicht, daß der Herr Kurfürst mit ihm zusammentreffen wird. Ich hatte auch Briefe aus Modena², die mir unsern großen Verlust³ aufs neue ins Gedächtnis gerufen

¹ Vgl. S. 36 A. 1. ² Vgl. S. 31 A. 2. ³ Den Tod des Kurfürsten Ernst August.

haben; ich kann daran ermessen, wie sehr Eure Kurfürstliche Durchlaucht haben leiden müssen . . .

Stepney hat Einblick in das Gerichtsverfahren [gegen Dandelman] genommen. Es ist ein durchaus angenehmer Herr und zu meiner Freude Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht und dem ganzen Hause sehr eifrig zugetan. Er hat mir tausend Liebenswürdigkeiten von seiten des Königs gesagt, der mir auch eigenhändig geschrieben hat; indessen könnte er mir keinen größeren Beweis seiner Freundschaft geben, als sich um Dandelman nicht zu kümmern und keine unnützen Sachen ins Werk zu setzen.

Hoffentlich erfährt man bald, was in Wien los ist¹; ich muß sagen, daß ich auf das Ende gespannt bin. Alle Welt spricht davon wie von einer festen Tatsache, Gott mag's geben . . .

39. Kurfürstin Sophie Charlotte an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den $\frac{22. \text{ März}}{1. \text{ April}}$ [1698].

Von ganzem Herzen wünschte ich, daß der Balsam die Kraft hätte, Eure Kurfürstlichen Durchlaucht den Schmerz vergessen zu lassen, denn ich bin überzeugt, daß nur dieses die Ursache Ihres Kopfswehs ist. Wenn all diese Trauerfeierlichkeiten vorüber sind, werden Sie nicht mehr so oft daran erinnert werden und sich hoffentlich leichter erholen, denn nur die Zeit ist dazu imstande.

Ich bin froh, daß die gute Frau v. Klende jetzt häufiger bei Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht ist, um Ihnen Gesellschaft zu leisten, ein Zeichen, daß es Ihnen besser geht, — und ich glaube, daß Eure Kurfürstliche Durchlaucht immer Annehmlichkeiten von ihrer Unterhaltung haben.

Avemann² war bei mir; ich sehe wohl, daß die Sache der Fürstin von Ostfriesland noch nicht weiter gekommen ist³. Nun kommt die

¹ Wegen der Verlobung Josefs I. mit der Prinzessin Amalie, vgl. Nr. 20, 24, 30.

² Vorlage: Havemann. Vizekanzler der Fürstin von Ostfriesland. ³ Vgl. S. 37 A. 1.

preussische Reise¹ dazwischen. Indessen ist der Herr Kurfürst ihr sehr gnädig gesinnt, was immerhin ein guter Anfang ist. Knyphausen hat gut sich rühmen, sein Beutel wird es noch zu spüren bekommen². Seine Ämter sind schon vergeben, auch dies ist ein guter Anfang. Der Mindener Kanzler³ zeigt sich fortwährend fest bei Hofe, als wenn nichts geschehen wäre, was nach all seinen Schandthaten ziemlich erstaunlich ist. Da der Herr Kurfürst binnen kurzem abreist, wird jener nicht so bald Rechnung legen können.

In diesem Augenblick bekomme ich einen Brief vom Grafen Waldstein⁴; er schreibt, daß die Stimme des Volkes hoffentlich die Stimme Gottes sei, doch fürchte ich diesen Ausgang sehr, weil ich ihn wünsche . . . Herr Seiffertitz⁵ hat uns viele Geschichten von der polnischen Drecks- wirtschaft erzählt; er hat dort jemand Kirschen mit Läusen durcheinander verzehren sehen. Chalezac erzählte gleichzeitig, daß der Koch des Fürsten Radziwill, als er einen Hecht zurecht machte und keinen Löffel zum Ummenden hatte, ihn in seine Mütze und von dort wieder auf die Platte legte. Die Damen haben eine Maskerade mit zwei Quadrillen veranstaltet und wollten den König damit überraschen, in der Meinung, er werde sie sehr bewundern. Ihr Aufputz war, um mit Seiffertitz zu reden, so, daß sie »eingenähet waren in silbern Bindel und goldenen!« Ich bitte Eure Kurfürstliche Durchlaucht um Verzeihung, daß ich Ihnen alle diese Albernheiten schreibe . . .

*40. Kurfürst Friedrich III. an Kurfürstin Sophie.

[Königs-]Wusterhausen, den $\frac{8.}{18.}$ April 1698.

Von Herzen freut es mich, daß Euer Liebden die Märzlust so gut bekommt; ich glaube, es macht die Gewohnheit, denn ich verspüre es an mir auch und rate Ihnen, sich nicht davon abbringen zu lassen, sondern bei der alten Gewohnheit zu verbleiben. Es ist mir übrigens leid, daß Euer Liebden sich durch die Testamentseröffnung aufs neue betrübt

¹ Vgl. Nr. 32, 38. ² Er mußte 50 000 Taler Strafe bezahlen. ³ Wilhelm Heinrich von Dandelman. ⁴ Vgl. Nr. 35. ⁵ Säch.-poln. Gesandter in Berlin.

haben; man muß es wohl bewundern, daß der gute selige Herr noch an alles gedacht und meiner Gemahlin und meiner geringen Dienste sich noch erinnert hat. Euer Liebden können indessen sicherlich glauben, daß, wenn ich dahinginge, Ihr Herr Sohn¹ nimmermehr zur wirklichen Einführung ins Kurfürstenkollegium² gelangen würde, ungeachtet aller kaiserlichen Zusicherungen. Ich rate aber, daß man nunmehr versucht, sich mit Frankreich zu einigen, da dies sonst am meisten es verhindern wird. Ich meinstetils will gern alles dazu beitragen . . .

41. Kurfürstin Sophie Charlotte an Kurfürstin Sophie.

17.
Berlin, den — April [1698].
27.

Der Kurfürst ist aus Schönhausen³ zurück, obwohl es das denkbar schönste Wetter ist. Wir haben es zu Spaziergängen in meinem Garten benutzt, den Herr Obdam⁴ sehr hübsch findet. Er⁵ fängt ja auch wirklich an, ein wenig nett auszusehen. Die Blumenbeete stehen in Blüte, die Wege in den Alleen sind fest genug, um darin einherzugehen, und die meisten Bäume sind schon ins Freie gebracht. Die Kübel dafür machen einen sehr hübschen Eindruck, aber Herr v. Fuchs⁶ hat welche aus vergoldetem Blei, die noch besser aussehen, und ich glaube, wenn Eure Kurfürstliche Durchlaucht sie sähen, würden Sie Lust bekommen, solche anzuschaffen, denn sie sind unverwüstlich und kosten nur 30 Taler das Stück. Sie sind ganz mit halberhabenen Verzierungen bedeckt und werden hier hergestellt, so daß ich welche in Auftrag geben kann, wenn Sie es wünschen.

Der Prinz Pio⁷ ist noch hier und wünscht, daß ich ihn Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht ein wenig empfehle, denn er wird Sie auffuchen. Es ist ein guter, sehr vernünftiger Mensch, recht ernst in seinem Gebaren nach römischer Sitte. Er will nach Spanien, um eine Tante zu besuchen, die ihm zwei Grandate hinterläßt, insofollgedessen auch viele

¹ Georg Ludwig. ² Die nach der 1692 erfolgten Verleihung der Kurwürde infolge des Widerstandes im Reich noch ausstand und erst 1708 erfolgte. ³ Lustschloß nördlich von Berlin. ⁴ Obdam v. Wassenauer, holl. Gesandter. ⁵ Der Charlottenburger Schloßgarten ist gemeint. ⁶ Brandenburgischer Minister. ⁷ Nicht zu ermitteln.

Güter; dafür lohnt es sich schon, das gravitätische spanische Wesen anzunehmen.

Hoffentlich vertreiben Eure Kurfürstliche Durchlaucht durch Spazierengehen die nächtlichen Blähungen, die Ihnen so traurige Gedanken verursachen. Man sieht daran, daß unser Denken und unsere Laune sich ganz nach der Gesundheit richten. Ich möchte ja keine Vergleiche mit mir anstellen, aber mir geht es ebenso, wenn ich mir keine Bewegung verschaffe und schwer verdauliche Speisen esse. Ich folgere daraus, daß dies nicht ausschließt, daß wir Eure Kurfürstliche Durchlaucht noch lange bei bestem Wohlbefinden sehen. Ich schicke ein Mittel gegen das Kopfschmerz, hoffe aber, daß Sie es nicht nötig haben. Es ist eine neue Mode, denn man behauptet, daß das ungarische Königinnenwasser¹ sich in einem Schwamm besser hält als in der Flasche.

Die Gräfin Platen² ist in einem jammervollen Zustand, sie wäre besser tot als sich so von den Ärzten quälen zu lassen. Ihr Hauptleiden war von je unheilbar, es ist ihre Empfindlichkeit und daß sie die Dinge zu schwer nimmt. Ich glaube, die Verheiratung ihrer Tochter³ ist auch ein Grund ihrer jüngsten Anfälle. Die gute Winkingerode kommt besser über ihren Kummer hinweg, denn sie ist dick und fett geworden, nachdem sie den ganzen Winter keinen vernünftigen Menschen zu sehen bekommen hat, denn ihr Mann und »bruder freits« gehören nicht dazu. Jetzt gewöhnen wir sie hier ans Tanzen, da ja auch die Gräfin Dohna sich dazu verstanden hat, die noch viermal so dick ist . . .

42. Kurfürstin Sophie Charlotte an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den $\frac{6.}{16.}$ Juni [1698].

Außer durch die Post habe ich noch einen Brief von Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht durch Herrn v. Reden⁴ bekommen; wenn ich Kredit

¹ Eau de la reine d'Hongrie, eine Medizin. ² Clara Elisabeth, geb. v. Meisenburg, Mätresse Kurfürst Ernst Augusts († 1700). ³ Sophie Charlotte, geb. 1675, heiratete den Oberstallmeister Joh. Adolf von Kriemannsegg. Daß sie, die später zur Gräfin Darlington erhoben wurde, die Mätresse ihres Halbbruders Georg (I.) gewesen sei, wird neuerdings bestritten. ⁴ Kammerherr der Kurfürstin Sophie.

hätte, würde ich ihn gern diesem Biedermann zur Verfügung stellen, aber mangels dessen lassen wir ihn Gesundheiten trinken und tun ihm gütlich, so gut wir's können. Zuerst tranken wir auf das Wohl Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht und dann des ganzen Hauses. Der gute Kerl schien darüber so zufrieden, daß er fortwährend sagte: »Ich werde es zu rühmen wissen.« Glänzend machte der Raugraf¹ die Honneurs der kleinen Tafelrunde, denn das ist seine Stärke, außerdem aber der Streit über den Glauben. Euer Kurfürstlichen Durchlaucht Brief an ihn ist ein herrliches Feld für seine Antwort, und Sie werden zweifellos eine schöne von ihm bekommen.

Ich hatte vergessen darauf zu antworten, was die Herzogin von Celle² von Frau Desalleurs³ sagt, daß sie gefallsüchtig sei. Ihre Vergangenheit kenne ich nicht; jetzt ist sie es keineswegs und lebt in gutem Einvernehmen mit ihrem Mann, der noch so in sie verschossen ist wie in den Flitterwochen. Was vielleicht zu dem Gerede über sie Anlaß gibt, ist ihr etwas freier Ton und daß sie sich von ihrem Temperament manchmal fortreißen läßt; dann kommt es ihr nicht darauf an, Zweideutigkeiten vorzubringen und Geschichten zu erzählen, die für mich zu kraß sind. Ich urteile aber milde darüber, denn wenn sie so etwas t ä t e, würde sie nicht darüber sprechen, und das ganze ist eine Wirkung ihrer Erziehung, die in der Theorie bleibt und nicht bis zur Praxis geht. Die arme Frau ist übrigens ständig krank, behält aber doch ihre gute Laune und ihren freundlichen Sinn. Ich beklage Frau v. Platen und namentlich die gute Frau v. Klendke, daß sie das Leid so sehr verfolgt, was ich aus dem soeben eingetroffenen Briefe Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht entnahm. Ich bin entzückt, daß Ihr starker Sinn sich behauptet; das beste Zeichen dafür ist die Bewahrung der guten Stimmung und der Seelenruhe, die Eure Kurfürstliche Durchlaucht recht lange behalten mögen.

Ich werde mit Herrn v. Barfus⁴ für den Bruder der Brion⁵ verhandeln lassen und wünsche diesem frommen Werk Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht allen Erfolg, muß Ihnen aber vorher sagen, daß

¹ Karl Moritz. ² Eleonore d'Albreuse. ³ Charlotte Desalleurs, Gemahlin des frz. Diplomaten. ⁴ Der, wie man sieht (vgl. Nr. 35), nach Dandelmans Sturz nunmehr, den größten Einfluß bei Hofe besaß. ⁵ Nicht näher ermittelt.

Herr v. Barfus nur dann etwas unternimmt, wenn er die Sache für gerecht und vernünftig hält, denn er befördert nicht gern jemanden auf Kosten eines andern . . .

43. Kurfürstin Sophie Charlotte an Kurfürstin Sophie¹.

Berlin, den $\frac{15.}{25.}$ Oktober [1698].

Der Prinz von Toskana² ist seit zwei Tagen hier und findet kein Ende, von der gnädigen und ehrenvollen Aufnahme durch Eure Kurfürstliche Durchlaucht zu sprechen, wovon er ganz und gar entzückt ist; immer wieder fängt er davon an. Wir sind sehr in Verlegenheit, wie wir ihn anders unterhalten sollen als mit Tänzen, was ich indessen, wegen des Bußtages, weder heute noch morgen zu machen wage. Er wohnt in einem Gasthaus und hat nicht hinauswollen, hat es aber zugelassen, daß man ihn freihält, denn er speist dort zu Mittag und kommt abends zu Hofe, wo er zweimal soupiert, denn vom Kurfürsten kommt er zu mir. -

Das Unternehmen gegen Elbing³ hat die Reise nach Preußen aufs Tapet gebracht; ich fürchte, daß der Herr Kurfürst in diesem Winter nicht hingehen wird, denn wenn er die Stadt einnimmt, muß man die Polen zu beschwichtigen suchen, und wenn es nicht glückt, muß man auf Mittel sinnen, die Sache auf der Stelle zu Ende zu bringen. Eure Kurfürstliche Durchlaucht werden das Manifest gesehen haben, das ausgegangen ist; deswegen schicke ich es Ihnen nicht. Statt dessen einige Nachrichten aus Wien: der Rautgraf⁴ schreibt mir, daß er bei Maximilian⁵ war, als die Tataren sie zu fangen gedachten, und daß einer seiner Pagen drei Wunden erhielt. Der Feldzug wird hoffentlich nun zu Ende und die Gefahr vorüber sein. Ich hoffe, daß meine Brüder

¹ Original: Bibliothek zu Hannover, Briefwechsel Leibniz X, 27 fol. 185 bis 188. ² Gaston. ³ Das Friedrich III. auf Grund eines Abkommens mit August dem Starken im November 1698 durch militärischen Handstreich einnahm (vgl. Droysen, Gesch. der Preuß. Politik IV, I, S. 207). ⁴ Karl Moriz. ⁵ Sohn der Kurfürstin Sophie.

den Winter benutzen, um Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht aufzuwarten und auf Ihre Ratsschläge zu hören, nicht auf die der Feinde des Hauses¹.

Eure Kurfürstliche Durchlaucht werden nun wohl den König² gesehen haben, und diese Abwechslung wird Sie ergötzt haben. Er — des bin ich sicher — wird entzückt gewesen sein, Eure Kurfürstliche Durchlaucht zu sehen, denn er hat mir in Kleve gesagt, daß er es von Herzen wünsche . . .

*44. Kurfürst Friedrich III. an Kurfürstin Sophie³.

Königsberg, den 3. Januar 1701.

. . . Sonst muß ich noch berichten, daß ich meine Krönung auf den 18. Januar angesetzt habe und werde nicht ermangeln, meiner gnädigsten Mama alle Einzelheiten der Zeremonie nebst einigen Medaillen zu übersenden, wie auch schöne Verse, welche Euer Liebden gern hören . . .

*45. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Golow⁴, den 21. Sept. 1701.

Eure Kurfürstliche Durchlaucht⁵ werden sich über die Veränderung wundern, die ich an meinem Hofe gemacht habe, indem ich meinen Hofmarschall⁶ nach Küstrin in Arrest habe bringen lassen wegen einiger Unterschleife. Die Einzelheiten werde ich demnächst berichten. Sie wissen wohl, daß ich Wenssen aus dem Staub erhoben habe, und er hat mir leichtfertig gedient . . .

¹ Nach dem Tode des Kurfürsten Ernst August hatten seine Söhne Maximilian Wilhelm und Christian den Einspruch gegen die Primogenitur erneuert. ² Wilhelm III. von England, mit dem Sophie in Celle zusammenkam. ³ Das Originalschreiben — das einzige dieses Briefwechsels, das auf die preussische Königskrönung Bezug nimmt — beruht im Staatsarchiv zu Hannover, Des. 91 Kfstn. Sophie Nr. 33 und ist veröffentlicht durch R. Doeber im Hohenzollernjahrbuch 1900 S. 383. ⁴ Vorlage: Golz. Jagdhaus im Kreis Lebus. Das Datum bei Berner S. 19 (Nr. 30) ist falsch. ⁵ So redet Friedrich I. als König seine Schwiegermutter nunmehr an; vorher mit „Euer Liebden“. ⁶ Christian Ludwig v. d. Wense, der zusammen mit Feldmarschall Barfus und anderen durch den neuen Günstling des Königs, Graf Wartenberg, zu Fall gebracht wurde.

*46. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Potsdam, den 13. Oktober 1701.

Die Affäre meines gewesenen Hofmarschalls¹ ist noch nicht recht untersucht; ich werde nachher nicht unterlassen, Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht davon Mitteilung zu machen. Daß Sie aber meinen, mein Herr Vater habe auch viele Diebe und ungetreue Leute am Hofe gehabt, so ist dies zwar wahr, aber daß es noch geschieht, erklärt sich daraus, daß es vormals nicht bestraft worden ist. Also muß ich einmal ein Ende damit machen, sonst hat mein Sohn das gleiche zu erwarten. Ich werde es aber die Kinder nicht entgelten lassen.

*47. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

[o. O.], den 1.² Nov. 1701.

Aus Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht angenehmem Schreiben ersehe ich, daß Sie darüber klagen, man könne in der Welt nicht alles tun, was man will, sondern es müsse meist das Interesse der Neigung vorgehen. Daraus kann man die Eitelkeit der Welt so recht erkennen und man würde sonst auch lieber leben als sterben, weshalb denn auch Gott es so verordnet hat, um uns Menschen von allem Irdischen abzuziehen.

Gestern war der Geburtstag der Königin³; einige vom Hofe haben eine kleine Komödie auf dem Stallplatz aufgeführt, die kläglich verlief, weil sie ihre Rolle herlesen mußten. Ich bin gewiß, daß Eure Kurfürstliche Durchlaucht herzlich darüber gelacht haben würden. Daß Frau v. Harling sich besser befindet, ist mir herzlich lieb zu vernehmen⁴ . . .

¹ Vgl. den vorhergehenden Brief. ² Berner Nr. 32 S. 20 hat fälschlich: 3 (vgl. Note 3). ³ Man feierte Sophie Charlottens Geburtstag am 31. Oktober, der dem 20. Oktober alten Stils entsprechen sollte. Daß das richtige Geburtsdatum überhaupt der 2./12. Oktober (1668) ist, hat Arnold in den Mitteilungen des Histor. Vereins Osnabrück, Bd. 38 S. 284 ff. nachgewiesen. ⁴ Sie starb gleichwohl im März 1702.

*48. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 3. Dezember 1701.

Eure Königliche Majestät haben vollkommen Recht, nicht gern zu sehen, daß die Franzosen Eurer Königlichen Majestät so nahe kommen; allein der König von Frankreich hat so viele Feinde auf dem Hals, daß man hoffen kann, das Blatt werde sich nun kehren¹. Denn es fängt an, an Geld zu mangeln, womit er bisher so viel ausgerichtet hat wie mit den Waffen. Ich glaube nicht, daß er mit dem Reich Krieg anfangen wird, wenn man ihn zufrieden läßt; es wird nun alles von dem neuen Parlament in England abhängen. Wer so große Länder hat wie Eure Majestät, hat am meisten zu sorgen. Frau v. Harling² ist jedesmal, wenn ich ihr sage, daß Eure Majestät an sie denken, so erfreut, daß ich es nicht aussprechen kann . . .

*49. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 4. Februar 1702.

Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht übersende ich die versprochenen Artikel in v. d. Wense's Sache³. Sie werden daraus ersehen, daß ich Ursache gehabt habe, gegen ihn so zu verfahren, und daß ich nichts ohne Ursache tue; möchte nur wünschen, daß man sich nicht in meine Angelegenheiten mischt, wie ich es auch nicht tue. Denn ich bin keinem Rede und Antwort von meiner Regierung schuldig als Gott allein, welchem ich hoffe, sie dermaleinst zu geben . . .

*50. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Rosenthal, den 14. Februar 1702.

Daß Eure Kurfürstliche Durchlaucht meinen, es gehe allezeit bei meinem Hofe so viel Veränderung vor, solches muß ich leider wohl

¹ Der Krieg um die spanische Erbfolge hatte mit dem Jahr 1701 seinen Anfang genommen. ² Vgl. Nr. 47. ³ Vgl. Nr. 45 und 46. Die Kurfürstin hatte (vielleicht auf Veranlassung Sophie Charlottes) versucht, für v. d. Wense einzutreten. Vgl. ihren Brief an die Naugräfin Luise vom 13. April 1702 (Bode-
mann in den Publikationen a. d. Preuß. Staatsarchiven Bd. 37 S. 224).

tun, denn ich bin dazu gezwungen und tue nichts weniger gern, als so oft mit meinen Dienern zu wechseln; ich bin gewiß, daß man mit mir Mitleid haben würde, wenn man recht wüßte, wie schurkisch ich bedient bin. Was aber die Leute davon urteilen, muß ich dahingestellt sein lassen, denn Gott weiß, wie ich meine treuen Diener liebe und schätze, aber die Intrigen, die vorgehen, kann man nicht mehr leiden. Es ist mir recht lieb, daß die Königin sich jetzt ergötzt und von allem nichts sieht und hört¹ . . .

*51. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 18. November 1702.

Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht bin ich zum Höchsten verbunden wegen des mir zugestoßenen Flusses² an der Hand; jetzt ist es Gott sei Dank vorbei und ich kann nun wieder schreiben. Was ich für eine herzliche Freude empfinde, daß der Kurfürst von Braunschweig den Reformierten³ ihre freie Religionsübung gleich den Franzosen vergönnt, können Sie leicht erachten; ich finde auch keinen besonderen Unterschied dabei, nur kommt es auf die Geistlichen an. Ich gründe ja auch Waisenhäuser beider Bekenntnisse und doch muß nach der Schrift am Jüngsten Tag einst nur eine Religion sein, die Gott selbst erwählen wird . . .

*52. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Potsdam, den 23. Januar 1703.

Daß Eure Kurfürstliche Durchlaucht mit meinem Sohn zufrieden sind, erfreut mich von Herzen, und meinerseits wünschte ich nur, Ursache zu haben mit dem Verhalten des Herzogs von Celle⁴ zufrieden zu sein.

¹ Sophie Charlotte befand sich, wie fast alljährlich, zum Karneval in Hannover, ebenso der Kronprinz. ² Wie auch sonst im Sinne von „Entzündung“, „Schwellung“. ³ Und zwar den deutschen, im Gegensatz zu den schon vorher anerkannten reformierten Réfugiés (vgl. Nr. 57). Georg Ludwig hatte durch ein Edikt (d. d. Linsburg 30. Okt. 1702) die Bildung einer deutsch-reformierten Gemeinde in Hannover genehmigt. ⁴ Georg Wilhelm, der wegen innerer Unruhen mit bewaffneter Hand in Hildesheim eingegriffen hatte. Über diese „Hildesheimer Händel“, die jahrelang eine gereizte Stimmung zwischen Berlin und Hannover schufen (vgl.

Aber es wird Ihnen wohl schon bekannt sein, daß man cellischerseits zur Tat übergegangen ist und sich der Stadt Hildesheim bemächtigt hat, während in unserer beiderseitigen Ewigen Allianz¹ ausdrücklich ausgemacht worden ist, diese Stadt gegen jedermann zu schützen; ich möchte wohl fragen, wozu Allianzen dienen, wenn man sie nicht zu halten gedenkt. Ich bin überzeugt, daß Sie dies Beginnen ebenfalls nicht billigen und mir hierin Recht geben, denn das heißt denn doch einen zum Narren halten . . .

*53. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 30. Januar 1703.

Eurer Königlichen Majestät gnädiges Schreiben² hat mich sehr erfreut, indem Eure Königliche Majestät die Passion, die ich immer für alles habe, was Eurer Majestät königliche Person und Familie angeht, so wohl aufnehmen. Wie ich aber hernach Ihrer Majestät der Königin aufwartete³, vernahm ich ungern, daß Eurer Majestät Sachen vorgebracht worden sind, die Ihnen eine ganz andere Meinung vom Verhalten des Herzogs von Celle und meines Sohnes geben, als es sich in der Tat befindet. Ihre Liebden haben zwar als Schutzherr auf Begehren von Bürgermeister und Rat Kriegsvolk nach Hildesheim gelegt, um sie gegen das Volk und die Geistlichen zu beschützen, aber in gar keiner Intention, die Stadt zu behalten; und sowohl der Herzog von Celle als mein Sohn haben mich gebeten, Eurer Majestät zu versichern, daß sie ganz und gar nicht beabsichtigen, die Stadt zu behalten, sondern, sobald der Akkord zwischen dem Rat und dem Volk abgeschlossen ist, was bald sein wird, ihre Truppen wieder aus der Stadt zu ziehen. Sie haben sich auch gar nicht einbilden können, daß Eure Königliche Majestät hieran den geringsten Anstoß nehmen würden. Der gute Herzog von Celle ist eben expreß hergekommen, um Ihrer Majestät und dem Kronprinzen aufzuwarten und sie mit Affektion und Freude wiederzusehen; ist also mit uns allen sehr verwundert, daß Ihre

auch die Briefe Nr. 289 ff.) siehe neuestens Gebauer, Gesch. der Stadt Hildesheim (Hildesheim 1922/24) Bd. II S. 125 ff.

¹ Vom 4. November 1700. ² Nr. 52. ³ Vgl. S. 50 A. 1.

Majestät die Königin sowohl als der Kronprinz dieser Lumpensache halber von Eurer Majestät Ordre bekommen, von uns zu ziehen. So haben wir Ihre Majestät die Königin gebeten, nebst Seiner Königlichen Hoheit zu verbleiben, bis Eure Königliche Majestät durch diesen Kurier besser informiert werden möchten; hoffen also, daß Eure Majestät, wenn dieser Kurier zurückkommt, uns noch länger die Ehre gönnen werden, Ihrer Majestät der Königin und Seiner Königlichen Hoheit länger allhier aufzuwarten . . .

*54. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Magdeburg, den 1. Februar 1703.

Aus Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht Schreiben¹, das ich durch einen expressen Kurier, eben da ich nach Magdeburg reisen wollte, heute morgen empfangen, habe ich ersehen, daß Sie von mir begehren, meinen Sohn noch länger zu Hannover bei Ihnen zu lassen. Nun würde ich darinnen keine Bedenken tragen, wenn nur die Celleschen Truppen wieder aus Hildesheim abgeführt wären. Nachdem aber des Herzogs von Celle Liebden selber deswegen an mich geschrieben und ich solche Abführung keineswegs ersehen kann, hoffe ich, daß Eure Kurfürstliche Durchlaucht es mir nicht übel nehmen werden, daß es dabei bleibt und mein Sohn ehestens wieder bei mir sich einfinde. Was aber die Königin angehet, so steht solches lediglich bei Ihrer Majestät; dennoch würde mir auch lieber sein, wenn sie zurückkäme, denn bei so gestalteten Sachen kann ich solches nicht zugeben. Es kommt mir sehr verwunderlich vor, daß man meint, allein auf Ihrer Seite alles unternehmen zu können, was man nur für Ihren Vorteil hält. Man hat auch noch die sachsen-lauenburgische Sache² noch nicht einmal abgetan und fängt schon wieder etwas Neues an, eben als wenn das Haus Braunschweig uns allen im Reich mehr leges als der Kaiser vorschreiben wollte; dabei hat das Haus Braunschweig nicht mehr Recht an Hildesheim als ich. Aber wahr bleibt nur, daß des Herzogs zu Celle Liebden sein

¹ Nr. 53. ² Sachsen-Lauenburg war nach dem Tod des letzten Herzogs (1689) unter dem Protest zahlreicher anderer Mächte von den Welfen besetzt worden, die sich auch im Besitz behaupteten.

Wort zu halten sucht und doch von der gemachten Allianz mit mir gänzlich abgegangen ist; also bin ich ebenfalls nun auch gänzlich davon los und mögen Sie nur andere Freunde suchen, die es besser mit Ihnen meinen, wo ich doch (nächst Gott) dem Haus zur Kurwürde verholfen habe, was der selige Kurfürst, mein Herr Schwiegervater, auch wohl erkannt und immer gesagt hat: (wie Sie sich noch erinnern werden!) daß, wenn Sie und sein Haus solches nicht anerkennen würden, so würde Gott dasselbe strafen. Ich bitte Eure Kurfürstliche Durchlaucht nicht übel zu nehmen, daß ich diese Deduktion geschrieben . . .

Nachschrift: Hierbei übersende den Artikel des Bündnisses wegen Hildesheim¹.

*55. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 7. Februar 1703.

Eurer Königlichen Majestät gnädiges Schreiben von Magdeburg² habe ich nach der Abreise Seiner Königlichen Hoheit, des lieben Kronprinzen, erhalten; ich hoffe, Seine Königliche Hoheit werden nun schon gesund bei Eurer Majestät angelangt sein. Eurer Majestät Befehl wird allzeit ein Gesetz für mich sein, doch war der Abschied für uns alle sehr betrübt, denn der liebe Kronprinz gewinnt die Herzen aller, die die Ehre haben, ihn zu kennen.

Es ist mir herzlich leid, daß hier alles so langsam zugeht, um Eurer Majestät Satisfaction zu geben und Sie zufrieden zu stellen, und daß überhaupt [zwischen] Eurer Majestät königlichem Haus und dem Haus Braunschweig, (die billig wie ein Mann stehen sollten) immer kleine Knibbeleien aufgefunden werden, um das gute Einvernehmen, zum Spott unserer Feinde, zu brechen. Wir sehr ich dies beklage und welchen Kummer ich darüber habe, können Eure Majestät leicht erachten . . .

Nachschrift: Der Herzog von Celle versichert mir, daß Eure Majestät mit dieser Post Antwort auf alles und einen vollständigen Bericht von ihm bekommen werden, hoffe also, Eure Majestät werden mit seinem Verhalten besser zufrieden sein.

¹ Liegt nicht bei. ² Nr. 54.

*56. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 17. Februar 1703.

Eurer Königlichen Majestät hohe Gnade gegen mich erfreut mich zwar von Herzen, und ich werde immer suchen, mich darin auf alle Weise zu erhalten; ich beklage aber, daß ich mit habe leiden müssen, vorerst des Kronprinzen beraubt zu werden, und nun auch Ihrer Majestät der Königin¹. Denn man hat hier gar nicht beabsichtigt, die Allianz mit Eurer Majestät zu brechen und daß es Eurer Majestät belieben würde, uns eine querelle d'Allemand² zu machen. Man hat hier nicht die geringste Gewalt verübt, und es ist ein Deputierter von Hildesheim hier gewesen, ihre Genugtuung zu bezeugen, daß sich das Haus Braunschweig ihrer Lumpenhändel angenommen hat. Mich dünkt auch nicht, daß es nun Zeit ist, uns miteinander zu kibbeln, um unsere Feinde frohlocken zu lassen. Was ein Kummer es für mich ist, kann ich Eurer Majestät nicht genugsam beschreiben. Denn es mag auch gehen wie es will, ich kann die Devotion für Eure Königliche Majestät nicht ändern . . .

*57. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie³.

Rosenthal, den 1. Juni 1703.

Daß der Kirchenbau⁴ so langsam hergeht, ist nicht zu verwundern, wohl aber, daß die Franzosen Schwierigkeiten machen, deutsch predigen zu lassen, da sie ihre Kirche nächst Gott keinem als Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht zu verdanken haben. Aber es heißt: „Undank kommt vor dem Fall“; Gott vergebe ihnen und vergelte es nicht wieder. Da sieht man aber, wessen wir Deutschen uns von ihnen zu versehen haben, wenn sie über uns herrschen sollten. Hiermit Gott befohlen!

¹ Die auf Befehl des Königs am 24. Febr. ebenfalls die Rückreise antrat.

² Streit um ein Nichts. ³ Original: Hausarchiv Rep. 45 J. 16. Faksimiliert bei [Eichhorn], Die reformierte Kirche in Hannover, Hannover 1893, S. 15.

⁴ Der deutsch-reformierten Gemeinde in Hannover ließ die Kurfürstin ein eigenes Gotteshaus einrichten, da die französisch-reformierte Gemeinde, die seit 1699 eine Kirche besaß, deutschen Gottesdienst nicht zuließ. (Vgl. Brief Nr. 51.)

*58. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 22. Dezember¹ 1703.

Eure Majestät sehen gnädigst, daß es bei mir [gut] angewandt ist, wenn Sie mir die Ehre tun, etwas Schönes von Ihrer Großzügigkeit sehen zu lassen, die in vielen Stücken mit der von Frankreich zu vergleichen ist. Gott wolle nur die deutschen Fürsten bei dem, was ihnen von Gottes und Rechts wegen zukommt, erhalten, aber in Wien geht es böß her und die französische Macht wird immer größer. Die Gräfin von Salmour ist nun dort, die der selige Markgraf Karl geheiratet hatte²; sie ist sehr zu beklagen, denn ein gutes Wittum, das sie von ihrem ersten Mann hatte, ist ihr genommen und sie hat nun nichts. Die Herzogin von Savoyen³ hat mich oft gebeten, ich möchte mich bei Eurer Königlichen Majestät für sie verwenden; nun hat die römische Königin⁴ auch von ihr geschrieben und ihren Zustand beklagt. Sie würde sich mit Wenigem begnügen und für 2000 Taler jährlich den fürstlichen Titel gern fahren lassen, ohne den der Frau Seiner Liebden aufzugeben, den sie nicht mit Ehren fahren lassen kann. Sie ist von gutem Haus, daraus Malteserritter stammen; es wäre also eine rühmliche Charität, der armen Frau etwas zu geben, um nicht Hungers zu sterben. Hiermit habe ich meine Fürsprache verrichtet; ich weiß wohl, Eure Majestät sind so gütig, sie nicht übel zu nehmen⁵ . . .

*59. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Oranienburg, den 31. Januar 1705.

Aus Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht Schreiben ersehe ich zu meinem besonderen Leidwesen, daß Sie nebst der Königin⁶ nicht wohl auf sind; ich wünsche Ihrer beider Genesung recht bald zu vernehmen . . . Im übrigen ist mir lieb zu hören, daß Ihnen der Oberhofmeister Bülow Mitteilung von dem großen Edelstein gemacht hat, den ich am Ordens-

¹ Berner S. 32, Nr. 55 hat fälschlich: Oktober. ² Vgl. hierzu Nr. 16. ³ Anna Maria. ⁴ Amalie, Gemahlin Josefs I., eine Nichte der Kurfürstin. (Vgl. Nr. 35.)

⁵ Die Interzession blieb ebenso wie alle ähnlichen Schritte — wie sie z. B. auch Prinz Eugen unternahm — ohne jeden Erfolg. ⁶ Die am 18. Januar krank in Hannover eingetroffen war.

tage aufgehabt habe. Eure Kurfürstliche Durchlaucht werden ihn sehr schön finden, dieweil er ohne Fehl ist und sich in der Krone bei dem Sancy¹ sehr wohl schicket. Daß aber kein anderer König mehr sei, der solches Schmuckwerk hat wie ich, scheint mir doch ein Scherz von Ihnen zu sein . . .

*60. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 1. Februar 1705.

Daß Eure Königliche Majestät sich bei diesem Wetter so wohl befinden und dem Erbprinzen² und dessen Gemahlin³ das Geleit bis Oranienburg geben, ist mir herzlich lieb, wohingegen wir hier an Husten, Schnupfen und starken Flüssen zu Bett haben liegen müssen. Die Königin hat einen so starken Fluß am Hals gehabt, daß man Ihrer Majestät hat müssen zur Ader lassen, um Luft zu bekommen; es war nicht ohne Gefahr, aber Ihre Majestät befinden sich nun nach dem Aderlaß viel besser und sind ganz außer Gefahr⁴. Auch ich habe mit starkem Husten zu Bett liegen müssen, hoffe aber wieder wohl zu sein, wenn ich die Ehre und Freude haben werde, dem Erbprinzen und der Prinzessin aufzuwarten . . .

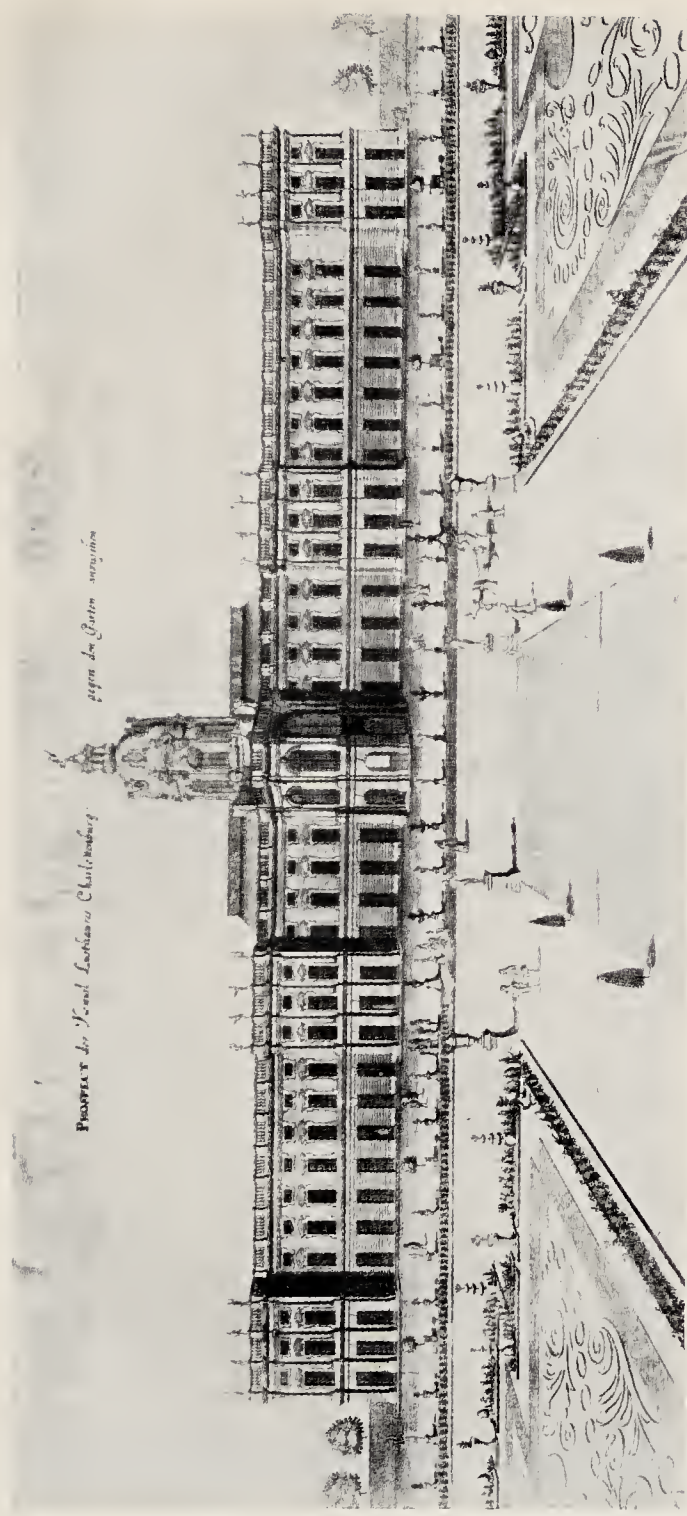
In Polen sind die Sachen noch sehr durcheinander; es scheint, als wenn den König von Schweden⁵ nicht verlangte, Frieden in seinen Tagen zu haben. Eure Majestät werden noch das Holla machen müssen, denn es ist Ihnen doch zu nahe in der Nachbarschaft . . .

*61. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 2. Februar 1705.

Trost kann ich Eurer Königlichen Majestät fürwahr nicht geben, denn ich bin selbst in einem bekümmerten Zustand, der nicht wohl zu

¹ Ein 34 karätiger Diamant, der, ursprünglich im Besiz Karls des Kühnen von Burgund, mit der oranischen Erbschaft an Friedrich I. gefallen war. Vgl. Hohenjollernjahrbuch 1913 S. 29 (dort auch Abbildung des Steins). ² Friedrich von Hessen-Kassel. ³ Luise Dorothea, Tochter Friedrichs I. aus erster Ehe. ⁴ So hatte man es wenigstens der erkrankten Kurfürstin dargestellt. Den am gleichen Tage erfolgten Tod der Königin erfuhr sie erst nachträglich (vgl. Nr. 61). ⁵ Karl XII., der seinen Angriff auf August den Starken erfolgreich begonnen hatte.



PROSPECT des Neues Lusthaus zu Charlottenburg.
 gegen das Portal vorgetragen

Ansicht des Schlosses zu Charlottenburg
 Nach einem Kupferstich aus dem Jahre 1703

beschreiben ist; und was mich noch mehr betrübt, ist, daß man mir verhehlt, daß bei der Krankheit Ihrer Majestät Gefahr gewesen, und daß ich mein herzliebes Kind verloren habe, ohne es noch einmal zu sehen. Mein Herz ist so voll, daß ich dem v. Ilten¹ überlassen muß, Eurer Majestät weiter Bericht zu erstatten und Eurer Majestät zu versichern, daß ich lieber selber gestorben wäre . . .

*62. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

ohne Datum [Anfang Februar 1705].²

Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht zwar angenehmes, jedoch diesmal betrübtes Handschreiben³ mit der Nachricht vom Tod Ihrer seligen Majestät, meiner unvergeßlichen Königin, die leider so unverhofft gekommen, habe ich durch den v. Ilten wohl empfangen. Eure Kurfürstliche Durchlaucht können leicht erachten, wie schmerzlich dies mir zugestoßene Unglück sein muß, da ich jederzeit mit Ihrer Majestät, meiner unvergleichlichen Königin, so wohl gelebt habe; jedoch ich muß bedenken, daß der höchste Gott mir solches Unglück nicht von ungefähr zugeschießt, sondern ich muß es mit aller Untertänigkeit von der Hand des Höchsten annehmen und die Rute küssen. Zugleich wünsche ich, daß Gott, der uns alle dadurch herzlich betrübt hat, uns hinwieder dermaleinst erfreuen und, wenn es sein Wille ist, zu der seligen Königin in die ewige Herrlichkeit bringen wolle, wo wir uns denn ewig mit ihr freuen werden. Amen! Indessen lege Gott Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht von den Jahren der seligen Königin zu . . .

*63. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 11. Februar 1705.

Eurer Königlichen Majestät hochgeehrte Zeilen⁴ beweisen Ihr christliches Gemüt, denn es ist nun nichts mehr zu tun, als von Gott und der Zeit Trost zu erwarten und in Betracht zu ziehen, wie die liebe selige Königin das Leben so gering achtete und bei Gott allein ihr Herz

¹ Hannover. Gesandter in Berlin. ² Eine (ausdrücklich als „Copie“ bezeichnete) Abschrift von der Hand H. R. v. Ilgens trägt das Datum: Berlin, den 7. Februar 1705. (Geh. Staatsarchiv, Rep. 11 Nr. 140 c Konv. 15.) ³ Nr. 61. ⁴ Nr. 62.

hatte. Wie weinten alle Leute, als sie Abschied von ihrem Bruder, dem Kurfürsten, nahm! Sie zeigte keine Träne und sagte: „Ich sterbe einen gemächlichen Tod, denn ich fühle nichts.“ Als man zuletzt fragte, ob man Herrn de la Bergerie¹ wieder rufen sollte, sagte sie: „Nein, ich weiß alles längst, was er mir sagen kann; meine Seele ist schon bei Gott.“ Dr. Conerding sagt, er habe viele Leute sterben sehen, aber seiner Tage keine mit solchem Gleichmut und als wenn sie einschliefen. Wären Ihre Majestät ungern gestorben oder hätten Schrecken davor gehabt, würde es uns noch mehr jammern, aber die liebe Königin hat ohne Heuchelei, christlich und tugendhaft gelebt, so ist sie auch ohne Todes- schrecken gestorben.

Niemals hat mein Herz an dies Unglück gedacht; man hat mir alles verhehlt, und es ist mir nur desto schwerer angekommen, denn nun kann ich erst jetzt weinen. Ich habe verloren, was meine größte Freude in dieser Welt war; es scheint, Gott will nicht haben, daß wir unser Herz an etwas Zeitliches hängen sollen. Er wolle Eurer Majestät auch Trost geben und den Wunsch, den Sie zu tun belieben, erfüllen: uns alle zu seiner Zeit so selig zu machen wie die liebe Königin nun ist.

Eure Königliche Majestät verzeihen doch diesen langen Brief, es erleichtert mein Herz etwas, es hier auszuschütten.

*64. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 17. Februar 1705.

Es ist mir unmöglich, eine Gelegenheit vorbeigehen zu lassen, ohne Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht durch ein Schreiben gehorsamst aufzuwarten und mich Ihnen bestens zu empfehlen, denn ich will nicht hoffen, daß zwischen uns das alte Sprichwort wahr werde: „Wenn das Kind tot ist, so hat die Gevatterschaft ein Ende“, sondern auf meiner Seite soll es heißen: „A jamais“ und ich hoffe, meine gnädigste Mama wird derselben Meinung sein . . .

¹ Reformirter Hofprediger in Hannover. Seinen Bericht über den Tod der Königin s. Erman, Mémoires p. s. à l'histoire de Sophie Charlotte, Berlin 1801, S. 241.

*65. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 18. Februar 1705.

Daß Eure Königliche Majestät sich noch nicht in Ihr Unglück finden können, ist ein Zeichen Ihres guten Wesens, und es kann Gott nicht unangenehm sein, daß wir die Strafe fühlen, die er uns zugeschießt hat. Sie ist schwer, und nichts als seine Gnade und die Zeit, die alles verschließt, kann uns trösten. Ich für meine Person habe verloren, was mir die größte Freude meines Lebens verursachte und mir auch die Gnade Eurer Majestät erwarb, mit der allein ich mich nun trösten muß, und mit meinem lieben Kronprinzen. Ihre Liebden sind durch Burgdorf¹ in unaussprechlicher Betrübniß vorübergezogen² und ich wußte nicht, ob ich Seine Königliche Hoheit hierher wünschen sollte oder nicht, denn wir hätten nur unsere Trauer zusammengebracht und unser Herzeleid vermehrt. Dies aber will ich mir von Eurer Majestät demütig ausbitten, daß ich nach einiger Zeit den lieben Kronprinzen, als das, was von der seligen tugendreichen Königin noch übrig ist, hier in die Arme schließen darf. Denn dieser Kronprinz ist nun Eurer Majestät und unser aller Trost. Gott der Allmächtige wolle Eure Majestät viel Freude daran erleben lassen und Ihr Herz in Ruhe setzen, auf daß wir Eure Königliche Majestät zu unser aller Trost noch lange Jahre behalten mögen . . .

Nachschrift: Eure Majestät wollen doch die Fehler in diesem Brief verzeihen, die Betrübniß macht mich ganz konfus.

*66. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 21. Februar 1705.

Eurer Königlichen Majestät beständige Gnade für mich ist mir ein großer Trost in meinem Unglück, denn die Ehrfurcht und die treue Liebe, die ich immer für meinen König gehabt habe, wird allein mein Tod beenden und ich werde immer in Eurer Majestät und dem lieben Kronprinzen suchen, was ich so schmerzlich und unvermutet verlor und was nimmer aus meinem Herzen kommen wird. Mit großem Ver-

¹ Vorlage: Borsdorf. Gemeint ist das Städtchen Burgdorf nahe Hannover.

² Auf der Rückkehr aus Holland.

gnügen habe ich bis zu Bagatellen an allem, was Eure Majestät und die liebe selige Königin anging, Anteil genommen, und freute mich über Ihrer Majestät Glück. Aber eine Zeitlang schon haben ihre Leute bemerkt, daß Ihrer Majestät alles schier gleichgültig war, als wenn nichts mehr auf der Welt ihrer würdig sei. Gott macht's mit den Seinen wie er will. Er wolle Eurer Königlichen Majestät immer beistehen und Sie lange Jahre erhalten; bei mir wird das Sprichwort wohl nicht haften, das Eure Majestät zu sagen belieben: daß, wenn das Kind tot ist, die Gevatterschaft ein Ende hat¹ . . .

*67. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 25. Februar 1705.

Eurer Königlichen Majestät Unpäßlichkeit versetzt mich in große Sorgen und vermehrt meine große Betrübniß, denn meine Gedanken sind immer bei Ihnen und ich bitte Gott inständig, Eure Majestät und uns alle trösten zu wollen in unserm unerwarteten Unglück. Denn der verwundet hat, kann auch heilen; Er wolle auch Eure Majestät und den lieben Kronprinzen zu unser aller Trost gnädig bewahren. Ihrer Majestät Gedanken und Sorgen waren allezeit, daß der Kronprinz wohl und tugendsam erzogen werden möchte, sich auch im Schreiben besser übte, was er am besten von Eurer Majestät lernen könnte, die Sie hierin sich hervortun. Eure Königliche Majestät wollen meine Freiheit im Schreiben gnädig verzeihen; ich bin wie eine, die fällt und sich an etwas halten will. Nachdem ich verloren, was ich am liebsten in dieser Welt hatte, werden Eure Majestät erlauben, daß ich mich an Sie und an den lieben Kronprinzen halte . . .

*68. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 28. Februar 1705.

Eure Königliche Majestät erweisen mir mehr Gnade als ich wert bin, daß Sie sich über meine Gesundheit freuen. Das Herz ist allzeit beschwert und es kommt mir alle Tage härter an, was ich verloren

¹ Vgl. Nr. 64.

habe. Ich sollte zwar billig an Eure Majestät nichts mehr davon schreiben, aber ich kann noch an nichts anderes denken. Es wird mir aber ein Trost sein, wie Eure Majestät mich hoffen lassen, Ihnen und dem Kronprinzen hier aufzuwarten. Eure Majestät werden aber nun wohl auf eine Gemahlin für den Kronprinzen bedacht sein. Gott gebe etwas Gutes. Seiner Königlichen Hoheit Neigung war im vergangenen Jahr sehr für die Prinzessin von Ansbach¹, die von recht gutem Gemüt zu sein scheint. Ich sage Eurer Majestät alles was mir einfällt und suche meinen Trost bei Ihnen . . .

69. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 7. März 1705.

Der letzte Brief Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht war mir umso lieber, als ich darinnen gute Lehren für meinen Brieffstil fand². Ich habe sie mit demselben Respekt und derselben Herzlichkeit angenommen, als wenn sie von meiner lieben verehrten seligen Mutter gekommen wären, und ich verspreche, mich nach meinen Kräften zu bessern, hierin und in allem andern, worin Eure Kurfürstliche Durchlaucht mich unterweisen wollen. Ich möchte wohl viele Leute finden, die mir die Wahrheit sagen. Alle Welt weiß, daß ich Schmeicheleien gar nicht gern habe, und doch ist die Zahl derer, die mir nicht damit kommen, sehr gering. Deswegen bitte ich Eure Kurfürstliche Durchlaucht fortzufahren, wie Sie angefangen haben. Ich fürchte, Ihren Augen wird meine Schrift noch etwas wehe tun. Deshalb bitte ich, darin noch etwas Geduld zu haben, und hoffe, daß das mit der Zeit besser wird und daß ich immer die gute Meinung rechtfertigen werde, die meine liebe verstorbene Mutter von meinem guten Herzen hatte.

Wenn ich diesem Briefe nun noch etwas hinzufügen und mit dem tiefsten Respekt von der Erlaubnis Gebrauch machen darf, die Sie mir

¹ Wilhelmine Karoline, später Gemahlin Georgs II. Über die Neigung Friedrich Wilhelms zu ihr vgl. Nr. 83 und K r a u s e, Die Verlobung Friedrich Wilhelm I. (Festschrift zu Gustav Schmollers 70. Geburtstag) S. 161. ² Vgl. hierzu Nr. 67. Die früheren Briefe des Kronprinzen an seine Großmutter sind in der That höchst steif und inhaltslos.

erteilt haben, Ihnen Vorwürfe zu machen: so geschieht dies nicht wegen der Ausstreichungen in Ihrem Brief, sondern deswegen, daß Sie mir überhaupt jene Erlaubnis erteilt haben, denn es steht danach doch so aus, als glaubten Sie, ich würde Ihre guten Lehren nicht gut aufnehmen, wenn Sie mir nicht gestattet hätten, auch meinerseits welche zu erteilen. Nun, darin würden Sie mir sehr Unrecht tun, denn ich habe zuviel Freude an allem, was von Ihnen kommt. —

*70. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 8. März 1705.

Daß Eure Königliche Majestät etwas erleichtert sind, höre ich gar gerne und dient mir zum großen Trost, da ich doch aufs neue sehr bekümmert war, alle Bedienten der seligen Königin aus so betrüblichem Anlaß wieder zu sehen¹. Das läßt mich herzlich wünschen, daß Eure Majestät nebst dem lieben Kronprinz sich auf einige Zeit von Berlin entfernen möchten, bis alle Trauerfeierlichkeiten vorbei sind. Man erinnert sich doch nur zuviel seines Verlustes; Gott wolle geben, daß es mit weniger Schmerzen geschehen mag und wir uns mit Geduld in seinen Willen ergeben, es gehört aber Zeit dazu. Was den lieben Kronprinzen anbelangt, so scheint es, als wenn Eure Majestät ihm Ihren Stil schon übertragen hätten, und man kann nicht besser und angenehmer als Seine Königliche Hoheit schreiben, sowohl deutsch als französisch². Es hat mich gefreut, seinen Brief und seine edle Gesinnung zu sehen. Eure Majestät haben wohl Ursache, dieses Kleinod lieb zu haben; es ist besser als alle Ihre Juwelen. Wenn ich aber sagen darf, so ist es gut für junge Herren, nicht allezeit zu Haus zu sein, denn sie müssen [wissen,] daß, wie man zu sagen pflegt, hinter dem Berg auch Leute wohnen, was auch die Meinung der lieben seligen Königin war. Eure Majestät wollen mir verzeihen, daß ich alles so frei heraus schreibe; ich nehme die Freiheit und erleichtere mein Herz bei Ihnen . . .

¹ Zur Abholung der Leiche. ² Vgl. Nr. 69. Es ist jedoch zu beachten, daß die Briefe Friedrich Wilhelms I. in dieser Zeit fast sämtlich nach fremdem Konzept abgefaßt sind.

*71. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 13. März 1705.

... (Nachschrift:) Daß Eure Kurfürstliche Durchlaucht schreiben, die selige Königin habe gewünscht, daß mein Sohn wohl erzogen werde¹, dahin sollen auch meine Gedanken gerichtet sein, und wenn nicht diese große Trauer gekommen wäre, hätte er nach England reisen sollen. Nun aber werde ich suchen, ihn, sobald er 18 Jahre wird, zu verheiraten, da ich nur den einzigen Sohn habe und gern Kinder von ihm sehen wollte, damit mein Haus fortgepflanzt werde und so die seligste Königin in meinem Sohn wieder lebe, woraus Eure Kurfürstliche Durchlaucht ersehen können, daß ich ihr Gedächtnis noch wert halte. Es wird mir auch ein besonderer Trost sein, Erben von ihm zu haben, was, wie ich wohl weiß, auch Sie verlangen....

72. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie.

Oranienburg, den 28. März 1705.

Von der Trauerfeier, die wir hier am letzten Sonntag hatten², war ich so gerührt, daß es mir nicht möglich war, auf den letzten Brief Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht und auf den, den mir Frh. v. Poellnitz überbrachte, früher zu antworten. Sie werden mich entschuldigen, wenn ich nichts über diesen für mich so schrecklichen Tag sage, wo ich das Liebste auf der Welt im Sarge sehen mußte; das müßte nur Ihren Schmerz erneuern und den meinigen dazu.... Der König sagte mir, er würde Eure Kurfürstliche Durchlaucht zu der Beisetzung laden, die auf den 29. Juni festgesetzt worden ist; Ihr Erscheinen wäre eine große Freude und ein Trost für mich, denn ich fürchte, daß ich keine Erlaubnis bekommen werde, Ihnen in Hannover meine Aufwartung zu machen, so gern ich es täte, und ich habe auch Angst, daß es sehr schwer halten wird, vom König die Erlaubnis zu einer großen Reise zu bekommen. Der König sprach mit mir schon mehrere Male davon, mich zu verheiraten, aber lehtlich sicherte er mir zu, er würde mir noch ein

¹ Vgl. Nr. 70. ² Am 22. März hatte die vorläufige Beisetzung der Königin in der Schloßkapelle zu Berlin stattgefunden.

Jahr Zeit lassen und auch dann nicht mich zwingen, gegen meine Neigung eine Frau zu nehmen, so daß die Sache »noch im weiten Felde stehet«. Hoffentlich werde ich ja bis dahin Gelegenheit haben, mit Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht ausführlicher darüber zu sprechen, da ich mir fest vorgenommen habe, mich hierin nicht ohne Ihre Billigung zu entscheiden. . . . Ich merke wohl, daß sich das Sprichwort: „Einem aufmerksamen Ohr genügt ein halbes Wörtchen“ an dem, was Sie mir schreiben, bewährt und will darüber nichts mehr sagen als bis ich die Ehre habe, Ihnen aufzuwarten, was leider nicht so bald der Fall sein wird als ich wünschte. . . .

*73. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 28. März 1705.

Aus Eurer Königlichen Majestät gnädigem Handschreiben habe ich ersehen, mit welcher Pracht die königliche Leiche beigesetzt worden ist¹, aber nicht ohne Tränen konnte ich daran denken, wie schmerzlich es Eurer Majestät und dem lieben Kronprinzen vorgekommen sein muß, die selige Königin auf diese Weise wieder nach Berlin kommen zu sehen. Der Gedanke daran hat mich um den Schlaf gebracht, denn ich hätte gewünscht, Eure Majestät hätten sich die Betrübniß nicht wieder erneuern sollen. Sie sagen aber sehr christlich und gar recht: „Es hat der Herr getan, dem muß man stille stehn“, und ich sehe, daß Eure Majestät Ihren Trost darin suchten, Ihre Großmut an der Dienerschaft der Königin zu erweisen und an denen, die Ihrer Majestät Gutes gegönnt haben, was Eurer Majestät nicht allein einen großen Ruhm in der Welt macht, sondern auch vom lieben Gott ohne Zweifel doppelt vergolten werden wird. Das wünsche ich von Herzen, und daß Eure Majestät an dem lieben Kronprinzen viel Trost und Freude erleben mögen. Ich bin noch immer betrübt und das, was mir hätte Freude machen sollen, daß nämlich meine selige Königin mir noch nach ihrem Ende hat Liebes erweisen wollen, das hat mir Tränen verursacht; daß nicht ich Ihrer Majestät alles habe hinterlassen können, was ich ihr zugebracht hatte. Ich kann wohl mit Wahrheit sagen, ich kaufte

¹ Vgl. Nr. 72.

nicht einen Edelstein, daß ich nicht dachte: „Damit wird deine Tochter sich putzen können“ — aber es heißt wohl: „L'homme propose et Dieu dispose“ ...¹.

*74. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 22. April 1705.

Eurer Majestät werthe Zeilen aus Oranienburg erfreuen mich um so mehr, als ich Sie nun bei diesem schönen Wetter fern von dem jezt so melancholischen Berlin weiß Eure Majestät und der liebe Kronprinz tun recht wohl daran, sich mit der Jagd eine Abwechslung zu machen; wir gehen heute auch nach Celle. Inzwischen habe ich groß Ursache, Eurer Majestät demütig Dank zu sagen, daß Sie mich nach Charlottenburg wünschen. Wie überaus gern ich auch Eure Majestät und den lieben Kronprinz sehen und umarmen möchte, so wäre es mir doch unmöglich, nunmehr Charlottenburg wieder zu sehen; mich däucht, ich müßte vergehen, dort nicht wieder zu finden, was ich mit so viel Freude und Vergnügen dort gesehen habe. Der Gedanke daran läßt mir die Augen übergehen. Die Weiber sind ein schwaches Gefäß, Eure Majestät und der liebe Kronprinz aber standhafter, wobei der Allerhöchste Sie erhalten möge

*75. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Celle, den 29. April 1705.

Da Eure Königliche Majestät sich zu Potsdam mit Ihrem herzl. lieben Kronerben bei diesem schönen Wetter eine Veränderung machen, wünsche ich von Herzen, daß es Ihnen beiden zu Gesundheit und langem Leben gereichen möge. Ich fürchte indessen, daß Eurer Majestät zu Charlottenburg (das ich gern Königinburg hätte nennen wollen)², viele betrübte Gedanken in den Sinn kommen. Ich bekenne meine Schwachheit; ich habe viele liebe Anverwandte, [meinen Ehe]Herrn

¹ Der Mensch denkt, Gott lenkt. ² Auch sonst spricht sich die Kurfürstin gegen die Namensänderung des bisher Liekenburg genannten Schlosses aus. Am 8. April (Verner S. 52 Nr. 84) empfiehlt sie dem König dafür „Königinschloß, Palais Royal“ oder „Königinburg“.

und liebe Kinder verloren, aber keines hat mich so geschmerzt wie dieses und ich kann es nicht aus dem Herzen bringen. Zwar betrachte ich Eure Majestät als die Hälfte davon und den lieben Kronprinz als den Teil, der noch von der seligen Königin übrig ist, worüber ich mich mit Fug freuen könnte, wenn ich noch fröhlich würde sein können. Aber es ist alles aus mit mir, aller Zeitvertreib ist mir gleichgültig.

Der französische Hof hat seine Betrübnis um den Herzog von Bretagne¹ mit wenig Feierlichkeiten verspüren lassen; man hat die Leiche in einer Kutsche nach St. Denis gebracht, die nicht einmal schwarz war und worin zwei Damen saßen; das Herz ist anderswohin gebracht worden. Da die Eltern noch jung sind, ist der Verlust auch nicht groß. . .

76. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin
Sophie.

Charlottenburg, den 5. Mai 1705.

. . . Das Benehmen des Herzogs von Mecklenburg erregt meinen Abscheu². Wenn er mit guten Worten und gefälligem Betragen sein Ziel hätte erreichen können, würde ich nichts dazu sagen, aber Gewalt anwenden — da hätte er doch verdient, daß die Mädchen ihn mit einem guten Pistolenschuß empfangen hätten, um seine maßlose Glut zu fühlen. Er würde mir dann nicht so leid getan haben wie die armen Birkhähne, die der König in Linum geschossen hat³. Ich verspreche Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht, daß ich sie nicht nachahmen, sondern meine Augen fein offenhalten werde, wenn ich auf die Brautschau gehe. Wann das sein wird, weiß ich noch nicht, und ich bin nicht ungeduldig. Eure Kurfürstliche Durchlaucht sagen, daß alles nach der Vorsehung geht. Wohl recht, aber wir tun doch alles mögliche, um uns dieser Vorsehung zu widersetzen, wenn sie uns nicht paßt. . . Ich habe jetzt viel mit der Besichtigung der Truppen zu tun, die aus Preußen nach der Moselgegend marschieren und hier herum durchziehen⁴. Gott gebe, daß sie ihre Schuldigkeit tun. . .

¹ Urenkel Ludwigs XIV., gestorben 13. April 1705. ² Beziehung war nicht zu ermitteln. ³ Zu Linum, im Havelland weilte der König gewöhnlich Ende April zur Birkhahnbalz. ⁴ Zum Feldzug des Jahres 1705 gegen die Franzosen unter Villars.

*77. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 17. Mai 1705.

Eure Königliche Majestät und wir alle haben einen so großen Verlust gehabt, daß der des seligen guten Kaisers¹ uns nun nicht mehr viel betrüben kann; er erinnert uns nur, daß der Tod niemanden schont und daß wir allzeit darauf gefaßt sein müssen. Ich sehe meine selige Königin oft im Traum, damit muß ich mich trösten und mit dem Ruhm, den Ihre Königliche Majestät hinterlassen haben.

Madame hat mir jetzt erst geantwortet und geschrieben, es sei eine falsche Zeitung², daß der König von Frankreich für die selige Königin getrauert habe; wohl aber Madame und alle ihre Kinder und Kindesfinder... so alle gar nah mit der seligen Königin verwandt waren. Wenn der König von Frankreich von der seligen Königin gesprochen und sie gerühmt hat, hat er sie nur *vostre cousine* genannt, aber nicht Kurfürstin gesagt³. Dieser König ist nicht krank, wie man gesagt hat, er hat nur das Podagra. Er läßt sich in einem Stuhl mit 3 Rädern spazieren fahren, zwei hinten und einem vorn, das wie ein Steuer gemacht ist, so daß der König selber hindrehen kann, wo er will, wenn zwei Kerls den Stuhl fortstoßen. Ich schreibe das, weil Eure Majestät auch gerne neue Erfindungen haben; könnte ich etwas Besseres beibringen, Eurer Majestät zu gefallen, würde ich mich glücklich schätzen, um mich Ihrer großen Gnade etwas würdig zu machen.

*78. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Charlottenburg, den 29. Mai 1705.

Es ist wohl wahr, daß Eure Kurfürstliche Durchlaucht und ich schon einen so großen Verlust an der seligen Königin erlitten haben, daß man alles andere Unglück, das einem zustößt, vergessen kann; dennoch muß man den Tod eines so großen Kaisers⁴ auch beklagen. Ich kann mir leicht vorstellen, daß der König von Frankreich um unsere Königin nicht getrauert hat, wie Madame Ihnen geschrieben, und er muß ge-

¹ Leopold I., † 5. Mai 1705. ² Wovon die Kurfürstin am 4. April (Berneer Nr. 82 S. 51) gehört hatte. ³ Das Königtum Friedrichs I. wurde von Frankreich erst 1713 anerkannt. ⁴ Vgl. Nr. 77.

wärtig sein, daß man auch für ihn nicht trauert, was ich denn auch gewiß nicht tun werde. Es scheint, Gott läßt ihn Deutschland zur Strafe so lange leben

79. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 30. Mai 1705.

... Ich bin Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht sehr dankbar für Ihre gütige Teilnahme an meinem Wohl, aber ich bitte Sie, nicht zu vergessen, daß Sie an die Vorsehung glauben und daher um nichts mehr für mich zu fürchten brauchen, wenn ich beim Heer bin, als in Charlottenburg. Nur der Wille des Königs, dem ich Gehorsam schulde, hält mich hier zurück, sonst würden mich Eure Kurfürstliche Durchlaucht bald nach der Beisetzung bei sich in Hannover sehen, um von dort zum Feldzug an der Mosel aufzubrechen. Der König ist augenblicklich in der Stadt, um dort das Pfingstfest zu begehen. In vierzehn Tagen werden wir wieder die Trauermäntel anlegen und einen Schmerz erneuern, der groß und gerecht, aber nutzlos ist, denn ich bin darin ganz der Meinung Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht, wozu der ganze Aufwand für die Beisetzung des Kaisers dienen soll. Es scheint mir wenig Sinn darin zu liegen, denn ich kann nicht einsehen, wozu man diesen armen Leichnam wie einen Verbrecher vierteilt, um ihn an so viel verschiedenen Stellen beizusetzen¹. Das scheint mir noch sinnloser als der Brauch hiezulande, wo man glaubt, die Verstorbenen durch einen riesigen Geldaufwand bei ihrer Bestattung zu ehren, obwohl sie nichts mehr davon haben². Der König tut es auch nur, um einen öffentlichen Beweis seiner Liebe zur verstorbenen Königin und seines Schmerzes um ihren Heimgang zu geben. . . . In der Nacht vom 26. auf den 27. d. M. ist hier ein so furchtbarer Schneefall eingetreten, daß die Zweige der Bäume abgebrochen sind; die Linden auf der Neustadt³

¹ Leopolds I. Herz wurde in der Loretto-Kapelle der Augustiner-Hofkirche zu Wien beigesetzt, sein Leichnam in der Kaisergruft bei den Kapuzinern ebenda, seine Eingeweide unter dem Stephansdom. (Theatrum Europaeum 1705, S. 74 ff.)

² Die Kritik des jungen Kronprinzen an der Prunksucht seines Vaters ist beachtlich. ³ Jetzt „Unter den Linden“.

haben so gelitten, daß man den Schaden jahrelang spüren wird. Aber in dem Garten zu Charlottenburg sind nur die Kastanienbäume etwas mitgenommen worden. . . Der König hat mir eröffnet, er werde nach der Beisehung eine Reise nach Holland unternehmen, auf der ich ihn begleiten soll. Meine größte Vorfreude dabei ist die Hoffnung, auf der Durchreise Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht meine Aufwartung zu machen. . . .

*80. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Herrenhausen, den 1. Juli 1705.

Man sollte nun, meine ich, Eure Majestät beglückwünschen, daß die rührende und prächtige Gedächtnisfeier für die selige Königin¹ nun vorüber ist und daß man hoffen kann, Eure Majestät werden nun ruhiger leben als bisher; denn Sie haben alles getan, was bei Ihnen stand, um Ihre rühmliche Affektion und Hochachtung für die unvergleichliche Königin — wie Eure Majestät sie selber nennen — zu bezeugen. Ich alte Frau kann mich seit dem Verlust an nichts mehr freuen und kann Eurer Majestät versichern, daß ich nicht weiß, wohin mein Enkel zielt², noch wo er gewesen ist, sonst würde ich es Eurer Majestät, vor denen ich nichts verschweigen kann, am ersten schreiben. Er ist nun in Pyrmont mit meinen beiden Söhnen³; bei mir habe ich meine Enkelin, die Prinzessin⁴, die ein gutes Kind und nun groß und vernünftig geworden ist — aber, mein lieber König, wenn man keine Falken hat, muß man mit Eulen auf die Beize gehen, sagt das Sprichwort.

81. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 11. Juli 1705.

Ich hatte die Ehre, den Brief zu erhalten, den mir Herr v. Sory von Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht überbrachte. Schon für diese

¹ Sie fand am 28. Juni statt. ² Der Kurprinz Georg (II.) war auf Braunschau gewesen. Vgl. die folgenden Briefe. ³ Dem Kurfürsten Georg Ludwig und dem Herzog Ernst August. ⁴ Sophie Dorothea, später Gemahlin Friedrich Wilhelms I.

Beforgung verdiente er eine Entschädigung, denn man kann mir keinen größeren Gefallen tun, als mir Beweise des Erinnerns und der Gnade Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht zu überbringen, aber da Sie ja selbst sagen, daß es allein bei Gott im Himmel steht, alle Menschen glücklich zu machen, und daß die sogenannten Götter auf Erden nichts dazu vermögen, so überlasse ich es dem Urtheil Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht, ob ich es vermag, ich, der ich nur ein ganz kleiner „Gott“ in spe bin, um diesen Ausdruck zu gebrauchen, den die Schmeichelei erfunden hat und der in der Praxis so lächerlich ist; denn diese armen Götter auf Erden können sich in tausend Fällen nicht einmal selbst zufrieden stellen, können nicht verhindern, daß ein Wetter sie ärgert, um sie aus ihrer Ruhe zu stören, und sind schließlich denselben Fehlern unterworfen wie die, welche sie als Götter behandeln, aber recht gut wissen, daß sie es nicht sind, und im Stillen darüber lachen. Das sind so meine Gedanken über unsere Gottähnlichkeit. Sie sollen mich indessen nicht hindern, alles mögliche für den Herrn v. Sory zu tun, und das ist wenig genug. Sein Aussehen ist nicht sehr kriegerisch; ich höre, er hat eine Apothekerstochter geheiratet. Ich möchte, er wäre selber Apotheker, um ihm eines Tages die Inspektion der Hinterteile der Invaliden und die Klisterkommission bei ihnen anvertrauen zu können, aber da dies nicht sein Fach ist, muß und will ich gerne versuchen, ihn anderweitig unterzubringen. Übermorgen reise ich nach meinem Jagdhaus Wusterhausen, um dort einige Tage mit dem König zu verweilen

82. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie.

Potsdam, den 25. Juli 1705.

Eure Kurfürstliche Durchlaucht bitte ich ganz demüthigt um Vergebung, daß ich solange nicht auf Ihren liebenswürdigen Brief vom 12. dieses Monats geantwortet habe. Ich war daran verhindert durch eine Reise nach Wusterhausen, wo der König und die markgräflichen Herrschaften¹ mich mit ihrem Besuch beehrten und wo ich mich dazu

¹ Die Stiefbrüder des Königs — Philipp Wilhelm und Albrecht Friedrich — mit ihren Familien.

habe hergeben müssen, so gut wie möglich den Wirt zu machen. Wenn Eure Kurfürstliche Durchlaucht dabei gewesen wären, wäre meine Freude vollkommen gewesen. Aber Sie waren fern und die Aussicht, daß der König nach Holland geht und mir Gelegenheit gibt, Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht zu Herrenhausen aufzuwarten, ist gering¹. Indessen, es gibt noch ein Mittel, das mir dazu verhelfen kann; XXX das hängt von Ihnen ab. Der König geht auf die Hirschjagd in die Altmark; wenn Sie alsdann die Gewogenheit haben wollten, ihm einen Brief zu schreiben und diesen an mich zu übersenden, so glaube ich, würde dies dazu führen, daß ich die Erlaubnis bekomme. XXX

Inzwischen bitte ich Eure Kurfürstliche Durchlaucht, sich nicht die Zeit zu lang werden zu lassen bis Sie Urgroßmutter werden; was mich angeht, so überlasse ich dies für jetzt den Bemühungen des Kurprinzen² sich zu verheiraten, aber ich werde, wenn ich so alt bin wie er, ihm nacheifern und meine Schuldigkeit tun. Dann werden Eure Kurfürstliche Durchlaucht von neuem eine Freude erleben, wenn ich Hochzeit mache, während jetzt diese Freude mit der über den Kurprinzen zusammenfallen würde.

[Auf der Rückseite des Briefes]... XXX Ich bitte Eure Kurfürstliche Durchlaucht ganz untertänigst, mir nicht auf das zu antworten, was hinter den drei Kreuzen steht; ich hoffe ja, daß der König Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht diese kleine Bitte erfüllt, aber ich möchte nicht, daß man erfährt, daß dies aus meinem Kopfe kommt.

*83. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Herrenhausen, den 27. Juli 1705.

Eurer Königlichen Majestät empfehle ich mich gehorsamst bei dieser günstigen Gelegenheit, da der v. Isten Eurer Majestät vortragen wird, daß mein Enkel, der Kurprinz, das Glück haben soll, die liebe Prinzessin von Ansbach aus Eurer Majestät Hause zu heiraten. Man muß das wohl für ein Werk der Vorsehung halten, denn vor einem Jahre hatten die beiden noch ganz andere Gedanken im Kopf. Mein Sohn, der Kur-

¹ Vgl. Nr. 79. ² Georgs (II.) Eheabsichten waren inzwischen bekannt geworden; vgl. Nr. 83.

fürst, hatte seinem Sohn zwar anheimgestellt, eine Prinzessin zu wählen, wo er wollte, aber seine Neigung hat ihn ganz inkognito nach Ansbach geführt, wo er eine Stunde unerkannt unter dem Namen v. Busche mit der Prinzessin gesprochen hat und sich so in sie verliebte, daß er sich nach keiner andern mehr umsehen wollte. Anscheinend hatte er sie wegen ihres guten Rufes schon von vornherein im Sinn. Die Prinzessin sollte, scheint's, einen meiner Enkel haben, denn meinem Kronprinzen gefiel sie auch¹; ich glaube indessen, daß Eure Majestät sie für den lieben Prinzen zu alt würden gefunden haben², sonst hätten Sie sie sich wohl nicht entgehen lassen. Gott wolle den lieben Kronprinzen auch so nach Wunsch versorgen, auf daß Eure Majestät und wir alle Freude daran haben mögen.

*84. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Potsdam, den 1. August 1705.

Eure Kurfürstliche Durchlaucht haben wohl recht, sich über des Prinzen von Baden³ Konduite zu wundern; es mag vielleicht jetzt Mode sein, von weitem zu kommandieren. Ich weiß nicht, ob Eure Kurfürstliche Durchlaucht das Pasquill, das in Holland gemacht worden ist, zu sehen bekommen haben, welches von lauter Louisd'ors spricht, die der Markgraf erhalten habe. Daß der Herzog von Marlborough so guten Fortgang hat, freut mich sehr, es ist aber für uns Deutsche eine Schande, daß Fremde kommen müssen, um Deutschland zu retten!

Daß Ihr Kammerdiener Nuland den Herzog von Celle vom Podagra kurirt hat, ist zu verwundern, denn man hat bis dato noch kein Mittel dafür gefunden. Es ist aber gut und wenn ich einmal einen Anfall davon bekommen würde, wollte ich ihm auch gute Worte geben, mich davon zu kurieren.

Ich weiß nicht, was Sie darunter verstehen, mich auf die Zeitungen zu verweisen⁴, um zu erfahren, was bei Ihnen passiert, denn ich lese sie nie, weil ich ohnehin zuviel zu tun habe....

¹ Vgl. Nr. 68. ² Karoline — geb. 1683 — war in der That fünf Jahre älter als der Kronprinz. ³ Markgraf Ludwig, der „Türkenlouis“, der den Feldzug gegen Frankreich sehr lässig führte. ⁴ Dies hatte die Kurfürstin am 25. Juli 1705 getan (Verner Nr. 114, S. 68). Über die dabei befolgte Absicht vgl. Nr. 85.

*85. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Herrenhausen, den 5. August 1705.

Eure Majestät belieben von den Schmähschriften zu melden, die auf den Prinzen Ludwig in Holland gemacht worden sind¹; ich habe ihrer viele gesehen, doch glaube ich, man tut ihm Unrecht, daß er Geld von Frankreich nehmen sollte, aber sein Verstand soll durch Alter und Krankheit abgenommen haben; er redet noch ganz wohl, handelt aber, wie es scheint, gar schlecht.

Ich bin so frei, Eurer Majestät von den Kulandschen Wurzeln¹ zu schicken, die er zu gewissen Zeiten zu finden weiß. Wenn man sie nur Tag und Nacht bei sich trägt, kann es doch wenigstens nicht schaden. Der Herzog von Celle will Kuland hoch belohnen, denn das Podagra ist ein Jahr lang ausgeblieben. Es gibt Sachen in der Natur, über die man keine Räson geben kann; hoffentlich werden diese Wurzeln auch Eurer Majestät das Podagra fernhalten.

Was ich von den Gazetten schrieb, war, weil ich mich schämte, Eurer Majestät die Verheirathung meines Enkels mitzuteilen, als schon in den Zeitungen stand, wo er gewesen war, ehe ich es erfuhr. Indessen bin ich froh, daß Eure Majestät geruhen, Ihre Einwilligung dazu zu erteilen, die einzuholen der v. Ilten entsandt ist.

*86. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Charlottenburg, den 7. August 1705.

Der v. Ilten hat mir das Schreiben Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht mit der Anzeige der Verlobung des Kurprinzen von Hannover² mit der Prinzessin von Ansbach überbracht. Nun habe ich Ihnen dazu schon Glück gewünscht, und Sie sagen wohl mit Recht, daß sie zu alt für meinen Sohn gewesen wäre; daß aber eine Prädestination darinnen sei, kann ich nicht finden, und die Lutheraner lehren sich auch nicht an die Prädestination. Eure Kurfürstliche Durchlaucht täten deshalb besser zu sagen, daß die Heirat schon zu Charlottenburg eingefädelt

¹ Vgl. Nr. 84. ² Nr. 83.

worden sei¹ und ich bitte doch gar sehr, mich nicht für einen Tölpel zu halten, sondern zu glauben, daß ich über vieles hinwegsehe, obwohl ich es schon sehe. Damit Gott befohlen!

*87. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Herrenhausen, den 12. August 1705.

Es befremdet mich sehr, daß Eure Majestät belieben mich zu bitten, Sie nicht zum Narren zu haben², denn ich meinte, Eure Majestät hätten eine bessere Meinung von mir! Daß ich Ihre Liebden die Prinzessin [Karoline], sobald ich sie gekannt, sehr geliebt habe, ist wohl wahr, und ebenso, daß ich sie mir für einen von meinen Enkeln gewünscht habe, aber nimmer habe ich mit ihr davon geredet, weil ich wohl wußte, daß mein Sohn eine ganz andre für seinen Sohn verlangte. Dieser Plan bestand, als ich in Charlottenburg war und noch lange danach; weil aber sein Abschluß von einer Zeit zur andern verschoben ward, ist man es müde geworden (weil man nur einen Sohn hier hat), länger zu warten. Ich kann Eurer Majestät in Wahrheit sagen, daß ich nicht wußte, wohin mein Enkel, der Kurprinz, gereist war, denn er hatte Urlaub von seinem Vater zu wählen, wo er wollte. Der Kurfürst war auch selbst verwundert, wie er so bald ganz verliebt nach Haus kam und Erlaubnis begehrte, um die Prinzessin von Ansbach anzuhalten. Vielleicht haben Eure Majestät selbst ein Auge darauf gehabt, was die Prinzessin nicht gewußt hat, sonst hätte mein Enkel sie wohl nicht bekommen. Inmittels habe ich Ursach, mich sehr über Eurer Majestät Mißtrauen zu beklagen, da Sie mir doch sonst in Ihren hochgeschätzten Schreiben so viel Gnade erweisen. Ich denke: c'est un dépit amoureux³, muß es also verschmerzen.

*88. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Herrenhausen, den 15. August 1705.

Eure Majestät, so sagt man mir, sind auf der Jagd zu Tangermünde; so tut es mir das Herz recht wehe, Eure Königliche Hoheit und

¹ Schon 1703 soll die Königin Sophie Charlotte im Einverständniß mit ihrer Mutter den Eheplan geschmiedet haben (Krauske a. a. O., S. 162); vgl. jedoch Nr. 90. ² Vgl. 86. ³ Liebeskummer.

meinen lieben Kronprinzen so nahe zu wissen und doch die Gnade und Freude nicht zum Trost haben zu können, beide zu sehen. . . . Mein Kronprinz soll auch still und melancholisch werden, immer nichts zu sehen als sein eigenes Land; er hat überall, zu Wien, hier und in Holland Anverwandte und überall etwas neues, Seine Königliche Hoheit aufzumuntern, auch in Deutschland alle Prinzessinnen zu besuchen, sich selber etwas auszusuchen, woran doch viel gelegen ist, daß Eure Majestät bald Großvater werden mögen. Ich bin bange, Eure Majestät werden sagen: „De quoi vous mêlez-vous?“¹, aber ich kann nicht lassen, Eurer Majestät meine Gedanken zu sagen, die ich Ihnen niemals verschwiegen habe; hat mir also leid getan, daß Eure Majestät mich zu Unrecht beschuldigt haben.

N a c h s c h r i f t: Es steht hier auch eine Schnur Perlen zu Kauf, noch viel größer als Eure Majestät sie haben, aber nicht von so schönem Wasser, deshalb sind sie auch nicht so teuer, sondern nur 12 000 Taler. Derselbe Mann hat 8 Birnenperlen, die wunderbar, aber nicht so groß sind.

*89. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Tangermünde, den 18. August 1705.

Aus Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht gnädigem Schreiben² ersehe ich, daß Sie vermeinen, ich hätte selbst ein Auge auf die Prinzessin von Ansbach geworfen und also meine unvergleichliche Königin schon vergessen, woran ich noch nicht einmal gedacht; ich gedenke auch nicht wieder zu heiraten, namentlich wenn mein Sohn nach meinem Willen heiratet. Ich hätte also wohl große Ursache, mich über Eure Kurfürstliche Durchlaucht zu beschweren; es scheint aber, daß Sie mich nur auf die Probe stellen wollen, um meine Gedanken zu erfahren, wohin sie gehen; ich versichere Ihnen, daß ich nichts darin tun werde, ehe denn ich Ihre Zustimmung erhalten. . . .

¹ Worin mischen Sie sich? ² Nr. 87.

*90. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Herrenhausen, den 22. August 1705.

Aus Eurer Majestät gnädigen Zeilen¹ habe ich gesehen, daß Sie meinen, es sei mein Ernst gewesen, daß Eure Majestät an eine andere Gemahlin dächten. Ich habe es aber nur geschrieben, um mich zu revanchieren, weil Eure Majestät mich unschuldig in Verdacht hatten in bezug auf meines Enkels Heirat, die ich schon im vergangenen Jahr gemacht haben soll, da ich doch damals nicht daran denken durfte. Wir wollen es nun gegeneinander aufrechnen, denn die Freundschaft zwischen König und Kurfürstin muß ganz gleich sein und ich will Eurer Majestät hierin ganz und gar nichts nachgeben, sondern hoffe, Sie werden mir allzeit gnädig sein, wie ich auch meinerseits Sie zu ehren und lieben allzeit ergeben sein und bleiben werde.

Hier werden wir eine betrübtete Hochzeit haben, denn der gute Herzog von Celle² liegt ohne Hoffnung. Er hat das heilige Abendmahl verlangt und mit großer Andacht empfangen, scheint auch noch zu verstehen, was man betet. Er will niemand sehen als seine Gemahlin, die Pfarrer und Doktoren. Wir sind hierüber alle sehr bestürzt; besonders mein Sohn, der Kurfürst, der sich so etwas sehr zu Herzen nehmen kann, sieht übel davon aus. Vor 14 Tagen war der Herzog auf der Hühnerjagd, aß den Sonntag darauf sehr gut und befand sich erst Montag Morgen schlecht. Er kommt rasch von Kräften, ist ohne Appetit und es scheint, daß wenig Lebensgeister mehr da sind, denn er ist 82 Jahr, ist aber ohne Schmerzen und Fieber. Eure Königliche Majestät wollen mir verzeihen, daß ich Ihnen von so betrüblichen Sachen schreibe.

91. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie.

Charlottenburg, den 22. August 1705.

Eure Kurfürstliche Durchlaucht dürfen überzeugt sein, daß ich nicht weniger Lust habe als Sie, Ihnen meine Aufwartung zu machen, und

¹ Nr. 89. ² Georg Wilhelm, Schwager der Kurfürstin.

daß Ihre Bemühungen beim König mir unendlich angenehm wären, wenn ich einen guten Erfolg dafür erwarten könnte; aber da ich fürchte, daß die Anstrengungen Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht in diesem Augenblick, wo der König keineswegs geneigt scheint, mich reisen zu lassen, ganz unfruchtbar bleiben, sehe ich mich gezwungen, Eure Kurfürstliche Durchlaucht zu bitten, erst einige Zeit verstreichen zu lassen, bevor Sie ihre Bitten beim König oder beim Oberkämmerer¹ erneuern. Vielleicht verhilft uns das Stillschweigen dazu, unsere Wünsche später einmal durchzusetzen. Ich wenigstens wünsche es sehr und werde ganz gewiß nichts außer Acht lassen, was uns dazu verhelfen kann.

*92. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Charlottenburg, den 22. August 1705.

Wenn Eure Kurfürstliche Durchlaucht vermeinen, daß mein Sohn ganz melancholisch wäre², so kann ich Ihnen wohl versichern, daß ich ihn mein Lebtag nicht lustiger gesehen habe und also nichts lieber wünschte, als die Schelme und Huren zu wissen, die solche Lügen von hier berichten. Und weil es zu Hannover so gelungen ist, daß man die Töchter des Landes besehen hat, werde auch ich nicht ermangeln, sobald man damit richtig ist, meinen Sohn eine Reise tun zu lassen und es nach verrichteter Sache zu entschuldigen und Ihre Zustimmung dazu auszubitten!

Die Jagd zu Tangermünde ist sehr schön gewesen und ich hätte wohl noch 1000 Hirsche fangen können; weil aber niemand Fremdes dabei gewesen, so habe ich dies auf meines Sohnes Beilager verschoben, das, wie schon gemeldet, ehestens erfolgen wird; alsdann kann er reisen, wohin er will.

Nachschri ft: Die Perlenkette, wovon Eure Kurfürstliche Durchlaucht schreiben, kommt sehr gelegen, denn der Kurprinz kann sie für eine so schöne Prinzessin kaufen. Ich habe sovieler Juwelen, daß ich mehr nicht zu lassen weiß.

¹ Graf von Wartenberg. ² Vgl. Nr. 88.

*93. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Herrenhausen, den 29. August 1705.

Eurer Königlichen Majestät hat man zwar den traurigen Tod des Herzogs von Celle zu frühe berichtet; Ihre Liebden sind aber doch die Nacht vom 28. mit großer Ergebenheit verschieden¹; sie haben die ganze Zeit ihrer Krankheit, die doch 18 Tage gewährt hat, von gar nichts Weltlichem hören wollen. Wir können uns noch gar nicht vorstellen, daß Ihre Liebden Alters gestorben sind, da sie noch so stark schienen; aber im vollen Schwißen sind Ihre Liebden in einem tastenen Nachtroß aufgestanden, haben sich so ans Fenster gesetzt und in einem Buche gelesen, daß sie ganz steif vor Kälte wurden und die Medizin, die sie gebraucht, nicht durch wollte; man gab Mittel dagegen, die wohl etwas zu stark für einen alten Mann waren, denn nach ihrer Wirkung kam er stracks von allen Kräften. Der Tod will eine Ursache haben, und es scheint, daß wir zu keiner vollkommenen Freude prädestiniert sind und eine traurige Hochzeit haben werden.

*94. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Herrenhausen, den 2. September 1705.

Eurer Majestät sage ich ganz gehorsam Dank für die verbindliche Antwort auf mein frei[mütig]es Schreiben; ich kann nicht leiden, daß mein König eine schlechte Meinung von mir hat, da ich es doch ganz aufrichtig mit Ihnen meine. Eure Majestät beweisen auch Ihr gutes Gemüt, den Herzog von Celle zu beklagen, der doch nun glücklicher ist als wir alle, denn man kann nicht christlicher sterben als er.

Heute wird die Prinzessin von Ansbach mit ihrem Bruder² hier sein und mit meinem Enkel alsbald zusammengegeben werden. Er ist der Prinzessin schon bis Duderstadt entgegen gewesen, ehe sie es vermutete. Gestern gingen der Kurfürst und mein Sohn Ernst August nach Schulenburg³, infognito die Braut zu besuchen und kamen abends sehr zufrieden über sie wieder; heute werden sie ohne große Umstände dem Markgrafen und der Braut entgegenfahren und ich werde die Braut an

¹ Zu Wienhausen unweit Celle. Vgl. Nr. 90. ² Markgraf Wilhelm Friedrich.

³ Ortschaft südlich Hannover.

der Kutsche empfangen, wie meine Frau Schwiegermutter¹ mich auch empfangen hat, als ich Braut war; als Witwe, sagt man, muß das so sein. Eure Majestät wissen aus Erfahrung, wie die Zeremonien hier so stumpf hergehen und daß bei Ihrem Beilager nicht viel Feierlichkeiten und Unkosten gewesen sind; doch haben sich alle unsere Hofleute schon zum Puz geschickt, den sie doch unserer großen Trauer² wegen nur zwei Tage sehen lassen dürfen. Nun kommt die Reihe bald an mich, das Feld zu räumen. . . .

*95. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Herrenhausen, den 5. September 1705.

Eure Majestät belieben zu sagen³, es wundere Sie, daß man meinen Enkel nicht hat reisen lassen, wo doch mehrere Söhne vorhanden wären. Eure Majestät werden gewiß an meine Söhne gedacht haben, die ich in England, Holland, Frankreich und Italien genug habe reisen lassen. Mein Enkel aber ist einziger Sohn, da hat man es gegen meine Ansicht ebenso gemacht wie Eure Majestät mit Ihrem Kronerben. Denn dieser ist noch mehr gereist als unserer, der nur zu Ansbach gewesen ist. Es hätte ihm nichts geschadet, wenn er etwas mehr von der Welt gesehen hätte, doch danke ich Gott, daß unsere Kurprinzessin mit ihm zufrieden zu sein scheint; anscheinend sind sie auch sehr ineinander verliebt. Gott gebe allzeit, daß das heißen mag: „Je länger je lieber“. Die Männer sind aber unbeständige Leute, was man freilich von Eurer Majestät nicht sagen kann.

Morgen werden wir erst alle Trauer anlegen; es kommt mir schier vor wie ein Kerl, der für Geld die Hand mitten ins Gesicht hielt und an der einen Seite weinte und auf der andern lachte, denn wenn wir gedenken, daß wir den lieben Herzog von Celle verloren haben, sind wir betrübt, und wenn wir unsere Kurprinzessin ansehen, sind wir lustig. Dazu wünsche ich, daß diese Allianz mit Ihrem Haus Eurer Majestät Anlaß gebe, uns immer gnädig zu sein.

¹ Herzogin Anna Eleonore, Gemahlin Hg. Georgs von Kalenberg. ² Um Herzog Georg Wilhelm von Celle. ³ Brief vom 31. August 1705, Berner Nr. 123, S. 73.

*96. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Herrenhausen, den 9. September 1705.

Eurer Majestät sage ich gehorsamen Dank, daß es Ihnen beliebt, Anteil zu nehmen sowohl an unserer Betrübniß, wie an unserer Freude, nicht allein eine Prinzessin aus Eurer Majestät Haus hier zu haben, sondern auch eine, die dazu alle Tugenden besitzt und viel von der seligen Königin geerbt hat. Die Liebe ist stark zwischen den jungen Eheleuten. Gott gebe, daß es immer so bleibt, woran ich nicht zweifeln will.

Eure Majestät belieben auch zu wünschen, daß mein Sohn bessere Nachbarschaft halten möge als der selige Herzog von Celle getan. Ich kann Eurer Majestät mit Wahrheit versichern, daß man hier in der That kein anderes Ziel hat, als Eurer Majestät in allen Stücken zu gefallen. Mein Sohn, der die Ehre hat, sich Eurer Majestät Schwager zu nennen, verlangt nichts mehr denn sich als treuer Diener zu erweisen. Denn wenn unsere Häuser zusammenhalten, dann, meine ich, werden wir in Krieg und Frieden nimmer Noth leiden und Nutzen von der nahen Allianz ziehen.

97. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 3. November 1705.

... Sie haben Recht: ich habe nie geglaubt, daß Herr Brauns¹ reizend und verführerisch genug wäre, um zwei hübsche junge Mädchen aus Liebe zu ihm die eine zum Selbstmord und die andere zur Raserei zu treiben²; aber noch mehr überrascht es mich, daß es in unsern frostigen Breiten so heiße Leidenschaften gibt, um so traurige Wirkungen zu erzielen. Eine Italienerin oder Spanierin hätte nicht mehr tun können. Wenn Brauns etwa durch falsche Versprechungen daran Schuld hat, so hätten Eure Kurfürstliche Durchlaucht Recht, ihn zu hassen und ihn gar zu verabscheuen, denn meines Erachtens gibt es nichts so abscheu-

¹ Hofkavaller zu Wolfenbüttel. Über seine späteren Abenteuer mit der Prinzessin Henriette Christine (1712) s. Nr. 333 ff. ² Es waren die Fräuleins v. Meisenburg und Schwarzk.



Georg (II.) August, Kurprinz von Hannover
Nach einem Gemälde von unbekannter Hand

liches wie Männer, die gegen ihre wahre Meinung sprechen oder ihr Wort verpfänden mit dem Hintergedanken, es nicht zu halten, sofern sie nicht auf ihre Kosten kommen. Ich betrachte diese Art Leute als Ungeheuer, vor denen man sich mehr hüten muß als vor allen Übeln der Welt, denn sie zerstören Treu und Glauben, die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft, ohne die es weder Ruhe noch Sicherheit auf Erden gibt. Indessen scheint das Abenteuer des Brauns doch so außergewöhnlich, daß ich immer noch glaube, daß die allzu leidenschaftliche Verliebt-heit dieser beiden Mädchen mehr Schuld hat als Worte und Wesen ihres Galans — deswegen möchte ich mich erst von seiner Schurkerei überzeugen, ehe ich ihn hasse. . . .

98. Kronprinz; Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 17. November 1705.

Schade, daß ich Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht nicht auch so sonderbare und ungewöhnliche Ereignisse zu melden habe wie Sie, um meinen Briefen einen besseren Gehalt zu geben als den einer freudigen Pflichterfüllung. Ich bin sehr froh, daß die Liebe zwischen Brauns und seiner Schönen¹ auf beiden Seiten nur Berechnung und Verstellung war; das vermindert die schlechte Meinung, die man von ihm bekommen hatte, aber, die Wahrheit zu sagen, ist die ganze Geschichte beiderseits nicht viel wert. Man sieht daran, daß eine böse Tat immer böse Folgen hat. Außerdem hat er viel von seinem guten Rufe eingebüßt, der uns doch das teuerste Gut sein soll, und sie ist toll dabei geworden. So sind sie beide gestraft genug.

Die Geschichte der berühmten Ninon² ist unterhaltsamer. Wenn ein Freudenmädchen bis zum 89. Lebensjahr herrlich und in Freuden lebt und noch auf dem Sterbelager an einen ihrer Liebhaber denkt, kann man wohl behaupten, daß sie in Anbetracht ihres Lebenswandels recht glücklich ist. . . .

¹ Vgl. Nr. 97. ² Ninon de l'Enclos, die bekannte große Kokotte, starb, 90 jährig, am 17. Oktober 1706; die obige Anspielung des Kronprinzen scheint sich auf ein verfrühtes Gerücht ihres Todes zu beziehen.

*99. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 2. Dezember 1705.

Eure Majestät machen meinen Enkel ganz stolz, daß sie ihm die Ehre tun, zur Schwangerschaft seiner Gemahlin¹ Glück zu wünschen; er hat mich gar sehr gebeten, Eurer Majestät demütig dafür zu danken, und sollte etwas daraus werden, würden Eurer Majestät untertänige Diener oder Dienerinnen dadurch vermehrt werden. Die Prinzessin ist nun Gottlob wohl.

Unsere Deutsche [reformierte] Kirche ist am vergangenen Sonntag geweiht worden². Ich habe aber nicht mit dabei sein können, wegen einer Kopffrose, womit ich behaftet bin und die mit Warmhalten und Schwitzen wieder vergeht. Man konnte die Feier aber nicht verschieben, da so viel Pfarrer aus Hameln, Celle und Bückeburg deswegen schon hier waren. Eure Majestät sind dabei nicht vergessen, sondern nach Ihren Wohlthaten und Qualitäten gerühmt worden als ein Mitprotector unserer Gemeinde. Mein Sohn, der Kurfürst, hat einen Vertreter auf einem großen Sessel dabei gehabt.

100. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 12. Dezember 1705.

.... Mylord Marlborough wird jetzt in Hannover sein und unzweifelhaft Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht alles gesagt haben, was sich Ihnen aus Berlin berichten läßt. Wir sind hier sehr neugierig auf die Wirkung der Anwesenheit des polnischen Königs bei der Armee des Zaren. Ganz offenbar gestattet es die Jahreszeit, wie Eure Kurfürstliche Durchlaucht bemerken, den Gegnern nicht mehr, handgemein zu werden, besonders in jenem Lande.

Der Grund des moskowitischen Aufruhrs³ ist seltsam genug, wenn die Aufständischen nur durch das Abschneiden ihrer Bärte dazu angestiftet sind. Dieser Verlust hätte sich ohne Kosten in kurzer

¹ Am 18. November hatte die Kurfürstin dies dem Könige berichtet. ² Vgl. Nr. 51, 57. ³ Näheres ließ sich nicht ermitteln.

Zeit wieder gut machen lassen, und diejenigen unter ihnen, die der Zar küssen möchte, würden sich mit dieser Ehre trösten können, aber ich glaube, ihr Herr verfährt auch gewöhnlich genau so, wenn es gilt, seinen Untertanen ihr Hab und Gut zu nehmen und ihnen sogar die Köpfe abschlagen zu lassen, wie er beim Abscheren ihrer Bärte vorgegangen ist. Sie gedachten sich von dieser Gewaltherrschaft zu befreien, was ich ihnen nicht verargen kann, denn ich fühle, daß die Selbsterhaltung ein sehr vernünftiger und natürlicher Trieb jedes Menschen ist. . . .

*101. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 26. Dezember 1705.

Eure Majestät beklage ich von Herzensgrund und kann vor Schreck und Betrübnis schier die Feder nicht führen, Eurer Majestät mein Herzensleid zu bezeugen über den großen Verlust der Erbprinzessin¹; ich habe sie so sehr geehrt und geliebt wie mein eigen Kind und sie hat mich auch immer wie eine Mutter ihrer Zuneigung gewürdigt. Sie wollte mit ihrem Eheherrn² hier Karneval halten, wonach wir alle verlangten. Es kommt uns dies also umso schmerzlicher und so unvermutet, daß wir alle herzlich geweint haben; und es ist mir sonderlich bang um Eure Majestät, daß dies wieder ein harter Stoß sein wird. Eure Majestät sind aber so christlich, daß Sie sich allezeit in Gottes Willen ergeben; Er wird, so wünsche ich, Eure Majestät für dies Jahr, das so betrübt endigt, in dem künftigen und vielen anderen mehr mit Trost und Freude entschädigen und alles bescheren, was Ihr Herz begehrt . . .

102. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 23. Januar 1706.

Zum Dank für die Mittheilungen Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht über den hannoverschen Karneval beehre ich mich Ihnen zu melden, daß

¹ Luise Dorothea von Hessen-Kassel, Tochter Friedrichs I. aus erster Ehe, war am 23. Dezember verstorben. ² Erbprinz Friedrich.

wir auch zwei solche Festtage hatten, den einen zur Jahrfeier der Königsfrönung¹ und den anderen anlässlich der Ernennung von vier neuen Rittern vom Orange-Band . . .² Diese Tage unterschieden sich von den übrigen nur durch Gottesdienst, Festtafel und Galatrachten. Fern von sonstigen Vergnügungen überlassen wir die Maskenfeste anderen.

Ich habe nicht minder als Eure Kurfürstliche Durchlaucht über den guten Baron gelacht, der im Taftanzug als Gärtner verkleidet auftrat, um den hannoverschen Damen zu gefallen. Wenn das Feuer der Liebe ihn genügend erwärmt hätte, um nicht zu frieren, würde er sich damit Preis und Dank haben holen können, aber sich völlig erstarrt seiner Angebeteten darzustellen, ist doch nicht der rechte Zustand, um sie zu rühren . . .

*103. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 27. Januar 1706.

Eure Majestät können leicht erachten, daß mir kein Karneval mehr Freude geben kann nach dem Kummer, den ich im vergangenen Jahr durchgemacht habe, aber ich mißgönne den jungen Leuten nicht, daß sie sich die Zeit mit zugelassenen Vergnügungen vertreiben, denn ihre Zeit ist noch nicht vorbei wie die meinige. Es freut mich von Herzen, wenn ich etwas beibringen kann, was Eurer Majestät gefällt. Das Spiel de portique ist schon für Eure Majestät bestellt; das hiesige ist nur klein. Man sagt mir aber, der König von Frankreich habe mit einem gespielt, das so groß wie eine runde Tafel sein soll; er habe selbst die Bank gehalten und alle Leute haben gefetzt; hat er verloren, hat er alle bezahlen müssen, und alles gezogen, wenn er gewonnen hat. Es ist keine Kunst dabei, sondern nur ein reines Glück[sspiel.]

Der Markgraf von Ansbach³ ist krank gewesen und wird erst heute oder morgen hier sein. Wären es Eure Majestät oder mein Kronprinz, würde ich viel froher sein und mein altes Herz erquickten.

¹ 18. Januar. ² Am 19. Januar 1706 wurden die Minister M. L. v. Pringen und J. A. Marschall v. Dieberstein, der Generalleutnant v. Sönsfeld und der Grand maître de la garde-robe P. A. v. Kamecke mit dem Schwarzen Adlerorden investiert. ³ Wilhelm Friedrich, Bruder der Kurprinzessin Karoline.

Nachschrift: Eure Majestät werden sich hoffentlich nicht von einem Goldmacher betrügen lassen wie Kurpfalz getan hat!¹

*104. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 30. Januar 1706.

Gern möchte ich Eure Majestät mit etwas Angenehmem unterhalten; hier geht aber gar nichts vor, das schreibwürdig ist . . . Der Markgraf von Ansbach² ist auf einem Bauernwagen in die Stadt gekommen, ohne daß man es gewahr geworden ist, und von da in einem Nobelrock verkleidet auf den Maskenball, so daß ihn niemand erkannt hat. Zuletzt streckte er seiner Frau Schwester die Hand entgegen, die nicht wußte, was das bedeutete; als sie ihn aber erkannte, tat sie vor Freuden einen lauten Schrei und warf ihre Maske in solcher Eile ab, daß ihr ganzes Haar ihr um den Kopf zu hängen kam; jeder wunderte sich, was los war, daß die Kurprinzessin einen Kerl so in den Arm nahm.

Von Wolfenbüttel ist noch niemand hier; es sollen ja erst Komplimente auf beiden Seiten ergehen. Könnten doch große Herren wie Eure Majestät so herein reisen!³

105. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie⁴.

Berlin, den 2. Februar 1706.

. . . Was Madame⁵ Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht über den Goldmacher⁶ berichtet hat (der sich Graf Caetani nennt) ist sehr wahrscheinlich. Ich war selbst dabei, als man ihm in Gegenwart des Königs,

¹ Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz hatte sich 1704 durch den Abenteurer Caetano betrügen lassen, der sich nun, seit August 1705, in Berlin aufhielt. Vgl. Nr. 105. ² Vgl. 103. ³ Nämlich wie der Markgraf von Ansbach. ⁴ Original in der Bibliothek zu Hannover, veröffentlicht von Bodemann in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1899, S. 32 f. ⁵ Elisabeth Charlotte, Vgl. Bodemann, Aus den Briefen der Hzn. E. Ch. an Kfstn. Sophie II 125 (Nr. 594). ⁶ Vgl. Nr. 103, 107, 167. Über den Goldmacher Caetano siehe: Stephan Reule v. Stradonitz, Der Goldmacher König Friedrichs I. von Preußen, Deutsche Revue 34 (1909), S. 368 ff.

des Oberkämmerers¹ und des Feldmarschalls² ein Pfund Quecksilber hat holen lassen, das er in einen Ziegel tat und das sich durch Zusatz von einem Tropfen einer roten Tinktur in Feingold verwandelte, welches alle Proben bestand. Ob ich schon sehr davon überrascht war, traue ich ihm doch nach wie vor sehr wenig. Ich habe noch nie gehört, daß jemand bei diesem Gewerbe reich geworden wäre, sondern im Gegenteil, daß mehrere dergleichen gemacht haben und doch arm und elend gestorben sind. Ich kann nur annehmen, daß ein Mensch, der von Hof zu Hof irrt, um die Kenntnis des Goldmachens zu verbreiten und der sich selber mehr Geld verschaffen könnte, als er von den Fürsten bekommt, entweder ein Narr oder ein Schelm ist. Wo er in Italien ein großer Herr ist, warum bleibt er nicht dort und kauft nicht das Fürstentum Salerno, (das seinem Hause zweimal mehr als es wert ist, gehört) um dort nach Herzenslust Gold zu machen? . . .

*106. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 6. Febr. 1706.

Aus Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht Schreiben³ ersehe ich, daß mein Vetter, der Markgraf von Ansbach, inkognito auf einem Bauernwagen in die Stadt gekommen ist und sich zuerst seiner Schwester zu erkennen gegeben hat. Ich kann leicht erachten, daß die Freude auf beiden Seiten sehr groß gewesen sein muß, da sie sich so herzlich lieben. Gern hätte ich mir solches mit ansehen mögen, aber Eure Kurfürstliche Durchlaucht sagen wohl mit Recht, daß die großen Herren nicht allemal zusammenkommen können, wenn sie wollen.

Ich muß Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht doch auch berichten, daß wir hier einen Bohnenkuchen gehabt haben und daß ich dabei König geworden bin⁴; die Oberkammerherrin⁵ ist meine Königin gewesen. Damit haben wir hier all unsere Freude beendet und dies ist alles, was an Neuem hier vorgefallen ist . . .

¹ Graf v. Wartenberg. ² Graf von Wartensleben. ³ Nr. 104. ⁴ Ein beliebtes Gesellschaftsspiel, bei dem ein Kuchen unter den Teilnehmern verteilt wurde; wer die darin eingebaute Bohne erhielt, wurde Bohnenkönig bzw. Bohnenkönigin. ⁵ Gräfin Wartenberg.

*107. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 6. Februar 1706.

Wenn der Goldmacher¹ Eurer Majestät nichts kostet, ist es schon gut, daß Eure Majestät sich mit ihm divertieren. Es sind Landsleute von ihm hier, die sagen, es sei ein entlaufener Mönch und hätte seinen Kameraden umgebracht, um seine Goldproduktion von ihm zu nehmen; er selber könnte es nicht machen. Kurpfalz ist um mehr als 200 000 Taler betrogen worden², wobei der Pater de la Torre, den der Kurfürst [von der Pfalz] uns empfohlen hatte und der ihm so lieb war, mitgeholfen hat. Fräulein Poellnitz wird Eurer Majestät das Spiel de portique bringen³ . . .

*108. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 10. Februar 1706.

Von Herzen freut mich, daß Eure Majestät sich mit einem Bohnenkuchen ergötzt haben⁴; ich hätte wohl zusehen mögen, denn ich vermute, daß Eure Majestät sich mit Ihren königlichen Kleinodien gepußt haben werden, die ich so gern an Eurer Majestät sehe, denn ihresgleichen ist wohl nicht auf der Welt zu finden. Eure Majestät haben auch, wie man mir gesagt hat, noch etliche große Diamanten, die ich noch nicht gesehen habe . . . Hier ist nun alle Tage Redoute, aber seitdem ich dort nicht mehr [die Königin] finde, die vor diesem alle meine Freude war, ist mir alles verdrießlich. Die gute Poellnitz und ich weinen oft, wenn andere lachen, aber insgeheim . . .

109. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie.

Potsdam, den 16. Februar 1706.

. . . Wir haben noch keine sicheren Nachrichten aus Polen; das umlaufende Gerücht, daß die Russen geschlagen worden sind und 6000 Mann auf dem Schlachtfeld gelassen haben, bedarf noch der Bestäti-

¹ Vgl. Nr. 105. ² Vgl. Nr. 103. ³ Vgl. Nr. 103. ⁴ Vgl. Nr. 106.

gung¹. Eure Kurfürstliche Durchlaucht haben vollkommen recht zu sagen, daß der König von Schweden sich schon längst an dem Ruhm hätte genug sein lassen sollen, den er in diesem Krieg erworben hat, anstatt sich ein Vergnügen daraus zu machen, seinen leiblichen Vetter² um die Krone zu bringen und einen einfachen Landedelmann³ auf den Thron zu setzen. Die Nachsicht hat ihn unwillkürlich soweit gebracht und nun setzt er seine Ehre darein, das begonnene Werk durchzuführen. Und doch hat er dabei viel aufs Spiel zu setzen, wenig oder gar nichts zu gewinnen und viele Opfer zu bringen, ohne zu wissen, ob er nach allen erfolgreichen Kämpfen sein Ziel erreicht. Soviel ist wahr: es ist gefährlich, sich von seinen Leidenschaften leiten zu lassen. Vielleicht werden Eure Kurfürstliche Durchlaucht darüber lachen, daß ich in meiner Jugend Gefallen daran finde, gegen die Leidenschaften zu sprechen, aber wie dem auch sei, ich will wenigstens versuchen, daß die meinigen niemandem Böses und jedermann Gutes bringen . . .

110. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 2. März 1706.

Fräulein von Poellnitz hat mir den Brief Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht mit dem schönen Geschenk überbracht, das Sie mir gnädigst gesandt haben. Die Schokoladetassen und Unterschalen sind sehr schön und ich danke Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht ganz demütig dafür. Jedesmal, wenn ich Schokolade oder Wasser daraus trinke, soll es auf Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht Wohl geschehen. Obschon mir diese Gaben von Ihrer Hand unendlich lieb sind, so können sie doch das teure Andenken meiner hochverehrten Großmama nicht noch vermehren, denn es steht mir schon so tief ins Herz geschrieben, daß es erst am Ende meiner Tage erlösen kann. Wie gern möchte ich eine würdige Gegen-

¹ In der Schlacht bei Fraustadt (13. Februar) soll nach zeitgenössischen Berichten ein russisches Hilfskorps der Sachsen in Stärke von 6000 Mann aufgerieben worden sein (vgl. Adlerfeld, Leben Karl XII., S. 481). ² Die Mütter Karls XII. und Augusts des Starken waren Schwestern, Töchter König Friedrichs III. von Dänemark. ³ Stanislaus Leszczyński, Wojwode von Posen, der 1704 gegen August d. Starken zum König erhoben war.

gabe für Eure Kurfürstliche Durchlaucht ausfindig machen. Die Herzogin von Zeitz¹ befindet sich noch hier mit der jungen Prinzessin², die garnicht hübsch aussieht, aber da die Neigungen der Menschen sich nicht immer auf demselben Gebiet begegnen, so bleibe ich dabei, sie auch, und dies um so mehr, als ich noch nicht gern vom Heiraten reden höre . . .

*111. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 3. März 1706.

. . . Diese Nacht ist hier ein großer Lärm gewesen, davon ich aber, Gottlob, nichts gewahr worden bin. Im Schloß brannte es beim Speisesaal an der Kirche unter der Kammer meines Sohnes Ernst August, den man mit größter Mühe und Gefahr gerettet hat; denn der Dampf war so groß, daß man nicht zu ihm kommen konnte. Man hat Türen und Fenster eingeschlagen, um ihn zu retten. Mein Enkel und seine Gemahlin sind im Nachtroß zum Kurfürsten hinunter gelaufen, und überall ist ein großer Schrecken gewesen. Die Kirche ist ganz verdorben, die Orgel verbrannt. Mit der guten Ordnung, die man hier für Feuersnot hat, ist der Rest gerettet worden, aber man ist es erst spät gewahr worden; mitten in der Nacht hatte die Wache den Rauch erst gesehen.

*112. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 13. März 1706.

Daß es Eurer Majestät beliebt hat, meine große Reckheit so wohl aufzunehmen, freut mich von Herzen. Man sagt auf französisch „Les petits présents conservent l'amitié“³. Wenn ich etwas von Eurer Majestät verlangen dürfte, wäre es Ihr Porträt, um es zu dem der seligen Königin zu hängen. Denn das, welches ich schon von Eurer Majestät habe, ist gar nicht ähnlich. Das beste, das ich von Eurer Majestät gesehen habe, stand in der Galerie, wo alle die schönen Schil-

¹ Maria Amalia, Tochter des Gr. Kurfürsten, Gemahlin des Herzogs Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz. ² Dorothea Wilhelmine, geb. 1691. ³ „Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft“.

dereien [Gemälde] sind, hatte noch keinen Rahmen, ein Bruststück, wie ich es gern hätte.

Von hier ist sonst nicht viel neues zu berichten, als daß die Kurprinzessin noch das Bett hüten muß seit dem Schrecken von dem Brand¹, denn sie ist noch nicht außer Gefahr, ein böses Kindbett zu bekommen, doch hat man Exempel, daß das, was ihr zugestoßen ist, nichts geschadet hat.

Wir haben hier einen Herzog von Holstein², der sehr gut aussieht und gern hätte, daß ich ihn Eurer Majestät als Hauptmann empföhle; er hätte schon einen Feldzug mitgemacht. Eure Majestät haben aber schon so viele Herzoge von Holstein, daß ich mir dies nicht habe unterstellen wollen, es sei denn, daß Eure Majestät Ihrer grandeur gemäß noch einen Fürsten aus großem Haus in Dienst nehmen wollten, dann will ich's ihn wissen lassen. Seine Frau Mutter ist eine Herzogin von Sachsen-Lauenburg³, hat nichts, ist zu beklagen; Eure Majestät täten mir eine große Wohlthat an ihm, aber ich fürchte Eure Majestät werden sagen: „Charité bien ordonnée commence par soi-même⁴.“

113. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 19. März 1706.

Eine Reise nach Chorin, einem Amt, das der König den Invaliden geschenkt hat und wo jetzt ein Haus für sie errichtet wird, hat mir nicht die Zeit gelassen, den Brief Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht vom 10. März zu beantworten. Ich bewundere die Seelenruhe des Prinzen Ernst August [bei dem Brande⁵], wodurch er das Sprichwort Lügen gestraft hat: „Er muß heraus wie aus einem brennenden Haus“, (um zu sagen, daß man sich sehr beeilen muß), aber meine Freude habe ich an dem tiefen Schlaf Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht gehabt! Ich denke, so gut zu schlafen, spazieren zu gehen und zu essen wie Eure Kur-

¹ Vgl. Nr. 111. ² Ludwig Karl, aus der Franzhagener Linie des Hauses Sonderburg. (Vgl. Nr. 114.) ³ Eleonora Charlotte. ⁴ Rechte Wohlthat fängt bei sich selber an (Charity begins at home). ⁵ Vgl. Nr. 111.

fürstliche Durchlaucht sind unfehlbare Zeichen für ein langes Leben, woran ich den innigsten Anteil nehme . . .

*114. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 24. März 1706.

Eure Majestät zu ergötzen wollte ich so gern meine Briefe einrichten, um sie so angenehm zu machen wie Eurer Majestät gnädige Schreiben mir sind, aber ich weiß nichts zu sagen als daß der Fürst von Holstein¹, der hier war und von mir empfohlen sein wollte, insgeheim eine Frau bei sich hatte, die er geheiratet hat, und die Fräulein bei seiner Frau Mutter gewesen ist². Mein Weind³, der ihn besuchte, meinte, er hätte einen Hund bei sich unter der Decke; dieser Fürst wäre also kein Ornament für Eurer Majestät Hof⁴ . . .

*115. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Charlottenburg, den 13. April 1706.

Daß die Orgel in der Kirche geschmolzen ist⁵, ist wohl zu beklagen, aber ich habe hier einen guten Orgelbauer, der die meinige in der Kapelle gemacht hat. Ich will ihn auf Verlangen gern hinüberschicken, er ist sehr vernünftig. Eure Kurfürstliche Durchlaucht schreiben mir von einem Geiger, der zu Celle gewesen ist und vom Kurfürsten abgeschafft wird⁶. Ich habe ihrer schon 40, sonst würde es mir sehr lieb sein, Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht darin zu willfahren . . .

So bin ich denn wieder mit meinem Sohn hier in Charlottenburg. Der Garten ist noch einmal so groß und ich möchte Eure Kurfürstliche Durchlaucht wohl herwünschen, Sie würden brav müde werden. Ich bin auch heute schon einmal herumgegangen und habe noch oft an meine unvergeßliche Königin gedacht — aber es ist vorbei, Gott hat es so gewollt . . .

¹ Vgl. Nr. 112. ² Anna Dorothea von Winterfeld. ³ Hofjunker der Kurfürstin. ⁴ Übrigens hatte der König schon am 20. März (Werner Nr. 154, S. 90) die Anstellung des Holsteiners abgelehnt. ⁵ Vgl. Nr. 111. ⁶ Bei Übernahme des Hofstaats des † Herzogs Georg Wilhelm.

*116. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Charlottenburg, den 25. Mai 1706.

Obzwar meine Reise nach Holland noch ungewiß ist, so werde ich doch nicht unterlassen, mit meinem Sohn ehestens an Ihrem Aufenthaltsort meine Aufwartung zu machen und Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht unsern Respekt mündlich zu versichern. Gestern war ich in meinem Porzellan-Kabinett und habe meine gnädigste Mama verschiedentlich zu mir gewünscht, weil nunmehr bald alles fertig ist und ich auch gern Ihre Billigung dazu haben wollte. Meinen Sohn werden Sie auch zu seinem Vorteil verändert finden; er fängt nun an, mit honetten Leuten umzugehen.

Daß ich noch keine Anzeige vom Absterben der seligen Kurfürstin von der Pfalz¹ erhalten habe, befremdet mich gar sehr, und ich werde daher nicht eher tiefere Trauer anlegen, als bis ich die Anzeige erhalte. Daß die selige Kurfürstin sich noch ein eigenes Begräbniß hat machen lassen wollen, ist zwar eitel, aber es steht dennoch unter den Segnungen: „Und er ward begraben in seiner Väter Grab²“. Die Eitelkeit habe ich auch noch, daß ich mir ein neues Grab machen lassen will, denn das alte ist schon fast voll; ich werde dann meinen Herrn Vater, meine Frau Mutter und beide Gemahlinnen in dem neuen beisetzen. Es ist wohl eine Schande, daß mein ganzes Kurhaus nicht einmal eine Familien-Grabstätte hat machen lassen; es scheint, man hat mir die Sorge dafür überlassen wollen, und ich hoffe noch einmal, Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht die Änderung selber zu zeigen³. . .

*117. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 29. Mai 1706.

Wie hoch haben Eure Königliche Majestät mich mit der Hoffnung erfreut⁴, daß ich nicht nur Ihnen, sondern auch meinem lieben Kronprinz demüthig aufzuwarten die Ehre haben soll; das ist eine Freude, die mein Leben verlängern wird. Dürfte ich, so würde ich sagen: „Ein

¹ Wilhelmine Ernestine, gestorben 23. April 1706. ² Richter 8, 32. 16, 31. 2. Sam. 2, 32. 1. Makk. 2, 70 und öfter. ³ Zur Ausführung der geplanten Grabstätte ist es nicht gekommen. ⁴ Vgl. Nr. 116.

Schelm, der sein Wort nicht hält!“ — aber mit meinem König muß ich mit mehr Respekt sprechen; doch kann ich nicht verschweigen, was für eine große Freude ich haben würde, Eure Majestät und meinen Kronprinzen zu umarmen, an dem mein ganzes Herz hängt. Wenn ich die Gnade hätte, Eurer Majestät Porzellanfabrik zu sehen¹, würde ich mich ganz darin vergaffen, wie ich zu Dranienburg tat. Ich habe eins zu Herrenhausen von indischen Scheiben nachgeäfft, und hoffe, Eure Majestät werden es sehen, wenn Sie mich auch darüber auslachen werden. Daß Eure Majestät so zufrieden mit meinem Kronprinz sind, freut mich von Grund der Seele; ich habe niemals gezweifelt, daß Eure Majestät allzeit mit ihm zufrieden sein würden.

118. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie².

Hannover, den 16. Juni 1706.

Meine Base. Da ich bei der Ehe zwischen mir und der seligen Königin, meiner liebsten, unvergeßlichen Gemahlin, so gut gefahren bin, habe ich daran gedacht, eine ähnliche zwischen dem Kronprinzen, meinem Sohne, und der Tochter meines Bruders, des Kurfürsten von Braunschweig, zustande zu bringen. Meine Ankunft an diesem Ort gab mir Gelegenheit, die Vorzüge und Verdienste dieser Prinzessin zu sehen und kennen zu lernen, was mich in dieser Absicht völlig bestärkt hat. Da indessen Eure Durchlaucht als Großmutter hierin ebenfalls einwilligen müssen, bitte ich Sie darum und zweifle nicht, daß Sie es gern tun werden. Ich flehe zu Gott, daß Sie sowohl wie ich lange Jahre das Glück genießen mögen, das unfehlbar aus einer so glücklich eingeleiteten Vereinigung hervorgehen wird und versichere Ihnen, daß ich allzeit bin

Eurer Durchlaucht
guter Vetter
Friedrich R.

¹ Vgl. Nr. 116. ² Das offizielle Bewerbungsschreiben des am 16. Juni mit dem Kronprinzen am hannov. Hof eingetroffenen Königs. Das eigenhändige Original — im Unterschied von allen andern Schreiben des Königs an die Kurfürstin französisch — liegt unter den Ittenschen Papieren auf der Wm. Kgl. u. Prov. Bibliothek zu Hannover, Hs. XXIII. 1245, und ist gedruckt bei Bode-
mann, Jobst Hermann v. Itten (Hannover 1879), S. 143.

*119. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Honslaerdijck¹, den 19. Juli 1706.

Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht tue ich zu wissen, daß ich der Ceremonien halber alles mit dem Herrn v. Ilten verabredet habe, und weil das Beilager so bald nicht sein wird, so will ich alles Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht anheimstellen, was Sie darin anordnen werden. Weil es nun bei den Königen gebräuchlich ist, daß die Trauung durch einen Bevollmächtigten geschieht, so könnte ich den Kurprinzen ersuchen, dies auf sich zu nehmen; ich und mein Sohn gingen dann von Hannover voraus nach Berlin und empfingen dort die Braut. Daß Eure Kurfürstliche Durchlaucht keine Nachricht von dem Bräutigam² gehabt haben, wundert mich sehr; soviel ich Ihnen sagen kann, hat er in Antwerpen einen kleinen Fieberanfall gehabt, es ist aber nun Gottlob wieder vorüber. Seitdem habe ich keine Nachricht von ihm gehabt und zwar, weil, wie ich hoffen will, meine Briefe auf Kleve gegangen sind. Mittwoch gehe ich nach dem Haag . . .

*120. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Honslaerdijck, den 29. Juli 1706.

Aus Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht gnädigem Schreiben sehe ich, daß die Herzogin von Celle³ zu Ihnen nach Hannover gekommen ist und die Prinzessin⁴ mit einem so schönen Ring beschenkt hat, auch daß sie mit mir wohl zufrieden ist; ich möchte nur wünschen, sie mir auch fernerhin verbindlich zu machen. Inzwischen bitte ich, sie meiner beständigen Freundschaft zu versichern . . .

Nach meinem Sohn verlangt mich von Herzen und ich möchte ihn schon gern wieder bei mir haben; ich hoffe, es hat nun zum längsten gewähret, und ich werde bald das Glück haben, Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht persönlich aufzuwarten, um Sie von Holland zu unterhalten. Morgen gehe ich wieder nach dem Haag, werde aber zum

¹ Lustschloß nahe dem Haag, das dem König mit der oranischen Erbschaft zugefallen war. ² Kronprinz Friedrich Wilhelm nahm am Sommerfeldzug in den Niederlanden teil. ³ Eleonore, Witwe Georg Wilhelms. ⁴ Sophie Dorothea, ihre Enkeltochter.

Abend wieder hier sein. Sobald ich höre, daß Schiffe, die aus Indien gekommen, in Amsterdam ausgeladen haben, werde ich mich dorthin begeben, um zu sehen, ob etwas da zu finden ist, das verdient, Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht mitgebracht zu werden . . .

*121. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Charlottenburg, den 31. August 1706.

Durch diese Zeilen berichte ich Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht, daß ich Gottlob gesund allhier in Charlottenburg angekommen bin; leider habe ich meine schöne Königin nicht mehr gefunden, aber was kann man gegen Gott? Man muß sich Seinem Willen ergeben und sich damit trösten, daß nun bald die Kronprinzessin ihre Stelle ersetzen wird, wonach mich recht herzlich verlangt. Inzwischen habe ich schon Order gegeben, wie ihre Gemächer eingerichtet werden sollen, womit ich mich befassen werde. Darf ich Eure Kurfürstliche Durchlaucht bitten, mir zu schreiben, wie meines Sohnes Kleidung gemacht sein muß, denn ich wollte sie nun gern so, wie sie der Dauphin¹ hatte, anfertigen lassen . . .

*122. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Herrenhausen, den 4. September 1706.

Eurer Majestät trübe Betrachtungen bei Ihrem Eintreffen in Charlottenburg² haben mich recht bewegt; ich habe mich aber mit Eurer Königlichen Majestät getröstet, daß Sie eine so gnädige Reflexion auf die zukünftige Kronprinzessin zu machen belieben, die sich glücklich schätzt, Eurer Majestät Gnade sich erworben zu haben. Wir haben uns selber gewundert, wie sie so dreist und doch respektvoll sich zu Eurer Majestät stellt, als wenn sie allezeit Ihre gehorsame Tochter gewesen wäre, was sie — und dafür verbürge ich mich — auch allzeit sein wird. Was das Mantelkleid³ anlangt, so kann ich es nicht besser beschreiben als Madame

¹ Ludwig, Sohn Ludwigs XIV., bei seiner Vermählung mit Maria Anna von Bayern 1680. ² Vgl. Nr. 121. ³ Es handelt sich um die Hochzeitsgewänder für das Kronprinzenpaar (vgl. Nr. 121).

in dem Zettel, den ich Eurer Majestät nach Holland schickte, allein der Mantel des Prinzen von Conti, der die Königin von Spanien für den König heiratete¹, war unten herum ganz mit Diamanten verbrämt, die vom Haus Condé entliehen waren. Es wird alles also bei Eurer Majestät stehen, wie Sie es anzuordnen belieben.

In Sachsen ist ein unbeschreibliches Flüchten und Schrecken unter den Leuten, denn man sagt, sowohl Kosaken und Polen als die Schweden wollten dort einbrechen², was für das Reich nicht gut wäre! Unser Kronprinz³ ist Gottlob frisch und gesund, ergötzt sich mit Schießen, auf der Jagd und auch an der Komödie. Wir lehren ihn jetzt auch L'hombre zu spielen, und anscheinend ist er mit uns zufrieden. Seine Prinzessin pukt sich täglich mit Eurer Majestät Geschenken an Kopf, Hals, Armen und Fingern.

Mein Kabinett ist doch auch damit geziert, außerdem hat mir Kurpfalz⁴ ein Bildchen von van der Werff gesandt, das sehr schön ist; aber Eurer Majestät Porträt wird mich noch viel mehr erfreuen, wenn ich es bekomme . . .

*123. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Charlottenburg, den 24. September 1706.

Ich muß Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht sagen, daß mir die Zeit lang wird, ehe die Kronprinzess nach hier kommt, und oft wünsche ich, die Kleider⁵ wären, wo der Pfeffer wächst und daß ich meine liebe Tochter nur hier hätte, aber was soll man sagen! Die Zeremonien müssen sein, und ich glaube auch, daß die Braut noch viel schöner mit Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht Kleinodien aussehen wird als meine selige Tochter⁶ mit den meinigen; nur fürchte ich, daß der Bräutigam ganz schlecht dabei aussehen wird.

¹ Prokurationsvermählung Philipps V. von Spanien mit Marie Luise von Savoyen 1701, wobei Prinz Franz Ludwig von Conti den Bräutigam vertrat.

² Im September 1706 drang Karl XII. mit 22 000 Schweden von Polen her in Kursachsen ein und erzwang den Altranstädter Frieden (24. Sept.). ³ Auf der Rückkehr vom Kriegsschauplatz hatte Friedrich Wilhelm in Hannover Rast gemacht.

⁴ Kurfürst Johann Wilhelm. ⁵ Die in Frankreich angefertigt wurden (vgl. Nr. 121).

⁶ Luise Dorothea, Erbprinzessin von Hessen-Cassel.



Wilhelmine Karoline, Kurprinzessin von Hannover
Nach einem Gemälde von unbekannter Hand

Daß Turin entsezt ist¹, freut mich gar sehr, aber Sachsen beklage ich von Herzen²; daran kann man Gottes Strafe so recht sehen, denn es heißt: „Wer mich verläßt, den will ich wieder verlassen.“³ Den armen Kurprinzen⁴ beklage ich am meisten; man muß hoffen, Gott werde noch alles zum Guten wenden . . .

*124. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Herrenhausen, den 16. Oktober 1706.

Eurer Majestät gnädigen Gruß an den Herzog von Braunschweig [=Wolfenbüttel⁵] werde ich aufs beste bestellen und meinen Brief [an ihn] dadurch angenehm machen. Der Herzog hat doch durch das Bad⁶ etwas gewonnen, so daß er, wenn man ihn an einer Seite hält und er einen Stock in der Hand hat, ohne Schmerzen etwas gehen kann, was vorher nicht [möglich] war. Der Bischof von Raab⁷, der ein Kardinal ist, ist nun in Wolfenbüttel, wie man meint, um die Prinzessin⁸ für den König von Spanien⁹ zu bekommen.

Die Sachen aus Frankreich¹⁰ werden vermutlich mit denen aus Holland in der kommenden Woche hier sein, also Eurer Majestät allergnädigster Wunsch bald vollbracht sein. Meine Enkelin macht sich eine große Freude daraus, die Ehre zu haben, bei dem Maskenspiel der vier Weltteile Eurer Majestät Gemahlin zu sein¹¹, und wünscht zu wissen, was Eure Majestät darstellen werden, um sich danach zu richten und sich, so viel sie kann, dieser Ehre würdig zu machen. Die Prinzessin schämt sich bei den Leuten mehr vor ihrem zukünftigen Eheherrn als vor Eurer Majestät, ich habe mich sehr gewundert, wie frei sie bei Eurer Majestät war; es scheint wohl, daß sie erkennt, wie all ihr Glück von Eurer Majestät herkommt.

¹ 7. Sept., durch Prinz Eugen. ² Vgl. Nr. 122. ³ Der König denkt vielleicht an 2. Chron. 12, 5 oder 2. Chron. 15, 2. ⁴ Friedrich August (II.), der sich nach Magdeburg flüchten mußte. ⁵ Anton Ulrich. ⁶ Durch eine Kur in Schlangenbad suchte sich der Herzog von seinen Gehbeschwerden zu befreien. ⁷ Christian August, Herzog von Sachsen-Weiz. ⁸ Elisabeth Christine, Enkeltochter Anton Ulrichs. ⁹ Karl III., später, als Karl VI., deutscher Kaiser. ¹⁰ Vgl. Nr. 123. ¹¹ Bei der großen Maskerade (2. Dez., vgl. Nr. 138), sollte der König — als Römer — die Kronprinzess führen.

*125. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Charlottenburg, den 16. Oktober 1706.

Eure Kurfürstliche Durchlaucht können leicht erachten, daß mir die Zeit endlich gar lang vorkommt, ehe die bestellten Sachen zu dem Beilager aus Frankreich eintreffen, namentlich weil ich befürchten muß, zu jener Zeit krank zu sein¹ und der Braut nicht alle Ehre und Liebe bezeugen zu können, wie ich gerne wollte. Inzwischen lasse ich hier alle nötigen Anstalten treffen.

Heute bin ich aus Potsdam von der Weinlese² wieder gekommen und werde nun abwarten, wie bald die Sachen zu Hannover sein können; dann werde ich meine Leute abfertigen, um die liebe Braut heimzuholen.

*126. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Charlottenburg, den 22. Oktober 1706.

Die besondere Freude, die ich habe, daß die Sachen nun bald aus Frankreich ankommen werden und das ganze Werk einmal zu Ende sein wird, ist so groß, weil alsdann unser Glück angeht, wenn wir die Kronprinzess in Person hier bei uns haben, und alsdann die Sonne etwas wieder scheinen wird. Daß die Kronprinzessin sich freut, einen alten Mann bei der „Wirtschaft“ zu bekommen, ist ein Zeichen ihres guten Gemütes, indem sie einen jungen mit einem alten vertauscht³. Sie denkt aber, der Vater werde dem Sohn kein Unrecht zufügen; den Festplan mit Abbildungen⁴ wird die Kronprinzessin schon empfangen haben. Daß die Braut nun anfängt, sich zu schämen⁵, ist wohl nicht nötig, denn es ist nun schon zu spät dazu, und ich hoffe, daß sie mit uns zufrieden sein wird, denn man wird alles erdenken, um sie zu erfreuen und ihre Freundschaft zu erlangen . . .

¹ Der König litt im Winter unter häufigen Erkrankungen. ² Vgl. Nr. 275.

³ Vgl. S. 97 A. 11. ⁴ In der Vorlage: „model illuminiert“. ⁵ Vgl. Nr. 124.

*127. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Charlottenburg, den 25. Oktober 1706.

Nachdem mir von Hannover aus fest versichert worden, daß man daselbst fertig ist, habe ich beschlossen, den Generalleutnant v. Finck mit gehöriger Vollmacht von hier an den Kurprinzen von Braunschweig abzufertigen, um sich die Braut im Namen meines Sohnes antrauen und sie alsdann durch den v. Finck hierher bringen zu lassen. Ich werde sie an der Grenze durch meine Leute empfangen lassen. Gott gebe seinen Segen dazu und daß die getroffene Ehe zum Flor und Besten der beiden Häuser gereichen möge . . .

*128. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 6. November 1706.

Eurer Majestät hochgeschätztes Schreiben habe ich durch den Generalleutnant v. Finck empfangen, ein zweites mit der Post. Und ob es mir zwar sehr leid tun wird, meine herzliche Kronprinzessin nicht mehr hier zu sehen und obwohl sie es ebenfalls zu bedauern scheint, so sind wir doch beide so vernünftig, Eurer Königlichen Majestät und des Kronprinzen Gnade für sie über alles zu schätzen; darin wird sie ihr Glück finden und nicht mehr soviel an Hannover denken. Doch ganz wollen wir nicht vergessen sein, denn Ihre Königliche Hoheit (so kann ich sie nun wohl heißen) sind von so gutem Gemüt, daß ich nicht zweifle, sie wird uns doch noch lieb behalten und nicht ganz von der Großzügigkeit eingenommen sein, die nirgend mehr als bei Eurer Majestät zu finden ist.

Hoffentlich werden Eure Majestät mit den Kleidern aus Frankreich zufrieden sein; es sind 4 Roben, 3 Mäntel, 1 landérienne, 2 Nachtröcke, ohne das, was hier angefertigt worden ist. Aber bei jedem Stück sind Zubehörteile, Kopfschmuck, Schuhe, Handschuhe, Bauschuhe, Pantoffeln, Hosenträger und Fächer, bis auf Zungenschrapper und Elfenbeinmesser, womit man den Puder vom Gesicht abtut. Die Kleider sind, denkt mich, wohl gewählt, die Mantelschleppe 12 Ellen lang. Die Kronprinzessin hat schon alles anprobiert und sagt, sie könne wohl darin fortkommen, wenn 4 Fräuleins es tragen. Eure Majestät werden ihr wohl eine schönere Krone machen lassen als die hiesige; weil diese

aber nun einmal gemacht worden ist, kann ich sie Eurer Majestät, wenn Sie es befehlen, wohl ohne Diamanten schicken, die Eure Majestät viel schöner haben als ich, vorausgesetzt, daß die Prinzessin wieder eine Krone aufhaben muß, was alles auf Eurer Majestät Befehlen beruht . .

*129. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 10. November 1706.

Eurer Majestät habe ich zwar durch Ihren Fourier schon mit einem Schreiben aufgewartet, aber ich kann keine Post vorbei lassen, ohne mich in Eurer Majestät hochgeschätzte Gnade zu empfehlen als eine gehorsame Dienerin, die Eurer Königlichen Majestät ganz ergeben ist. Hier ist nun alles zur Hochzeit fertig und wir hoffen, daß das Brautbett diese Woche auch hier sein wird, obschon es für diesmal nicht nötig ist. Ich hoffe aber, daß es im Kindbett gebraucht werden kann; mag Gott geben, daß ich dieses vor meinem Ende noch erlebe und Eure Majestät dadurch erfreut würden, wie ich es denn von Herzen wünsche.

Wir haben an des Generalleutnants [v. Finck] Kleidern alle bewundert, wie schön man zu Berlin Stickerien herstellt; hätte man ahnen können, daß wir so viel Zeit hatten, hätte man sie für die Braut auch so machen lassen können, doch findet man auch die aus Frankreich schön.

*130. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 12. November¹ 1706.

Die Krone werde ich selber der Kronprinzessin aufsetzen, da sie sie von keinem, nächst Gott, empfangen kann als von mir; so habe ich auch der seligen Königin die Krone aufgesetzt. Hernach soll die Kronprinzessin durch meinen Sohn in die Kapelle zur Trauung geführt werden, wo sie der Bischof² dann nochmals beide befragen soll, ob sie bei dem, was sie einander zu Hannover versprochen, fest zu bleiben gedenken. Dann soll der Segen gesprochen und sollen die Stücke gelöst werden. Hierauf

¹ In der Vorlage verschrieben: Dezember. ² Ursinus (v. Bär), seit 1700 reformierter Bischof.

geht man zu Tafel; nach dem Essen wird mit Fackeln getanzt und das Paar zu Bett gebracht. Ich habe den ganzen Aufputz schon angeordnet und alles wartet nur noch auf die Person; hernach soll alles von hier berichtet werden, wie die Zeremonientage eingerichtet sind, die sich auf 21 belaufen . . .

*131. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 15. November 1706.

Nach des v. Fink¹ Bericht ist gestern das Beilager vollzogen worden und die Prinzessin wirkliche Kronprinzess. Ich schätze mich glücklich, eine so schöne Prinzess zur Tochter zu bekommen und verlange nur, sie hier zu haben. Wenn das doch unsere selige Königin erlebt hätte, wie würde sie das erfreuen, aber das ist alles eitel, denn sie hat dort oben eine viel größere Freude. Daß Eure Kurfürstliche Durchlaucht vermeinen, man hätte wohl die Kleider hier machen lassen können, ist wohl wahr, aber ich weiß nicht, ob sie so schön würden gemacht sein wie nun . . .

*132. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 20. November 1706.

. . . Am vergangenen Mittwoch² ging unsere liebe Kronprinzessin von hier; wir weinten zwar alle, wie auch die Leute auf der Gasse, . . . aber es ist doch wohl töricht, über etwas zu weinen, was man gewünscht hat. Ich habe auch schon einen Brief von der Prinzessin aus Gifhorn, den mir ein Kurier überbracht hat³; der sagt, daß zuerst die Augen rot waren, aber hernach, als Ihre Königliche Hoheit an mich, an ihren Herrn Vater und an die Kurprinzessin geschrieben hatten, wäre schon alle Traurigkeit vorbei gewesen. Es ist gut, daß sie so langsam reist, denn wenn die Augen vom Weinen rot wären, würden Eure Majestät sie nicht als eine schöne Prinzessin bezeichnen können . . .

¹ Vgl. Nr. 127. ² 17. November. ³ Datiert 18. November (Geh. Staatsarchiv Berlin, Rep. 131 K.).

*133. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 20. November 1706.

Aus Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht gnädigem Schreiben ersehe ich mit besonderer Freude, daß Sie, obwohl von den Ceremonien des Beilagers ermüdet, dennoch an mich, Ihren Diener, gedacht haben und mich mit Ihren Schreiben würdigen wollen. Ich erstatte Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht dafür gehorsamen Dank und sage: Gott sei gedankt, daß dieses Werk so wohl bis hierhin gediehen ist. Er segne die beiden Eheleute bis zu Kindeskindern und lasse uns Eltern viel Freude an ihnen erleben; und alles Volk spreche dazu Amen!

Ich erwarte nun die Braut mit Verlangen und gedenke, sie zu Spandau den zukünftigen Freitag¹ zu umarmen, Sonnabends Nachmittag aber sie allhier einzuholen; da hoffe ich denn, meiner Tochter zu beweisen, daß sie keinen Vater verloren, sondern ihn an mir wieder gewonnen hat . . .

134. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 22. November 1706.

. . . Ich muß gestehen, daß ich mich sehr glücklich fühle, diese Prinzessin zu besitzen, die von Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht so sehr geschätzt wird, und ich hoffe, daß Eure Kurfürstliche Durchlaucht uns immer Ihr liebe- und gütewolles Herz bewahren werden. Auf kommenden Sonnabend² ist der Einzug meiner lieben Prinzessin angesetzt, die am Freitag in Spandau eintreffen soll. Meine Freude und mein Glück wären vollkommen, wenn Eure Kurfürstliche Durchlaucht meine liebste Prinzess bis hier hätten geleiten und an all diesen ermüdenden Feierlichkeiten hätten teilnehmen können, die 21 Tage dauern sollen; aber da ich diesmal nicht dies Glück habe, hoffe ich doch, Eure Kurfürstliche Durchlaucht wenigstens von Zeit zu Zeit zu sehen . . .

¹ 26. November. ² 27. November.

*135. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie¹.

Berlin, den 23. November 1706.

Allhier hängt der Himmel voller Geigen, und man macht alle erdentliche Anstalt, die Braut zu empfangen. Sie hat nun schon drei Mal an mich geschrieben, und ich bin fast so verliebt in Ihre Königliche Hoheit wie mein Sohn. Wollte Gott, daß ich nur wüßte, worin ich ihr meine väterliche Freundschaft erweisen könnte, so würde ich mir eine Freude daraus machen! Ich bitte, Seiner Durchlaucht dem Kurfürsten zu versichern, daß ich die Kronprinzessin wie meine eigene Tochter lieben und werthalten werde; Gott, der mir meine Tochter durch den Tod genommen², hat mir eine andere geben und ihre Stelle ersetzen wollen. Daraus kann man ersehen, daß Gott die Seinen nicht verläßt, und ich hoffe, daß er noch ferner mit seiner Gnade gegen mich anhalten wird, so lange ich nicht von ihm weiche . . .

136. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 30. November 1706.

Alle Briefe, womit Eure Kurfürstliche Durchlaucht mich beehren, sind mir unendlich teuer, aber keiner war mir so angenehm wie der, den mir meine liebste Prinzessin überreichte. Sie kam am 27. hier in vollkommenster Gesundheit an; das schlechte Wetter an diesem Tage war schuld, daß der Einzug nicht in seinem vollen Glanze erschien, obwohl man mehr denn einhundert Karossen zählte. Die bunte Pracht der schönen Livreen, die große Menge der Lakaien und Handpferde, alles machte einen recht netten Eindruck und alles war sehr prächtig, denn der König wollte meine Prinzessin nach Gebühr empfangen. Ich für meine Person kann nur immer wieder versichern, daß ich mich wirklich glücklich fühle, sie zu besitzen, und von ganzem Herzen wünsche ich, daß Gott uns lebenslang dies große Glück bewahrt. Man wird schon müde

¹ Nach Abschrift St. A. Hannover, Ms. Y 46 c; VIII, 110. ² Luise Dorothea, Erbprinzessin von Hessen-Kassel (vgl. Nr. 101).

von all diesen unaufhörlichen Festen¹, hoffentlich bekommt man sie noch mehr satt, bevor sie zu Ende gehen.

137. Kronprinzessin Sophie Dorothea an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 30. November 1706.

Schon aus Magdeburg habe ich Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht geschrieben und hätte Ihnen von hier bereits früher meine Ergebenheit versichert, wenn ich nur einen Augenblick Zeit gefunden hätte. Der König erweist mir soviel Gutes, daß ich davon ganz verwirrt bin. Ich kann nicht dankbar genug dafür sein. Er empfing mich in Spandau, worüber ich ein wenig überrascht war, denn auf diese Ehre hatte ich nicht gerechnet. Der Einzug war so ungemein prächtig, daß ich Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht unmöglich eine Vorstellung davon geben kann. Ich finde hier alles so schön, daß ich glaube, in prächtige Märchenschlösser versetzt zu sein. Ich habe alles aufschreiben lassen, um es Ihnen zu schicken, bis zu den schönen Geschenken an Edelsteinen, die ich hier erhielt; es sind ihrer so viele, daß ich wie ein Maulesel schleppen müßte, wenn ich sie alle auf einmal tragen wollte. Eure Kurfürstliche Durchlaucht werden ein Verzeichniss davon bekommen.

138. Kronprinzessin Sophie Dorothea an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 3. Dezember 1706.

.... Der König erweist mir die Gnade, mir auf alle Art und Weise die Erinnerung an Hannover aus dem Sinn zu bringen, aber, ob ich schon sehr glücklich bin, so werde ich doch niemals die zahlreichen Beweise der Fürsorge Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht vergessen. Sie sind mir so ins Herz geschrieben, daß ich sie immer im Gedächtnis behalten werde.

Gestern auf dem großen Maskenfeste² sprach der König nur von

¹ Den Empfangsfeierlichkeiten in Spandau (26. Nov.) folgte am 27. der Einzug in Berlin, am 28. das Beilager, am 29. und 30. Galatafeln und Kourtagé.

² Dem schon auf S. 97 A. 11 erwähnten Fest der 4 Erdteile, einem Höhepunkt der Festlichkeiten.

Ihnen und wünschte Sie sehr hierher, und das mit Recht, denn etwas Großartigeres gibt es, glaube ich, nicht. Die Conradine sang — ich finde sie aber nicht so schön, wie man sie mir geschildert hatte. Ich werde Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht die Beschreibung aller Herrlichkeiten zugehen lassen, die ich gestern abend sah. Morgen gehen wir zur Einweihung der Schloßkapelle nach Charlottenburg . . .

139. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 4. Dezember 1706.

Ihren Brief aus Magdeburg, meine teure, liebwerte Prinzessin, habe ich nicht erhalten. Man sagt, Sie hätten ihn dem v. Schulenburg gegeben, der noch nicht eingetroffen ist. Inmittels, meine teure Prinzessin, bin ich entzückt, daß Eure Königliche Hoheit meiner gedacht haben. Ich kann wohl sagen, daß ich nun kein größeres Vergnügen habe als das, Nachricht von Ihnen zu erhalten und Sie glücklich und zufrieden zu wissen . . . In allen Briefen, die ich erhalte, sehe ich mit Vergnügen, daß der König und der Kronprinz Sie anbeten, was ich viel höher schätze als all die schönen Schmucksachen und Geschenke, die Sie erhalten haben. Ich hatte keinen Zweifel, daß Eure Königliche Hoheit von dem vollen Glanz des Königsthrons überrascht sein würden, denn in der That übersteigt er alle Vorstellung, und ich glaube kaum, daß irgendein anderer Hof daran heranreicht. Niemand hört die Einzelheiten davon mit größerer Freude als ich, denn ich bin so herzensfroh, daß alles sich zum Besten gewandt hat und kann Eurer Königlichen Hoheit versichern, daß ich oft für Sie gelitten habe, ohne etwas zu sagen, und daß ich nun mit umso größerer Freude sehen konnte, wie sehr Ihr Herr Vater Sie liebt — was uns seine frostige Natur bisher verhüllt hatte; aber jetzt tritt es aller Enden hervor. Er hatte Angst, daß man seine Geschenke einem andern zuschreiben könnte, so daß er mir nicht einmal das für Sie bestimmte Geschmeide gezeigt hat. Er wird es wohl etwas zu teuer bezahlt haben, aber es wird Ihnen doch der Hand wegen lieb sein, von der es kommt. Aber nun, meine teure Prinzessin, werden Sie freilich nur Schildpattschmuck haben; herzlichen Glückwunsch dazu, denn der steht Ihnen doch auch recht gut!

Von hier ist nichts zu melden, alles ist, wie Sie es verlassen haben. Abends spiele ich in meinem Vorgemach, und tagsüber sprechen wir von Ihnen

140. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 8. Dezember 1706.

. . . . Leibniz schreibt mir¹, daß der Kronprinz Ihnen das schöne Haar hat abschneiden lassen; hoffentlich haben Sie doch noch genug, um sich gut zu frisieren. Ich glaube schon, daß es Ihnen Freude macht, diesen guten Mann zu sehen, da er aus Hannover ist; aber um ihn oft zu sehen, müßte der König ihm eine regelmäßige Rente aussetzen, wie er sie in Wolfenbüttel bezieht, wo er auch seine Besuche macht. Anscheinend findet er, daß diese Reisen seiner Gesundheit zuträglich sind. Herr Dobrzenski rühmt die Gnade, mit der Sie ihn empfangen haben, und alle, die Ihnen nahen, sagen das gleiche; zwar schreiben sie mir's nicht wie jener², aber ich höre es von anderen.

Schulenburg hat uns noch immer Ihre Briefe nicht überbracht³, was ich ganz unverschämt finde, er hätte sie doch schicken können, wenn er sie nicht selber bringen mochte. Man sagt auf Deutsch: »es kombt auf die oxsen post«, das paßt in diesem Falle sehr gut, denn es ist ein wahrer »Ox«, der sie uns so lange vorenthält . . .

Der Kurfürst wird morgen von der Saujagd zurück sein. Mein Sohn Ernst August ist bei mir geblieben und Fräulein von Poellnitz ist mir eine große Stütze; sie ist noch immer in Ungnade⁴

Ich schreibe Ihnen einen langen Brief, meine teure Prinzessin, und erwarte keinen ebenso langen als Antwort von Ihnen, denn ich weiß wohl, daß Sie keine Muße dazu haben. Bitte umarmen Sie Ihren lieben Prinzen in meinem Namen und seien Sie überzeugt, daß niemand in der Welt Sie mehr lieben kann als ich. . . .

¹ Brief L.'s vom 4. Dezember (Werke ed. K l o p p IX, S. 253). ² Von dem Oberhofmeister v. Dobrzenski liegt ein Brief an die Kurfürstin vom 4. Dez. 1706 vor. (St. A. Hann., Ms. 9 46 c. vol. VIII.) ³ Vgl. Nr. 139. ⁴ Fr. v. Poellnitz war bei dem Könige wegen ihrer sehr freien Anschauungen wenig beliebt (vgl. den Brief bei V e r n e r Nr. 40, S. 23).

141. Kronprinzessin Sophie Dorothea an Kurfürstin Sophie.

ohne Datum [Berlin, den 10. Dezember 1706].

Ich hätte schon eher an Eure Kurfürstliche Durchlaucht geschrieben ohne das Feuerwerk¹, das mich daran hinderte. Ich glaube, es gibt nichts Schöneres, aber es war ein so starker Sturm, daß die ganze Pracht nicht recht zur Geltung kam. Ich habe mich jetzt so an das Schießen der Kanonen gewöhnt, daß Eure Kurfürstliche Durchlaucht sich wundern würden, wenn Sie es sähen. Gestern abend war ein großartiges Ballett; ich wundere mich, daß hierbei kein Durcheinander entstand, denn es tanzten mehr als 120 Personen. Der Sohn des Grafen Wartenberg² zeigte sich beim Eröffnungstanz als Solotänzer, auch der Markgraf Albrecht hielt sich wacker. Der König speiste gestern beim Kronprinzen; . . . er erweist mir die Ehre, mir immer die Gesundheit Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht zuzutrinken, und man sieht wahrhaftig, daß er Sie unendlich schätzt.

142. Kronprinzessin Sophie Dorothea an Kurfürstin Sophie.

ohne Datum [Berlin, den 13. Dezember 1706].

. . . Wir waren auch bei einem Tierkampf³. Wie Eure Kurfürstliche Durchlaucht wissen, bin ich nicht blutdürstig, und so habe ich mich an den Kamin zurückgezogen, um nicht all diese armen Tiere sterben zu sehen. Wie ich gehört habe, hat der wilde Stier ihrer viele getötet. Auch bei dem Feuerwerk sind mehrere Unfälle vorgekommen, ein Mann wurde durch eine Rakete, die ihn an den Kopf traf, tödlich verletzt, und eine arme Frau wurde mit zwei Kindern, die sie auf dem Arme trug, totgedrückt. Das Ballett wurde wiederholt⁴, wobei die Brüder und Schwestern der Poellnitz das Beste taten. Ich sende Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht die Liste meiner Diamanten, aber ich bekomme täglich noch so viel neue dazu, daß ich jeden Tag ein neues Verzeichnis machen

¹ 8. Dezember. ² Wahrscheinlich der 1697 geborene Graf Friedrich († 1719).

³ 11. Dezember. ⁴ 9. Dezember.

müßte. Heute abend gibt der König ein Frühlingsfest¹; ich werde nicht verfehlen, Ihnen mit der nächsten Post darüber zu berichten. . . .

Eure Kurfürstliche Durchlaucht werden es mir nicht übel nehmen, daß ich so hastig geschrieben habe, aber es ist ein Festtag, wo ich mich schön machen muß, und das kostet viel Mühe. Ich muß daher früh damit anfangen!

*143. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 15. Dezember 1706.

Eurer Majestät kann ich nicht genugsam beschreiben, wie sehr mich mit jeder Post verlangt, Nachricht von Berlin zu bekommen, denn dort ist Freude die Fülle; alle Mal schreibt mir die Kronprinzess, wie glücklich Eure Majestät sie machen und wie zufrieden sie ist, denn Eure Majestät sowohl als der Kronprinz bezeugten ihr die gleiche Gnade und Zuneigung. Alle Festbeschreibungen lese ich über und über und freue mich über alles, als wenn ich selber mit dabei gewesen wäre. Die Verse sind auch sehr schön, die Hauptsache aber ist, daß die jungen Eheleute einander so lieb haben. Der Allerhöchste wolle Eure Majestät zu seiner Zeit zum Großvater machen, woran, wie es scheint, schon Tag und Nacht gearbeitet wird, wie Eure Majestät so artig zu sagen be-
lieben²

*144. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 19. Dezember 1706.

Nachdem ich gestern den Damen ein großes Fest gegeben, kann ich nicht umhin, Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht davon zu berichten. Der große Saal war mit Grün und Lichtern verziert, und eine Galerie ging rundum; in der Mitte stand die Tafel, an der 80—100 Personen, sowohl Herren als Damen, saßen. Am Ende war eine Kaskade, oben drauf war der Himmel dargestellt, in dem die Sängern und Sängerninnen saßen, und doch war noch so viel Platz, daß die Tänzer nicht behin-

¹ 13. Dezember. ² Am 11. Dezember hatte der König eine entsprechende Andeutung gemacht.

dert wurden. Heute ist Regenwetter, weshalb die Illumination auf einen anderen Tag verschoben wird. Die Festlichkeiten werden mit einem Jahrmarkt in dem Saal beendet, worüber ich die Einzelheiten Ihnen übersenden werde. Ich zweifle nicht, daß die Kronprinzessin auch an Eure Kurfürstliche Durchlaucht berichten wird.

145. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 21. Dezember 1706.

Durch den v. Görk¹ erhielt ich Ihren liebwerten Brief²; so gekritzelt er auch war, habe ich ihn doch recht gut lesen können, und er hat mir viel Freude gemacht, namentlich durch die große Menge der schönen Kleinodien, deren Verzeichniss Sie mir sandten; nun haben Sie keine Mühe mehr, sich gepuht und schön zu machen. Die zurückgekehrten Herren sprechen nur von den Lustbarkeiten und dem Prunk, und der König erscheint in allen seinen Briefen äußerst zufrieden.

Ich bin nicht überrascht, daß das Tiergefecht² Ihnen leid getan hat und besonders die beim Feuerwerk umgekommenen Menschen; aber es war wohl so von der Vorsehung bestimmt. Frh. v. Poellnitz ist sehr stolz, daß ihre Brüder und Schwestern dazu beigetragen, Sie zu ergötzen, und daß Sie Ihre Güte ihr bewahren; sie verdient sie durch ihre treue Ergebenheit gegen Sie

Wir haben hier einen Prinzen von Merseburg³, den der König August ganz und gar zum Narren hat machen wollen, um zeit lebens sein Vormund zu sein und seine Güter einzuziehen. Er hätte keinen Mißerfolg dabei gehabt, wenn er ihn länger unter den Händen gehabt hätte, denn er ist so dumm wie „mein Sohn Diaphorus“⁴ in der Komödie. Welch' ein Ruhmestitel für Hannover, wenn es gelänge, etwas aus diesem jungen Pflänzchen zu machen, denn er ist nicht viel wert. Er hat genug Körpermaterie, ist auch nicht schlecht gebaut, aber er hat wenig Geist, und den er hat, der ist in dem Körperlichen tief verschlossen.

¹ Ernst August v. G., Kammerjunker der Kronprinzessin. ² Nr. 142. ³ Moritz Wilhelm, Herzog von Sachsen-Merseburg (geb. 1688). ⁴ Nicht ermittelt.

Ich schicke Ihnen zur Ergözung Verse. Die der Königsmarck¹ richten sich, scheint's, nach dem Glück und der König von Schweden rühmt sich seiner Formlosigkeit in allen Stücken, so ganz im Gegensatz zum preussischen König. Doch kommt es mir so vor, als ob man sehr wohl ein Eroberer sein und dennoch zugleich Sauberkeit und Lebensart haben könnte. [Karl XII.] ist eine Stunde lang mit König August hinter verschlossenen Türen zusammen gewesen², man glaubt, sie hätten von Staatsgeschäften gesprochen, aber vielleicht haben sie sich kein Wort gesagt. Ich habe schon soviel über die Feigheit König Augusts an den Kronprinzen und an Leibniz geschrieben, daß ich Ihnen nicht weiter davon reden will . . .

*146. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 21. Dezember 1706.

Eurer Majestät bin ich sehr verbunden, daß Sie bei all den schönen und prächtigen Eindrücken so gnädig an mich denken und mir selber die Freude haben machen wollen, die schöne Kaskade im Saal zu beschreiben³, wofür ich nicht genugsam danken kann. Ich hoffe, daß alle Festlichkeiten, die vom Einzug in Magdeburg an vorgefallen sind, in einem Buch zusammengefaßt werden. Was ich davon vernommen habe, ist alles nach Frankreich zu Madame geschickt worden, die sicherlich alles bewundern wird, namentlich die prächtigen Geschenke Eurer Majestät an die Kronprinzessin, die mir eine große Liste davon geschickt hat. Ihre Briefe sind ganz voll, wie Eure Majestät sie so glücklich machen. Man schreibt mir, es sei eine Freude zu sehen, wie zufrieden Eure Majestät mit Ihren Kindern seien und wie gnädig Sie sich ihnen erweisen. Die Kronprinzessin hatte wohl Grund für ihre Antwort, als eine⁴ sagte: „Je serais bien embarrassée dans un lieu où je ne

¹ Marie Aurora, Mätresse Augusts des Starken. Die Verse, mit denen sie Karl XII. zur Milde zu stimmen suchte, bringt Cornelius Gurlitt „August der Starke“ (Dresden 1924) I, S. 158. — Sie liegen unserer Vorlage nicht bei.

² Bei ihrer Zusammenkunft in Altranstädt, 17. Dezember 1706. ³ Nr. 144.

⁴ Es war die Oberhofmeisterin Frau v. Sacetot (vgl. Nr. 148).

connais rien“, — „Et moi, point du tout“¹ sagte die Kronprinzessin, hatte auch stracks ein Herz zu Eurer Majestät . . .

147. Kronprinzessin Sophie Dorothea an Kurfürstin Sophie.

ohne Datum [Berlin, den 22. Dezember 1706].

. . . . Hoffentlich hat Ihnen Herr Schulk schon meinen Brief und die Liste meiner Diamanten ausgehändigt. Wenn ich sie alle zu meinem schwarzen Kleid tragen würde, würde ich wahrhaftig wie eine Komödiantin aussehen. Und dabei habe ich noch welche hinzubekommen! Châteauneuf², der morgen abreist, bringt Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht den Bericht über meine ganze Reise, den er sehr nett aufgesetzt hat, bis auf mein Lob, das ich gern streichen möchte. Gestern fand noch ein sehr schönes Fest statt, das einen Jahrmarkt vorstellte, wo man Lose zog und die herrlichsten Dinge gewinnen konnte. Ich hatte wunderbarerweise wieder Glück dabei, denn ich zog das große Los, das in einem entzückenden Kaffee- und Teegeschrir bestand. Herr v. Ofen und Frau v. Schönbeck erregten Aufsehen; sie stellten eine Kurpfuscherbude dar, wo man Verse über alle möglichen Krankheiten vortrug. Kurz, alles ist so wunderbar, daß man aus dem Staunen nicht herauskommt . . .

*148. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 28. Dezember 1706.

Daß Eure Kurfürstliche Durchlaucht sich der Kronprinzess Antwort an Frau v. Sacetot erinnern³, habe ich ihr vorgelesen. Im übrigen weiß ich nicht, ob alles, was hier vorgeht, verdient nach Frankreich berichtet zu werden, denn ich glaube, abgesehen von Madame, werden sich die anderen darüber lustig machen und sagen: „Voyez les sots Alle-

¹ „Ich wäre sehr verlegen an einem Ort, wo ich niemanden kenne“ — „Und ich gar nicht“. ² Schauspieler und Sekretär aus Hannover, der an Stelle des verhandelnden Privatsekretärs Gargan im Auftrage der Kurfürstin an den Festlichkeiten teilgenommen hatte. Sein Bericht St. A. Hannover Des. 91 Kftn. Sophie Nr. 19. ³ Vgl. Nr. 146.

mands“.¹ Wir aber machen auf unsere alte deutsche Art, laß darüber lachen wer will.

*149. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 29. Dezember 1706.

Eurer Majestät zwei hochgeehrte Schreiben habe ich mit Respekt und mit gehorsamem Dank empfangen, . . . bin aber bestürzt, daß Eure Majestät, . . . solange die Festlichkeiten gedauert, sich nicht wohl befunden haben und über Ihren Magen klagen. Der Allerböchste wolle Eurer Majestät doch dies zukünftige Jahr Gesundheit und alles selbst erwünschte Glück geben und noch viele folgende glücklich erleben lassen zum Trost von so viel Millionen Leuten, insbesondere aber für Eurer Majestät Kronerben und mich, die ich gern vorausmarschieren wollte, denn Eure Majestät sind der Welt viel mehr zunuße als ich. Châteauneuf² hat mir seine Relation vorgelesen und mich recht erfreut; er sagt, Eure Majestät würden sie drucken lassen. Alsdann werde auch ich wohl ein Exemplar bekommen zum ewigen Gedächtnis. . . Eure Majestät haben wohl ganz ungewöhnliche Sachen aufführen lassen, da man ihresgleichen noch nie gesehen hat. Madame in Frankreich wundert sich über alles.

150. Kronprinzessin Sophie Dorothea an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 6. Januar 1707.

Wir bekommen jetzt hier so etwas wie einen kleinen Karneval, um mich für den hannoverschen zu trösten, . . . ich glaube, daß er dort schon angefangen hat. Wie es heißt, werden sehr viele Fremde dort sein. Zur Feier des Dreikönigstages speiste der König gestern beim Markgrafen Philipp³. Ich für meine Person bin so erkältet, daß ich kaum sprechen kann. Der König war so gütig, mir zu gestatten, den Umhang zu tragen, solange ich erkältet bin. Eure Kurfürstliche Durchlaucht

¹ Seht nur die dummen Deutschen! ² Vgl. Nr. 147. ³ Philipp Wilhelm v. Brandenburg-Schwedt, Stiefbruder des Königs.



Friedrich Wilhelm (I.), Kronprinz von Preußen
Nach einem Gemälde von Weidemann

wissen ja, daß ich die Roben an sich nicht gern trage, sie sind namentlich bei dieser Kälte sehr unbehaglich.

Ich glaube, Eure Kurfürstliche Durchlaucht hätten sich nie eingebildet, daß ich jemals ein Heer von Rittern haben würde — aber ich habe sie heute glücklich bekommen, und der König ist ihr Chef. Mir fiel nämlich eine Quaste von meinem Umhang; der König hob sie auf, steckte sie sich an und gab ihr den Namen „Orden der Reinheit“. Auch den Markgrafen mußte ich ihn verleihen. Ich glaube, wenn ich wieder nach Hannover komme, werden Sie mich sehr verzogen finden . . .

151. Kronprinzessin Sophie Dorothea an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 18. Januar 1707.

. . . Der Kronprinz gewährt gerade seinem Maler eine Sitzung; so gewinne ich die Zeit, um Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht zu schreiben. Gestern speiste der König bei Mylord Raby¹, und ich hatte die Ehre ihn zu begleiten. Wir haben nicht vergessen, mit vollen Gläsern auf das Wohl Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht zu trinken . . . Abends war Maskenball, wo wir eine Unmenge Schweden² sahen. Einer davon ähnelt meinem Bruder³ wie aus dem Gesicht geschnitten, aber er ist nicht so gut gewachsen. Ich denke, sie werden nach Hannover kommen, um dort den Karneval zu sehen. Zum letzten Male wurde das Ballett gegeben, wobei . . . die Conradine in Ohnmacht fiel.

Die Komödiantengesellschaft ist da, aber ich habe noch nie so gemeine Gesichter gesehen. Der König hat mir ihre Leitung anvertraut, indessen Gott mag wissen, wie es gehen wird! . . . Der Prinz hat seine Sitzung beendet und will sich zur Erholung von der Ilten⁴ und mir ein Menuett vortanzen lassen; da können Sie einmal sehen, wieviel Zeit ich zum Schreiben habe

¹ Engl. Gesandter in Berlin. ² Zweifellos Offiziere der in Sachsen überwinterten Armee Karls XII. (vgl. Nr. 160). ³ Dem Kurprinzen Georg (August).

⁴ Kammerfräulein.

152. Kronprinzessin Sophie Dorothea an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 22. Januar 1707.

.... Ich habe mir das Ordensfest¹ angesehen, das ich sehr schön fand, aber es hat, finde ich, den Fehler, daß man allzu früh dazu aufstehen muß. Freilich habe ich mich am Tag darauf schadlos gehalten und bis 3 Uhr nachmittags geschlafen! Der König hat, wie er mir sagt, wieder einen sehr schönen Brillanten gekauft . . . Unser Karneval ist nun durch die Komödie sehr lebhaft geworden, aber die Truppe ist recht schlecht. Der Kronprinz wollte auch an Eure Kurfürstliche Durchlaucht schreiben, aber er ist so sehr damit beschäftigt, daß er es wohl auf ein anderes Mal verschieben wird. Leibniz ist hierher bestellt, um die Zeichensprache in den Trappistenklöstern zu enträtseln. . . .

153. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin Sophie Dorothea.

Hannover, den 26. Januar 1707.

... Die Herzogin Luise² mit ihrem Gemahl³ und ihrer reizenden Prinzessin⁴ wird heute hier eintreffen. Gestern wurde im großen Theater die *Andromache*⁵ gespielt, es war sehr kalt und die Schauspieler erschienen wie Pygmäen. Es tut mir leid, daß die Eurigen nicht besser sind, aber als ihre Leiterin⁶ können Sie sie doch fortschicken und andere dafür nehmen. Ich habe einen sehr guten Komiker gesehen, der sich Prévôt nannte und eine recht hübsche Tochter hatte; ich weiß nicht, wo er jetzt ist. Im übrigen bin ich sehr froh, daß Sie nach Ihrer Ermüdung so gut geschlafen haben⁷, vielleicht auch, weil Sie mit dem König auf mein Wohl über den Durst getrunken haben⁸ — aber Scherz beiseite! Der König erweist mir tausend Gnaden durch seine verbindlichen Briefe, worauf ich ganz stolz bin, aber, meine teure Tochter, ich muß jetzt schließen . . .

¹ Am 19. Januar fand das Kapitel und Fest des Schwarzen Adlerordens statt.

² Von Braunschweig-Wolfenbüttel. ³ Ludwig Rudolf. ⁴ Elisabeth Christine (f. Oesterreich). ⁵ Trauerspiel von Racine. ⁶ Vgl. Nr. 151. ⁷ Vgl. Nr. 152

*154. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 2. Februar 1707.

Der v. Grote¹ wird Eurer Majestät schon berichtet haben, daß wir hier nun einen kleinen Prinzen² haben, der die Ehre hat, nach Eurer Majestät Friedrich genannt zu werden und Ludwig nach seinem Großvater, der zusammen mit mir auch Gevatter ist, sonst niemand als wir drei. Das Kind ist im Zimmer der Kindbetterin ganz in der Stille getauft worden, ohne Gepränge, das mein Sohn nicht leiden kann. Es gefiel uns beiden sehr, daß das Kind so frische große Augen hat und den Mund aufsperrte zum Saugen, scheint ein frischer Gesell zu sein und daß das brandenburgische Geblüt sich gut zu dem braunschweiger schickt. Gebe Gott, daß wir übers Jahr auch Eurer Majestät zu einem Kronerben Glück wünschen können, aber so etwas steht bei Gott!

Ich kann nicht unterlassen, Eurer Majestät vertraulich die Entschließung zu übersenden, die die Prinzessin Elisabeth³ von Braunschweig gefaßt hat, katholisch zu werden, unter den Bedingungen, die sie selbst aufgezeichnet und einem aus Wien entsandten Jesuitenpater⁴ überreicht hat. Dieser hat sie angenommen und Ihrer Liebden zugesichert, es solle Ihrer Liebden gegen diese Punkte nichts zu glauben zugemutet werden . . . Der gute Herzog von Braunschweig⁵, der großes Vertrauen in Eurer Majestät Gnade setzt, ist es wohl zufrieden, daß ich Eurer Majestät alles dies mitteile; die näheren Umstände schreibe ich nicht, um meinen Brief nicht gar zu lang zu machen⁶.

¹ Preuß. Generalmajor u. Kammerherr. ² Friedrich Ludwig, geb. 31. Januar 1707. ³ Elisabeth Christine, die zukünftige Gattin Karls III. von Spanien (Karl VI.). ⁴ Wolfgang Ploekner, der seit Oktober 1706 in Wolfenbüttel weilte. ⁵ Anton Ulrich. ⁶ Vgl. Wilhelm Hoed, Anton Ulrich und Elisabeth Christine, Wolfenbüttel 1845. — Dem Briefe liegt das Glaubensbekenntnis der Prinzessin bei; es ist aber nicht, wie Berner (S. 117 A³) angibt, mit dem im Theatrum Europaeum (1707 S. 129, nicht, wie bei Berner, 1708, 128!) gedruckten identisch.

155. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Braunschweig, den 12. Februar 1707.

Meine teure und liebwerte Prinzessin! Sie haben die Güte, meiner bei jeder Gelegenheit zu gedenken, und so möchte auch ich keine Gelegenheit versäumen, Ihnen zu zeigen, wie sehr ich Sie liebe und ehre; und obzwar ich mich hier in einer sehr angenehmen Gesellschaft befinde, die mir tausend Freundlichkeiten erweist, so ziehe ich doch keine denen Eurer Königlichen Hoheit vor. Zum Dank mögen Sie mich bald zur Urgroßmutter machen; da dies aber vom lieben Gott abhängt, muß ich mich in seinen Willen schicken.

Der Kurfürst und die Fürstin von [Hohen]Zollern¹ kamen hier Dienstag-Abend an. Sie wurden zunächst durch eine Oper erfreut, dann durch einen Maskentanz im Parterre nach der Vorstellung. Ich selber tobte mich in deutschen Tänzen aus, um mich warm zu machen, denn es war ziemlich kalt. Ich faßte die Poellnitz bei der Hand, und so tanzten wir herum, bis wir warm wurden. Der Herzog von Braunschweig hüpfte auch auf einem Bein herum; da er nur drei Jahre jünger ist als ich, hat er mir wohl etwas nachmachen wollen. Die hiesigen Prinzessinnen haben eine polnische Mode, die ich sehr schön finde... Die zukünftige Königin von Spanien² war auch sehr hübsch gekleidet, aber in anderem Stil.

*156. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 16. Februar 1707.

.... Nichts kann mir angenehmer sein als Eurer Majestät vollkommene Gesundheit zu vernehmen und daß Sie sich wohl ergößen; das ist gesund und kann als die beste Medizin gelten. Der gute Herzog von Braunschweig ist auch noch recht lustig und ließ an der Tafel sagen, der Abt von Corvey wäre gekommen. Nachmittags nach Tisch ließ dieser Abt Audienz bei mir begehren; wer war es? Der Herzog, der sich so verkleidet hatte! Die Opern sind immer sehr stattlich; weil Seine

¹ Luise von Hohenzollern-Hechingen, geb. Gräfin Sinzendorf. ² Elisabeth Christine.

Liebden indessen nicht gut hören, sind die Stimmen schlecht, aber die Ausstattungen sehr schön.

157. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 23. Februar 1707.

Keine überraschendere Nachricht hätten Eure Königliche Hoheit mir mittheilen können als die *disinvoltura*¹ des Herrn v. Meding². Damit haben Sie ja ein wahres Wunder getan, das mehr wert ist, als die Skropheln zu heilen, wie es die Könige von Frankreich und England tun; hier sind viele Leute, die ich Ihnen für diese Kur schicken möchte. Man macht sich hier über eine Gräfin Sinzendorf³ lustig, weil sie sehr skrophulös ist; mir gefällt sie sehr gut, denn sie pflegt sich sehr schön und prächtig zu maskieren; ihre Kleider kommen alle aus Frankreich und sind ganz gewiß sehr schön und kostbar. Sie ist sehr geistreich in der Unterhaltung und da sie nicht so ernst ist wie wir „Erwachsenen“, tadelt man sie deswegen, aber nicht ich. Jedes Land nach seinen Sitten — sie ist, wie die Leute in Sachsen und Wien sind. . .

Die Kurprinzessin empfängt jetzt Besuche und zeigt ihr Kind⁴ allen, denen es ihr Gemahl gestattet, dessen Laune fortwährend sehr sonderbar ist. Mir fällt dabei ein Musiker des Kaisers ein, der ebenso war, so daß einer seiner Kollegen, um ihn zu entschuldigen, zum Kaiser sagte: „Che vuol Vostra Maestà, è così, non si sforza niente“⁵. Man hat mir im Vertrauen gesagt, daß der Kurfürst sehr gewünscht hat, [sein Sohn] hätte Ihre Gemüthsart. Er geht noch immer zu keiner Ratsitzung! Ich bitte Sie, meine teure Prinzess, meinen lieben Kronprinzen tausendmal in meinem Namen zu umarmen. . .

¹ Erziehung, erziehlische Einwirkung auf jemanden. ² Christian Ernst v. M., Kammerherr der Kurprinzessin. ³ Katharina Rosina, Schwägerin der in Nr. 155 genannten Fürstin v. Hohenzollern. ⁴ Vgl. Nr. 154. ⁵ „Was wollen Eure Majestät, er ist [nun einmal] so, er tut sich keinen Zwang an.“

158. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 26. Februar 1707.

Hoffentlich haben Sie, meine teure Prinzessin, auch meine Stelle bei der Taufe des Kindes der Oberkammerherrin¹ vertreten, denn ich bin auch Gevatterin dazu . . . und . . . eifrig dahinter her, etwas ausfindig zu machen, womit ich diese Ehre vergelten kann. . . . Der gute Oberstkämmerer kann, glaub' ich, sagen: „Dies Kind hat mich viel Mühe gekostet“. Leid tut mir's, meine teure Prinzess, daß ich Sie nicht in Trauerkleidung, mit Geschmeide ganz bedeckt, habe sehen dürfen, denn so habe ich Sie mir immer gewünscht.

In den Zeitungen steht, daß der jetzige König von Portugal² schon Schiffe für die zukünftige Königin von Spanien³ bereit hält, obwohl sie noch hier ist. Bald aber werden Graf Paar⁴ und die Erzieherin der Kaisertöchter, Gräfin Rindsmaul⁵, in Wolfenbüttel eintreffen, um sie nach Wien zu holen. Die Prinzessin wird als Erzherzogin behandelt werden und mit den Majestäten speisen, bis der Kaiser sie im Namen des Königs von Spanien ehelicht. Der Kardinal von Sachsen⁶ wird sie trauen und der Erzbischof von Mainz⁷ sie zu Bamberg in die katholische Kirche aufnehmen, bevor sie nach Wien kommt. Die Frau Abtissin, ihre Tante⁸, die so fromm ist, hat sie mit am meisten überredet und gesagt, daß katholisch, evangelisch oder reformiert nur Namen von Sekten sind und die wahre Religion nicht bezeichnen. Ich finde, sie hat recht, aber man muß doch zugeben, daß die papistische Politik ein gut Teil niedriger steht als unsere, und unsere Prinzessin Elisabeth wird sich sehr wundern, wenn sie sieht, wie in Spanien Masken in den Kirchen tanzen, wie bei uns auf der Redoute, und wie Juden verbrannt werden. Der hamburgische Konsul, der mit zwei Engländern aus Berlin hier eingetroffen ist, will dies alles in Spanien gesehen

¹ Gräfin von Wartenberg. Ihre neugeborene Tochter — 'Sophie Dorothea — verstarb noch im selben Jahre. ² Johann V. ³ Elisabeth Christine. ⁴ Kammerherr und Oberjägermeister Joseph I. ⁵ Oberhofmeisterin der Kaiserin Amalia. ⁶ Christian August v. Sachsen-Weitz (vgl. Nr. 124). ⁷ Lothar Franz v. Schönborn. ⁸ Henriette Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel, seit 1694 Abtissin von Gandersheim.

haben. Andere Länder, andere Sitten! Die neue Königin Stanislaus¹ raucht mit ihrem Gemahl und ihrer Mutter Tobak; man hat sie auf der Durchreise in Halle tafeln sehen, wo man ihnen nach Tisch Pfeifen brachte; sie rauchten ihrer eine stattliche Reihe².

Zweifellos wissen Sie schon, daß sich Dr. Couerding³ so über einen ihm gestohlenen Kaffeetopf aufgeregt hat, daß er davon den Schlag bekommen und sich noch nicht wieder erholt hat. Vielleicht ist aber auch sein fortgesetztes Kaffeetrinken daran schuld, daher bitte ich Sie, meine teure Prinzessin, dies Getränk aus Ihrer Gesellschaft zu verbannen. Man sagt auch, daß es verhindere, Kinder zu bekommen, und dies haben Sie doch nötig, meine liebe Tochter, um den König ganz und gar zu frieden zu stellen.

159. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 9. März 1707.

.... Gestern beendeten wir den Karneval mit dem Besuch des Theaters und des Maskenballs. Ich muß Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht doch erzählen, daß Herr Dampierre am letzten Tag auf dem Maskenfest war, verkleidet als ein dem Zollhaus entsprungener Narr. Ich bin ihm böse, denn er hatte sich Lobgedichte auf meine Prinzessin und mich an den Hut gesteckt; ich habe sie abgerissen und verbrannt. Dem König geht es gut. Seine Majestät machten letzte Woche einen Ausflug nach Charlottenburg, um das bis jetzt sehr schöne Wetter zu genießen

160. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin Sophie Dorothea.

Hannover, den 16. März 1707.

.... Ich war sehr froh, zu hören, daß es dem König besser geht und es dem Dr. Gundelsheimer⁴ so gut gelungen ist, ihn durch ein Brech-

¹ Die Gemahlin Stanislaus Leszczyński's, Katharina geb. Opalinska. ² Stanislaus war als sehr starker Raucher bekannt; er siegte bei einem im Tabakskollegium Friedrich Wilhelms I. veranstalteten Wetttrauchen. ³ Hannoverscher Leibarzt.

⁴ Leibarzt in Berlin.

mittel wiederherzustellen. Als Seine Majestät zu Lebzeiten meiner seligen Tochter so krank waren, hat ihn ebenfalls ein Erbrechen wieder kuriert; es ist ein Glück, einen Arzt zu haben, der die Natur der Kranken kennt. . . . Nun, da alle Fremden von hier wieder fort sind, ist alles, wie Sie es verlassen haben. Die Kurprinzessin finde ich zurückhaltender; was ihren Gatten angeht, so hat er mir noch nicht die Ehre erwiesen, mit mir zu sprechen

Die drei Leibpagen des Königs von Schweden¹ sind desertiert und auf ihren eigenen Pferden hierher gekommen, um unter den Musketieren Dienste zu nehmen; gekleidet sind sie nach ihrer Sitte in blaue, silberbordierte Uniformen mit gelben Aufschlägen. Sie haben ihren Quartierwirt verprügelt und sich mit Leipziger Studenten geschlagen, daher hatten sie Furcht vor Strafe. Der Kurfürst sagte zu ihnen: „Die Strafe wäre jetzt schon vorbei“; sie antworteten: „Aber die Schande würde noch andauern“. Sie sind recht häßlich, aber sehr keck. Der Klügste, der alle möglichen Sprachen beherrscht, hat in ihrer aller Namen an seinen königlichen Herrn geschrieben, aber noch keine Antwort bekommen

Die arme Prinzess Elisabeth² hat beim Abschied von uns viele Tränen vergossen; die Kaiserin³ schreibt mir, daß sie sich ihrer in jeder Weise annehmen wird, als wenn es ihre eigne Tochter wäre. — Der Prinzessin tut es leid, daß sie Sie vor ihrer Abreise nicht mehr sieht, aber der Abschied würde nur traurig sein. Da Eure Königliche Hoheit nicht so weit von hier sind, werde ich hoffentlich eines Tages das Glück haben, Sie zu sehen.

161. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 19. März 1707.

. Ich bin Ihnen unendlich dankbar, daß Sie mir Glück dazu wünschen, daß ich meine eigenen Haare trage. Ich tue es, weil ich finde, daß es bequemer ist als Perücken zu tragen; nach den Manieren des

¹ Der noch immer in Sachsen stand (vgl. Nr. 151). ² Vgl. Nr. 158.
³ Amalie, Gemahlin Josefs I.

Königs von Schweden richte ich mich dabei nicht. Die Nachrichten, die Eure Königliche Durchlaucht von hier empfangen, können Sie nicht so ergözen, wie ich möchte¹; hoffentlich fühlt sich meine Prinzessin nicht unglücklich.

Ich bin ganz der Ansicht Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht, daß man nur dann für den Krieg sein darf, wenn er zum Heil der Untertanen dient und um sich gegen Angriffe zu verteidigen, aber es ist auch wahr, daß ein rechter Mann den Krieg kennen lernen muß. Ich gehe sehr gern ins Feld, um das Kriegshandwerk zu lernen, aber ich habe keine Lust, einen Krieg anzufangen, gegen wen es auch sei. So werden Eure Kurfürstliche Durchlaucht meine Absicht, mir die Welt anzusehen, eher loben als tadeln, denn ich glaube, es steht einem Prinzen nicht wohl an, wenn er nur von den Vergnügungen daheim reden kann und keine Feldzüge mitgemacht hat. Es scheint mir, daß man sich besser bildet, wenn man viel sieht, und ich hoffe, daß der König ebensowenig wünscht wie Eure Kurfürstliche Durchlaucht, ich sollte die Ruhe höher achten denn den Ruhm . . .

162. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 26. März 1707.

Den Brief Eurer Königlichen Hoheit erhielt ich erst zwei Tage nach Ankunft der Post. Er soll mit der fahrenden Post gekommen sein; wenn Ihr Sekretär, wie es scheint, nicht zu schreiben versteht, so sollte er doch wenigstens wissen, wie man Briefe expediert, namentlich solche, die mir so teuer sind wie die Eurer Königlichen Hoheit . . .

Die drei desertierten Pagen des Schwedenkönigs² sind . . . zu ihrem Herrn zurückgekehrt. Sie waren höflich genug zu sagen, daß sie gern die Strafe vom König erlitten, nachdem sie hier soviel Gunst genossen und uns gesehen hätten. Der Kurfürst hatte sie auf der Schnepfenjagd bei sich, wo sie trefflich geschossen und wundervoll den Hof gemacht haben.

Bei Gelegenheit werde ich Ihnen ein Geschenk senden, das für den König geeignet ist; es ist ein Stoc aus einem einzigen Stück Schild-

¹ Der König war am Sticfluß erkrankt. Vgl. Nr. 164. ² Vgl. Nr. 160.

patt. Nie sah ich seinesgleichen, man bemerkt nirgends eine Fuge. Der Knopf ist nicht schön und muß ausgewechselt werden. Das ist etwas für den »Geburtsdag«; ich weiß nicht, wann der ist, aber ich glaube, Sie sind oft in Verlegenheit, kleine Geschenke zu finden, die dem König willkommen sind . . .

163. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 2. April 1707.

Der liebe Brief Eurer Königlichen Hoheit wurde mir erst gestern durch den Obristen Neden überbracht, der es auch besser versteht, Köpfe abzuhaufen als schnell zu reisen. Ich sehe, daß Sie beide ihre Erkältung los sind, und der König schreibt mir, daß Eure Königliche Hoheit eine Krankheit haben, die ich Ihnen immer gewünscht habe und die das einzige war, was noch an Ihrem Glück fehlte. Ich bin dadurch so gerührt worden, daß mir die Freudentränen ins Auge getreten sind; so hat der liebe Gott die lange erwünschte Nachricht wahr gemacht . . . Ich bringe Ihnen tausend gute Wünsche dar, meine teure, liebe Prinzeßin, denn ich habe Sie so lieb wie mein Leben . . .

Nachschri ft: Ich muß Eurer Königlichen Hoheit noch melden, daß Madame mir schreibt, viele Leute stürben eines plötzlichen Todes; hier auch, und die Ärzte sagen, das käme vom Kaffeetrinken und Tabakschnupfen. Bitte sagen Sie das dem Kronprinzen; Dr. Conerding¹ ist daran infolge Schlagflusses gestorben.

*164. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Oranienburg, den 4. April 1707.

. . . Meine Schwiegertochter, die Kronprinzessin, ist noch guter Hoffnung, Gott lob! wenn es so bleibt, hoffe ich Ihnen bald zur Urgroßmutter gratulieren zu können. Das ist's, was ich von Gott so sehnlich gewünscht und gebeten habe, als ich den Stickschuß hatte². Gott hat, wie es scheint, meinen Wunsch erhört und noch mehr [getan], als ich von

¹ Vgl. Nr. 158. ² Der König war Mitte März lebensgefährlich erkrankt.

ihm erbeten hatte, denn er hat mir gleich dem Hiskias das Leben verlängert und ich kann wohl mit Recht sagen, daß

mein weinen und mein flehen
Gott endlich angesehen,
und daß erhoeret hat,
Ja mehr dan ich ihn bat.

Ich bin willens gewesen, nach Linum¹ auf die Vorkhahnbalz zu gehen, und bin deshalb heut bis hier nach Oranienburg gegangen. Sie sagen aber, daß es noch zu früh sei, daher werde ich mich übermorgen wohl wieder nach Berlin zu der Kronprinzessin begeben . . .

165. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 6. April 1707.

... Man meldet mir aus Paris², daß Langalerie³ den Fürsten von Anhalt⁴ im Duell getötet hat; als er in seiner rohen Art und Weise viele Schimpfreden über den König von Frankreich führte, bat ihn Langalerie, dies zu unterlassen, da er solches nicht mit anhören könne. Darauf erwiderte der Fürst, wenn ihm dies ärgerlich sei, wolle er ihm Genugthuung geben und sich mit ihm schlagen. Langalerie nahm an, tötete ihn und befreite so die Welt von einem brutalen Fürsten, der so viel Menschenleben auf dem Gewissen hat, daß Gott ihn dafür gestraft hat. Eines Tages sagte der Herzog von Savoyen⁵ bei Tisch, er mache sich Sorgen wegen der Verwundungen seines Schwagers, des Herzogs von Orléans⁶. Der Fürst von Anhalt warf ein: „Hätte ich diesen V[astard] angetroffen, ich würde ihm den Degen durch die Seite gerannt und seine Rasse ausgerottet haben!“ Der Herzog fühlte sich dadurch schwer

¹ Vgl. Nr. 76. ² Elisabeth Charlotte an die Kurfürstin Sophie, d. d. 24. März 1707 (Bodemann, Aus den Briefen II, S. 156, Nr. 630).

³ Dieser, aus dem frz. in kaiserlichen Dienst übergetretene General stand, zusammen mit dem preuß. Korps Leopolds von Dessau, in Oberitalien. ⁴ Leopold (der „alte Dessauer“). Die Nachricht von seinem Tode traf nicht zu (vgl. Nr. 166).

⁵ Viktor II. Amadeus. ⁶ Philipp II., Sohn der „Liselotte“, der das frz. Heer in Oberitalien führte und am 7. Sept. 1706 vor Turin verwundet wurde.

beleidigt, aber Prinz Eugen¹ sagte ganz laut: „Man darf nicht auf ihn hören, er weiß nicht, was er spricht“ und legte die Geschichte bei, indem er sie ins Lächerliche zog. Hier ist ein deutscher Hauptmann des Herzogs von Savoyen, der sagt, man würde den Fürsten dort nicht sehr bedauern. Der König von Preußen kennt ihn, glaub' ich, nicht, und Sie können ihn durch diese geheimen Geschichten trösten; aber ich beklage des Fürsten Mutter², die nicht abließ, ihn zu lieben, obschon sie alle seine Roheiten und Mordtaten kannte.

Gestern brachte Mr. Howe³ dem Kurprinzen das Patent als Herzog von Cambridge und ein Handschreiben der Königin⁴. Hoffentlich war er guter Laune, als er ihn empfing, denn das ist sehr selten der Fall; er ist noch ganz so wie Sie ihn kennen . . .

166. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 9. April 1707.

Ich kann nicht umhin, meine teure, liebwerte Prinzessin, Eurer Königlichen Hoheit zu melden, daß Madame die Herzogin von Orléans mir eine große Lüge über den Fürsten von Anhalt übermittelt hat⁵, denn er soll überhaupt noch nicht in Italien sein⁶, kann dort also nicht getötet worden sein. Ich weiß nicht, wo dies Gerücht herkommt, aber es war glaubwürdig genug bei seinen gewöhnlichen Redensarten.

Die Gräfin Rindsmaul⁷ ist in Wolfenbüttel eingetroffen mit den Kammerfrauen für die Prinzessin Elisabeth, die adlig sein wollen, wie es für die Königinnen von Spanien der Brauch sein soll. Frau v. Bennigsen⁸ meldet mir, daß die Gräfin sehr höflich ist, viel und gut spricht, aber seltsam frisiert ist und daß die adligen Kammerfrauen keine große Figur machen. Der Prinzessin ist es unangenehm, sie schon

¹ Von Savoyen (der „edle Ritter“). ² Henriette Katharina. ³ Engl. Gesandter in Hannover. ⁴ Anna. ⁵ Vgl. Nr. 165. ⁶ Leopold weilte in der That von Dezember 1706 bis Juni 1707 in Deutschland. ⁷ Vgl. Nr. 158. ⁸ Frühere Hofdame der Kurfürstin; sie sollte die Prinzessin Elisabeth begleiten.

in ihrer Kammer zu haben. Frau v. Bennigsen ist noch ihr größter Trost. Gott sei Dank sind Sie ja viel glücklicher dran in jeder Beziehung . . .

167. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 12. April 1707.

. . . Was den Goldmacher¹ anbetrifft, so weiß ich von ihm nur so viel, daß er zuerst durch v. Marshall² beim König eingeführt wurde. Er lieferte zuerst eine Probe seiner Kunst, nämlich ein kleines Stück Gold, aber nach diesem Probestück hat er sich still und heimlich davon gemacht, da er die Ungewißheit seiner Versuche fürchtete. Man hat Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, bis es gelang, den großen Mann wiederzufrieden und ihn nach Küstrin zu bringen. Dort hat er den ganzen Winter hindurch gearbeitet, ohne mit seinem Geheimnis einen Erfolg zu gewinnen. Schließlich wußte er den König so zu gewinnen, daß er Erlaubnis bekam, hier zu Berlin in Dandelmans Hause zu arbeiten, wo er auch Wohnung genommen hat. Ich weiß nicht, ob er hier unter einem günstigeren Sterne steht als anderswo. — Jedenfalls fühlt er sich wohl und hält sich eigenes Gespann, das ständig von glänzend uniformierten Pagen, Lakaien und Haiducken umgeben ist. Der König läßt ihm auch zu jeder Mahlzeit acht Gedeeke reichen und mir deucht, daß er sich trotz seiner Klagen über schlechte Behandlung ganz ausgezeichnet auf Kosten anderer amüsiert. Die Zeit wird zeigen, wie er sich aus der Affäre ziehen wird. Ich für meine Person halte ihn für einen lockeren Vogel, der früher oder später davonfliegen wird . . .

¹ Der schon wiederholt genannte Caetano (vgl. 103, 105, 107). ² Johann August M. v. Bieberstein, Oberheroldsmeister. Nach andern soll der engl. Gesandte Lord Raby den Caetano bei Hofe eingeführt haben (vgl. K e t u l e v. Stradonik, Dtsch. Revue 34 [1909] S. 369).

168. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 19. April 1707.

Diesmal, teure Tochter, schreibe ich Ihnen durch einen »herr baron incognito«, der der Prinz von Sachsen-Merseburg¹ ist. Er könnte 150 000 Taler Rente haben, sieht sich aber auf der einen Seite vom Schwedenkönig bedroht, gegen den es kein Mittel gibt, und auf der anderen Seite vom König August, der sein ständiger Vormund sein möchte und versucht hat, ihn zu diesem Zweck an seinem Hofe verrückt zu machen, womit er schon ziemlich weit gekommen ist. Aber die christliche Nächstenliebe gebietet uns, Mitleid mit ihm zu haben, deswegen empfehle ich ihn dem Schutz Eurer Königlichen Hoheit . . . Was seinen Geist angeht, so wird er mit der Zeit kommen, vielleicht zu Pfingsten, wenn der heilige Geist noch einmal herniedersteigt. Empfehlen Sie ihn auch bitte dem Kronprinzen, Geduld mit ihm zu haben. Er ist so schlecht erzogen, daß es jeden jammert, namentlich aber Ihre alte Großmutter . . .

169. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 4. Mai 1707.

. . . Mylord Herzog von Marlborough kam gestern zum Souper hierher und will heute nachmittag wieder abreisen. Unter den vier Königen, die er zu sehen bekommen hat², hat ihm der König von Preußen, glaub' ich, am besten gefallen, ich kann mir auch nicht denken, daß die andern ihm ein so schönes Geschenk gemacht haben, denn unser König übertrifft sie alle. Grumblow³ behandelt den Mylord Herzog mit jedem dritten Wort als „Hoheit“; ich weiß nicht, ob er diesen Titel vom Kaiser bekommen hat⁴, in England dürfte er ihn nicht zu führen

¹ Moritz Wilhelm (vgl. Nr. 145). ² Von Preußen und Schweden sowie August den Starken und Stanislaus Leszczyński von Polen. ³ Friedrich Wilhelm v. Grumblow, damals Oberst im Gefolge Marlboroughs; der spätere Minister und Vertraute Friedrich Wilhelm I. ⁴ Marlborough war allerdings am 14. November 1705 zum Reichsfürsten von Mindelheim erhoben worden, aber nur mit dem Titel „Durchlaucht“.

wagen. Ich bin entzückt, daß er Eure Königliche Hoheit nicht bettlägerig gefunden hat, und ich bilde mir ein, daß Sie sich zu Charlottenburg besser befinden werden, wo Ihnen die Lust und die Bewegung gut tun . . .

Die künftige Königin von Spanien¹ hat mich um mein Porträt gebeten, ich schicke ihr eins im Profil, denn der Maler versteht sich hierauf besonders und so hat sie nur eine Hälfte von einem garstigen Gesicht. Ich schicke Ihnen ihre Reisebeschreibung bis Erfurt . . . In Wolfenbüttel hat einer gepredigt, der Herzog hätte seine Enkelin dem Moloch, dem die Heiden ihre Kinder verbrannten, zum Opfer gebracht, aber ich glaube, man wird ihn für diese Unverschämtheit davonjagen; er hat auch gesagt, ein reißender Wolf (das soll Graf Paar² sein) habe dies Lämmlein entführt³. Am letzten Sonntag sollte sie zu Bamberg den gefährvollen Sprung in die Hand des Erzbischofs von Mainz tun⁴ . . .

170. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 18. Mai 1707.

Sehr froh bin ich, meine teure Prinzessin, daß der Stoc⁵ dem König gefallen hat, aber Sie sagen mir nicht, ob er ihn als Seltenheit empfunden hat, denn er ist doch von Schildpatt und stammt aus Rom . . . Freilich weiß ich nicht, wie er hergestellt worden ist, denn er hat keine einzige Fuge und muß wohl mittels eines neuen Verfahrens gegossen worden sein. Darüber könnte man sich mit Leibniz unterhalten, aber ich glaube, das wird Sie ebensowenig interessieren, wie seine

¹ Elisabeth Christine. ² Vgl. Nr. 158. ³ Am 27. April 1707 schrieb Herzog Anton Ulrich an Leibniz: „Also ist unsern Druiden auf der Kanzel das Maul geöffnet, die mit sehr ungebührlichen Expressionen diese Allianz blamieren, da unter andern einer sich nicht entblödet zu sagen, ich hätte mein Kind dem Moloch geopfert, die reißenden Wölfe wären gekommen, das unschuldige Schäflein zu entführen“ (V o d e m a n n, Leibnizens Briefwechsel mit dem Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel. Zeitschr. des hist. Vereins f. Niedersch., 1888 S. 170. Dort auch sonstige Äußerungen des temperamentvollen alten Herzogs über seine „unbändigen Pfaffen“, „Orthooren“ und „kleinen Päpsthens“). ⁴ Vgl. Nr. 158. Der Übertritt war in der Tat am 29. April geschehen. ⁵ Vgl. Nr. 162.

Sternwarte; denn wir zwei stehen mit beiden Beinen auf der Erde und der schöne Aufenthalt in Potsdam wird Ihnen wohl besser gefallen als alles dies. Sicherlich gibt es in allen Schlössern des Königs wunderbare Sachen, und nicht umsonst habe ich Sie stets an einen so üppigen Hof gewünscht, wo die Prinzessinnen so glücklich sind. Die Prinzessin Elisabeth, fürcht' ich, wird es nicht so sehr sein . . .

Nachschrift: Ich muß Ihnen noch sagen, daß Hortensio¹ geglaubt hat, man jagte auf den Auerochsen mit Falken, da er den aurox für eine Art Reiher hielt!

*171. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 20. Mai 1707.

Der Gebrauch des Sauerbrunnens wird hoffentlich einen so guten Effekt tun, daß Eure Majestät nicht mehr so betrübte Gedanken bekommen, als wenn Sie in Zweifel ständen, die Niederkunft Ihrer Königlichen Hoheit zu erleben. Diese Gedanken machen mich ganz melancholisch; hoffentlich kommen sie nur von der Milz, die durch den Sauerbrunnen purgiert werden soll. Ich mag gar nicht an so ein Unglück denken, denn ich will Eurer Majestät den Rang auf dem Weg zum Himmel ernstlich streitig machen und vorausgehen. Ich bin Eurer Majestät sehr verbunden, daß Sie sich wünschen, ein Vögelchen [zu sein], um zu mir zu kommen; denn ich würde Ihnen doch was zu sagen haben, wie ich mir einbilde . . .

172. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

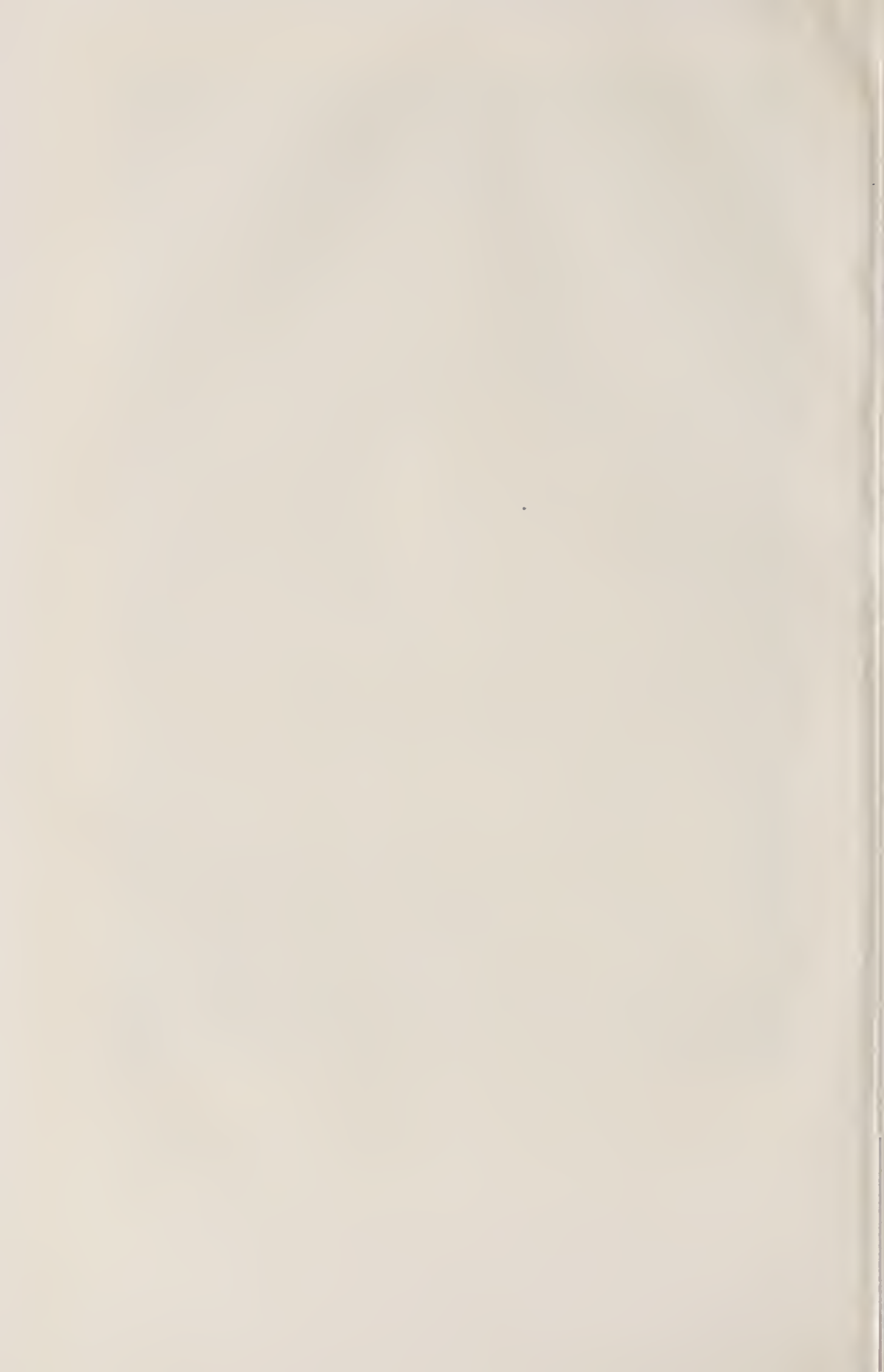
Hannover, den 21. Mai 1707.

Soeben, meine teure Prinzessin, erhalte ich Ihren liebwerten Brief durch Herrn Lenfant², dessen Gesellschaft mir sehr willkommen war. Am gleichen Tage kam die Gräfin Sinzendorf³, die ein ganz anderer Charakter ist. Ich führte sie beide nach Herrenhausen; sie lockte durch

¹ Abbate Hortensio Mauro, alter Hofmann in Hannover. ² Hofprediger der Königin Sophie Charlotte. ³ Vgl. Nr. 157.



Sophie Dorothea, Kronprinzessin von Preußen
Nach einem Gemälde von Weidemann



ihren Gesang die Nachtigallen hervor, er ergöhte mich durch seine Unterhaltung, wenn sie auch ein wenig traurig war, so oft wir von der seligen Königin sprachen. Aber dann versicherte er mir, daß Sie alle Welt durch ihr Verhalten entzückten, daß Ihr Hof sehr heiter sei und Sie sich trefflich befänden. So war unser Gespräch mit Bitterkeit und Freude durchsetzt, wie alle Dinge in der Welt . . .

173. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 28. Mai 1707.

Tausend Dank schulde ich meinem teuren, liebwerten Enkel, dem Kronprinzen, daß er vor seinem Aufbruch nach Wusterhausen an mich gedacht hat. Er erweist mir viel Freundlichkeit, woran ich von meinem hiesigen Enkel nicht gewöhnt bin. Dies Paar¹ ist mir so gleichgültig geworden, daß sie alle meine Achtung verloren haben, denn die gute Frau sagt auch nicht ein wahres Wort (was sehr unangenehm ist). Sooft sie etwas sagt, muß man das Gegenteil glauben, aber dies ganz unter uns, meine teure Prinzessin . . .

Die arme Prinzess Elisabeth von Braunschweig hat nun außer der Bennisen² kein bekanntes Gesicht mehr um sich; sie hat im Vertrauen zu dem jungen Prinzen von Zollern³ gesagt, sie würde am liebsten ins Kloster gehen, wenn sie ihrer Neigung folgen dürfte. Dabei gefällt sie am Kaiserhof ausnehmend . . .

174. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 30. Mai 1707.

. . . Das Wetter ist so garstig, daß man nicht vor die Thür gehen kann. Fräulein Poellnitz liest mir vor und leistet mir bei der Handarbeit Gesellschaft, auch erwarten wir den Pater Vota⁴ und die Fürstin von Zollern⁵. Kurprinz und Kurprinzess besuchen uns wie

¹ Nämlich Georg August und Karoline. Das Urtheil der Kurfürstin namentlich über die letztere hat sich später sehr gewandelt. Vgl. 3. B. Nr. 191. ² Vgl. Nr. 166.

³ Friedrich von Hohenzollern-Hechingen. ⁴ Der durch seine politische Thätigkeit an den norddeutschen Höfen bekannte Jesuit. ⁵ Vgl. Nr. 155.

Fremde; sie zeigt ihr einschmeichelndes Wesen, sagt aber kein wahres Wort, und er spricht überhaupt nicht mit mir, kommt sogar nicht einmal in mein kleines Kabinett. Ich bin in der Beziehung, wie Sie glauben können, von philosophischer Ruhe. Gott sei Dank geht es meinem Sohn dem Kurfürsten gut . . . Ich schreibe Ihnen all dies durch den Herrn Brandt¹, bitte antworten Sie nicht darauf, denn ich spreche niemals darüber außer zu Ihnen und bin sehr bekümmert, daß das Benehmen des Kurprinzen anderswo auffällt . . .

175. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 18. Juni 1707.

. . . Leibniz ist erst vorgestern hierher zurückgekehrt, er hat die drei Könige² gesehen und erschien hier ganz in Stickereien; wie er sagt, darf man sich an Eurem Hof nicht mehr anders zeigen, obwohl ihm der Trödel nicht recht auf den Leib paßte. Er kommt ganz gut mit Pater Vota³ aus, der eine sehr große Antipathie gegen la Fontaine⁴ hat. Gestern disputierten sie bei Tische und machten uns viel Vergnügen. Frau Bellamont⁵ war auch da und sagte zum Kurfürsten: „Wenn Sie katholisch werden wollen, werden Sie soviel trinken können, wie Sie wollen!“ Beim guten Pater Vota hielt der zornige Eifer noch nach Tische an wie bei dem Philosophen in der Komödie, der in der Art eines Truthahns disputiert . . .

176. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 6. Juli 1707.

. . . Ich bin entzückt, daß Eure Königliche Hoheit und der Kronprinz mich manchmal wiedersehen möchten, doch überrascht mich diese Ihre Güte nicht so sehr wie die großen Komplimente, womit mich an

¹ Christoph Wilhelm v. B., preuß. Kammerherr. ² Karl XII., August, Stanislaus. ³ Vgl. Nr. 174. ⁴ Reformierter Geistlicher. ⁵ Morganatische Gemahlin von Sophiens verstorbenem Bruder Rupprecht.

vergangenen Sonntag der Kurprinz allergnädigst überhäufte, indem er mir seine Besorgnisse über meine Krankheit ausdrückte; . . . sie hat es ja nie an Komplimenten fehlen lassen, und ich nehme Gut und Böse mit demselben Gesicht hin wie Ebbe und Flut des Meeres, wofür auch noch niemand den Grund weiß. Aber am höchsten liebe und schätze ich den, der beharrlich ist wie mein Kronprinz und meine teure Prinzessin. Eure Königliche Hoheit werden schon wissen, daß das ganze Reich unsern Kurfürsten an der Spitze der Reichsarmee sehen möchte . . .

Pater Vota¹ ist unerschöpflich. Er unterhält mich bei meinen Handarbeiten, und als ich zum Gehen zu schwach war, habe ich ihn neben mir in einem Rollstuhl durch den Garten fahren lassen; jetzt fange ich an, wieder besser zu marschieren . . .

177. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 18. Juli 1707.

. . . Meine Söhne sind bei bestem Wohlsein aus Pyrmont zurück. Der Kurfürst hat seine Abreise zur Armee noch nicht festgesetzt², denn er möchte nicht dorthin, um vor dem Feind auszureißen, sondern um ihn mit ausreichender Heeresmacht zu verjagen. Inzwischen, teure Prinzess, bin ich froh, daß Sie Gelegenheit hatten, den König an seinem Geburtstag³ zu erfreuen und daß die Komödie Seiner Majestät gefällt. Man sagt, daß die Schauspieler nicht sehr gut kostümiert sind. Reinhold ist mit Sachen für das Kurprinzenpaar aus Frankreich zurückgekommen. Er behauptet, daß die Damen sich jetzt erstaunlich stark schminken, mehr als die Komödianten. In Châlons hat ein amüsanter Prozeß stattgefunden. Dort sah der Bischof, ein Bruder des Erzbischofs von Paris und ein Biedermann, daß man ein großes Fest feierte und fragte nach der Bedeutung. Der Priester sagte ihm, es sei zu Ehren der Reliquien von dem Nabel und der Vorhaut unseres Heilands; Simeon und die Mutter Gottes hätten diese aufgehoben und durch eine Schenkung eines Kaisers seien diese beiden Seltenheiten an die Stadt Toulon [lies Châlons?] gekommen, wo sie große Wunder

¹ Vgl. Nr. 174, 175. ² Vgl. Nr. 176. ³ 11. Juli.

gewirkt hätten. Ergrimmt über die alberne Legende warf der Bischof die beiden Reliquien ins Feuer, weswegen ihm nun ein gewaltiger Prozeß gemacht wird, denn sie hatten mit den angeblichen Wunderkräften dieser Reliquien viel Geld verdient, und die Stadt und die Mönche strengen sich mächtig an . . ., sie haben schon 20 000 Taler beiseite gelegt, um gegen den Bischof zu prozessieren; Madame hat es mir geschrieben¹ . . .

178. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 24. August 1707.

Es tut mir leid, meine teure, liebwerte Prinzessin, daß das Fieber den Kronprinzen noch immer nicht gänzlich verlassen hat, denn diese Fieberanfälle machen melancholisch; hoffentlich wird die gute Laune Eurer Königlichen Hoheit dagegen helfen.

Herr Heim² hat meinem Sohn, dem Kurfürsten, die kaiserliche Bestallung überbracht und die Zustimmung aller Reichsstände ist ebenfalls aus Regensburg eingetroffen. Heute wird die Garde abrücken und ich breche in diesem Augenblick zur Parade auf. Der junge Major von dem Bussche³ hat sich mit der jungen Schulenburg⁴ verlobt. Aus ihrer Liebesgeschichte könnte man einen kleinen Roman machen, denn die Tanten des Mädchens wollten sie an Alexander Hammerstein⁵ verheiraten, der sehr in sie verliebt war und Frau v. Deynhausen⁶ mit Geschenken überschüttete, um sie zu gewinnen. Aber als diese zu dem Mädchen sagte: „Wißt Ihr, ich habe Euch mit Herrn Hammerstein verlobt“, antwortete sie: „Und ich habe mich mit Herrn Bussche verlobt“, was diese Dame sehr in Wut brachte. „Was,“ rief sie, „heimlich?“ „Nein,“ antwortete jene, „an offener Tafel vor dem Kurfürsten zu Pyrmont.“ Die Tante regte sich noch mehr auf und sperrte sie ein, so daß Bussche sie weder zu sehen noch zu hören bekam. Schließlich kamen ihre Brüder, denen sie ihr Leid klagte, und endlich

¹ Nicht bei B o d e m a n n, a. a. O. ² Nicht ermittelt. ³ Ernst August Philipp.

⁴ Luise Anna. ⁵ Hofkavaliere. ⁶ Sophie Juliane, geb. v. d. Schulenburg, Tante der Braut.

schlug sich der Kurfürst ins Mittel, so daß die Sache zuletzt trotz der Wut der Tanten gut gegangen ist¹ . . .

Fräulein von Poellnitz ist entzückt, daß Eure Königliche Hoheiten noch so gütig zu ihr sind; sie verdient es wohl aus tausend Gründen, besonders aber durch ihre Verehrung gegenüber Ihnen beiden. Doch sie bekommt schon die Schweizer Krankheit, das »haim wehe«, denn ihre Mutter drängt sie sehr zur Rückkehr.

Ich werde von hier am selben Tag, wo meine Söhne aufbrechen, nach Braunschweig gehen, um allen Kümmernissen auszuweichen. Letzten Sonntag sah ich das reizende Frischchen² und besuchte dann die Kurprinzessin. Larose versichert, daß sie [von ihren Blattern] keine Narben behalten wird, man kann das noch nicht beurteilen, denn sie ist im ganzen Gesicht rot, was erst mit der Zeit vergeht. Ich ging dann unversehens zum Kurprinzen, den ich in Nachtmütze und Schlafrock auf dem Spaziergang traf; er sieht nicht so aus, als ob er die Blattern gehabt hätte, sondern man könnte auf den Gedanken kommen, die Flöhe hätten ihm das Gesicht zerbissen.

179. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Salzdahlum, den 10. September 1707.

Da bin ich, meine teure, liebwerte Prinzessin, an dem reizendsten Ort der Welt, wo nur Eure Königliche Hoheit und der Kronprinz fehlen, um mich völlig zufrieden zu machen. Der, welcher in der Schwärmer-Komödie³ von seinem herrlichen Garten und Schloß phantastiert, hat sich nichts eingebildet, was an die hiesigen Herrlichkeiten heranreichte . . . aber am meisten Freude habe ich an all den Fürstlichkeiten und besonders am Herzog⁴, denn man kann sich nicht vorstellen, daß jemand verbindlicher, wohlansständiger und erfindungsreicher ist als er.

¹ Vgl. auch „Briefe des Herzogs Ernst August zu Braunschweig-Lüneburg an Joh. Fr. D. v. Wendt 1703–1726“, hg. v. Erich Graf Kielmaussegg (Hannover 1902) S. 89. ² Friedrich Ludwig, Sohn des Kurprinzenpaares.

³ „Comédie des visionnaires“. Von wem? ⁴ Anton Ulrich.

Gestern wurde Eversmanns¹ Tochter als Schülerin bei den Salz-
dahlumer Stiftsdamen eingekleidet; diese bedienten an unserem Tische
und die Schülerinnen an der zweiten Tafel. Die Tracht ist sehr hübsch
und Eversmanns Tochter auch, die trefflich einschlägt. Sie sind dort
nur bis zum 16. Lebensjahr, lernen alles mögliche und bekommen freien
Unterhalt; die Äbtissin ist adlig. Außer der Eversmann wurden noch
zwei Mädchen eingekleidet; die Zahl der Stellen ist beschränkt. — Ich
liege noch im Bett; alle Augenblicke kommt ein Bote von irgendeiner
Fürstin, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen . . .

180. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 1. Oktober 1707.

Ich bin sehr froh, daß Pater Bots² gesund bei Ihnen eingetroffen
ist. Er ist doch sehr alt geworden, seit wir ihn zuletzt sahen, und ohne
Sänfte wird er Sie schwerlich oft besuchen können. Aber sein Geist
ist noch immer der gleiche und er macht sich eine große Freude daraus,
das ganze Königshaus wiederzusehen. Hoffentlich ist der Kronprinz
mit ihm zufrieden. Sagen Sie doch bitte Seiner Königlichen Hoheit,
daß der General Mercy unter dem Befehl meines Sohnes 2000 Fran-
zosen geschlagen hat³, worüber die Einzelheiten in den Zeitungen stehen.
Ich bringe deshalb keine, denn ich kenne die Fachausdrücke nicht und
kann keine Namen behalten. Genug, ich finde, es ist ein guter Anfangs-
erfolg für meinen Sohn bei der Armee. Der Herzog von Württemberg⁴
mit seinen Truppen ist auch dabei, ebenso der Graf von [Mansau-]Weil-
burg⁵ mit den pfälzischen und Wackerbarth mit den sächsischen — jener
Wackerbarth, der die Witwe des Markgrafen Karl⁶ geheiratet hat.
Sie läßt sich von ihren Leuten »Ihr Durchleucht« nennen und soll noch
immer sehr ansehnlich sein.

Die Frau des Bischofs⁷ Burnet hat sich vom Haag hierher begeben,
eigens um mich zu sehen; darüber darf man sich nicht wundern, denn

¹ Hausmeister der Kurfürstin. ² Vgl. Nr. 174 ff. ³ Bei Offenburg am 24. Sept.
⁴ Eberhard Ludwig. ⁵ Johann Ernst. ⁶ Katharina Salmour, geb. Valbiano
(vgl. Nr. 16, 58). ⁷ Von Salisbury.

es ist doch nicht so weit, als wenn sie nach Rom gegangen wäre, um Altertümer zu besichtigen, außerdem sind diese aus Erz und Stein, während ich noch lebe . . .

Außerdem ist hier ein Arzt des Kaisers von China, welcher alle Heilpflanzen hierzulande, deren Wirkung er kennt, aufmalen läßt. Wenn er nach Berlin geht, werde ich ihn dem Dr. Gundelsheimer empfehlen. Er hat mir viele Geschichten erzählt und nennt sich „Pater Nicolaus Augustin Cima¹, Augustinermönch aus Venedig, apostolischer Missionar des Papstes in Asien“ — er hat einen großen Titel und wenig Geld.

181. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 26. Oktober 1707.

. . . Die Rückkehr des Königs [nach Berlin] wird die »Cour dag« wohl wieder in Schwung bringen. Ich möchte gern hierbleiben bis zur Rückkehr meines Sohnes; auch ist mein kleines Kabinett noch nicht in Ordnung, dessen Balkon ganz verfault war, und ebenso mein Vorgemach, wo Fußboden und Decke erneuert werden. Prinzessin Luise² leistet mir Gesellschaft; ich kann sie leider nur durch das Theater erfreuen. Sie glaubt, daß die Kurprinzessin keine Blatternarben behalten wird, daß aber zwei bis drei Jahre nötig sind, um ihren Teint völlig wiederherzustellen. Ich für meine Person fürchte sehr, daß das schöne Rot ihrer Lippen nicht wiederkommt, denn bei meinem Sohn, dem Kurfürsten, sind sie noch bleich, seitdem er diese garstige Krankheit gehabt hat. — Der Kaiser³ und alle Welt ist mit ihm zufrieden, doch sagt man, daß dort unten⁴ Hochwasser herrscht, was den Stellungsbau behindert. Hoffentlich findet mein Sohn dennoch Leute, die aufpassen, ohne daß er selbst dort bleiben muß . . .

Ihre Niederkunft erwarte ich erst im November, und zwar etwa am 19ten⁵ . . .

¹ In einem Brief vom 3. Oktober nennt die Kurfürstin ihn Cima, und bemerkt, daß er nicht französisch spräche. ² Luise Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel.

³ Josef I. ⁴ Am Oberrhein. ⁵ Sie erfolgte am 23. November — vgl. Nr. 182.

*182. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 2. Dezember 1707.

. . . Ich ersehe aus Ihrem Schreiben das große Vergnügen, das Sie über die glückliche Entbindung der Kronprinzessin haben¹. Sonntag soll der Prinz von Dranien, will's Gott, getauft werden²; er befindet sich Gottlob recht wohl, ebenso die Kronprinzessin. Ich möchte wünschen, die Frau Urgroßmutter könnte ihn sehen, dann würde sie sich noch mehr erfreuen. Wir haben nun viel mit den Taufzeremonien zu tun . . .

*183. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 9. Dezember 1707.

. . . Daß Sie aber vermeinen, mich mit dem Goldmacher³ aufzuziehen, [berührt mich nicht], denn ich habe ihm nur freien Tisch gegeben; Geld hat er von mir nicht wie von Kurpfalz⁴ bekommen.

Der Prinz von Dranien⁵ empfiehlt sich seiner Urgroßmutter und läßt sie wissen, daß er vom Hause Pfalz das Schießen ohne Pulver geerbt hat, namentlich von seiner Frau Urgroßmutter, die beim Spazieren einen . . . nach dem andern läßt — doch ich will diesen schönen Diskurs abbrechen . . .

184. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 25. Dezember 1707.

Eure Königliche Hoheit brauchen mir nicht zu danken für meine Freude über die Geburt eines Urenkelchens⁶. . . Es tut mir nur leid, daß ich nicht selbst dabei sein und das kleine Prinzchen sehen konnte,

¹ Am 23. November war der Prinz Friedrich († 13. Mai 1708) geboren worden, dem der König den Namen „Prinz von Dranien“ verlieh. ² Die Taufe fand am 4. Dezember statt. ³ Der oft erwähnte Caetano (vgl. Nr. 167). ⁴ Kurfürst Johann Wilhelm (vgl. Nr. 107). ⁵ Vgl. Nr. 182. ⁶ Friedrich, „Prinz von Dranien“, vgl. Nr. 182, 183.

das, wie Fräulein Poellnitz und die Brünnow¹ mir sagten, schön wie ein Engel sein soll. Da ich ihn noch nicht selbst sehen kann, habe ich den König um sein Porträt gebeten. Man hat mir erzählt, wie lieb der Kronprinz Sie hat; möge die schöne Eintracht zwischen Ihnen beiden ewig dauern. Hier ist es genau so zwischen Kurprinz und Kurprinzessin, obſchon die Blattern ſie etwas entſtellt haben . . .

Maſſſchriſt: Die 20 Flaſchen Neuenburger² Wein, die der Kronprinz uns ſandte, kommen uns ſehr zugute, denn der Kurfürſt ſetzt uns bei jeder Mahlzeit davon vor, um auf Ihr Wohl zu trinken, denn er iſt ſehr gut. Fräulein v. Poellnitz verſichert, unterwegs nicht davon geſaſcht zu haben . . .

185. Kurfürſtin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 18. Januar 1708.

. . . Wir ſind hier ſehr luſtig mit den Wolfenbütteler Fürſtlichkeiten, die bei Tiſch gar heiter ſind. Unter anderem erzählten ſie uns folgendes Geſchichtchen. Als die Prinzessin Maria Anna³ aus Frankreich nach Stuttgart zurückkehrte, trank ſie Schokolade und erregte dadurch viel Gerede unter den Hofleuten, die für die Servietten zu ſorgen hatten; denn ſie glaubten, ſie benutze dieſe zu einem gewiſſen anderen Zwecke und beklagten ſich ſehr darüber, daß ſich ihr Herr mit eben denſelben Servietten den Mund wiſchen müßte . . . Man wollte ihr alſo beſondere Servietten geben. Sie geriet in heißen Zorn, ließ den Hofmarſchall kommen und wollte ihm eine Taffe Schokolade an den Kopf werfen, um ihm zu zeigen, worum es ſich handle; wofür er alſo ebenſo ſchlecht wie die Servietten behandelt worden wäre, wenn er's nicht vermieden hätte . . .

¹ Vorlage „Bruno“; Kammerfrau der Kurfürſtin. ² Aus dem ſoeben preußiſch gewordenen Fürſtentum Neuenburg (Neuchâtel) in der Schweiz. ³ Von Württemberg (1653–1693).

186. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 18. Februar 1708.

Der Brief Eurer Königlichen Hoheit ist mir von Braunschweig¹ nachgesandt worden. Wir haben nun soviel Fürstlichkeiten in Hannover, daß nur Sie, meine teure Prinzessin, und der Kronprinz fehlen, um unsere Freude vollkommen zu machen. Wenn ich den nächsten Karneval noch erlebe, werde ich hoffentlich diese Freude haben.

Quirini² ist [aus Berlin] zurück und lobt sehr die gnädige Aufnahme, aber er findet den Hof mit Ausnahme des Königs ernster gestimmt als einst. Der hiesige war nie so lustig. Gestern ließ sich die Kurprinzessin als die Nacht verkleiden, die Prinzessin Luise als Bradamante³ und die Erbprinzessin⁴ als Tabaksdame, alle drei sehr schön. Die Kurprinzessin ist kaum wiederzuerkennen; ich finde ihre Gesichtszüge ebenso verändert wie ihren Teint, aber sie hat keine Narben und kann ihn wiedergewinnen.

Auch den Landgrafen von Hessen-Darmstadt⁵ haben wir hier; er trägt zu seinen blonden eigenen Haaren einen schwarzgemalten Schnurrbart, womit ich ihn weiblich aufzog. Die Gräfin Singendorf⁶ schmachtet ihn fortwährend an; es ist ein wahres Schauspiel, ihre verliebten Blicke und ihr geziertes Wesen ihm gegenüber zu beobachten, und das Behagen, womit er dies alles aufnimmt. Gestern schenkte er ihr in meinem Beisein einen Taschenspiegel mit seinem Bild hinter dem Glas. Sie sagt, ihr Mann würde heute eintreffen; dann werden wir ja noch einen Karneval erleben . . .

Gestern gab uns der Landgraf von Hessen-Kassel⁷ auf dem Ball ein Souper. Der Erbprinz von Wolfenbüttel⁸ führte mich zu Tisch; wir machten uns sachte davon, um zur Ruhe zu gehen, und überließen den Tanz den andern . . .

¹ Wo die Kurfürstin in der ersten Hälfte des Februars zur Messe gewesen war.

² Baudirektor des Kurfürsten. ³ Titelheldin einer Komödie von Thomas Corneille. ⁴ Sophie Amalie, zweite Gemahlin des Erbprinzen August Wilhelm v. Wolfenbüttel. ⁵ Ernst Ludwig. ⁶ Vgl. Nr. 172. ⁷ Karl. ⁸ August Wilhelm.

187. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 7. März 1708.

Ich bin sehr in Sorge, meine teure, liebwerte Prinzessin, daß ich mit dieser Post aus Berlin nur vom Grafen Wartenberg¹ einen Brief hatte, der mir die gedruckte Beschreibung der Tauffeierlichkeiten² übersendet, ohne etwas hinzuzufügen; man hat aber dem Kurfürsten zu meinem Bedauern gemeldet, daß der Kronprinz wieder Fieber hat. Wenn es nur ein kleines Wechselfieber ist, so hält man es im Frühjahr für gesund; ich hatte es einst zu Osnabrück auch und habe es mit dem Pyrmonter Brunnen weggebracht, der alle Poren öffnet und gut gegen Milzleiden ist.

Eure Königliche Hoheit werden oft wegen eines Geschenks für den König in Verlegenheit sein. Der König von Frankreich bedient sich gelegentlich einer Neuerfindung, eines Tafelauffsatzes in Form eines Schiffes, wo man sein Mundtuch vor dem Gebrauch hineintut. Es ist aus Silber. Die vielen Franzosen in Berlin könnten Ihnen sagen, wie es gearbeitet ist, und Herr v. Besser³ wird wohl noch nichts dergartiges für den König in Auftrag gegeben haben . . .

188. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 10. April 1708.

Ihren liebwerten Brief, meine teure Prinzessin, erhielt ich durch den ehrlichen Oberst v. Tresckow. Er kam gerade am Karfreitag an, wo wir hier fasten, und erhielt als ganzes Abendessen nur eine Tasse Schokolade, die ich ihm vorsehen ließ, nachdem er sehr spät mit uns zu Mittag gespeist hatte.

Die Nachricht von dem gänzlichen Fehlschlag des Landungsplanes des Prinzen von Wales⁴ kam am gleichen Tage an. Da man hier an

¹ Oberstkämmerer. ² Vom 4. Dez. 1707 (vgl. Nr. 182). ³ Oberzeremonienmeister. ⁴ Der Prätendent Jakob, Sohn Jakobs II., hatte in der zweiten Hälfte des März vergeblich versucht, mit frz. Hilfe in Schottland festen Fuß zu fassen.

ein Einverständniß der Engländer und Schotten mit diesem Prinzen nicht glauben kann, muß man eine starke Herabsetzung für dies Königreich darin sehen, daß die Franzosen es mit 7000 Mann erobern wollten wie die Spanier Mexiko¹ . . .

Sie werden wohl noch nicht wissen, daß ein fanatischer Kamisarde² von seinen Anhängern begraben wurde, die fest davon überzeugt sind, daß er am 7. Mai wieder auferstehen wird. Das Volk hat ringsumher große Tribünen errichtet, um ihn aus dem Grabe steigen zu sehen . . .

*189. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Potsdam, den 18. Mai 1708³.

Da ich gesonnen bin, morgen, will's Gott, eine Reise nach Karlsbad anzutreten, habe ich nochmals von Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht meinen Urlaub nehmen und mich zugleich Ihrem Andenken empfehlen wollen. Übrigens habe ich aus Ihrem geehrten Schreiben gesehen, daß der Kurprinz von Hannover die Kampagne in Brabant mitmachen wird, und daß ich meinen Sohn auch dorthin beurlauben soll. Nun kann ich aber nicht unterlassen, darauf zur Antwort zu erteilen, daß ich unmöglich dies einzige Kleinod, das mir noch verblieben ist, so aufs Spiel setzen kann, ehe Gott die Stelle des Prinzen von Oranien⁴ durch einen andern ersetzt hat. Es wundert mich nicht wenig, daß Eure Kurfürstliche Durchlaucht nicht [mehr Liebe für] mich haben, als solches nach dem großen [Verlust] des Prinzen von Oranien zu raten; ich bitte also, mich fernerhin mit dergleichen Vorschlägen zu verschonen . . .

¹ Unter Ferdinand Cortez 1519–21. ² Hugenottische Bauern in den Cevennen, bekannt durch ihren Aufstand 1702–05. ³ Das stark vom Moder angegriffene Original wird durch eine Abschrift von der Hand H. K. v. Jlgens im Hausarchiv, Rep. 45 J. 17, ergänzt. ⁴ Der am 13. Mai verstorbene Erstgeborene des Kronprinzenpaares.

190. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 29. Mai 1708.

Ich kann Ihnen versichern, meine teure, liebwerte Prinzessin, daß wir alle die Abreise Eurer Königlichen Hoheiten¹ sehr bedauert haben, denn mein Sohn der Kurfürst ist erst heute aufgebrochen und hätte bis zu dieser Stunde das Vergnügen haben können, Sie zu sehen; aber das wäre ja nun auch vorbei, und geblieben ist nichts als die Erinnerung, wie von allen Sachen hienieden. Doch ist e i n e Erinnerung angenehmer als andere; wenn ich in Herrenhausen bin, denke ich mit Freuden daran, daß ich Eure Königliche Hoheiten dort gesehen habe und wie der Kronprinz so herzhaft in das rohe Fleisch einhieb. Jetzt, wo er nichts anderes zu tun hat, wird er sich hoffentlich der Heilmässer bedienen, um sein Blut zu erneuern, auf daß er nicht wieder Fieberanfälle bekommt . . .

Morgen fiedeln wir nach Herrenhausen über; sonst kann ich Eurer Königlichen Hoheit nichts melden . . .

191. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 13. Juni 1708.

Ich bin entzückt, meine teure, liebwerte Prinzessin, daß dem König die [Karlsbader] Kur bekommen ist². Gewiß würde der Kronprinz sich noch besser befinden, wenn er die Bäder von Eger gebrauchen würde; dann würde auch wohl das Fieber nicht wiederkommen, das ihn mit schändlicher Regelmäßigkeit Jahr um Jahr befällt.

Der Kurprinz ist gestern Nacht abgereist³. Es wurden auf beiden Seiten viele Tränen vergossen bei ihrer Trennung, und ich muß doch allen beiden das Lob spenden, daß sie sich sehr gut sind und daß er seiner Frau alles zu Gefallen tut; er ist auch sehr beständig in dieser Beziehung, einen Tag wie den andern. Ebenso ist er gegen seine Bedienten, denen er alles mögliche Gute tut. So wird er hoffentlich, wenn er einmal ein wenig mit tüchtigen Leuten bei der Armee die Welt gesehen

¹ Das Kronprinzenpaar weilte vom 5.—27. Mai in Hannover zu Besuch.

² Vgl. Nr. 189. ³ Um an dem Feldzug in Brabant teilzunehmen (vgl. Nr. 195).

hat, ein rechter Kerl, auf daß wir Veranlassung haben, ihn fürderhin zu schätzen. Seine Frau hat auch allen Grund, ihn herzlich zu lieben, denn er tut alles, was er kann, um ihr zu gefallen. Ich will mein möglichstes tun, um sie zu unterhalten, wir wollen um 6 Uhr an mehreren Tischen in der Galerie spielen und nach Sonnenuntergang spazieren gehen.

Vom Herzog Ernst August habe ich einen Brief vom 6. Morgen sollte der Kurfürst in Frankfurt sein, wo der Prinz Eugen sich auch einfinden wollte, um dann jeder für sich zu ihrer Armee zu gehen¹ . . .

192. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 14. Juli 1708.

Ich erhielt Ihre beiden liebwerten Briefe, meine teure Tochter, den einen etwas später mit der fahrenden Post zusammen mit dem Porträt des verbliebenen kleinen Prinzen², das ich nicht ohne Schmerz habe anschauen können. Ich weiß wohl, es ist eine Schwäche, und ich müßte es so machen wie Frau v. Overkerken, die sich ärgerte, als Frau Howe über die gefährliche Krankheit ihres Mannes klagte: „Was tut's?“ sagte sie, „er wird dann desto früher im Paradies sein, er ist nicht zu beklagen.“ Ich habe nicht diese Seelenstärke. Gern hätte ich [den kleinen Prinzen] behalten; er gleicht seinem Herrn Vater, und ich finde ihn recht groß. Das kleine Frißchen³ ist noch nicht so groß, ein hübsches Kind, aber wenig entwickelt, er fängt jetzt etwas an zu sprechen, kann sich aber noch immer nicht auf den Beinen halten. Ich bin sehr in seiner Gunst gestiegen, daß ich ihm Keks gab, den die liebe Prinzessin von Anhalt⁴ mit ihren eigenen schönen Händen gebacken und mir gesandt hatte.

Zweifellos wissen Sie schon, daß dem Herzog von Marlborough das Herz in die Hosen gefallen ist⁵; unsere Leute sind wenigstens nicht daran schuld, sondern unser Schulenburg⁶ hat eine sehr schöne Aktion getan.

¹ Prinz Eugen sollte an der Mosel, Georg Ludwig am Oberrhein kommandieren.
² Friedrich († 13. Mai 1708). ³ Friedrich Ludwig, Sohn des Kurprinzen Georg August. ⁴ Henriette Agnes, Schwester des „Alten Dessauers“. ⁵ In der Vorlage: faire la cacade. — Bezieht sich wohl auf den Verlust von Gent und Brügge (5./6. Juli 1708). ⁶ Alexander v. d. Sch., hannov. Generalmajor.

Man hätte die ganze französische Armee schlagen können, wenn man gewollt hätte, aber der Herzog hat die Ausgabe für Spione gescheut . . . Der Kurprinz hält sich so wacker, daß er viel Lob erntet, worüber ich sehr froh bin . . .

Charlottenburg würde ich wohl nicht wiedererkennen, wenn ich es sähe. Es scheint dem Kronprinzen dort nicht zu gefallen, obzwar mir der Ort einst sehr angenehm vorkam. Wir leben hier in einer großen Stille . . .

*193. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 20. Juli 1708.

Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht Schreiben . . . ist mir wohl übergeben worden. Sie können versichert sein, daß, wenn auch ein Hund mit einer Empfehlung von Ihnen an mich käme, er doch angenommen würde, um Ihnen dadurch meinen Respekt zu beweisen. Daneben ersehe ich, daß Sie mit dem Herzog von Marlborough nicht recht zufrieden sind, daß er nicht auf den Feind losgegangen¹. Man muß aber die Zeit abwarten, wie es Gottlob nun ergangen, da der Mylord Herzog einen so herrlichen Sieg² erfochten, wofür man Gott nicht genug danken kann. Aber was wird der König von Frankreich nun sagen, und wird er nicht ganz von Sinnen kommen, daß er in seinem Alter noch erleben muß, wie seine Truppen so geschlagen werden! Ich wünschte, daß auch am Oberrhein so eine Aktion bald vor sich ginge, und werde am Sonntag das Te Deum für den herrlichen Sieg singen lassen . . .

*194. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 21. Juli 1708.

Eure Kurfürstliche Durchlaucht wünschen gleich mir einen guten Frieden. Ich muß mich aber wundern, daß man alliierterseits nicht mehr von dem Siege³ profitiert hat und daß man dem Feind soviel Zeit läßt, sich wieder zu sammeln. Aus Frankreich schreibt man so

¹ Vgl. Nr. 192. ² Bei Dudenarde erfocht Marlborough am 11. Juli 1708 einen bedeutenden Sieg, der jedoch keine Entscheidung des Krieges brachte.

³ Vgl. 193.

wegwerfend von der Aktion; ob sie sich schämen oder aber verbergen wollen, lasse ich dahin gestellt sein. Indessen ist es gut, daß wir den Vorteil haben.

Von Rastatt¹ habe ich sehr viel Rühmens gehört; daß aber die Türen und Fenster so klein sind, ist ein großer Fehler. Daß meine Kapelle² wieder abgebrochen wird, war notwendig, weil die Balken verfault sind; solches hat Schlüter gemacht, der Schelm, der den Turm³ so verdorben gebaut hat . . .

*195. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Charlottenburg, den 24. Juli 1708.

Gott sei Dank für den herrlichen Sieg, den die sämtlichen Alliierten bei Oudenaarde⁴ erhalten haben, und daß der Kurprinz so glücklich davon gekommen ist, was man der Prädestination zuschreiben muß. Man darf sich aber nicht zu sehr darauf verlassen, denn sonst ist es viel mehr eine Verwegenheit als Prädestination. Mit Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht will ich hoffen, daß bald ein guter Friede darauf folgen werde und daß ich bald wieder etwas Neues von „Hänschen im Keller“⁵ berichten kann, wonach mich ebenfalls verlangt; man muß das aber von Gott abwarten.

Daß Ihre Königliche Hoheit die Ordenszeremonie so schön gefunden, ist ihrer Güte zuzuschreiben⁶. Gestern hat man hier wieder Komödie gespielt; das Thema war meine glückliche Kur⁷, was die Kronprinzessin so angeordnet hatte; sie sucht nur, mich zu ergötzen.

¹ Schloß der Markgrafen von Baden, erbaut unter Markgraf Ludwig, dem „Türkenlouis“, durch Dom. Rossi. Dort war Kurfürst Georg Ludwig am 12. Juli zum Diner gewesen. ² Zu Charlottenburg. Am 14. Juli hatte der König gemeldet, daß dort im Schlosse bei vorgenommenen Veränderungen die Bausälligkeit der Decken festgestellt worden sei (Verner, Nr. 255, S. 141). ³ Der im Jahre 1706 infolge ungenügender Fundamentierung eingestürzte Münzturm am Berliner Schloß. ⁴ Vgl. Nr. 193. An der Schlacht hatte der Kurprinz Georg August nicht unrühmlich teilgenommen; es war ihm das Pferd unterm Leibe erschossen worden. ⁵ Schwangerschaft. ⁶ Am 13. Juli war Herzog Johann Wilhelm von Sachsen-Eisenach mit dem Schwarzen Adlerorden investiert worden (vgl. Verner, Nr. 255, S. 141). ⁷ Vgl. Nr. 189, 191.

196. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 2. August 1708.

.... Ihr Bruder¹ schreibt zweimal die Woche an seine teure Gattin; man muß gestehen, daß man nicht mehr verlangen kann. Man wartet auf die schwere Artillerie, um Belagerungen² vorzunehmen. Am Rhein ist alles ruhig, denn die Armee des Kurfürsten ist nicht stark genug, um die ganze Grenze zu decken; wenn man hier über den Rhein ginge, würden die Franzosen dort hinübergehen, ohne sich einem Zusammenstoß auszusetzen; so wird hoffentlich alles ohne Schwertstreich abgehen.

Ich hatte die Absicht, die Königin von Portugal³ in Hameln zu sehen; aber Ihre Majestät fanden selber, daß mich dies sehr stören würde — denn sie kommt abends spät dort an und fährt sehr früh weiter — so daß sie mich also nur zum Abschiednehmen sehen würde. Alles dies hat sie auf die verbindlichste Art und Weise sagen lassen, denn sie spricht wie ein Buch und drückt sich trefflich aus. Sie soll auch den aller-
schönsten Teint haben. Die Wolfenbütteler Prinzessinnen haben sie einen Nachmittag auf einem Lustschloß des Erbprinzen von Braunschweig⁴ gesehen

Madame darf nichts über die Schlacht [von Dudenarde] schreiben; sie glaubt aber, die Prinzen⁵ hätten besser getan, in Fontainebleau, wo der Hof jetzt ist, auf die Jagd zu gehen. Da man nun die Pikardie brandschatzt, werden wir hoffentlich bald Frieden bekommen.

Der Kronprinz möchte wohl Gelegenheit haben, seine Tapferkeit zu beweisen, aber ich sage ihm, daß niemand daran zweifelt — ebenso wenig wie an der Keuschheit einer sittsamen Frau — daß alle großen Prinzen tapfer und alle wohlerzogenen Prinzessinnen tugendhaft sind; das gehört nun einmal dazu wie die Nase zum Gesicht. Aber die einen halten sich besser bei der Armee als die anderen, und ich möchte wohl, daß er dies lernt und sich an die wackeren Leute im Heere hält, die den Kurprinzen so umgewandelt haben.

¹ Der Kurprinz von Hannover. ² Namentlich die von Lille. ³ Maria Anna Josepha, befand sich auf der Reise zu ihrem Gemahl Johann V. ⁴ August Wilhelm.

⁵ Gemeint sind die Führer des geschlagenen Heeres, die Herzöge von Burgund und Vendôme.

Wenn Sie etwas aus Frankreich haben wollen, schickt dieser den Conerding dorthin, aber Sie müssen besser schreiben als im Briefe an die Kurprinzessin, den niemand entziffern konnte

197. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 22. August 1708.

Mit Freuden höre ich, meine teure, liebwerte Prinzessin, daß Eure Königliche Hoheit kein Fieber mehr haben, aber man sagt, daß Sie noch sehr mager sind und daß der Dr. Gundelsheimer Ihnen Ziegenmilch zu trinken gibt. Eselinnenmilch soll noch gesunder sein.

Man macht uns Hoffnung, daß der Kurfürst nach dem Feldzug noch wird in der Göhrde¹ jagen können. In diesem Falle werden Eure Königliche Hoheit und der Kronprinz doch hoffentlich auch dorthin kommen, die Heimatluft würde Ihnen noch mehr guttun als die Milchkur

Hier lebt man ohne alle Intrigen sehr ruhig. Unsere Kurprinzessin ist recht heiter, denn sie bekommt manchmal drei Briefe wöchentlich von ihrem Gemahl und schreibt ebensooft wieder. Ich habe die Gräfin von Bückeburg² hier wohnen, eine hochverdiente Dame, wie Sie wissen.

Ich erfahre eine grobe Unverschämtheit von Marchese Paliotti, wofür er bestraft worden ist. Er hatte geäußert, er sei ebensoviel wie ein Markgraf, und als der Kurfürst die Fürstin von Zollern³, eine Schwester des Markgrafen von Bayreuth⁴ besuchte, trat Paliotti dort ebenfalls ein. Der Markgraf von Bayreuth⁴ sagte: „Da ist ja der Herr Markgraf“, was den Paliotti so in Wut setzte, daß er dem Markgrafen mit der Faust einen kräftigen Stoß vor die Brust gab; er wäre umgefallen, wenn er nicht die Wand hinter sich gehabt hätte. Der Kurfürst ließ den Unverschämten alsbald festnehmen; da aber zufällig nur »Ordonensreutter« da waren und er sich wehrte, verabsfolgten sie ihm

¹ Jagdschloß südöstlich von Lüneburg, 1706–08 neu von Quirini erbaut. ² Johanna Sophie von Schaumburg-Lippe, die Vertraute der Kurfürstin. ³ Eleonore Magdalena von Hohenzollern-Hechingen. ⁴ Georg Wilhelm, Sohn des regierenden Markgrafen Christian Ernst.

hundert Hiebe und sogar einen mit dem blanken Degen, wodurch ihm eine Sehne am Arm durchschlagen wurde. . . Ich weiß nicht, was mein Sohn nun weiter mit dieser Bestie machen wird. . . .

198. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin
Sophie.

Charlottenburg, den 25. August 1708.

. . . Des Königs Reise nach Mecklenburg ist mit der neuen Ehe beendet worden, die Seine Majestät mit der Schwester des Herzogs¹ geschlossen haben. Ich wünsche, daß der König gut dabei fährt und lange Jahre einer guten Gesundheit genieße. Eure Kurfürstliche Durchlaucht ersehen daraus, welchen Wandlungen das Menschenleben unterworfen ist. Heute früh ist der König zurückgekommen, morgen wird man zum Donner der Kanonen das Teideum singen

199. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 25. August 1708.

Da der preußische König mir die Ehre erwies, den Kammerherrn Marschall mit der Anzeige von seiner dritten Vermählung zu mir zu schicken, hielt ich es für meine Pflicht, Seiner Majestät ebenfalls einen Kammerherrn² zu schicken, um ihm für die erwiesene Ehre zu danken und ihm Glück zu wünschen; denn Dingen, die nicht mehr zu ändern sind, muß man sich anpassen, wenn es auch nicht angenehm ist, daß Sie anstatt der ersten nun nur die zweite Rolle spielen sollen. Aber wenn man eine solche Anpassungsgabe hat, wie Sie sie Gott sei Dank besitzen, dann gewöhnt man sich an alles. Hoffentlich gewinnt der Kronprinz dadurch mehr Bewegungsfreiheit. Wenn man müßig ist, wird man trübsinnig; sollte der Kronprinz ins Feld gehen, könnten Sie so lange bei mir sein, was mich hoch erfreuen würde.

¹ König Friedrich I. hatte sich zu Schwerin mit der dreiundzwanzigjährigen Prinzessin Sophie Luise von Mecklenburg, Schwester des regierenden Herzogs Friedrich Wilhelm, verlobt. ² v. d. Wense, vgl. Nr. 201.

200. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 1. September 1708.

... Die Kaugräfin¹ schreibt mir viel Gutes von der künftigen Königin; gebe Gott, daß sie immer so bleibt, wie man sie schildert, aber man hat schon so oft mit seinen Verhältnissen den Charakter geändert, und wenn sie Kinder bekommt, wird sie diese natürlich dem Herrn Kronprinzen und Ihnen vorziehen. Aber man muß die Dinge nehmen, wie sie kommen; der Kronprinz wird wohl gern das Fürstentum Orange zum Teil aufgeben. Ich schrieb dem König²: »Wan lieber kombt, mus leider weichen«, aber daß ich hoffe, er würde immer gut zum Kronprinzen und zu Ihnen sein. Seine Majestät sollen sich dahin geäußert haben, daß er, weil der Kronprinz keine Kinder haben wollte, sich zu einer neuen Ehe entschlossen hätte, um zu versuchen, selber welche zu bekommen. Der Kronprinz wird wissen, ob das wahr ist!

Ich habe Frisken gesehen, sehr fein angezogen in der Robe, die Sie ihm sandten, er ist immer recht hübsch, aber er spricht noch kaum und geht gar nicht. Unsere Kurprinzess macht ihre Rechnung immer falsch; die Gräfin von Bückeberg rechnet noch mindestens einen Monat bis zu ihrer Niederkunft³. . . .

*201. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Charlottenburg, den 4. September 1708.

Aus Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht gnädigem Schreiben ersehe ich, daß Sie noch an mich denken, und freue mich zu hören, daß Sie noch so wohl sind, wie auch daß die Kurprinzessin noch in ihren gesegneten Umständen ist, daß sie aber wieder falsch gerechnet hat⁴. Darf ich etwas dazu sagen, so meine ich, die Mütter sollten selbst die Rechnung machen, da die Kurprinzessin schon einmal falsch gerechnet. Gebe Gott, daß es wieder so glücklich abgehe und daß ich mich neben Ihnen darüber freuen möge.

¹ Luise, Nichte der Kurfürstin (aus der morganatischen Ehe ihres Bruders Karl Ludwig mit Luise v. Degenfeld). ² Die Briefe der Kurfürstin an den König vom Jahre 1708 sind nicht erhalten. ³ Die überhaupt nicht erfolgte. ⁴ Vgl. Nr. 200.

Fräulein von Poellnitz hat mir Ihr Schreiben übergeben und dabei berichtet, daß Eure Kurfürstliche Durchlaucht noch so wohl sind. Gott erhalte Sie noch viele Jahre dabei. Und weil der Kammerherr v. d. Wense¹ wiederum weg eilt, habe ich mich durch dies Schreiben nicht allein empfehlen, sondern auch bedanken wollen für den Glückwunsch, den Sie mir zu meiner Vermählung haben tun wollen, mit der Versicherung, daß dies nicht das geringste an der alten Freundschaft, die ich für meine lieben Kinder habe, ändern wird, sondern daß ich sie ebenso lieben werde, wie wenn die selige Königin noch lebte; auch die jetzige Königin dahin anhalten, daß sie keine Stiefmutter, sondern eine rechte sei. Eure Kurfürstliche Durchlaucht können das leicht glauben, weil ich auch weiß, was Stiefmutter heißt², und ich bitte, mir auch Ihre alte Freundschaft und mütterliche Gnade zu erhalten.

202. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie.

Charlottenburg, den 4. September 1708.

.... Ich finde die Ansichten Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht über meine Beteiligung am Festzug ganz im Einklang mit den meinigen — gebe Gott, daß dies bei mir stünde! Ich darf Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht wohl versichern, daß ich einen Kriegszug allen erdenklichen Galanterien und Vergnügungen vorziehen würde³. Ich möchte so gern fröhlicher Laune sein, aber der Gedanke, daß ich mich hier unter den Höflingen herumdrücke, während die braven Kerls im Felde stehen, läßt mich nicht in Ruhe. Ich bin mit allem zufrieden, was der König jetzt und hinfort tut, wenn er mich nur ins Feld läßt, wie er's mir versprach. Man ist nun sehr tätig, um alles für die Hochzeit des Königs zu rüsten, der sich recht wohl fühlt, wenschon sein Magenleiden von Zeit zu Zeit immer wieder auftritt.

¹ Vgl. Nr. 199. ² Friedrich hatte als Kurprinz unter seiner Stiefmutter Dorothea, zweiten Gemahlin des Großen Kurfürsten, sehr zu leiden gehabt. ³ Erst 1709 ging dieser Wunsch des Kronprinzen in Erfüllung.

203. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 17. Oktober 1708.

Sie werden wohl froh sein, meine liebe Tochter, ein wenig in Berlin ausruhen zu können, während der König von Schloß zu Schloß und von Lusthaus zu Lusthaus zieht, woran er so reich ist wie Jakob an Hammeln. Das ist eine schöne Beschäftigung, aber sie ist nicht sehr billig.

Wie ich höre, ist Euer Schneider zufriedener aus Schwerin zurückgekommen als euer Maler; da diese Prinzessin¹ Ihre Schwiegermutter werden soll, möchte ich wohl, daß sie Ihnen ebenso gefällt wie ihm. . . . Hoffentlich schicken sie mir bald das Fräulein Poellnitz zurück, denn der versprochene Zeitpunkt ihrer Rückkehr ist vorbei; aber da sie Ihnen Vergnügen bereitet, tut sie's zu gleicher Zeit auch mir.

204. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 10. November 1708.

. . . Gestern ging ich zum ersten Mal wieder im Garten spazieren, wofür ich Gott dankbar sein muß; bin ich doch noch 6 Jahre älter als die verstorbene Fürstin von Anhalt, die ich sehr betrauerte, denn sie hatte mich lieb, seitdem ich sie in Holland kennengelernt hatte². Ihre Tochter, Prinzessin Henriette, ist sehr zu beklagen, sie wird nichts zu lachen haben, mit einer Apothekerstochter³ zusammen zu sein!

. . . Es wäre eine große Bereicherung für unseren Karneval, wenn die Markgräfin von Bayreuth⁴ dazu herkäme. Ihr Besuch⁵ scheint sehr kurz gewesen zu sein; sie will sich wohl nicht lange trennen von ihrem »alt Engelstien«. [Engelchen.]

. . . Wir haben hier den Mylord Manchester, einen sehr trefflichen

¹ Sophie Luise. ² Henriette Katharina, Tochter des Fürsten Friedrich Heinrich von Nassau-Dränien, war am 4. November 1708 verstorben. ³ Annaluise, Gemahlin des „Alten Dessauers“, Tochter des Apothekers Föhse in Dessau. ⁴ Elisabeth Sophie, dritte Gemahlin des alten Markgrafen Christian Ernst. ⁵ In Berlin (vgl. die Briefe bei Berner Nr. 268 und 269, S. 147).

Mann, der, als er einst hier war, die Brünnow¹ für das schönste meiner Mädchen erklärte; leider ist das 20 Jahre her und nun hat er schon Frau und Kind. Auch Craggs² ist hier, der in Barcelona war, wo er Resident der Königin³ von England sein wird und wohin er demnächst zurückkehrt. Er hat die Königin von Spanien⁴ auf ihrem Throne gesehen; da er ihr sehr gut bekannt war, glaubte er, sie würde ihn dies irgendwie merken lassen, aber die spanische Gravität ließ nur zu, daß sie auf das Kompliment antwortete, welches er ihr im Namen der Königin von England gemacht hatte!

Ich glaube den Markgrafen Albrecht⁵ zu sehen, wie er das Ballett⁶ einstudiert, was nicht ohne Fluchen und Poltern vor sich gehen wird; so suchen Prinzen, die niemals von Haus gekommen sind, ihre Autorität zu zeigen. Ich möchte sie alle zum Prinzen Eugen und zum Herzog Marlborough in die Schule schicken, die stets Gehorsam finden und sich nie ereifern, ebenso wie unser Kurfürst. Ihr Bruder⁷ ist auch ganz und gar zu seinem Vorteil verändert; seine Frau ist sehr aufgeräumt. . .

*205. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 20. November 1708.

Daß ich gern bauen lasse und auch viel von schönen Kleinodien halte, gestehe ich gern; es ist eine Schwäche von mir. Ich finde aber, daß es besser ist, sein Geld in seinem Lande rouliren zu lassen, als das Geld allein in seinen Kästen liegen zu haben, und daß die Untertanen dabei auch leben können. Daß mein Sohn so große Passion für den Krieg hat, finde ich nicht eben zu tadeln, sondern muß es vielmehr an ihm loben. Wenn aber Eure Kurfürstliche Durchlaucht meinen, daß viele brave Offiziere im Krieg bleiben, so kann das wohl nicht anders sein, denn das alte Sprichwort heißt: „Wer Schweinsköpfe fressen will, der

¹ Vgl. Nr. 184. ² In der Vorlage: Kregs. ³ Anna. ⁴ Elisabeth Christine, Gemahlin Karls III. (VI.), der damals, im Kampf mit Philipp V., in Barcelona residierte. ⁵ Von Brandenburg-Sonnenburg. ⁶ Für die Vermählungsfeier des Königs. ⁷ Der Kurprinz, der am 20. Oktober aus dem Felde zurückgekehrt war.

muß Hundeköpfe dran setzen". Der junge Graf Lottum¹ ist nicht tot, sondern nur blessiert. Ich will hoffen, er werde noch davon kommen. Daß der König August, der Kurprinz und der Landgraf² gern wieder zu Hause wären, ist ihre eigene Schuld, denn sie haben alle dort nichts zu tun gehabt, müssen also für ihren Vornitz büßen. . . .

206. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 23. November 1708.

Ich kann keine Gelegenheit vorüber lassen, meine teure, liebevolle Tochter, Ihnen ein Zeichen meiner Zuneigung zu geben. So benutze ich diesen zuverlässigen Boten, um Ihnen zu sagen, daß Sie gut daran tun, der Königin³ gleich von vornherein einen gehörigen Hieb zu versetzen, denn wenn Sie sie erst groß werden lassen, wird sie Ihnen sehr lästig werden und ganz schrecklich die Oberhand gewinnen. Sie brauchen ihr nur an ihrem Hochzeitstage das Hemd zu reichen⁴; der Kronprinz wird wohl auch meiner Ansicht sein.

Der junge Recke⁵, der Ihnen diesen Brief bringt . . . war lange in Schwerin und ist ein Bewunderer der Königin, aber nicht seines Herrn, des Herzogs von Mecklenburg⁶. Er hat ihn verlassen und sagt, die Prinzessin wäre noch das Beste von dieser Rasse, was nicht viel heißen will.

207. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 6. Dezember 1708.

Sie haben mir eine große Freude bereitet, meine teure, liebevolle Tochter, durch den Bericht von all den schönen Dingen⁷, die wir uns

¹ Wohl ein Sohn des Generalleutnants. ² August der Starke und sein Sohn sowie Landgraf Karl von Hessen-Kassel wohnten als Zuschauer der Belagerung von Lille bei (Feldzüge des Prinzen Eugen, Wien 1885, X, S. 393). ³ Die Hochzeit Friedrichs I. mit seiner dritten Gemahlin Sophie Luise sollte am 28. November stattfinden. ⁴ Zeremonielle Handlung. ⁵ Nicht ermittelt. ⁶ Vgl. Nr. 198. ⁷ Bei der Vermählungsfeier am 28. Nov. und den folgenden Tagen.

gern infognito angesehen hätten, denn man sieht mehr von den Schau-
stellungen, wenn man nur zuschaut, als wenn man mitspielt. Der Kur-
fürst hat sehr gelacht, daß der starke Wind Ihnen soviel Not machte,
Ihre Fontangen¹ und Rockschöße festzuhalten; die Ihrer Großmutter
machen mehr Geräusch, sind aber nicht so unbequem. . . . Ich bin sehr
neugierig, den Bericht von Fräulein Poellnitz zu erhalten und daß sie
mir viel von Ihnen erzählt. Schade, daß der Kronprinz Zahn-
schmerzen hat; das soll ganz schrecklich sein!²

. . . Inzwischen bin ich froh, daß Sie die Königin liebenswürdig
finden; sie verstand es stets zu gefallen, wie ich habe sagen hören. Hof-
fentlich sind Sie ihr immer folgsam, denn das steht jungen Leuten gut,
und lassen sie mit dem König auf der Jagd allein, denn das ist nur eine
Strapaze und verdirbt den Feint.

Die guten Nachrichten vom Herzog von Marlborough³ haben die
Gefangennahme der beiden brandenburgischen Brigaden⁴ wieder gut
gemacht; die Franzosen haben deren Fahnen und Standarten zu Ver-
sailles mit großem Gepränge aufgeführt, um dem Volk eine gewonnene
Schlacht vorzutäuschen; aber überall, wo die Alliierten sich zeigen,
reißen die guten Franzosen aus. . . .

208. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 29. Dezember 1708.

Ich bin sehr in Sorge um den König, meine teure, liebwerte Tochter;
immer fürchtete ich, daß die Heirat ihm nicht gut tun würde; die selige
Königin war überzeugt, daß er sich besser befand, wenn er nicht die
Nacht bei ihr zugebracht hatte. . . . Doch scheinen Seine Majestät sehr
zufrieden, Sie wieder in guter Hoffnung zu wissen; er sagt, Sie be-
fänden sich besser dabei als das erste Mal.

¹ Ein Kopfschmuck, benannt nach der Herzogin von Fontange, einer Mätresse Lud-
wigs XIV. ² Die Kurfürstin kannte dies Leiden nicht! ³ Der am 27. Nov. den
Übergang über die Schelde erzwungen hatte. ⁴ Vielmehr 2 Bataillone und 2 Eska-
drons, die am 14. November bei Beurne (Furnes) in Flandern aufgehoben
wurden.

König August¹ hat sich hier nicht aufgehalten, er ist in der Nähe durchgereist, aber zur Entschädigung haben wir hier gestern abend eine seiner Mätressen tanzen sehen, ganz unvergleichlich in ihrer graziösen Leichtigkeit. Sie ist sehr heiter und lächelt immer, daher mehr angenehm als schön, denn sie ist sehr brünett, aber herrlich gewachsen.

... Ich wäre entzückt, wenn der Prinz Eugen sich an Ihrem Hofe zeigte, um zu beweisen, daß Helden höflich sind und immer die ruhige Überlegung wahren, ohne sich zu erzürnen. Herzog Marlborough ist ebenso; daher sind sie bei aller Welt beliebt und geehrt und zeigen, daß sie gut erzogen und nicht solche »Buß-Baß« sind wie Markgraf Albrecht², der die Leute prügelt, um seine Autorität zu zeigen; er würde das nicht tun, wenn man ihn in seiner Jugend daran gehindert und wenn er bessere Beispiele gesehen hätte. Gott sei Dank sind solche Manieren in den Häusern Pfalz und Braunschweig nie hervorgetreten; wohl aber habe ich von Engländern gehört, daß sie in der Oper Prügel bekommen haben; aber, meine teure Tochter, das sind vergangene Zeiten.

*209. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 29. Dezember 1708.

Eure Kurfürstliche Durchlaucht haben wohl recht, daß ich bei der Vermählung des Prinzen von Kulmbach³ mit der holsteinischen Prinzessin⁴ das Beste werde tun müssen, denn sie haben alle beide nichts, aber mir hat Gott gegeben, darum muß ich auch wieder geben und das segnet Gott bei anderen Begebenheiten wieder. Es ist besser, daß man nach seinen Kräften mitteilt, als wenn man es allein behielte. Sonst ersehe ich noch, daß Sie fragen, warum man die Schreiben wieder zurückgeschickt hat⁵. Ich kann nicht umhin, zu betonen, daß, was mich anbelangt,

¹ Der aus dem niederländischen Feldzug zurückkehrte (vgl. Nr. 205). ² Vgl. Nr. 204. ³ Georg Friedrich Karl von Bayreuth (vermählt 17. April 1709).

⁴ Dorothea von Schleswig-Holstein-Beck. ⁵ „Über uns ist der König von Preußen böse, hat unsere Neujahrsbriefe nicht empfangen wollen, weil nicht ‚Herzog von Mecklenburg‘ darin steht“, schreibt die Kurfürstin an Kaugräfin Amalie (V o d e m a n n, Publ. a. d. Pr. St. A. 37, S. 296). Der König hatte mit seiner 3. Heirat Wappen und Titel von Mecklenburg angenommen.

ich der erste war, der die Kurwürde in Ihr Haus gebracht hat und Ihnen sämtlich dazu Glück wünschte, ohne etwas zu meinem Vorteil zu begehren. Man sollte doch auch wohl meinen, man hätte nicht nötig, lange Ausflüchte zu machen in einer Sache, wo man keine Gegenansprüche stellen kann, wie wegen des mecklenburgischen Titels. Aber ich sehe leider nur gar zu sehr, daß man mit mir nicht wieder so umgeht, sondern mir in den geringsten Sachen widerstrebt. Obzwar ich mir bis dato keine Gedanken darüber gemacht, so sehe ich doch jetzt, daß man nur eine Ursache vom Zaun brechen will, um mich vor den Kopf zu stoßen. So muß ich es allein Gott anheimstellen. Den anderen Punkt anbelangend, so hat die Königin Ihnen nicht antworten können, weil Sie ihr den Titel „Majestät“ nicht beigelegt haben, den ich ihr selbst gegeben habe, und würde dies alles dadurch durchkreuzt sein. So sehen Eure Kurfürstliche Durchlaucht, daß Sie am meisten mir, und nicht der Königin Majestät zuzuschreiben haben . . .

210. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 5. Januar 1709.

Ich bin gar sehr in Sorge um Eure Königliche Hoheit, meine teure Tochter, obwohl Fräulein von Poellnitz mir versichert, daß Sie sich schonen. Ich fürchte indessen, Ihr Fieber kommt vom Ärger her, denn den kann man nicht immer so überwinden, wie ich's Ihnen wünschte. Die größten Geister sind nicht Herr über ihren Leib, was sehr ärgerlich ist. Der Prinz von Condé¹, der doch so geistvoll ist, wenn er bei gesunden Sinnen ist, hat schreckliche Anfälle. Manchmal hält er sich für eine Gans, schnattert und will gerupft werden, dann wieder glaubt er ein Hund zu sein und bellt; bisweilen hält er sich auch für einen Baum, läßt eine Grube ausheben, stellt sich hinein und will sich begießen lassen; tut man es nicht, gerät er in Wut. Einmal bildete er sich ein, tot zu sein; einer seiner Leute zog ebenfalls ein Totenhemd an und sagte ihm, er sei gleichfalls gestorben, hätte mit seinem seligen Vater² und

¹ Heinrich Julius. ² Ludwig (II.), der sog. „Große Condé“ († 1686).

Marſchall Turenne¹ geſprochen und von ihnen gutes Eſſen bekommen; er, der Prinz, würde drüben nichts kriegen; aber er ließ ihm einen Tiſch decken und ſpeiſte mit ihm, was ihm gut tat. . . .

211. Kurfürſtin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 23. Januar 1709.

Es iſt ſo ſchrecklich kalt, daß die Tinte beim Schreiben einfriert; außerdem bin ich ſehr durch den plötzlichen Tod des armen Gehlhoff² mitgenommen. Als er bei mir war, fühlte er ſich noch wohl; beim Abendeſſen mit ſeiner Frau ſagte er plötzlich zu ihr: „Ich befinde mich ſchlecht, gib mir »Goltpulver«.“ Sie gab es ihm, aber er brach es wieder aus, doch glaubte er ſich beſſer zu befinden und ſagte es auch. In dieſem Augenblick verlor er die Beſinnung. Ich beſuchte ihn. Er ſah aus wie ein Schlafender; man ließ ihn zur Ader, aber er kam nicht wieder zu ſich. Eure Königliche Hoheit können ſich vorſtellen, in welchem Zuſtand ſich ſeine arme Frau befindet, denn er war der beſte Ehemann von der Welt und tat ihr alles zuliebe; auch ich verliere an ihm, denn er rasierte mich, ſchnitt mir die Hühneraugen und Nägel und ich hatte ihn ſehr gern, weil er dem ſeligen Kurfürſten³ ſo treu gedient hatte — doch ſprechen wir von etwas anderem, meine teure Tochter!

. . . Wenn Prinz Eugen nach Berlin kommt, werden Sie einen Helden ſehen, der ebenſo menſchlich und leidenschaftslos iſt wie Herzog Marlborough und nicht ſo grausam wie der Schwedenkönig, denn er hat höfliche Umgangsformen.

Ich fürchte, Sie werden Mühe haben, dies Geſchmier zu leſen, doch iſt es nicht mein Fehler, daß es ſo ſchlecht geſchrieben iſt. Umarmen Sie bitte meinen teuren Kronprinzen in meinem Namen, ich wünſche ihm ein ruhiges Gemüt; das iſt das beſte Glück auf Erden. . . .

¹ Der bekannte Heerführer Ludwigs XIV. († 1675). ² Kammerdiener und „Jaktotum“ der Kurfürſtin. ³ Erſt Auguſt.

*212. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 26. Januar 1709.

Eure Kurfürstliche Durchlaucht wissen wohl, daß ich lieber ausgehe als in der Kammer sitze, und es ist nicht die Kälte¹, die mich bisher in der Kammer gehalten, sondern meine Krankheit. Jetzt aber scheint's, als ob es besser werden will; die Jahreszeit bringt es so mit sich und man muß von Gott annehmen, was er einem zuschickt. . . . Der Herr Leibniz ist nun auch hier und hat prophezeien wollen, daß die Kälte am Freitag so groß sein sollte, daß die Leute Nasen und Ohren verlieren sollten. Es ist ihm aber wie dem Kalendermacher gegangen, daß er geirrt hat, indem die Kälte nachgelassen.

*213. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 16. Februar 1709.

Daß ich meinem Sohn vergönnt habe, ins Feld zu gehen², habe ich getan, damit er sich noch geschickter mache, seinem Vaterlande zu dienen, und weil nun wenig große Herrn dem Kriege folgen, wird mein Sohn noch dermaleinst die Reichsarmee kommandieren können und einen zweiten Achilles abgeben, wie einstens der Kurfürst Albrecht³ auch dadurch seinen Namen erlangt hat. Weil auch die Kronprinzessin gesegneten Leibes ist, so will ich hoffen, daß Gott mein Haus durch ihn fortpflanzen wird. . . .

214. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 26. Februar 1709.

Ich bin Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht unendlich verbunden für die Güte, womit Sie an allen meinen Angelegenheiten teilnehmen und mir sogar anvertrauen, was man über mich in der Welt erzählt. Ich weiß nicht, durch welches Unglück ich dabei gar bis Frankreich verschleppt worden bin; jedenfalls ist die Schilderung, die Madame, die

¹ Vgl. Nr. 211. ² So hatte der König am 5. Februar berichtet (Berner Nr. 276 S. 151). ³ Von Brandenburg (1471–1486).

Herzogin von Orléans, von mir gibt, nicht gerade zu meinem Vorteil. Ich glaube nicht, daß jemand so frech sein kann zu behaupten, ich hätte ihn mißhandelt oder auch nur geschlagen, denn es ist mir wohl bewußt, was ein Fürst tun und lassen soll. So können Eure Kurfürstliche Durchlaucht mir nicht übel nehmen, wenn ich sage: das sind Lügen und Klatschereien. Es muß aber doch wohl Leute geben, die gern solche Dinge herumtragen, und ich bitte Eure Kurfürstliche Durchlaucht, sich unterrichten zu wollen, ob man diese Leute nicht fassen kann, mir auch diejenigen zu nennen, denen ich nach Ihrer Meinung vertrauen darf.

Ich muß Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht auch sagen, daß uns beinahe das größte Unglück zugestoßen wäre, das mir jemals begegnen könnte, denn gestern vormittag gegen 10 Uhr brach in dem Schlafgemach meiner Prinzessin infolge eines schadhaften Kamins Feuer aus und verbreitete sich mit so rasender Geschwindigkeit, daß es schon die Bettvorhänge der Prinzessin ergriffen hatte. Sie mußte aus dem Bett springen und sich zu der Königin flüchten; so ist sie mit dem Schreck davongekommen, wofür ich Gott danken muß. Hoffentlich hat dieser Zwischenfall keine üblen Folgen für die Prinzessin. Sie bittet mich, sie bei Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht zu entschuldigen, daß sie nicht an Sie schreibt. . . .

215. Kronprinzessin Sophie Dorothea an Kurfürstin Sophie.

Berlin, [Anfang] März 1709.

Ich hätte Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht schon wieder geschrieben ohne den Schreck, den ich diese Woche durch das Feuer in meinem Zimmer gehabt habe¹. Ich hatte kaum Zeit, mich in Sicherheit zu bringen und an meine Schmucksachen zu denken; mehrere Tage mußte ich das Bett hüten, befinde mich jetzt aber wieder völlig wohl. Der einzige Kummer bei alledem ist, daß das Porträt Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht und das der seligen Königin verbrannt ist, das sehr gut war. Ich hoffe, Sie werden mir Ihres schicken, was mich sehr erfreuen würde, denn da ich Eure Kurfürstliche Durchlaucht nicht von Angesicht

¹ Vgl. Nr. 214.

zu Angesicht sehen kann, ist es mir ein Trost, Ihr Bild zu besitzen. Meine Gemächer sind noch so in Unordnung, daß ich lange dort nicht werde wohnen können; so bin ich denn zu dem Prinzen übergesiedelt und fühle mich dort wirklich wohl. Er trifft nun die Vorkehrungen zum Feldzug, was ihn in die allerbeste Stimmung versetzt.

Langalerie¹ bekam gestern ein Geschenk von 1000 Gulden nebst einem sehr verbindlichen anonymen Brief; er weiß nicht, wem er das zu verdanken hat, aber es kommt ihm sehr gelegen, da er keinen Pfennig besitzt und auch nicht weiß, woher nehmen. . . .

*216. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 2. März 1709.

Bei der großen Gefahr, die die Kronprinzessin ausgestanden hat², haben Ihre Königliche Hoheit die Genugthuung gehabt, die Affektion zu verspüren, die Eure Majestät sowohl als Ihre Majestät die Königin und der Kronprinz für sie haben; ich will hoffen, daß sie von meiner Natur ist, die ich mich vor Feuer gar nicht erschrecke, und daß dies Ihrer Königlichen Hoheit gar nicht schaden wird.

Eurer Königlichen Majestät muß ich auch noch zu wissen tun, daß meine gute Schwester³, die Äbtissin von Maubuisson, die schon lange am Schlage darnieder gelegen hatte, endlich an einem hitzigen Fieber gestorben ist. Es ist zwar natürlich, daß dies mich jammert, doch ist sie besser bei Gott als so elend auf der Welt, wie sie mehr als ein Jahr gewesen ist. Der König von Frankreich hat der Madame⁴ sein Beileid gesagt, und daß dieser Tod ihm aus drei Gründen leid wäre: erstens weil das Kloster eine tugendsame Äbtissin verloren, zum andern weil es die Herzogin⁵ so herzlich betrübte, und zum dritten, weil er nicht wüßte, wo so eine Äbtissin zu finden⁶.

Im Kloster sind so viele Gemälde, die Ihre Liebden gemacht haben,

¹ Vgl. Nr. 105. ² Vgl. Nr. 214, 215. ³ Luise Hollandine von der Pfalz, wurde 1658 katholisch und 1664 Äbtissin der großen königlichen Abtei Maubuisson; gestorben 11. Febr. 1709. ⁴ Elisabeth Charlotte war eine Nichte der Verstorbenen. ⁵ Madame. ⁶ Vgl. den Brief Elisabeth Charlottes an die Kurfürstin vom 14. Februar 1709 (bei B o d e m a n n, Aus den Briefen usw. II, 201 (Nr. 682).

daß ihrer immer dadurch gedacht werden wird. Zu Charlottenburg sind auch zwei von ihrer Hand — aber alles ist eitel und vergänglich in dieser Welt¹.

*217. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 2. März 1709.

... Ich verstehe nicht eigentlich, was Eure Kurfürstliche Durchlaucht damit meinen², daß mein Sohn zu Brüssel lernen würde, eine bessere Meinung von den Damen zu haben als er jetzt hat. Ich muß mich Ihnen gegenüber beschweren, daß Sie meinen, man lerne dies nur in Brüssel, als wenn man es nicht auch in Berlin lernen könnte, wo doch soviel Fremde wie nur irgendwo sind, und die Fremden lernen alles, wie an irgendeinem Ort, denn die Königin läßt es sicher nicht unwidersprochen³, wenn irgendwelche Laster hier vorgehen sollten.

*218. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 6. März 1709.

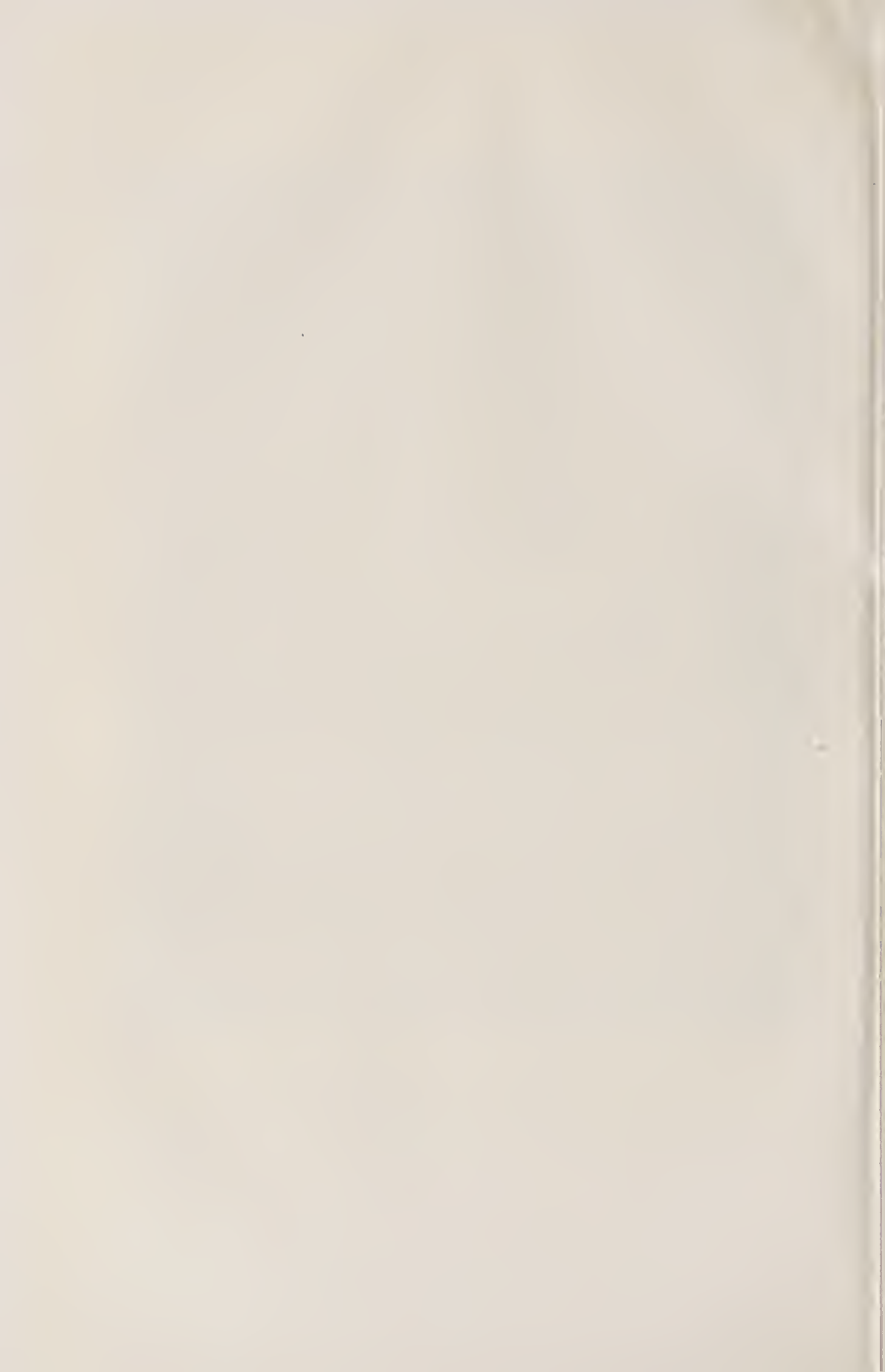
Eurer Majestät bin ich doch verbunden, daß Sie, wenn ich Unsinn schwäche und mich schlecht ausdrücke, mir die Gnade tun, mich zu verbessern⁴. Der Kronprinz verbirgt nicht, eine böse Meinung von den meisten Weibern zu haben; so habe ich geglaubt, Seine Königliche Hoheit würden zu Brüssel sehen, daß man dort, obschon die Damen da viel freier leben als in Berlin, doch keine böse Meinung davon hat. Herzog Marlborough und Prinz Eugen sind täglich bei ihren Geselligkeiten und Bällen gewesen, und es deucht mir, daß es gut für einen jungen Herrn ist, wenn er sieht, daß hinter dem Berg auch noch Leute wohnen, die zu leben wissen. Zu Haus ist alles gut und schön, aber allezeit einerlei. Ich muß mich wohl schlecht ausgedrückt haben oder Eure Majestät haben mich verieren wollen, daß es mir in den Sinn gekommen sein sollte (Gott behüte mich davor!), daß Laster an Eurer Majestät Hof vorfallen; ich bin vielmehr vom Gegenteil überzeugt. ...

¹ Der König antwortet (Werner, Nr. 282, S. 154), daß er diese „raren Stücke“ zum Gedächtnis aufbewahren wolle. ² Der Brief der Kurfürstin fehlt.

³ Sophie Luise neigte zum Pietismus. Vgl. Nr. 345. ⁴ Vgl. Nr. 217.



Freundschaftsbündnis zwischen den Königen August dem Starken von Polen,
Friedrich I. von Preußen und Friedrich IV. von Dänemark
Nach einem Gemälde von Weidemann



219. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 13. April 1709.

Die arme Brünnow ist endlich im sicheren Hafen¹ eingelaufen, worüber ich sehr froh bin, da Eure Königliche Hoheit es so wünschen; alles was ich habe, steht Ihnen zu Gebote. Sie wird, befürchte ich, kaum im Stande sein, Ihren Kummer über die Abreise des Kronprinzen zu lindern, aber da dieser treffliche Prinz um des Ruhmes willen den Krieg kennen lernen und zeigen will, daß er ebensoviel leisten kann wie die Generale, so muß man mit ihm auf halbem Weg mitgehen und an allem Anteil nehmen, wie Sie bei ruhiger Überlegung es zweifellos tun; aber man kann seinen Empfindungen nicht gebieten und daher predige ich Ihnen umsonst. . . . Ich zähle die Tage, bis ich die Ehre und das Vergnügen habe, meinen teuren Kronprinzen zu sehen. Ich sah Eversmann², aus seinem Gefolge, der mir erzählte, daß Sie noch mit Ihrem Prinzen zusammen wohnen, was mir viel Freude macht, denn es soll keine falsche Scham sein zwischen Mann und Frau . . ., eine rechte Frau hat stets innige Neigung zu ihrem Mann, und ich bin nicht der Ansicht der Raugräfin³, wenn sie sagt, man dürfe nicht in seinen Gatten verliebt sein, denn es ist doch nur zu natürlich, daß man's ist. Das ist ein Alte-Jungfern-Geschwätz!

Der Sohn der Königsmarck⁴ ist hier. Man nennt ihn den Grafen von Sachsen; er geht mit dem General Schulenburg⁵ als Freiwilliger nach Holland. Nicht schön von Angesicht, hat er doch Geist.

. . . Da dem Kurfürsten im vergangenen Jahr keine der gemachten Versprechungen gehalten worden ist, wird er dies Jahr wohl kaum wieder zu Felde ziehen, denn die Armee ist noch kleiner als im Vorjahr. Ich will mich aber nicht darauf festlegen; sein Reisezug steht immer bereit und seine Garde ist den ganzen Winter über am Rhein verblieben.

¹ Die Kammerfrau B. sollte sich nach Berlin begeben. ² Der später als Kastellan eine große Rolle bei dem König Friedrich Wilhelm I. spielte. ³ Luise (vgl. B o d e m a n n, Publ. a. d. Pr. St. A. 37 S. 306, Nr. 342). ⁴ Moritz, der spätere „Marshall von Sachsen“, unehelicher Sohn Augusts des Starken. ⁵ Nachmals Feldmarschall, der berühmte Verteidiger Korsus gegen die Türken.

220. Kurfürstin Sophie an Kronprinz Friedrich Wilhelm.

Hannover, den 20. April 1709.

Ich kann Eurer Königlichen Hoheit versichern, mein teurer, lieberter Prinz, daß ich die Tage bis zu unserem Wiedersehen zähle. Dies ist der letzte Brief, den ich Ihnen nach Berlin schreibe. Hinfort werde ich die Kronprinzessin unterhalten, der ich wie auf der Bühne zurufen werde:

Courage, mon coeur! point de faiblesse humaine,
denn sie wird wohl sehr betrübt sein, Sie missen zu sollen.

Hier ist der Generalpostmeister von Mailand . . . Die Königin von Spanien¹ hat in seinem Haus gewohnt und er hat sie bis Barcelona geleitet. Er sagt, man könne sich nicht vorstellen, wie sehr König Karl² und die Königin sich lieben. Während des Karnevals haben sich die Majestäten am Tanz mit ihren Bedienten, Damen und Kavalieren die ganze Nacht ergötzt, aber die Fremden durften nicht dabei sein. Zu Mittag speisen sie öffentlich vor allen Leuten, aber zum Souper, das bei der Königin stattfindet und bei dem die Damen bedienen, sind nur die Granden und ganz hervorragende Persönlichkeiten zugelassen.

Überall ist das anders. In Turin und Lothringen speisen alle Damen mit der Herzogin und alle Herren mittags mit dem Herzog; die Herzogin aber speist nach französischer Sitte niemals mit Männern außer mit Prinzen. Aber ich müßte zum König von dem Zeremoniell sprechen und nicht zu Eurer Königlichen Hoheit. . . .

221. Kronprinzessin Sophie Dorothea an Kurfürstin Sophie³.

Berlin, den 30. April 1709.

Eure Kurfürstliche Durchlaucht werden nun wohl die Freude haben, den Prinzen⁴ bei sich zu sehen; doch wird er, wie er mir sagte, nicht lange sich dort aufhalten. Ich empfinde seine Abwesenheit von Tag zu Tag

¹ Elisabeth Christine (vgl. hierzu Nr. 204). ² Karl III. (später, als Karl VI., Kaiser). ³ Hausarchiv Rep. 46, T. 19. ⁴ Vgl. Nr. 220. Friedrich Wilhelm traf am 27. April in Hannover ein.

mehr und muß gestehen, daß ich mich gar nicht daran gewöhnen kann. Es tut mir so leid, daß ich ihm nicht bis Hannover folgen konnte, wo ich Eure Kurfürstliche Durchlaucht hätte begrüßen und ihn noch ein paar Tage länger hätte sehen können. Ich vertreibe mir die Zeit damit, jeden Tag den Besuch der Damen zu empfangen und Komödie spielen zu lassen. . . . Der König wird wohl heute in Oranienburg sein, über seine Rückkehr weiß ich nichts, denke aber, sie wird Ende der Woche sein, denn am nächsten Montag ist der Geburtstag der Königin¹, wo der König uns alle doch wohl in Gala sehen will.

Ich glaubte, die Kaugräfin² wäre schon bei Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht; es tut mir leid, daß ihre Sache³ so langsam vorwärts kommt. Aber ich sehe wohl, daß sie keine Ahnung hat von der Zärtlichkeit, die eine rechte Frau für ihren Mann empfindet, und daß sie davon spricht, wie ein Blinder von den Farben. Ich wäre neugierig, sie einmal verheiratet zu sehen; ich glaube, sie würde es ganz wie die anderen machen und ihren Mann rasend lieb haben. Freilich, vor der Ehe habe ich auch so geredet wie sie, aber ich sehe jetzt, wie ich mich getäuscht habe, denn man kann den Prinzen nicht lieber haben als ich. . . Man spricht viel vom Frieden und, die Wahrheit zu sagen, ich wünsche ihn herbei, denn ich Sorge mich doch um meinen lieben Prinzen.

222. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 4. Mai 1709.

Wir hatten wirklich viel Freude, meinen teuren Kronprinzen hier zu sehen, aber wie die Dinge dieser Welt vorüberziehen gleich einem Traum, so hat er uns verlassen, um sich heute abend nach Viefelfeld zu begeben. Ihr Brief⁴ kam sehr gelegen, denn er hatte keinen bekommen; der, den Sie geschickt haben, wird wohl einen anderen Weg gegangen sein, worüber er sich Unruhe gemacht hätte, wenn er den Brief an mich nicht gehabt hätte, der ihm viel Freude bereitet hat. Er ersah daraus

¹ 6. Mai. ² Vgl. Nr. 219. ³ Die langwierige Betreibung der pfälzischen Erbansprüche. ⁴ Nr. 221.

all Ihre Liebe zu ihm und wie Sie über die lächerlichen Gefühle der Kaugräfin urtheilen. Ich sagte ihm auch, daß sie daran schuld gewesen ist, daß Sie ihm in Ihrer Brautzeit so kalt entgegengetreten sind. Er sagte mir, er wäre damals durch Ihr Verhalten tatsächlich zu der Annahme verführt, daß Sie ihn nicht liebten; fand er doch oft abends Ihre Thür verschlossen und hätten Sie ihm doch nicht die geringste Freundlichkeit erwiesen, obwohl Sie schon mit ihm verlobt waren. Ich habe dies auf die Vorschrift der Kaugräfin geschoben, man dürfe nicht in seinen Mann verliebt sein, aber er sähe doch nun wohl aus Ihrem Brief an mich, daß Sie ihn leidenschaftlich liebten, worüber er sehr zufrieden schien. Sein erster Eindruck hat Ihnen anscheinend Unrecht zugefügt; er hat mir bezeugt, er hätte Sie von Herzen gern, aber, meine teure Tochter, man muß sich schon daran gewöhnen, nicht immer beisammen zu sein.

Wir alle fanden unsern lieben Prinzen höchst liebenswürdig; ich zweifle nicht, daß er's noch mehr sein wird, wenn er in der Welt herumkommt, denn er ist unendlich geistreich. Ich hoffe, daß es zum Frieden kommt und er nicht mehr große Gefahr läuft. Gott sei Dank ist er bei bestem Wohlfsein, aber er ist nicht mehr so viel wie einst. Er will, daß ich meinen alten Kopf malen lasse, ein Bild, das noch schlimmer aussehen wird wie das der Frau v. Harling; und die war noch jünger als ich heutzutage.

Frau v. Sacetot¹ hat bei Hortensio² um Butter und Brot gebeten; da nicht sie schwanger ist, um solche Gelüste zu haben, hab' ich angenommen, es sei für Sie und habe Butter in eine »butterbuchs« tun lassen, um sie Ihnen zu senden. . . .

Hoffentlich sehe ich Sie nach Ihrer Niederkunft — Gott lasse sie glücklich ablaufen!

¹ Oberhofmeisterin der Kronprinzessin. ² Hortensio Mauro, Abbate am hannoverschen Hofe.

223. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 8. Mai 1709.

... Wir haben noch keine Nachricht von unserem lieben Kronprinzen seit seiner Abreise. Von Ihrem Briefe an mich¹ war er ganz entzückt; er sagte vertraulich zu Fräulein v. Poellnitz, daß er ihn gern haben möchte. Ich habe ihr den Brief gegeben, um ihn zu ihm zu schicken. Er hat viel zartes Gefühl für Sie an den Tag gelegt, worüber ich viel Freude hatte; ich hoffe, daß er sich in Zukunft einer mehr ausgeglichenen Stimmung befleißigt und daß Sie immer mit ihm glücklich sind. Herr v. Tresckow² sagte mir ganz ohne Scheu: »Nun ist mein Prins recht artig gegen seine Princess, ist es aber nicht alzeit gewesen!« Ich fragte ihn, ob er sich wohl getraute, ihm selber dies zu sagen; er antwortete: Ja! er hätte es ihm schon sehr frei heraus gesagt. Ich hab' ihn deswegen gern und halte ihn für einen sehr braven Mann, daß er mit seinem Prinzen so freimütig spricht. Ich hatte gehofft, wir würden Frieden bekommen und der Kronprinz würde lediglich das Vergnügen haben, eine schöne Armee zu sehen, aber er wird noch mehr zu sehen bekommen, wenn Mylord Herzog [Marlborough] nicht den Frieden bei seiner Rückkehr mitbringt³. Einstweilen bin ich froh, daß unser Prinz etwas von der Welt zu sehen bekommt; das wird ihn liebenswürdiger machen. In mir haben Sie eine Nebenbuhlerin, die Sie nicht zu fürchten brauchen. . . .

224. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 11. Mai 1709.

Ich dachte mir schon, meine teure Prinzessin, daß Sie aus der »butterbuchs«⁴, die ich Ihnen sandte, eine Reliquie machen würden; sie

¹ Nr. 221 (vgl. Nr. 222). ² Militärischer Begleiter des Kronprinzen (vgl. Nr. 188). ³ Marlborough war nach London gegangen, um am englischen Hofe auf die stattfindenden Friedensverhandlungen einzuwirken. Sie zerfielen (Juni 1709), da Frankreich die Forderungen der alliierten Mächte unannehmbar fand.

⁴ Vgl. Nr. 222.

kam uns sehr zustatten und es ist dieselbe, die Sie in meinem Kabinett gesehen haben. Vielleicht ist sie mit Heinrich dem Löwen aus dem Heiligen Lande gekommen; mir hat sie die verstorbene Herzogin von Wolfenbüttel¹ geschenkt, die sich besser als ich auf die Wirtschaft und die Butter verstand. Möglicherweise ist die, die Hortensio für 2 »grofche« kaufte, ebenso gut, denn sie ist aus Holz. Hoffentlich wird die Butter Ihnen doch schmecken, denn man behauptet, die Herrenhäuser Butter taue nur an dem Tage, wo sie gemacht ist.

... Meine beiden Söhne² sind auf der Hekjagd zu Wienhausen³; das Wetter ist aber so kalt, daß man nicht ausgehen kann . . .

Die Tabaksdose des Kronprinzen habe ich stets in der Tasche, hoffentlich ist sein Porträt, das Sie mir dafür senden wollen, ähnlicher als Ihres. Ich tue Zucker in die Tabaksdose, denn ich beschmiere mich nicht gern mit Tabak.

225. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 15. Mai 1709.

Ich bin froh, meine teure Prinzessin, daß der Kronprinz von Hannover so befriedigt ist; wir waren es sehr von ihm und schätzen Sie glücklich, einen so reizenden Prinzen zu haben. Jede Uhr geht manchmal falsch, auch wenn sie von einem guten Meister ist, aber die von einem schlechten werden niemals gut. Der Prinz wird nie das gute Geblüt verleugnen, aus dem er hervorgegangen ist und das hoffentlich immer die Oberhand behalten wird über die Fieberhitze, die bisweilen die Organe in Unordnung bringt. Ich fürchte auch, daß am Frieden ihm nichts gelegen sein wird, hoffentlich hat er vorher noch die Freude, die Armee zu sehen. Inzwischen sehe ich, daß Sie eine gute Hausfrau sind, indem Sie nach Wusterhausen gehen, um an dem Hause arbeiten zu lassen, das gar nicht schön sein soll. . . .

In Paris sterben die Leute Hungers, das Brot ist ausgegangen und das Elend ist schrecklich in ganz Frankreich. . . .

¹ Elisabeth Juliane, Gemahlin Anton Ulrichs († 1704). ² Kurfürst Georg Ludwig und Herzog Ernst August. ³ Bei Celle.

*226. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Potsdam, den 17. Mai 1709.

Daß Eure Kurfürstliche Durchlaucht nichts vom Einnehmen halten, ist mir wohlbekannt, . . . und es scheint also allen Großen angeboren zu sein, daß sie nicht gern einnehmen. Die große Fürsorge, die die Kronprinzess für mich hat, werde ich bei allen Gelegenheiten zu vergelten wissen, denn ich kann Gott nicht genug danken, daß er mir so eine Tochter gegeben hat. . . . Von dem Frieden¹ wird nun viel geredet; ich hoffe also, daß mein Sohn keine Not und Gefahr haben wird und ich ihn bald wiedersehe. Indessen ist es gut, daß er die Welt ein wenig kennen lernt, und nun kann mein Sohn mit den Kindern von Madame, die so nah mit ihm verwandt sind, Bekanntschaft machen. So bestätigt sich das alte Sprichwort: „Es ist nichts so schlimm, es ist zu irgend etwas gut.“ Wenn der Friede nicht zustande käme, würde mein Sohn sie vielleicht nie sehen, denn daß er eigens eine Reise nach Frankreich machen sollte, würde sich nicht schicken. . . .

227. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 12. Juni 1709.

Daß Larose² dort angekommen ist, freut mich sehr, meine teure, liebe-
werte Prinzessin, obschon ich hoffe, Sie werden seiner nicht bedürfen. Ich weiß wohl, warum man Ihnen Brunnen verordnet, obschon Sie sich wohl fühlen und keine Vorliebe für Heilmittel haben, nicht wie so viele törichte Leute, die solche immer einnehmen wollen.

Sie werden wohl schon wissen, daß die Friedensverhandlungen abgebrochen worden sind und daß die Franzosen die Alliierten nur hingehalten haben, um Zeit zu gewinnen. Nun wird der Kronprinz wenigstens das Vergnügen haben, eine schöne Armee im Felde zu sehen; aber ich weiß nicht, was für einen Zeitungsmacher der König von Preußen hat, der ihm solche Lügen aufstischt, wie daß das Ungeziefer den König von Frankreich aufgefressen hätte³. Er befindet sich viel-

¹ Vgl. Nr. 223. ² Leibarzt. ³ So schrieb der König noch am 18. Juni an die Kurfürstin.

mehr sehr gut, ist nicht krank und hat zu Fuß an der Fronleichnamsprozession teilgenommen; Madame war nicht dabei, da man eine Stufe steigen mußte, was sie nicht mehr kann (wie sie mir schreibt), weil sie so dick geworden ist, daß es nicht mehr geht . . .

Unsere Kurprinzessin war sehr stark erkältet, wovon sie Dr. Ebel durch ein paar ganz kleine Heilmittel und einen Aderlaß befreit hat. Die gute Prinzessin ist etwas verändert, wird sich aber wohl bald erholen. Ich habe sie sozusagen jeden Tag besucht, und erwarte heute ihren Gegenbesuch, denn es ging ihr gestern sehr gut. Ihr Prinzchen¹ ist immer sehr hübsch, kann aber noch immer nicht gehen und stehen, da er das hat, was man auf Englisch „the rickitz“² nennt. Madame hat es auch in diesem Alter gehabt . . .

228. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 15. Juni 1709.

Gleich Ihnen bin ich erfreut, meine teure, liebwerte Prinzessin, daß der König so wohl ist; hoffentlich stört der große Besuch der beiden Könige³ seine Lebensweise nicht, denn das könnte ihm Ungelegenheiten bringen. Mir deucht, der König von Dänemark⁴ hätte genug getanzt und könnte sich ausruhen; vielleicht werden alle Majestäten Ihnen zu Berlin ihren Besuch machen, wo Sie das Vergnügen haben würden, sie ohne Umstände zu sehen; freilich werden Sie an andere Dinge zu denken haben, als an Ringrennen! Ich finde es sehr klug von der Königin von Polen⁵, ihre Rivalin über die Schulter anzusehen und gute Miene zum bösen Spiel zu machen . . .

In diesem Augenblick bekomme ich einen Brief von meinem teuren Kronprinzen aus Wesel. Gott erhalte ihn! er ist außer sich vor Freude, daß der Friede nicht zustande gekommen . . .

¹ Friedrich Ludwig. ² rickets, engl. Krankheit (Rachitis). ³ Im Juli stand der Besuch der Könige von Polen und Dänemark bevor (vgl. die folgenden Briefe).

⁴ Friedrich IV. ⁵ Christiane Eberhardine, Gemahlin Augusts des Starken.

*229. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 26. Juni 1709.

Aus Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht Schreiben ersehe ich, daß der König von Frankreich all sein goldenes Geschirr in die Münze hat bringen lassen. Daraus ist zu entnehmen, daß die Not dort sehr groß sein muß, was ich ganz gern höre, und der König wird wohl des Krieges endlich müde werden. Man sagt, es sei ihm prophezeit worden, er würde der größte König sein, der jemals regiert, zuletzt aber auch der unglücklichste, was auch wahr zu werden scheint. Ich werde mich nicht, wie Sie meinen, mit meinen königlichen Gästen¹ wieder krank machen, denn man sagt, daß die beiden Könige nicht mehr trinken als sonst, also habe ich es auch nicht nötig . . .

*230. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Herrenhausen, den 29. Juni 1709.

Eure Königliche Majestät belieben sich so standhaft zu erweisen und sich mit der Prädestination zu trösten, was sehr rühmlich und gut ist; aber ohne Zweifel denken Sie doch oft an den Mut Ihres Kronerben. Heute ist der Tag, daß ich ausgerechnet habe und bald zu vernehmen hoffe, daß Eure Majestät mit einem kleinen Prinzchen erfreut werden würden², an dem Sie viel Freude erleben mögen. Aber alles steht bei Gott, der alles macht, wie es am besten ist. Eurer Majestät gutes und ehrbares Exempel wird hoffentlich den beiden Königen¹ ein gutes Vorbild sein, anderer Männer Weiber in Ruhe zu lassen. Man sagt, der König von Dänemark habe sich zu Dresden auch in eine verheiratete Dame³ verliebt, was mir auch doch recht sündhaft vorkommt. Eure Majestät werden mich auslachen und sagen, es sei nicht ohne Beispiel . .

*231. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Charlottenburg, den 2. Juli 1709.

Daß mein Sohn sich so wohl aufführt, ist mir eine besondere Freude, und ich werde ihn nicht abhalten, sich in der Welt herumzutreiben, denn

¹ Vgl. Nr. 228. ² Vgl. Nr. 232. ³ Frau v. Bosc (vgl. Nr. 233).

ich weiß wohl, daß er dazu geboren ist; . . . warum aber läßt man den Kurprinzen immer zu Hause? Davon sagen Sie nichts; ich muß also denken, daß mein Sohn Ihnen nicht so lieb ist wie jener andere, denn Eure Kurfürstliche Durchlaucht wollen immer haben, daß ich ihn weg-schicken soll. Ich möchte wünschen, daß sich ein jeder nur um das seinige bekümmerte und nicht immer [um das], was bei mir passiert. Es scheint aber, man sucht mich und meinen Hof nur durchzuhebeln; die werden sich aber auch am Ende dupiert finden . . .

232. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 9. Juli 1709.

Hocherfreut bin ich, meine teure, liebwerte Tochter, daß Sie Ihre Bürde so leichten Kaufes losgeworden sind, und wenn es auch nur eine Tochter ist¹, so können Sie mir glauben, ich werde sie nicht minder lieb haben. Wenn die gute Frau v. Harling noch lebte, so würde ich Sie bitten, mir das Kind zu schicken, aber nun, da ich niemanden habe, der sich darauf versteht, ist es wohl besser aufgehoben wo es ist. Frau v. Sacetot sagt, es gleiche der seligen Königin, was es Ihnen nur noch lieber machen muß . . .

233. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 20. Juli 1709.

Ich wollte Sie in Ihrem Wochenbett nicht zu oft mit meinen Briefen behelligen, denn es ist nicht gut, in diesem Zustand zu lesen und zu schreiben. Nur hiervor habe ich mich in jenem Zustand immer etwas in Acht genommen, sonst habe ich immer das Tageslicht und die Gesellschaft herangelassen, denn sonst hätte ich mich zu sehr gelangweilt. Es ist gerade genug, daß man das Bett hüten muß; ich wollte nicht im Dunkeln sein, und Sie, meine teure liebwerte Tochter, scheinen es ebenso gehalten zu haben. Die Gesellschaft einer Königin² und dreier

¹ Die am 3. Juli geborene Wilhelmine, später Markgräfin von Bayreuth.

² Sophie Luise von Preußen.

Könige¹ wird Ihnen sehr willkommen gewesen sein. König August, scheint's, begnügt sich mit dem Mienenspiel, die Unterhaltung des Königs von Dänemark ist heiterer und lebhafter. Seine Liebe soll auf eine Frau v. Bose gefallen sein, die einst dem König Stanislaus² gefiel. Mir deucht, diese beiden Majestäten sollten, wenn sie schon nicht mit einer Frau sich begnügen können und deren mehrere brauchen, es wie die Patriarchen des Alten Bundes halten und nicht die Frauen anderer nehmen, was ganz wider Gottes Gebote ist!

. . . Der Kronprinz wird wohl sehr ungern vor beendetem Feldzug nach Berlin zurückkehren, aber ich fürchte, er wird noch mehrere Feldzüge tun können, ehe wir Frieden bekommen. Inzwischen umarme ich im Geist die Prinzessin Friederike³, die der seligen Königin gleichen soll . . .

234. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 24. Juli 1709.

Sie machen Ihre Rechnung ohne den Wirt, meine teure, liebwerte Tochter, denn bis Ihre kleine Prinzess⁴ groß ist, werde ich droben sein und nicht auf ihrer Hochzeit tanzen können wie einst auf der Ihrigen — doch das sind elende Gedanken, wobei ich nicht verharren will . . .

In der Zeitung werden Sie gelesen haben, wie ein französischer Parteigänger das Schlangenbad geplündert⁵ und den Deutschmeister⁶ sowie den Herzog von Mecklenburg, einen Bruder der preussischen Königin, davongeschleppt hat. Die Bauern haben sich zusammengetrottet und sie wieder befreit. Einer ihrer Führer war ein alter Soldat; schade, daß er bei dieser Heldentat ums Leben kam. Wenigstens hätte man seine Familie adeln sollen; man macht soviel Edelleute, die es nicht so sehr verdienen! . . .

¹ Friedrich I. und seine beiden Gäste (vgl. Nr. 228). ² Stanislaus Leszczyński von Polen. ³ So statt Wilhelmine. ⁴ Wilhelmine. ⁵ Ein gewisser Kleinholz überfiel Schlangenbad am 13. Juli früh (Theatrum Europaeum 1709, S. 133). ⁶ Pfalzgraf Ludwig Franz (Deutschmeister 1694—1732).

235. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 3. August 1709.

Hoch erfreut es mich, meine teure, liebwerte Tochter, daß Eure Königliche Hoheit bald im Stand sein werden, dem Kronprinzen entgegenzureisen und daß ich dann das Vergnügen haben soll, Sie zu umarmen, was mein altes Gerippe wieder jung machen wird . . .

Wir hatten hier dieselbe Nachricht von dem Schwedenkönig¹, die in Berlin ist, dann aber wieder eine ganz entgegengesetzte, wahrscheinlich sind sie beide falsch . . .

Hoffentlich ist die Neigung des dänischen Königs für die Bese² nicht allzugroß, denn sie macht sich, wie ich höre, mit jedermann gemein. Seine Majestät ist in Kopenhagen unangemeldet in der Königin³ Schlafgemach getreten, hoffentlich hat sie ihn gut empfangen. Nun ist er zu Frederiksborg, einem schönen Lustschloß, für das ich vor nun 60 Jahren im Haag Honthorst's⁴ Gemälde entstehen sah — das sind vergangene Zeiten; aber solange ich lebe, bin ich mit Herz und Seele die Ihrige!

236. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 7. August 1709.

. . . Der König ist böse, weil ich ihm geschrieben habe, er sollte den Kronprinzen solange bei der Armee lassen wie er wollte. Er sagt⁵, ich hätte ihn wohl nicht so gern wie den Kurprinzen; meinetwegen aber brauchte er doch nicht länger dort zu bleiben! Dann sagt der König, er wünsche, »das sich ein ihder nuhr um das seinige bekümmern möchte undt nicht immer was bey mir passirt, es scheint aber, man sucht mich ihmer [und] mein hoff nuhr durch zu holen, die werden aber sich ains[t] endtlich le duppe finden« das sind Worte aus dem Brief des Königs⁶.

¹ Karls XII. große Niederlage bei Pultawa (8. Juli), vgl. Nr. 236. ² Wgl. Nr. 233. ³ Luise. ⁴ Gerhard H., hervorragender holländ. Maler (1590—1656). ⁵ Wgl. Nr. 231. ⁶ Die betreffende Briefstelle (Nr. 231) ist von der Kurfürstin offenbar aus dem Gedächtnis und ziemlich frei zitiert.

Man muß ihn gegen unsern Hof verstimmt haben, der es doch ebenso wenig verdient wie ich, aber es gibt niederträchtige Menschen, die die beiden Häuser entzweien wollen. Ich bin durch Blutsbände mit dem Hause Brandenburg verknüpft wie meine Kinder; so ist meine Neigung sehr natürlich, denn das Sprichwort „Große Herren haben keine Verwandte“ gilt für mich nicht. Der Vater des Königs war mein leiblicher Vetter¹, im übrigen wissen Sie am besten, wie teuer meine beiden Töchter und ihre Kinder meinem Herzen sind!

Wenn die schreckliche Zeitung vom Schwedenkönig² sich bestätigt, wird der König von Polen gewonnenes Spiel haben und dann kann man glücklich sein, den Zaren zum Freund zu haben, denn er kann das ganze Reich mit Krieg überziehen . . .

237. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Salzdahlum, den 22. August 1709.

Zu meiner Freude empfing ich zwei liebe Briefe von Ihnen, meine teure, liebwerte Tochter, hier in einem Zauberschloß unter den zuvor-kommendsten Prinzen und Prinzessinnen. Ich finde wieder viel Neues. Der Herzog³ hat 4 Kabinette und eine neue Galerie anbauen lassen; die Kabinette sind nur durch vergoldete Gitter abgeschlossen, durch die man hier das schöne Porzellan und dort Vasen mit Gemälden Raffael Urbinos sieht, dessen Vater ein Pförtner⁴ war. Auch die Gemälde in den Galerien haben sich vermehrt; ich habe alles nach Gebühr bewundert bis auf den Kopf der Königin Christine⁵ auf dem Totenbette, einen jammervollen Anblick. Ich sehe doch immer mehr, daß die vom Hause Schweden närrisch werden, denn es heißt doch mit dem Kopf durch die Wand rennen, wenn man, wie der jetzige König⁶, den Zaren entthronen will. Der Zar soll ihm einen edelmütigen Friedensvorschlag gemacht haben, den jener nicht hat annehmen wollen. Ich beklage alle,

¹ Vgl. Nr. 8. ² Vgl. Nr. 235. ³ Anton Ulrich. ⁴ Vielmehr: Maler (vielleicht ist portier für peintre verschrieben?) ⁵ Von Schweden, die durch ihre Extravaganzen bekannte Tochter Gustav Adolfs. ⁶ Karl XII.

die er ins Unglück geführt hat . . . Seine Verwundung¹ wird hoffentlich nicht gefährlich sein, da er sich hat retten können. Ich bin neugierig, zu erfahren, wo er hingegangen ist. Das furchtbare Unglück wird ihn hinfort klüger machen.

Morgen gehe ich nach Herrenhausen zurück, um Eure Königliche Hoheit zu erwarten.

*238. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Charlottenburg, den 27. August 1709.

Aus Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht gnädigem Schreiben ersehe ich, daß Sie mit des Herzogs Bewirtung² zufrieden sind und sich an den Gemälden ergötzen, was mich gar sehr erfreut. Von hier ist nichts Neues zu berichten, als daß ich Mittwoch über 8 Tage von hier nach meinem Königreich³ gehe, obzwar die Post so nahe ist, ich will aber hoffen, Gott werde uns davor bewahren.

Nachschrift: Ich muß noch berichten, daß die Kronprinzessin nach meiner Abreise Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht bald aufwarten wird⁴. Sonst muß ich Ihnen auch sagen, daß ich den Caetano⁵ habe hängen lassen, woran andere sich spiegeln werden. Adieu.

*239. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Wollup⁶, den 7. Oktober 1709.

. . . Ich bin nun entschlossen, mich alsbald nach Krossen zu begeben, um mich mit dem Zaren zu unterreden⁷. In meinem Königreich Preußen ist nun auch leider die Pest, ich hoffe aber, die Kälte werde sie vertreiben und aufhören lassen. Ich suche hier nichts als den Frieden;

¹ Karl XII. war bereits elf Tage vor der Schlacht von Pultawa am Bein verwundet worden. ² Vgl. Nr. 237. ³ So bezeichnet der König, im Gegensatz zu den brandenburgischen Ländern im Reich, das eigentliche (Ost-) Preußen, wo damals die berühmte Pest von 1709 wütete. Der König ging auch nur bis Marienwerder.

⁴ Die Kronprinzessin traf am 11. September in Hannover ein. ⁵ Der Goldmacher (vgl. Nr. 103, 105, 107, 167, 183) war am 23. August zu Küstrin gehängt worden.

⁶ Im Oberbruch. Der König pflegte dort zur Hirschbrunst zu weilen. ⁷ Vgl. jedoch Nr. 240.

wenn aber die Schweden, die die Pest bei der Armee haben, mit Gewalt durchs Land gehen wollten¹, so bin ich entschlossen, ihnen lieber den Krieg zu erklären als den Kriegsschauplatz in meinem Lande zu haben, weil nicht allein der Zar, sondern auch der König von Polen den Schweden durch mein Land folgen würde; Frankreich würde dadurch Lust bekommen, weil ich meine Truppen dann aus Brabant zurückziehen müßte, was ich den Verbündeten, wie England und Holland, schon habe mitteilen lassen; denn das Hemd sitzt einem näher als der Rock.

*240. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Golow², den 13. Oktober 1709.

. . . Nun muß ich Ihnen berichten, daß ich meinen Entschluß geändert habe und nunmehr dem Zaren bis Marienwerder entgegengehe³, wo aber noch keine Pest ist. Ich muß aber an die Prädestination glauben und dran denken, daß mir ohne Gottes Wille kein Haar vom Haupt fallen kann; darin bin ich gut reformiert, in welchem Glauben ich auch zu sterben hoffe. Im übrigen ersehe ich aus Ihrem Schreiben mit Vergnügen, daß der Kurfürst nun erst zurückkehren wird⁴, weil kein Feind mehr da ist; es ist ihm aber doch eine Ehre, daß Frankreich dadurch seine Macht hat teilen müssen. Sie haben wohl Recht, daß ein anderer das auch tun kann, und ich kann es dem Kurfürsten nicht verdenken, daß er lieber zu Hause ist.

*241. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Göhrde, den 26. Oktober 1709.

Nach Zeitung von Eurer Majestät verlangt uns mit Ungeduld; wir hoffen, noch heute abend von Eurer Majestät Wohlergehen zu hören

¹ Ein in Polen stehendes schwedisches Korps unter General v. Krassow wollte durch preussisches Gebiet nach Schwedisch-Vorpommern zurückgehen und führte diesen Vorstoß auch durch (Drohsen, Pr. Politik IV 1, S. 340), ohne daß es deshalb zur Kriegserklärung kam. ² Kreis Lebus (Vorlage Golz). ³ Wo die Monarchenbegegnung am 26. Okt. tatsächlich stattfand (vgl. Nr. 239). ⁴ Aus dem sehr unrühmlich verlaufenen Feldzug am Oberrhein, in dem Georg Ludwig wieder die Reichsarmee geführt hatte. Die Worte des Königs sind wohl ironisch zu verstehen.

und daß Sie bald wieder zu Haus sein werden. Im übrigen hat man hier nun vernommen, daß ein Kurier des Königs von Schweden über Konstantinopel nach Hamburg gekommen sei, um nach Stockholm zu gehen, der Seine Majestät wie auch Mazeppa¹ gesund zu Vender verlassen hat; er soll aber noch am Fuß hinken von seiner Verwundung. Der türkische Kaiser² soll dem König ein großes Kompliment haben machen lassen, nämlich, daß er es für eine Ehre hielte, einen so großen König zu beschützen, und Seine Majestät würde ihm in allem zu befehlen haben. Ob der Zar dies alles schon weiß, wird Eurer Majestät am besten bewußt sein, ebenso ob der Türke sich so sehr für den König von Schweden ins Zeug legen wird, dem Zar den Krieg zu erklären.

Allhier denkt man nur an Essen, Trinken und Schlafen, und verlangt uns sehr nach unserm Kronprinzen; ich sage: uns, denn ich meine allzeit die liebe Kronprinzessin mit, die alle Tage Eurer Majestät Gesundheit mit mir trinkt und mir erzählt, wie Eure Majestät so gnädig gegen sie sind und bisweilen ganz zwanglos in ihren Gemächern Tee trinken. Ihre Königliche Hoheit scheinen zwar mit uns zufrieden zu sein, aber ihr Herz ist allzeit bei Eurer Majestät und ihrem Ehemann, den wir täglich erwarten³. Seine Königliche Hoheit werden hier zwar ziemlich gut bei seiner Gemahlin untergebracht, aber die schönen Möbel, die Eure Majestät in Ihren schönen Häusern haben, mangeln hier, wo nichts prächtiges zu sehen ist; auch gar keine schönen Ornamente wie in allen Schlössern Eurer Majestät. Die Jagd aber ist herrlich für die, die sich darauf verstehen. Das Wetter ist zu schlimm, sonst hätten wir in einer Chaise mitfolgen können . . .

242. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 20. November 1709.

Durch Ihren Besuch⁴ haben Sie mir soviel Freude bereitet, daß Sie mir nicht für die Aufnahme zu danken brauchen; es freut mich, daß

¹ Der bekannte Kosakenhetman war Karl XII. auf seiner Flucht gefolgt. ² Sultan Achmed III. ³ Der Kronprinz traf indessen erst am 23. Oktober in der Götterde ein. ⁴ Das Kronprinzenpaar war von der Götterde wenige Tage vor der Rückkehr der Kurfürstin nach Hannover (17. Nov.) wieder heimgereist.



Friedrich I. von Preußen und seine (dritte) Gemahlin Sophie Luise im Tabakskollegium
Nach einem Gemälde von Zeygebe



Sie damit zufrieden waren und der Kronprinz mit der Jagd. Hoffentlich sehen wir Sie beide oft bei uns, denn wir zählen Sie zu unsern lieben Kindern. Ich habe auch meine Enkelkinder, den Kurprinzen und die Kurprinzessin, bei guter Gesundheit getroffen; Frigchen¹ lief in meine Arme und die kleine Anna² (die auch sehr hübsch ist, so wie Ihre Prinzessin³) hab' ich auf dem Arm gehalten . . . Umarmen Sie bitte den lieben Kronprinzen in meinem Namen und sagen Sie ihm, daß ich ihn herzlich gern habe. Er müßte ein Buch lesen, das sich „Het Hemelrijk op der erden“ nennt, das ein Geistlicher in Zwolle geschrieben hat; da heißt es, man müßte stets heiter sein, um Gott zu gefallen . . .

Die Kosel⁴ ist von einer Tochter⁵ entbunden worden und hat den Zaren, die Könige von Preußen und Dänemark sowie die sächsischen Stände zu Gevatter gebeten, als wenn es ein Kind von höchstem Rang wäre . . . Es gibt jetzt soviel Schandweiber in der Welt, daß man den ehrbaren Frauen Altäre errichten sollte, . . . ich rechne Eure Königliche Hoheit dazu . . .

*243. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 3. Dezember 1709.

. . . Daß ich dem Krassow den Durchmarsch durch mein Land gestattet habe⁶, ist mit starkem Protest geschehen; ich habe mir aber die Vergeltung vorbehalten, die ich auch noch einmal zu bekommen hoffe. Indessen heißt es „Ein geborgtes Bettuch⁷ ist nicht geschenkt“; „il faut toujours faire bonne mine au mauvais jeu“⁸. Aus Ihrem Schreiben ersehe ich, daß ein Gesandter vom Zaren und einer aus Dänemark bei Ihnen ist. Wo mir recht, sollen sie versuchen, den Kurfürsten in die Allianz zu ziehen, was sehr günstig wäre, und noch ein guter Fisch dabei zu fangen, wenn der Kurfürst es wollte. Man muß aber die Zeit abwarten; das Bistum Verden oder Bremen wäre Braunschweig nicht übel gelegen. Das sind aber nur Grillen . . .

¹ Friedrich Ludwig. ² Geboren 2. Nov. 1709. ³ Wilhelmine. ⁴ Anna Konstanze Gräfin Kosel, Mätresse Augusts des Starcken. ⁵ Auguste Konstantia. ⁶ Vgl. Nr. 239. ⁷ Vorlage: Ziche. ⁸ Man muß immer gute Miene zum bösen Spiel machen.

Nachschrift: Mein Sohn ist heute auf eine Saujagd nach Ruppin gereist, wird aber bald wiederkommen.

244. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 7. Dezember 1709.

Wie ich Ihnen wohl noch nicht sagte, hat Madame mir geschrieben, daß der Kurfürst von Bayern¹ den König von Frankreich ganz und gar infognito zu Marly aufgesucht und den Prinzen und Prinzessinnen keinerlei Besuch gemacht hat. Er hat sie aber alle im Salon gesehen und gesprochen, wie zum Spielen, wozu alle Welt in Marly Zutritt hat; als er Meudon zu besichtigen wünschte, war der Dauphin nicht dort und ließ ihn durch das Schloß, dann auch zu Wagen durch den Garten führen, wo sich der Dauphin ebenfalls zu Wagen einfand; ohne Essen und Trinken ging der Kurfürst wieder von dannen. Aber der Herzog von Orleans² hat ihn zu St. Cloud ganz anders behandelt, hat ihm ein großes Essen mit Damen gegeben, ihm auch zu Wagen seinen Garten gezeigt, dann hat er ihn in sein Kabinett geführt, um die wunderbaren Gemälde zu besehen, alsdann in ein anderes Gemach zu seiner italienischen Musik; hierauf hat er ihn mit Schokolade, Tee, Kaffee, süßen Getränken bewirtet, es an nichts fehlen lassen und ihn halb auf den Weg geleitet, kurz, er hat nichts vergessen, um dem armen Fürsten eine Freude zu machen. Der König von Frankreich hat ihm Manschettenknöpfe mit 4 Brillanten im Wert von 100 000 Franken geschenkt, womit der arme Herr nicht viel anfangen können . . .

*245. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 17. Dezember 1709.

Aus Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht Schreiben ersehe ich, daß Frau v. Sacetot Ihnen Nachricht von hier gegeben hat, was mir recht lieb ist, denn dann habe ich nicht nötig, Ihnen davon zu berichten, und

¹ Max Emanuel, der, in die Reichsacht erklärt und aus seinen Landen vertrieben, am frz. Hofe Zuflucht suchte. ² Philipp II. (Sohn der „Madame“ Elisabeth Charlotte).

[ersehe ferner], daß Sie abends piquet à la poule spielen. Hier spielt man jezt fast gar nicht. Die Pest¹ läßt Gottlob nach, aber ich fahre fort, noch alle Abend Tabak zu rauchen, was mir auch gut tut, denn ich schlafe gut danach und bin auch nicht so sehr von Flüssen heimgesucht wie zuvor. Die Königin² ist allzeit dabei. Sie steckt mir die Pfeife an und nimmt Vergnügen an allem, woran ich Vergnügen finde. Sie ist recht eine Frau, wie Michel de Montaigne³ sie beschreibt, und ich bin recht glücklich, sie gefunden zu haben, denn sie tut alles, was ich will . . .

*246. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 21. Dezember 1709.

. . . Zudem ist es mir auch recht erfreulich zu vernehmen⁴, daß Eure Majestät so sehr zufrieden mit Ihrer Königin leben und daß Ihre Majestät Ihnen die Tabakspfeife füllen; dessen kann ich mich auch rühmen, daß ich einst dabei war und daß dies meine beste Zeit war. Ich habe im Montaigne überall gesucht, kann aber nicht finden⁵, was Eure Majestät anzuführen belieben wegen der Tugend Ihrer Königin.

Wenn Eure Majestät einmal hier wieder nach Kleve durchreisen, hoffe ich die Ehre zu haben, Eurer Majestät und der Königin aufzuwarten, bin aber bang, Ihre Majestät werden mich nicht devot genug finden⁶, denn es scheint: Jeder dient Gott, wie er's versteht. Ich werde wohl vorausmarschieren und sehen, wie es in jener Welt beschaffen ist.

*247. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 28. Dezember 1709.

Daß Eure Kurfürstliche Durchlaucht im Michel de Montaigne das nicht gefunden, worauf ich mich bezogen, wundert mich sehr. Bei dem Tabak befinde ich mich noch sehr wohl, und ersehe aus Ihrem Schreiben⁷,

¹ Vgl. Nr. 239. ² Sophie Luise, vgl. das beigegebene Gemälde von Leygebe. ³ Frz. Dichter und Philosoph (vgl. Nr. 246). ⁴ Vgl. Nr. 245. ⁵ Die große Belesenheit der Kurfürstin in Montaigne bezeugt Eiselotte (Bodemann, Aus den Briefen . . . I, 294 Nr. 300). ⁶ Anspielung auf die pietistischen Neigungen der Königin Sophie Luise. ⁷ Vgl. Nr. 247.

daß Sie ehemals auch die Pfeifen gestopft haben; ich kann aber nicht wissen, für wen und bitte es mir zu schreiben¹.

Wenn wir einmal nach Kleve gehen, werden wir unsere Aufwartung machen, und ich bin sehr neugierig, wie Ihnen die Königin gefallen wird. Sie ist nicht von der Welt, sonst hat sie schöne Tugenden und ein sehr gutes Gemüt.

Gestern bin ich bei meinem Sohn zu Gast gewesen, er hat mich wohl bewirtet und alles selbst angeordnet. Darin artet er ganz nach der seligen Königin . . .

*248. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 4. Januar 1710.

Diese Zeilen werden Eure Majestät vermutlich in großer Gesellschaft zu Leipzig² finden, wo (wie ich denn von Herzen wünsche) Eure Majestät Vergnügen haben mögen. Man sagt, daß der Zarewitsch³ auch dort sein wird; ich bin neugierig, wie er Eurer Majestät gefallen wird, denn sein Vater soll ihn gar eingezogen haben erziehen lassen. Man sagt, Eure Majestät haben einen Pfarrer nach Spandau geschickt, er muß es gar grob gemacht haben. Hier zu Lande sind auch Schwarmgeister⁴ unter den Pfarrern gewesen; man setzt sie aber ab und läßt sie laufen; und sie werden gar nicht gelitten.

Der Karneval hat hier mit dem Jahr angefangen, eine gar kalte Lust, wird aber angenehmer sein, wenn der Wolfenbütteler Hof hier sein wird, wie uns der Herzog von Braunschweig⁵ Hoffnung macht . . .

¹ Eine Antwort hierauf liegt nicht vor. Die Kurfürstin hatte natürlich ihren verstorbenen Gemahl gemeint, denn in einem undatierten Briefe an ihre Enkeltochter Sophie Dorothea heißt es: „Früher leistete ich [beim Rauchen] oftmals dem seligen Kurfürsten Gesellschaft und hätte ihm auch die Pfeife gestopft, wenn er darin einen Liebesbeweis hätte finden können; aber er begnügte sich damit, daß ich den ‚Odeur‘ aushielt, woran ich mich leicht gewöhnt hatte, um immer bei ihm sein zu können . . .“

² Wo Friedrich I. eine Zusammenkunft mit August dem Starken hatte. ³ Peters des Großen Sohn Alexei. ⁴ Verner (Nr. 365, S. 196) hat fälschlich „schwere Geister“. ⁵ Anton Ulrich.

249. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 8. Januar 1710.

Daß Francke¹ nicht die Oberhand behalten hat und Sie auch weiterhin das Theater werden besuchen können, erfreut mich sehr; es wäre auch wohl kein Werk der Nächstenliebe gewesen, die armen Schauspieler fortzujagen. Unsere Geistlichen hier machen sich ihren Karneval daraus, eine Schaustellung zu besuchen, die für sehr sonderbar gilt; es sind Ansichten aller Seestädte, die man, mehr als dreißig an der Zahl, eine nach der andern wie von weitem im hellen Mondschein erblickt, dazu das Meer mit Schiffen, worauf man das Geschütz abfeuert. Wir waren auch dort, maskiert, und haben uns über diese Anstalt zum Geldverdienen sehr gewundert. Man ahnt es nicht, wie die Maschine eingerichtet ist, auch läßt der Meister niemanden hineinschauen. Ich will den Herzog von Braunschweig damit erfreuen, er wird mehr davon haben, als vom Theater, weil er nicht hören kann. Ich langweile mich hier recht auf der Redoute, denn das Tanzen steht mir nicht an . . .

*250. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 11. Januar 1710.

Aus den Zeitungen vernehme ich, daß Eure Majestät zu Leipzig vergnügt leben² und . . . es wird auch geschrieben, Eure Majestät hätten der Gräfin Rosel einen Diamant von 40 000 Talern Wert gegeben³, was für eine Königin nicht zu gering wäre. Ich denke, der König von Dänemark wird Eure Majestät auch bald auf diese Weise zu Gevatter bitten, denn Seine Majestät sollen sich eine neue Mätresse zugelegt haben. Gott sei Dank, daß diese Mode niemals nach Berlin gekommen ist, da die Reformierten in Ihren Ländern die Gebote Gottes halten . . .

¹ Hermann August Francke, der Begründer des Waisenhauses zu Halle, der als Pietist starken Einfluß bei der Königin Sophie Luise besaß. ² Vgl. Nr. 248.

³ Als Patengabe (vgl. Nr. 242).

*251. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 15. Januar 1710.

. . . Eure Majestät werden wissen, daß der Großsultan dem König von Schweden einen Beutel mit 40 000 Dukaten geschenkt hat, außerdem viele Erfrischungen und 15 Weiber aus dem Serail. Das Geld und die Weiber sollen Seine Majestät wieder zurückgeschickt und allein die Erfrischungen behalten haben. Das Geld, so hätte ich gemeint, würde er besser von Nöten gehabt haben als die Weiber, die er nicht leiden kann. — Hoffentlich machen Eure Majestät Frieden im Norden . . .

*252. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 18. Januar 1710.

Obgleich mein Krönungsfest ist, so kann ich doch nicht unterlassen, Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht durch diese Zeilen meine Schuldigkeit abzulegen . . . dabei auch Erwähnung von der Gevatterschaft der Gräfin von Kosel zu tun¹. Ich habe die Ehre gehabt, daß der König² mich selber bei ihr einführte, worauf ich ihr von wegen der Gevatterschaft einen silbernen Spiegel und Tisch überschickte. Weil sie dies aber nicht für eine Gevatterschaftsgabe gelten lassen wollte, habe ich es eine Messe genannt, was ihr auch nicht paßte, da es zu gering wäre. Ich habe es aber dabei bewenden lassen und nur noch ein Armband mit vier Brillanten und Smaragden hinzugetan, was sie mir zurückschickte und gedachte, ich würde es verbessern. Weil aber dies zusammen auf 5000 Taler gekommen, bildete ich mir ein, es sei fast zu viel für eine solche Dame, wenn ich mehr zulegen wollte, anstatt es zu behalten. Daraus sieht man die Unverschämtheit. Hiermit schließe, weil man wieder zur Kirche läutet.

*253. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 11. Februar 1710.

Daß der Zarewitsch³ so übel erzogen ist, hat mir mein Geheimer Rat v. Kamecke⁴ gesagt, der ihn gesehen. Er soll den Leuten fast nichts

¹ Vgl. Nr. 250. ² August der Starke. ³ Vgl. Nr. 248. ⁴ Ernst Bogislav v. K.

antworten; also kommt das mit dem, was Eure Kurfürstliche Durchlaucht mir geschrieben haben, ganz überein. Man darf aber nichts davon sagen, denn solches wird nicht gern gehört. Der Herzog von Braunschweig¹ wird es aber auch beklagen. Ich bedaure nur die gute Prinzessin, daß sie einen solchen Ehemann haben soll. Sie scheint ja von gutem Gemüt zu sein, aber bei solchen Leuten zu sein, ist ein großer Entschluß. Ich würde mich nimmer dazu entschließen; es ist aber auch ein Gewissenswerk, ein Kind dahin zu schicken . . .

254. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 26. März 1710.

. . . Bitte entschuldigen Sie mich beim König, daß ich ihm alles schreibe, was mir in den Sinn kommt, unter anderm . . . daß eine Dame auf ein Brechmittel, das man ihr eingab, drei Pfund Tabak von sich gegeben hat². Der Frau v. Rocouille³ könnte es ebenso gehen! Daß Eure Königliche Hoheit nicht mehr schnupfen, macht mich froh.

Ich vergnüge mich, bei schönem Wetter Frischchen⁴ in Herrenhausen herumzuführen. Seine Schwester⁵ wird nun auch recht hübsch, aber Ihr Prinzesschen⁶ soll ja eine vollendete Schönheit sein. Es tut mir so leid, sie nicht in meine Arme schließen zu können. Hoffentlich sehe ich Eure Königlichen Hoheiten wieder in der Gehrde.

*255. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 27.⁷ März 1710.

. . . Die unverhoffte Nachricht von dem Abfall des Herzogs von Braunschweig von der evangelischen Religion habe ich ungern mit

¹ Anton Ulrich, der seine Enkelin Elisabeth Charlotte gern als Gemahlin des Zarewitsch sehen wollte. Die Verhandlungen dazu waren schon eingeleitet. ² So hatte die Kurfürstin dem König unter gleichem Datum berichtet. ³ Die bekannte alte Erzieherin Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen. ⁴ Friedrich Ludwig. ⁵ Anna. ⁶ Wilhelmine. ⁷ In der Vorlage verschrieben: 21. Die entsprechende Mitteilung der Kurfürstin, auf die dieser Brief die Antwort ist, datiert vom 22. (Berner Nr. 391, S. 209); die Briefe des Königs vom 22. und 25.

großer Bestürzung und Betrübniß vernommen¹. Seiner Liebden arme Seele ist am meisten zu beklagen, und hernach alle Folgen, die so etwas nach sich zieht; hätte das der selige Kurfürst² gewußt! Was sagt wohl der Abt Molanus³ dazu! Ich möchte wohl wissen, ob der Herzog es nicht am Ende bereuen wird. Es heißt wohl „Alter schadt der Torheit nicht“, aber wie kommt das mit den Liedern überein, die der Herzog selbst gemacht hat⁴? Niemals hat man von so vielen Abfällen wie jetzt gehört. Es scheint, daß es die letzten Zeiten sind und daß der Teufel los ist . . .

*256. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 2. April 1710.

Eurer Majestät hochgeschätzte, gnädige Zeilen⁵, die mich immer von Herzen erfreuen und die ich mit demütiger Dankbarkeit empfangen habe, beweisen mir so artig Ihr Leid über den törichten Abfall des Herzogs von Braunschweig, daß ich nicht lassen kann, es allen Leuten zu zeigen. Das Sprichwort ist von Eurer Majestät wohl angewandt, daß das Alter der Torheit nicht schade. Der Erbprinz ist zu beklagen, der zu dem Verlust seiner lieben Gemahlin⁶ nun diesen Kummer hat; er soll sehr betrübt sein, Herr Molanus⁷ ist es nicht weniger. Er hatte an den Herzog von Braunschweig eine Ermahnung geschrieben, aber eine zweideutige Antwort darauf bekommen, wie ich auch. Ihre Liebden sagen nur, es wäre nicht wahr, daß ihm zugemutet würde, zu Bamberg öffentlich Bekenntnis zu tun. Ich hatte an Ihre Liebden geschrieben, ich glaubte dem Gerücht nicht, daß Ihre Liebden so eine Torheit begehen würden, die Religion zu ändern. Er antwortete mir

nehmen keinen Bezug auf die Angelegenheit, wohl aber der vom 31. Die Rückantwort der Kurfürstin auf obigen Brief datiert vom 2. April (Nr. 256).

¹ Anton Ulrich war schon kurz vor Weihnachten 1709 (vielleicht noch früher) heimlich Katholik geworden; dies wurde aber erst jetzt bekannt und erregte größtes Aufsehen. ² Ernst August. ³ Gerhard Molanus von Loffum, hervorragender evangelischer Geistlicher zu Hannover. ⁴ Der Herzog ist als Dichter protestantischer Kirchenlieder bekannt. ⁵ Nr. 255. ⁶ Erbprinz August Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel hatte seine zweite Gemahlin, Sophie Amalie, am 27. Februar 1710 verloren. ⁷ Vgl. Nr. 255.

damit, viele fürstliche Personen zu nennen, die solche Torheit getan hätten, daß man sich also nicht davor zu scheuen hätte. Es wäre mit dem Gewissen eine besondere Sache. Wenn man mit dem wohlstünde, achte man kein Urteil der Welt und gehe den Weg fort, der, wie man meint, zum Himmel leitet. In den schönen Liedern, die Ihre Liebden vor diesem gemacht haben, wird der Weg ganz anders beschrieben! Weil ich Freundschaft für den Herzog habe, hat mich sein Abfall sehr betrübt . . .

257. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 5. April 1710.

Ich sehe, daß Dr. Gundelsheimer die Geschichte mit dem Tabak, den eine Dame von sich gegeben hat¹, nicht glauben will, aber ich habe sie aus bester Quelle!

Eure Königliche Hoheit werden jetzt wohl den Prinzen Eugen bei sich sehen, dessen Äußeres nicht seine schönste Eigenschaft ist; auch die Holländer sagten bei seinem Anblick: „Het is ghen moie man“², aber er hat viel Geist, Herz und Verdienst.

Der Herzog von Braunschweig hat seinem ältesten Sohn durch einen seiner Räte sagen lassen, daß er katholisch geworden ist, daß er aber deswegen in seinem Land und am Hofe alles beim alten lassen würde. Der Erbprinz hat erwidert: das schmerze ihn mehr als der Verlust seiner Frau und er bäte seinen Vater, diese Angelegenheit nie zu berühren³.

*258. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 26.⁴ April 1710.

Es ist wohl sehr rühmlich, daß Eure Majestät schon 31 Kirchen haben bauen lassen, die reformiert sind⁵. Das ist freilich tausendmal besser als

¹ Vgl. Nr. 254. ² „Es ist kein schöner Mann“. ³ Vgl. Nr. 256. ⁴ Das Datum ist wahrscheinlich verschrieben, da der beantwortete Brief das gleiche Datum hat. ⁵ So hatte der König in dem erwähnten (A. 4) Brief vom 26. mitgeteilt (Berner Nr. 406, S. 217).

katholische, die mir ganz zuwider sind. Aber weil mein seliger Eheherr es der Kurwürde wegen versprochen, muß mein Sohn es wohl zulassen, wird aber nichts dazu geben¹ . . .

Nun muß ich mich mit Eurer Majestät freuen, daß der Feldzug so einen herrlichen Anfang genommen hat², wie Prinz Eugen Eurer Majestät ohne Zweifel berichtet haben wird; denn er hat es auch an meinen Sohn geschrieben. Es ist wohl ein rechtes Verhängnis über dem König von Frankreich, und Gott läßt seine Strafe merklich über ihm sehen. Wieviel Kirchen hat er niederreißen lassen, Kaiser und Kurfürsten aus ihren Gräben reißen lassen zu Heidelberg, Worms und Speier! Ich halte wohl dafür, daß dies nicht eben befohlen worden ist, aber es wurde auch nicht bestraft, denn alles zu verwüsten und verbrennen war die Order³. Nun wird es bald bei den Alliierten stehen, das gleiche zu tun; ich hoffe aber, daß sie christlicher handeln . . .

259. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 31. Mai 1710.

. . . Der Herzog von Celle liebte auch sehr die Reihherbeize⁴. Er spielte aber dabei in einem kleinen doppelttürigen Hause, wo man hinaus- trat, sobald ein Reiher heruntergeholt wurde, um bequem zuzusehen; dann gab man sich dem Spiel hin, bis ein neuer kam.

Ich besuche sozusagen täglich die Kurprinzessin, die eine Fehlgeburt getan hat . . . Alle Lustbarkeit, die man hier hat, ist der abendliche Spaziergang im Garten, wo sich mehrere Personen einfinden. Nachmittags mache ich Handarbeiten, und betrachte meine Gemälde, was mich ergötzt, und dann nehme ich meinen Kalender vor, um die Tage zu zählen, bis ich Sie und den Kronprinzen wiedersehe . . .

¹ Der vom Kurfürsten Ernst August bei seiner Erhebung zur Kurwürde zugestandene Bau einer katholischen Kirche in Hannover begann 1711. ² Durchbrechung der frz. Linien zwischen Dyle und Scarpe (20. April). ³ Es handelt sich um die bekannte Verwüstung der Pfalz in den Jahren 1689 und 1693. ⁴ Georg Wilhelm von Celle pflegte der Reihherbeize in seinem Jagdschloß Bruchhausen (im Hoyaaschen) obzuliegen.

260. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 4. Juni 1710.

. . . Das Neueste ist hier eine Kutsche mit 12 Sitzen, die dreimal täglich für zwei Groschen von Hannover hierher fährt und für dasselbe Geld zurück; gestern war sie ganz voll Damen und Kavaliere, aber oft sieht man auch Frauen darin mit frischgewaschener Wäsche auf dem Kopf. Ich besuche täglich unsere Kurprinzessin, die sich nun wohl befindet und nicht mehr zu Bett liegt; sie ergötzt sich an der Musik eines Sachsen¹, die alles übertrifft, was ich je auf dem Klavier und in der Komposition gehört habe. Man hat ihn in Italien sehr gefeiert. Er eignet sich zum Kapellmeister; wenn der König ihn hätte, würde seine Musik besser in Ordnung sein als heute. Er geht aber nach Düsseldorf, um dort eine Oper zu komponieren . . .

261. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 7. Juni 1710.

. . . Gestern hatten wir hier sehr gute Gesellschaft, und zwar einen neapolitanischen General des Königs Karl mit seinem Almosenier und zwei Offizieren; er nennt sich Carazola [Carracciola?]. Die italienische Truppe in Celle reicht nicht an die Komödie heran, die sie uns gestern beim Souper gaben. Der Beichtvater sang zur Gitarre, und der General wurde nicht müde, vom Wiener Hof und dem Geschäftsgang dort zu erzählen. Es war zum Totlachen! Alle tranken ziemlich reichlich, und lange habe ich meinen Sohn nicht so lachen hören. Er sagte mir gleich: „Die möchte ich nach der Göhrde mitnehmen, um dem Kronprinzen und meiner Tochter eine Lust zu machen“, aber sie wollen alle nach Katalonien, um dem König Karl zu dienen . . . Der Almosenier redet ganz wie Harlekin; er ist Franziskaner und sie sind alle aus Neapel . . . Der Herr General bezeichnet die Ehe zwischen dem Zarewitsch und der Prinzessin von Wolfenbüttel als sicher² (er kommt aus Wolfenbüttel). Beide sind mit der polnischen Königin³ im Karlsbad.

¹ Gemeint ist Händel, vgl. Nr. 263. ² Vgl. Nr. 253. ³ Christiane Eberhardine.

Ich habe Eversmanns Tochter¹ eigens vor mein Bett kommen lassen, damit sie Ihnen von mir erzählen kann. Hoffentlich wird sie auch mein Urenkelkind² zu sehen bekommen, ebenso wie Eure Königlichen Hoheiten. Ich hoffe, daß ich noch ein Wiedersehen mit Ihnen erlebe, denn Gott sei Dank geht mir's gut für mein Alter. Aber dem Herzog von Celle ging es ebenso, als er sich auf die Reise machte!³

*262. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Charlottenburg, den 10. Juni 1710.

Daß zu Herrenhausen so viele Nachtigallen sind, glaube ich wohl, denn es sind auch viel Hecken dort. Zwar hier gibt es nun auch einige [Hecken], aber keine Nachtigallen. Es scheint, Gott meine, daß man sein Herz zu viel an das Irdische hängen würde. Quirini⁴ hat sehr unrecht, das Berliner Schloß so zu rühmen; aber es ist noch lange nicht fertig. Wer weiß, ob ich solange lebe, aber mein Sohn kann es tun, ich hinterlasse ihm das Modell. Hätte ich den Steinbruch so nahe als zu Hannover, so wollte ich wohl noch was Schöneres bauen. Daß der Zarewitsch der Königin nach Karlsbad gefolgt ist⁵, ist ein Zeichen, daß er verliebt ist; mich soll auch verlangen, ob von der Heirat noch was werden wird. Schön ist die Prinzess nicht, aber angenehm in der Konversation . . . Daß der Herzog von Braunschweig so ruhig in seinem Gewissen ist, wie nie zuvor, solches glaube ich nicht, denn ich fürchte, wenn das Gewissen aufwacht, wird er es merken, aber zu spät . . .

263. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 14. Juni 1710.

Unsere italienische oder neapolitanische Komödiantenbande⁵ hat sich zuletzt, wie einstens die des Herzogs von Celle, verprügelt. Sie stürzten sich alle auf Malaspina, der erst in Wien zu ihnen gestoßen sein will. Ihre Wut kam daher, daß jener eine sehr hübsche Frau nicht bezahlen

¹ Vgl. Nr. 179. ² Wilhelmine. ³ Vgl. Nr. 93. ⁴ Hannoverscher Baudirektor.
⁵ Vgl. Nr. 261.

wollte, die sie bei sich hatten. Er sagte, daß ihrer vier sich damit verlustiert hätten und er, als verheirateter Mann, nicht. Deswegen haben sie ihn so geschlagen, daß sie ihn getötet hätten, wenn nicht Graf Starhemberg¹, der in derselben Behausung wohnte, dazwischen getreten wäre. Der arme Mensch mußte hier bleiben, da ihm das Gesicht und die Augen so geschwollen sind, daß er nichts mehr sehen kann; wenn er wieder heil ist, will er uns erzählen, wie sie für Geld den gewünschten Paß bei Seiner Kaiserlichen Majestät erhalten haben. Wie dem auch sei, sie haben uns brav zum Lachen gebracht, namentlich der Priester, der bei Tisch Gitarre spielte und sang, während der General nur von seinen Großtaten prahlte und daß die Franzosen zitterten, wenn sie seinen Namen hörten . . . Das Ende war, daß sie durch den Priester für sich sammeln ließen . . .

Hier gibt es nichts neues, außer daß der Kurfürst einen Kapellmeister namens Händel² in Dienst genommen hat, der wunderbar Klavier spielt, dem Kurprinzen und der Kurprinzessin zur Freude. Er ist ein recht schöner Mann und der Klatfch sagt, daß er der Geliebte der Victoria gewesen sei³ . . .

Ich finde den König in seinem letzten Brief⁴ melancholisch, denn er sagt, daß er das Schloß zu Berlin nicht vollendet sehen würde und daß er seinem Sohn die Fortsetzung des Baues überlassen müsse — das ist eine traurige Betrachtung!

*264. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Charlottenburg, den 21. Juni 1710.

Die Hirsche schreien zu hören ist noch zu frühe im Jahr, aber an den Tod zu denken, ist nimmer zu früh, sondern es heißt: „Gedenke Deines Schöpfers in Deiner Jugend.“⁵

Eure Kurfürstliche Durchlaucht wollen nicht, daß ich oft an den Tod denke, diemeil ich jung bin, aber man sollte billig alle Zeit daran denken

¹ Kaiserlicher Vertreter in Hannover. ² Georg Friedrich Händel wurde am 16. Juni 1710 zum kurfürstlichen Kapellmeister ernannt (Doebner, Händel in Hannover, Z. d. hist. Vereins f. Nds. 1885, S. 297). ³ Vittoria Tesi, Sängerin in Florenz. ⁴ Nr. 262. ⁵ Pred. Sal. 12, 1.

und stirbt deshalb nicht. Man darf sich nicht darin nach Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht Beispiel richten, denn alle Menschen werden nicht so alt wie Sie . . .

265. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 28. Juni 1710.

. . . Mit Freuden sehe ich, daß der König von der guten Aufnahme bei Euren Königlichen Hoheiten Vergnügen gehabt hat, als er bei Ihnen speiste. Er schreibt mir darüber mit eigenen Worten: »gestern habe ich in Berlin mit meine beyde Kinder gespeiset, welges mich eine herzksterkung ist«¹. Der gute Herr hat Eure Königlichen Hoheiten von ganzem Herzen lieb und scheint sich bei Ihnen lieber aufzuhalten als irgendwo anders.

Ich bekam einen großen Brief aus Berlin von einem Spanier², der Sie bei Tisch gesehen hat und mir versichert, daß Sie einen Sohn bekommen würden. Er will hierherkommen, um sich die Belohnung für diese gute Voraussage zu holen; hoffentlich wird sie wahr! . . .

*266. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Charlottenburg, den 5. Juli 1710.

Es ist mir lieb, aus Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht Schreiben zu ersehen, daß meine Kinder mit mir zufrieden sind³. Es ist gut, wenn Eltern und Kinder in einem Hause eins sind; daß aber der Spanier so gewiß einen Prinzen prophezeit⁴, das ist Torheit; nur Gott allein kann es wissen. Der wird uns das geben, was uns nützlich ist. Die Prophezeiung scheint wohl mehr Interesse als Wahrheit zu sein, und er wird wohlthun, solange zu warten, bis es wahr geworden ist. Daß der Herzog von Braunschweig so fest an die Prädestination glaubt⁴, ist noch ein Überbleibsel von der lutherischen Religion . . .

¹ Brief des Königs vom 24. Juni 1710 (bei Berner Nr. 423, S. 226).

² Rittmeister Don Francisco de Rosalia. ³ Vgl. Nr. 265. ⁴ Vgl. Nr. 255.

*267. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Herrenhausen, den 22. Juli 1710.

Eure Majestät sind so christlich, daß Sie bei all Ihren weltlichen Vergnügungen die Frömmigkeit nicht vergessen und zum heiligen Abendmahl gehen, wie Eure Majestät zu melden belieben. Madame schreibt mir, daß bei der Hochzeit von ihrer Enkelin¹ keine Pauken und Trompeten gewesen sind, auch keine Stücke gelöst wurden; Bräutigam und Braut haben kein weiß, sondern schwarz mit Gold und Edelsteinen angehabt, und das Kleid des Bräutigams war mit Diamantknöpfen und -schleifen. Diese Mode von Schleifen haben Eure Majestät nicht, denn Eure Majestät können keine kleinen Steine leiden; aber in Frankreich meint man, daß sie die großen Steine noch größer erscheinen lassen, und ich würde die Goldquasten von Eurer Majestät Knöpfen so anpuken. Eure Majestät werden mich auslachen, daß ich Eurer Majestät Puß anordne; aber Sie werden doch daraus sehen, wie meine Gedanken immer bei Ihnen sind.

*268. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

(Alt)Landsberg, den 29. Juli 1710.

Was bei der Hochzeit in Frankreich² passiert und daß keine Stücke gelöst worden sind, solches macht wohl, daß es keine Mode ist. Danach haben wir uns nicht gerichtet, sondern nach der alten deutschen Manier. Ich glaube auch nicht, daß dort mit Fackeln getanzt wird, wie hier; daß aber der Bräutigam schwarz angehabt, das schickt sich wohl für einen Witwer, aber nicht für einen jungen Gesellen. Doch wir Deutschen folgen den Grillen der Franzosen nach. Ich hoffe, die Zeiten werden sich einmal ändern, daß sie deutsche Manier annehmen. Ich bin nun hier zu Landsberg, um mich an der kleinen Jagd zu ergötzen . . .

¹ Marie Luise Elisabeth von Orléans, heiratete am 6. Juli 1710 den Herzog Karl von Berry, Enkel Ludwigs XIV. Vgl. B o d e m a n n, Aus den Briefen usw. II S. 252 Nr. 732. ² Vgl. Nr. 267.

*269. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 12. August 1710.

Allhier warten wir auf den Trost Israels¹; Gott gebe, daß ich Eure Kurfürstliche Durchlaucht bald mit einer fröhlichen Zeitung erfreuen möge; bis dato aber ist noch alles still. Sonst passiert nicht viel Schreibwürdiges, als daß man mein Bett bestohlen hat. Man hat aber verstanden, das Massive auf eine so geschickte Art herauszuschneiden, daß man es fast nicht gemerkt hat. Man hatte das Bett den Leuten hingegeben, um es rein zu machen; so haben sie es bestohlen, und man weiß sich vor den Dieben fast nicht zu hüten. Aber dies ist von Weibsleuten geschehen, sie sind auch schon festgesetzt worden . . .

*270. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den [16.] August 1710.

Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht berichte ich gehorsamst in aller Eile, daß es dem höchsten Gott gefallen hat, die Kronprinzess von einem Prinzen² glücklich zu entbinden; also habe ich nicht unterlassen wollen, Ihnen abermals zur Urgroßmutter Glück zu wünschen, und wird der Überbringer dieser Nachricht unter anderem die Einzelheiten sagen können . . .

*271. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 26. August 1710.

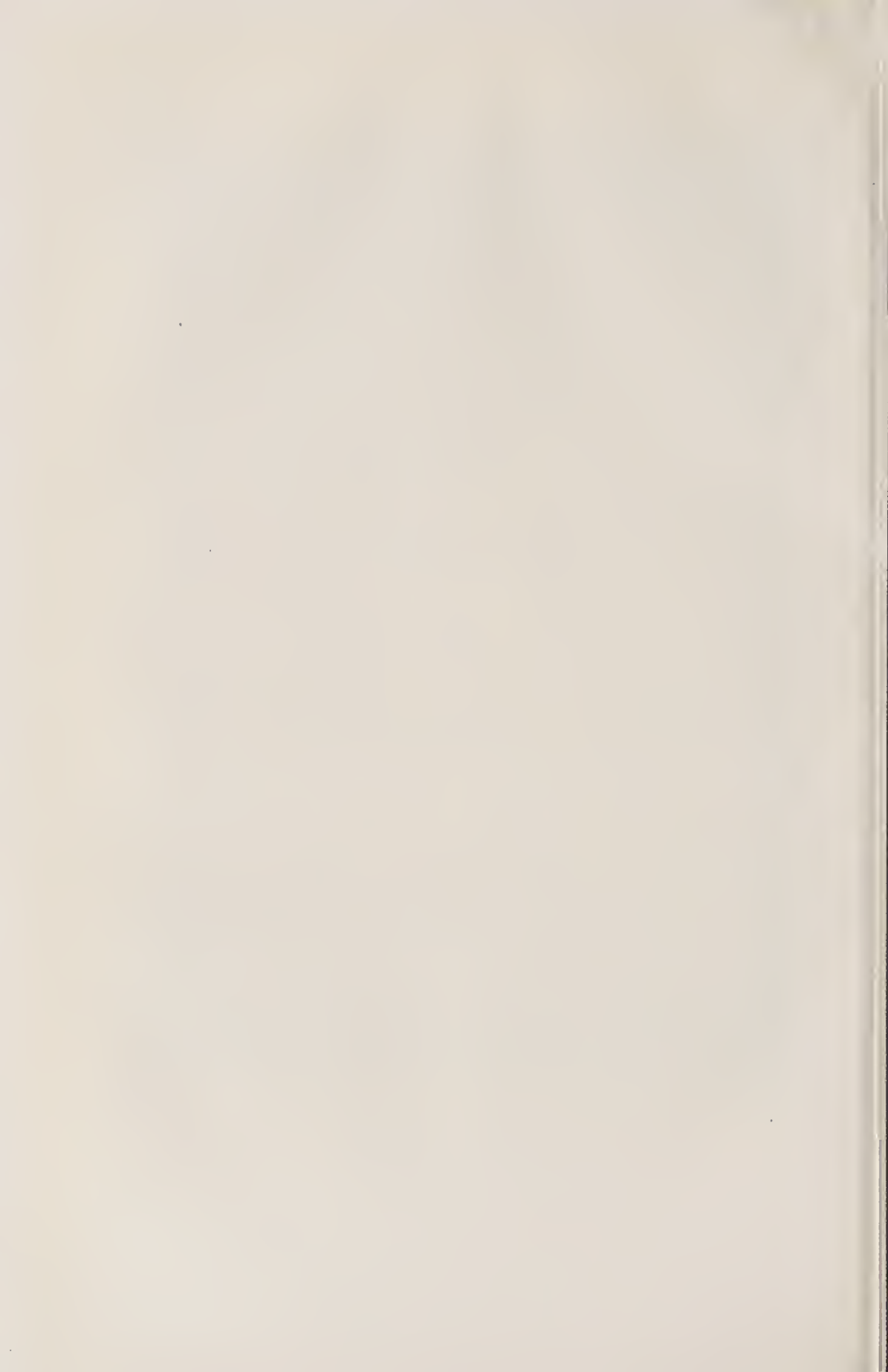
. . . Weil ich versprochen habe, die Feierlichkeiten, die bei der Taufe³ vor sich gegangen, zu berichten, so will ich den Anfang machen. Der Prinz ist von meinem Obermarschall⁴ und Schloßhauptmann⁵ aus den Gemächern der Kronprinzessin unter Pauken- und Trompetenschall [abgeholt und] von der Markgräfin Philipp⁶, die von meinen beiden

¹ Vgl. Nr. 270. ² Friedrich Wilhelm, „Prinz von Preußen und Oranien“, geboren am 16. August 1710; starb am 31. Juli 1711. ³ Des Prinzen Friedrich Wilhelm, getauft 24. August. ⁴ Graf Wittgenstein. ⁵ M. L. v. Prinßen. ⁶ Johanna Charlotte von Brandenburg-Schwedt.



Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen und von Branien
(älterer, jung verstorbener Bruder Friedrichs des Großen, 1710—1711)

Nach einem Gemälde von Pesne



Brüdern¹ geführt wurde, nach der Schloßkapelle getragen worden. Dort habe ich ihn von der Markgräfin zur Taufe gehalten und es ist ihm der Name Friedrich Wilhelm beigelegt worden, worauf alle Stücke von den Wällen gelöst wurden unter dem Gesang „Sei Lob und Ehre mit hohem Preis“. Hernach bin ich zu der Kronprinzessin gegangen und habe meinen Glückwunsch abgelegt; von da sind wir in den Ordenssaal zu Tisch gegangen und nach dem Essen herumgefahren, um die Illumination zu besehen, soweit sie wegen der Kürze der Zeit hat fertig werden können. Dann sind wir schlafen gegangen . . .

272. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den [1. Oktober]² 1710.

. . . Wir rechnen fest darauf, Eure Königlichen Hoheiten beide in der Götterde zu sehen; der Kurfürst hat deutsche Komödianten dazu angenommen; sie werden Lachen erregen, und wenn man nicht jagt, langweilt man sich sonst, denn mir deucht, der Kronprinz liebt das Spiel nicht. Die Abende aber sind dann schon lang . . .

Wir haben hier Briefe von dem Gottorper Fabricius³ aus Bender. Er sagt viel Gutes von dem Tatarenkhan, der sehr klug, ehrlich und schön von Gestalt sein soll. Sein Sohn ist schön wie ein Engel und der König von Schweden hat erklärt, er überträte an Schönheit alle Damen, die er in Schweden und sonst gesehen hat. Alle Männer von Astrachan sind sehr schön, ebenso die Frauen, die man aber nicht zu sehen bekommt. Jeder Pascha hat ihrer 20 oder 30, je nach seinem Vermögen. Der Pascha von Bender hat ein großes Fest für rund 20 Personen gegeben an zwei Tafeln unter wunderbar schönen Zelten. Es wurden 360 Platten aufgetragen, dazu gab es Musik und Vor-

¹ Christian Ludwig und Albrecht Friedrich. ² In der Vorlage fälschlich auf den 31. (!) September datiert. ³ Ernst Friedrich von Fabrice (ein Bruder des hannoverschen Geheimrats Johann Ludwig F.), war Gesandter des Herzogs von Holstein-Gottorp bei Karl XII. Seine Berichte sind gedruckt unter dem Titel: „Zuverlässige Geschichte Karls XII. . . während seines Aufenthalts in der Türkei“, Hamburg u. Leipzig, 1759.

führungen, um die Gäste zu unterhalten. Wann der Schwedenkönig Bender verlassen wird, weiß man nicht, aber Fabricius schreibt, dies würde nur an der Spitze von 100 000 Türken und Tataren geschehen. Er sagt auch, daß Seine Majestät ebenso gut gelaunt sind wie in Sachsen. — Ich bin's auch, wenn auch aus ganz anderem Grunde . . .

273. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 4. Oktober 1710¹.

Daß Sie die Engländer mit mir zufrieden gefunden haben, macht mich froh; ich habe ihren Besuch immer gerne, denn das erinnert mich an meine jungen Jahre, als ich unter ihnen im Haag erzogen wurde. Denn meiner Mutter² Hof war ganz englisch; es war nur ein böhmischer Kaplan dort und die Fräuleins von Rupa, die sich alle drei an Engländer verheirateten. Das ist eine lange Abschweifung, woran Sie mein Alter erkennen können, denn alte Frauen reden gern von alten Zeiten. Aber um Ihnen zu zeigen, daß ich die Junge spiele, will ich Ihnen sagen, daß ich nach Wolfenbüttel gehe, um an den Lustbarkeiten zur Feier des Einzugs der Erbprinzessin von Wolfenbüttel³ teilzunehmen. . . Dort werde ich auch erfahren, ob es wahr ist, daß der Zarewitsch die wolfenbüttelsche Prinzessin heiratet⁴, denn bis jetzt hat man es zu Wolfenbüttel sehr bezweifelt. Man sagt dort, die Moskowiter wünschten, daß ihr Prinz nach ihrer Sitte eine Frau aus ihrem Lande wähle; man muß daher fürchten, daß die Prinzessin dort nicht beliebt und infolgedessen unglücklich sein wird, namentlich wenn der Zarewitsch sie nicht nach seinem Geschmack findet, was man noch nicht weiß. . .

*274. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Potsdam, den 21. Oktober 1710.

. . . Zugleich berichte ich, daß meine alte Unpäßlichkeit sich wieder einzufinden beginnt, nämlich die vapeurs, wovor der liebe Gott einen jeden

¹ In der Vorlage verschrieben: 1717. ² Der „Winterkönigin“ Elisabeth (vgl. Nr. 11). ³ Elisabeth Sophie Marie, dritte Gemahlin Augusts Wilhelms (vgl. Nr. 256). ⁴ Vgl. Nr. 262.

ehrlichen Menschen bewahren wolle, denn es ist eine helle Plage. Heute ist mein Sohn wieder nach Wusterhausen gegangen, um seinen schönen sauren Wein lesen zu können. Er macht sich daraus eine besondere Freude, wie die Jugend pflegt. In Berlin ist noch alles gesund, was Ihnen nicht unangenehm sein wird, wie ich weiß. Ich bitte Eure Kurfürstliche Durchlaucht, nicht übel zu nehmen, daß ich solche Bagatellen berichtet habe; ich weiß aber wohl, daß Sie solches gern haben wollen; denn es ist mir noch wohl bewußt, wie Sie mit Madame zu korrespondieren pflegen.

275. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Göhrde, den 26. Oktober 1710.

Die Briefe von Berlin kommen hier einen Tag später an, obwohl wir eine Tagereise näher von Berlin sind; aber man sendet die Briefe wohl nach Hannover. Der König schreibt mir, daß der Kronprinz seinen sauren Wein zu Wusterhausen lesen läßt¹; nun, der zu Potsdam² wird auch nicht süßer sein! Mit Ungeduld warten wir auf Eure Königlichen Hoheiten. Der Kurfürst hat schon zweimal mit viel Lust gesagt und Beaulieu³ hofft, mit dem Kronprinzen Hubertus feiern zu können. . . Der Zarewitsch ist vor kurzem in Torgau gewesen, wo man ihn sehr zu seinem Vorteil verändert fand; er scheint sich auch für die wolfsbüttelsche Prinzeß erklärt zu haben. . . . Wenn sein Volk erst einmal die guten Manieren der anderen Länder angenommen hat, wird es keine fremden Nationen mehr nötig haben. . . .

276. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 10. Dezember 1710.

Da sind wir wieder — seit gestern abend — in Hannover. Wir haben in Celle beim »großfogt« Bülow⁴ gespeist, der uns sehr üppig und ver-

¹ Vgl. Nr. 274. ² Vgl. Nr. 125. ³ Olivier von Beaulieu-Marconnay, hann. Oberjägermeister. ⁴ Joachim Heinrich v. Bülow.

schwenderisch bewirtet hat, aber wir sind dadurch erst spät hier angekommen, wo ich meine Urenkelkinder vollkommen wohl antraf. Frisken machte mir auf Französisch sein Kompliment; ich erfreute ihn mit Geschenken, die billig sind — (nicht so wie die Tabaksdose, die Ihnen der König geschenkt hat) —, die ihn aber doch erfreut haben. Ich bin froh, wieder zu Haus zu sein, denn hier bekomme ich regelmäßiger Nachricht von Ihnen. Es ist immer eine Freude für mich, wenn ich erfahre, daß es dem ganzen Königshause gut geht; nicht aber, wenn ich von Einkerkerungen höre¹. Hier jagt man unfähige Diener einfach fort, denn niemand kann mehr Verstand haben, als Gott ihm gegeben hat; nur wenn man nachweislich seinen Herrn bestiehlt, verdient man Strafe.

277. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 13. Dezember 1710.

Ich bin froh, vom König zu hören, daß die Pest in Preußen² aufgehört hat; so wird sie weder nach Berlin noch nach hier kommen, wo man scharf acht gibt auf alle, die aus den verpesteten Gegenden kommen. Wir haben hier eine Menge sehr netter Engländer, die schon in Italien und nach Genf gereist sind und sehr gut französisch und italienisch sprechen. . . .

Madame von Orleans hat mir ein sehr hübsches Geschenk gesandt, ein lebendes Gemälde, wo man eine Landschaft mit vielen Figuren drauf sieht, die im Nu sich bewegen und wieder ruhen. Es sind drei Mühlen und ein Turm mit einer Uhr dabei, außerdem ein Reiter mit einer Frau vor sich im Sattel, die beim Vorbeikommen zweimal grüßt, dazu mehrere andere Figuren, die sich alle bewegen. Es lohnt die Mühe, daß Eure Königlichen Hoheiten hierher kämen, um es zu sehen. Man strömt in mein Gemach wie in einer Prozession, um das Wunder zu beschauen. Kuland³ hat die Aufsicht; ich habe es in den Gang hinter meinem Bett gestellt. Auch Bauern sind darauf zu sehen,

¹ Bezieht sich auf die bevorstehende Katastrophe Wartenbergs und Wittgensteins (vgl. Nr. 279). ² Vgl. Nr. 239. ³ Kammerdiener.

die Holz schlagen, zwei Wäscherinnen, ein Kavalier im Rollstuhl und mehrere Schiffe zur See; alles dies ist eine Lust für Frisken¹.

*278. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 23. Dezember 1710.

... Die Schilderei, so Madame Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht geschickt², muß wohl recht artig sein; ich habe dergleichen nie gehört, noch viel weniger gesehen, kann auch nicht begreifen, wie es gemacht ist. Die Künste steigen immer höher in der Welt und sie werden nun auch bald machen, daß die Bilder reden werden, denn ein jeder studiert daran . . .

*279. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 3. Januar 1711.

Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht berichte ich hierdurch, daß, nachdem des Grafen von Wittgenstein Sachen untersucht worden, auch mein Oberkammerherr mit hineingezogen ist, da er alles, was der Graf von Wittgenstein mir unterschlagen, gegengezeichnet hat, ohne es durchzulesen³. Ich habe ihm an die Hand gegeben, sich von hier nach Neuenburg in seine Statthalterschaft zu begeben, was er auch angenommen hat; er wird nun nächster Tage mit seiner Familie nach Frankfurt [a. M.] abreisen. So ungern ich ihn verlasse, so kann ich es doch nicht vermeiden. Da sehen Eure Kurfürstliche Durchlaucht, wieviel an treuen Dienern gelegen ist, und ich halte hierin den Kurfürsten von Braunschweig für viel glücklicher, als ich bin, denn seine Diener sind alle einträchtig, aber hier waren sie alle uneins. . . .

¹ Friedrich Ludwig, Urenkel der Kurfürstin. ² Vgl. Nr. 277. ³ Es handelt sich um den Sturz der beiden allmächtigen Günstlinge Friedrichs, des Oberhofmarschalls und Domänendirektors Graf Wittgenstein und des Oberkammerers Graf Wartenberg, deren heillose Mißwirtschaft nun endlich offenbar wurde. Wittgenstein wurde am 29. Dez. 1710 nach Spandau gebracht, aber im Mai 1711 wieder entlassen; Wartenbergs Schicksal lassen die folgenden Briefe erkennen.

280. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 10. Januar 1711.

... Gottseidank gibt es hier nichts, was an die Berliner Nachrichten¹ heranreicht. Alles ist sehr still. Zu Minden hat man einen mit Geld beladenen Wagen vom Grafen Wittgenstein angehalten. Ich bitte Gott, daß die Finanzen des Königs hinfort besser gehen mögen und daß die neuen Beamten mehr an den Nutzen des Königs denken als an ihre eigene Bereicherung. Ich finde den Grafen Wartenberg sehr glücklich, daß er sich auf seine alten Tage mit viel Geld zur Ruhe setzen kann. Niemand wird wohl die Abreise seiner Frau² bedauern, die eine wahre Megäre ist. Ich glaube, sie wird nun nicht weiter Prinzessinnen den Rang streitig machen und nicht mehr 10 000 Taler ausgeben, wie an die Herzogin von Holstein, um ihr den Vortritt abzukaufen³. Anderwärts wird sie nicht so unterwürfige Prinzessinnen finden. Der König wird sich nun wohl damit trösten, Monbijou⁴ zu besitzen.

281. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 14. Januar 1711.

... Übrigens welche Höhen und Tiefen im Geschick des Grafen Wartenberg! Monbijou⁵ hatte den König für ihn eingenommen, so daß er ihm einen schönen Ring schenkte und ihn in allen Ämtern ließ; nun sollen sie ihm alle genommen sein. Immerhin wird er das Geld behalten, das seine Frau zusammengebracht hat, wovon er auch recht gut wird leben können.

¹ Vgl. Nr. 279. ² Katharina, geb. Rickers, eines Gastwirts Tochter aus Emmerich. ³ Die am Berliner Hofe lebende Herzogin Luise Charlotte von Holstein-Sonderburg-Beck hatte sich bereitfinden lassen, der Gräfin von Wartenberg gegen eine Geldentschädigung den Vortritt zu lassen. Vgl. Kurfürstin Sophie an Kaugräfin Luise d. d. 25. Nov. 1708, Publ. a. d. Staatsarchiven, 37 S. 294.

⁴ Das Schloßchen Monbijou war aus dem Besiz der Gräfin Wartenberg, die es vom König geschenkt bekommen hatte, an diesen zurückgefallen. ⁵ Vgl. Nr. 280.

Der Fürst von Anhalt¹ soll in Berlin sein. Der Kronprinz kennt, glaube ich, seinen Charakter nicht, daß er ihm eine so hohe Würde verschafft hat. Er hat Schuld, daß mehrere englische Offiziere von der Königin² kassiert worden sind, weil er sie gezwungen hat, auf das Wohl aller zu trinken, die für den Herzog von Marlborough und gegen die Königin sind. Auch hat er einen Harlekin machen lassen, der Harley vorstellen sollte, einen der ersten Minister der Königin, und einen sehr achtbaren Mann; auf den mußten sie schießen, was sie alle ins Unglück gebracht hat³. Man sagt, daß der Fürst nicht ohne Fluchen spricht, daß er mit den Grenadieren Kameradschaft hält und hochgestellte Leute von sich weist.

Der König schreibt mir, daß er keinen Premierminister mehr halten will, wozu ich sehr zugestimmt habe; auch meinen Seine Majestät, der Kurfürst sei viel glücklicher, weil er bessere Diener hat. Aber alles ist hier anders geregelt. Alle Landeseinkünfte kommen in die Rentkammer und die Kassen des Kurfürsten, wovon alle Bedienten und Ausgaben bezahlt werden. In Berlin aber gibt man Anweisungen auf Amtseinkünfte in Zahlung und das Geld kommt nie in die Kassen des Königs. . .

282. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin Sophie Dorothea.

Hannover, den 17. Januar 1711⁴.

. . . Ich kann mir übrigens denken, daß Mylord Raby⁵ nicht umsonst seine Reisen nach England und Venedig tat, sondern daß dies geschah, um die Gelder der Gräfin Wartenberg außer Landes anzulegen, auf daß Seine Majestät nichts davon bekämen. Ich wünschte, er [Raby] könnte es für sich behalten, um es richtig anzuwenden, denn er lebt sehr vornehm, während sie habgierig und ungerecht ist, nach allen Einzelheiten, die man jetzt darüber erfährt, denn man hütete sich wohl, während der

¹ Leopold, der „Alte Dessauer“. ² Anna. ³ Die Wut Leopolds erklärt sich daraus, daß der nach Marlboroughs Sturz emporgekommene Toryführer Harley (Earl of Orford) die Königin zum Abschluß eines Sonderfriedens drängte. ⁴ In der Vorlage verschrieben: 1710. ⁵ Der englische Gesandte in Berlin, Hausfreund des Wartenbergischen Paares.

Herrschaft ihres Mannes darüber zu sprechen. Dieser hat es mit dem König von Frankreich gemein, sich vollkommen von seiner Frau beherrschen zu lassen wie der König von der Maintenon, die ganz Frankreich beherrscht und dabei auf ihre Kosten kommt, ganz wie die Gräfin Wartenberg, aber sie hat keine Liebhaber mehr, denn diese Zeit ist für sie vorbei. . . . Dem König von Frankreich geht es recht gut, aber das Volk schreit sehr über die Grausamkeit, mit der man die Steuern einreibt. . . .

*283. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 20. Januar 1711.

Es ist mir recht lieb, daß Eure Kurfürstliche Durchlaucht meinen Entschluß, keinen Premierminister mehr zu machen, billigen¹. Es ist ein unnützes Möbel und macht allzeit Unordnung, denn sie wollen fast mitregieren. Es wird bei mir auch keiner mehr ernannt werden, und ich will darin das Beispiel des Kurfürsten von Braunschweig befolgen. Gestern habe ich wieder zwei Ritter² gemacht. Das ist alles Neue, was hier passiert, und wollte Gott, daß es hier noch beim Alten bleiben und viel Neues nicht zu schreiben sein möchte. . . Mein Sohn ist diesen Morgen wieder nach Wusterhausen gegangen, um sich dort zu diversieren, und wird Mittwoch wieder hier sein.

284. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin Sophie Dorothea.

Hannover, den 20. Januar 1711.

Ich benutze die Gelegenheit, um Eurer Königlichen Hoheit eine Kaffeekanne zu schicken, den Kronprinzen damit zu bedienen, wenn er mit Ihnen den Kaffee einnimmt, denn man sagt, daß es viel gesünder sei, ihn aus goldenem Gefäß zu trinken als aus silbernem; wenn also Eure Königliche Hoheit ihn trinken wollen (freilich sehr gegen meine An-

¹ Vgl. Nr. 281. ² Beim Ordensfest am 19. Januar wurde der Schwarze Adlerorden an Markgraf Georg Friedrich Karl von Bayreuth und an Ernst Boguslav v. Kametz verliehen.

sicht), so ist es doch besser, ein Metall zu verwenden, worin er am wenigsten schadet. . . .

Ich bin neugierig auf die Fortsetzung der Abenteuer an Ihrem Hofe. Graf Wartenberg brauchte nicht zu stehlen, um reich zu werden, denn der König gab ihm soviel an Gehalt und Geschenken (außer denen, die er und seine Frau mit vollen Händen von allen Seiten nahmen), daß ich sie sehr glücklich finde in ihrer Ungnade, wo sie so reich sind und nach Gefallen leben können. Er ist ja ein sehr achtbarer biederer Mann, aber sie — ich glaube, ganz Berlin ist froh, daß es sie los ist. Graf Wittgenstein soll sich nicht verteidigen, sondern um Gnade flehen. Hofentlich verläßt sich der König hinfort nur auf den Kronprinzen, der allein imstande ist, mit Hilfe ehrlicher Leute die Finanzen des Königs wieder in Ordnung zu bringen. Ich fand den jungen Kamecke¹ immer sehr geistreich; gern bin ich mit ihm zu Charlottenburg spazieren gegangen, denn er ist ein guter Gesellschafter und redet sehr vernünftig. Ich möchte glauben, daß er sich auch im Dienst des Königs sehr bewähren würde. Nichts höre ich von der Königin; welche Rolle spielt sie bei all diesen Vorgängen? Der Graf von Wittgenstein soll ja ihre Heirat vermittelt haben. Hier ist alles still.

*285. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 27. Januar 1711.

Mir deucht, daß ich nicht unrecht habe, in meinem Brief den Grafen von Wartenberg einen guten Mann zu heißen, weil er sich durch seine Frau ganz regieren läßt, und Eure Kurfürstliche Durchlaucht haben auch recht, daß Sie schreiben, das sei jetzt die Mode in Frankreich, weil der König sich auch von der Maintenon regieren läßt². Aber das ist die verkehrte Welt; also kann es nicht fehlen, daß der jüngste Tag bald komme. Daß aber der Graf von Wartenberg ein Haus für seine Frau mieten will, habe ich noch nicht vernommen.

Allhier habe ich eine Veränderung unter meinen Bedienten getroffen, indem ich den Geheimen Rat v. Kamecke zu meinem Kammerpräsidenten ernannt habe³ . . .

¹ Ernst Boguslav, vgl. Nr. 285. ² Vgl. Nr. 282. ³ Vgl. Nr. 284.

286. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 31. Januar 1711.

. . . Ich bin Ihnen dankbar für die Güte, die Sie für Ihre alte Großmutter haben; die ist nun in einem Alter, wo sie der Jugend nicht mehr gefallen kann. So ergehe ich mich nicht oft mehr auf dem Maskenball. Eher schon werde ich wieder ein Kind, denn ich spiele indessen mit Frischchen¹, wenn ich nicht meinen Spieltag habe. . . .

Es sieht der Gräfin Wartenberg sehr ähnlich, daß sie die Wütende spielt, anstatt zu bezahlen, und daß ihr guter Mann auf alle Art und Weise versucht, sie zufrieden zu stellen. Daß Kamecke² Eurer Königlichen Hoheit gefällt und sich tüchtig erweist, ist mir lieb; er muß es auch, um wieder in Ordnung zu bringen, was die anderen so sehr in Verwirrung gebracht haben. Der Stolz der jungen Mädchen der Königin scheint jetzt ein wenig gebeugt zu sein, wo sie gezwungen sind, mit denen der Markgräfin zu speisen, was sich doch auch so gehört. . .

Übrigens bin ich recht froh, daß der Kronprinz nicht gern mehr Kaffee trinkt³; besonders morgens ist er nicht gesund und Eure Königliche Hoheit werden ihn hoffentlich nur nachmittags genießen. Mir ist es schlecht bekommen, ihn morgens zu trinken. Jetzt nehme ich dafür ein Glas Wasser und eine Tasse Schokolade, wobei ich mich sehr wohl fühle.

Ich bin gespannt zu hören, wie es Eurer Königlichen Hoheit geht und ob Sie jetzt besseren Appetit haben als in der Göhrde. In Berlin scheint alles froh zu sein, daß Graf und Gräfin Wartenberg fort sind, denn sie beherrschte alles durch ihn und mischte sich in alles. Gott sei gelobt, daß Eure Königliche Hoheit keinen Ärger mehr darüber haben und daß der Kronprinz an Einfluß gewonnen hat. . . . Hier ist Gott sei Dank alles still und friedlich; der Herr hat gute Diener, ohne je auch nur dem geringsten unter ihnen ein böses Wort sagen zu müssen. So kann ich Eurer Königlichen Hoheit nichts Neues melden. . . .

¹ Prinz Friedrich Ludwig. ² Vgl. Nr. 285. ³ Vgl. Nr. 284.

287. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 11. Februar 1711.

. . . Wir haben den Herrn Guericke¹ hier, der mich damit erfreut, von Ihrem Hof zu erzählen und daß Hoffnung besteht, es werde nun alles besser gehen. Er weiß nichts davon, daß die Geliebste des Grafen Wartenberg Fürstin werden soll, obzwar sie Geld genug hat, um diesen Rang besser darzustellen als viele, die es von Geburt sind.

Die Heirat des Zarewitsch² ist perfekt, es fehlt nur noch die Anerkennung durch den Zaren. Die moskowitische Botschafterin³ ist ja toll, daß sie die Religion für eine Größe einschätzt, die für den Zarewitsch dieselbe Geltung hat wie für den König von Spanien⁴. Das war das erste, was sich die Prinzessin Charlotte vorbehielt und was ihr der Zarewitsch auch versprochen hat, daß sie ihren Glauben behalten kann. Auf den ersten Blick haben sich die Verlobten gar nicht gefallen. Sie hat sehr geweint, nachdem sie ihn gesehen, und er war seinerseits auch nicht von ihr angetan. Dann aber sah er sie tanzen, was anfang, ihn für sie einzunehmen; sie ihrerseits fand ihn höflicher und sauberer, sie sprachen sich aus und nun ist die beiderseitige Neigung so groß, daß er sehr ungeduldig auf die Bestätigung des Ehevertrags warten soll, um heiraten zu können. Alle Damen in Moskau pudern und schminken sich, was die Prinzessin Charlotte nicht tut; das hat ihm vielleicht zunächst mißfallen und nun hat er sich daran gewöhnt. Ihr ist es ebenso mit seinen dicken Haarsträhnen und seinem gemeinen Gesichtsausdruck gegangen; jetzt frisiert und pudert er sich und lernt tanzen und müht sich sehr, die Sitten und Gebräuche der fremden Länder zu studieren. Die Prinzessin hat an ihre Mutter geschrieben, daß sein Charakter eines Fürsten würdig ist und daß sie ihn wohl noch einmal sehr liebenswert finden würde . . .

¹ Vorlage: Gerque. Gemeint ist vielleicht der preuß. Diplomat v. Guericke.

² Alexei mit der wolkenbütteler Prinzessin Charlotte. ³ Frau v. Matwejeff.

⁴ Karl III. (VI.), der Charlottes Schwester Elisabeth Christine geheiratet hatte.

288. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 14. Februar 1711.

Die Briefe Eurer Königlichen Hoheit brauchen nicht länger zu sein. Ich lese sie mit dem allergrößten Vergnügen und glaube, daß die Abwesenheit des Kronprinzen mir dieses Glück verschafft hat, indem sie Ihnen Zeit läßt, mich zu unterhalten, denn sonst, merke ich, sind Sie wohl immer bei ihm, wie einstens ich bei dem seligen Kurfürsten. Wenn man sich gern hat, langweilt man sich nie beieinander, und ich glaube, daß der Kronprinz heiterer von Natur ist als der selige Kurfürst.

Sie haben der Kaffeekanne¹ viel Ehre erwiesen, den König damit zu bewirten, doch ist das Getränk nicht gesund, und ich bitte Eure Königliche Hoheit, nicht zu viel davon zu trinken, denn es ist mir nicht bekommen; der Kurfürst trinkt auch nicht mehr soviel, und immer nur, nachdem er vorher einen Zwieback oder ein Stückchen Brod gegessen hat. Der hiesige Eversmann machte eine große Beschreibung von Ihrem kleinen Prinzen² und der kleinen Prinzessin³. Der Prinz soll seinem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten sein und die Prinzessin so anbetungswürdig, daß man nichts Schöneres und Hübscheres finden kann.

Ich sehe, daß auch Sie so mit Betteleien belästigt werden wie ich von allerlei Leuten; aber da Frau de Lavallotte nicht in meinen Bezirk gehört, sondern in den Berliner, so bin ich froh, daß Sie sich ihrer annehmen. Die Gräfin von Wartenberg war sehr roh gegen die Réfugiés; »Ich mag mit das volck nicht zu thun haben, sagte si(!)« — deshalb soll man, wie ich höre, ihnen nicht mehr soviel Gutes tun wie ehemals.

. . . Die hiesige Jugend geht jeden Tag auf den Maskenball. Ich für meine Person nehme mich so in Acht, daß ich, wenn man zur Tafel geht, in der Sänfte aus meinen Gemächern komme, um die starke Kälte in der Galerie zu vermeiden, denn durch nichts erkältet man sich leichter, als wenn man aus der Wärme ins Kalte kommt . . .

Frau v. Frisendorf⁴ ist außer sich vor Freude, daß der Schwedenkönig mit einem riesigen Türkenheer gegen Rußland und Polen ziehen

¹ Vgl. Nr. 284. ² Friedrich Wilhelm. ³ Wilhelmine. ⁴ Frisendorff, Karl Gustav v., war schwedischer Gesandter in Hannover.

wird; das ist nicht sehr christlich. Ich aber sage aus vollem Herzen mit Herrn de la Bergerie¹: „Lasset uns in Frieden leben und der Gott des Friedens sei mit uns in Ewigkeit“ — damit will ich schließen, meine teure Tochter, ohne Ihnen ein anderes Kompliment zu machen . . .

*289. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 23. Februar 1711.

Daß die Kronprinzess sich so zufrieden bezeugt, daß ich aus ihrem Kaffeetopf getrunken², kommt von der großen Freundschaft, die sie für mich hat. Ich bin seitdem immer unpäfflich gewesen, meine Natur richtet sich nach dem Wetter. Daß ich aber Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht dabei gedacht habe, das erfordert meine Schuldigkeit und noch mehr die tiefe Ehrfurcht, die ich vor Ihnen habe . . . Der Krieg, den der Kurfürst mit den Hildesheimer Domherrn hat, ist von ziemlicher Wichtigkeit; es wäre gut gewesen, wenn man sich erst mit den Nachbarn ins Einvernehmen gesetzt hätte, bevor man es vorgenommen³. Ich halte dafür, daß man es fürs erste hätte mit Güte versuchen und nicht sofort mit der Exekution anfangen sollen. Die Ursachen, die Sie anführen, sind auch nicht so erheblich. Es scheint aber, daß man bald einen Strick findet, wenn man einen Hund hängen will. Aber was soll das bedeuten, daß sie anfangen wollen, den Ort⁴ zu besfestigen, als wenn es ein Grenzplatz wäre? Ich hoffe nicht, daß es mir gelten soll, weil eben der Ort mein Land abschneidet . . .

290. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 28. Februar 1711.

. . . Es deucht mir, daß Sie am liebsten bei dem Kronprinzen sind und ich bin froh, daß Sie miteinander so zufrieden sind, denn das allein ist die Lust des Lebens, und sonst nichts. Doch bitte ich Sie, dem

¹ Hofprediger in Hannover. ² Vgl. Nr. 288. ³ Kurhannoversche Truppen hatten vom 14. bis 20. Februar 1711 aufs neue von Hildesheim Besitz ergriffen (vgl. Nr. 52 ff.). ⁴ Gemeint ist Peine (vgl. Nr. 290).

Kronprinzen zu sagen, daß man den König schlecht unterrichtet hat hinsichtlich Hildesheims, das mein Sohn besetzt hat, ebenso wie Peine in diesem Bistum¹. Der König schreibt mir, der Kurfürst wolle ihm zum Nachteil daraus eine Festung machen und sagt darüber: »Aber was soll das bedeuten, das sie den Ort anfangen wollen zu fortificieren, eben als man es eine frontiere were und hoff nicht, das es mich gelten soll, dieweil neben den Ort mein Land absch[n]eit².« Daß der Kurfürst eine Festung bauen läßt, ist nicht wahr; so scheint es, daß die Gegner unseres Hauses doch noch nicht alle entfernt worden sind! Hoffentlich unterzieht sich der Kronprinz der Mühe, die Gründe zu lesen, die den Kurfürsten dazu geführt haben, Peine und Hildesheim zu besetzen, damit er sieht, daß der Kurfürst im Recht ist und daß die Domherren alle, die nicht ihres Glaubens sind, entgegen dem Münsterschen Friedensvertrag³ sehr schlecht behandelt haben, wie es der Kurfürst dem König ausführlich mitgeteilt hat.

Eure Königliche Hoheit werden, glaube ich, sehr mit dem Erbprinzen von Cassel⁴ zufrieden sein, denn er ist ein sehr guter Fürst, der bei jedermann Liebe und Achtung genießt. Er ist nicht so gottlos wie der Fürst von Anhalt⁵, der in aller Öffentlichkeit Huren in den Laufgräben hatte und so schrecklich flucht, daß es einen graust, als wenn es weder Gott noch Teufel gäbe. Ich bin keine Pietistin, aber die Gottlosigkeit ist mir ein großes Ärgernis.

. . . Man sagt, daß der König von Preußen der Gräfin Wartenberg wieder ein Geschenk von 8000 Talern gemacht hat und dem Grafen mit jeder Post schreibt, der die Briefe vorweist, um zu zeigen, wie hoch er in Gunst steht. Das sieht doch auch so aus, wenn der König ihm so oft schreibt. Auch sagt man, daß Graf Wittgenstein freigelassen werden soll, aber Guericke⁶, der im Auftrag des Königs hier ist, bestreitet es.

Madame hat mir zwei kleine Pagoden geschickt, die mit dem Kopfe nicken. Meiner Tage sah ich nichts Schöneres. Sie sind ganz aus Stein, nach einem neuen Verfahren mit kleinen Perlen, Rubinen, Granaten und Türkisen ausgelegt, eine ganz besondere, neu erfundene

¹ Vgl. Nr. 289. ² Ungenaues Zitat aus dem Brief des Königs vom 23. Februar (Nr. 289). ³ Der „Westfälische Frieden“ von 1648. ⁴ Friedrich. ⁵ Leopold.
⁶ Vgl. Nr. 287.

Arbeit. Das ist etwas für meine Urenkelkinder, aber sie wagen es nur aus der Ferne zu besehen, aus Furcht, es zu beschädigen.

*291. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 28. Februar 1711.

Ob ich zwar Ursache genug hätte, die Korrespondenz mit Hannover gänzlich aufzugeben, so kann ich doch nicht unterlassen, nochmals meine Schuldigkeit gegen Eure Kurfürstliche Durchlaucht abzulegen, mit Ihnen noch ferner zu korrespondieren und zu sagen: „Der Sache Feind, aber der Person Freund“. Es wundert mich um so viel mehr, als ich eben hingeschickt hatte, die alte Freundschaft zu erneuern, daß man gerade jetzt so etwas vorgenommen hat und nicht früher, als wir uns überworfен hatten. . . . Hiermit Gott befohlen!

292. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 7. März 1711.

Daß der arme Herr Leibniz noch krank ist, tut mir leid. Der Kurfürst hat es nicht gern, daß er so viel herumreist, denn er liebt seine Unterhaltung und man sagt, Leibniz gelte bei euch als Spion unseres Hofes, wo man doch keine Winkelzüge anwendet. Man geht vielmehr ohne Federlesen ans Werk, und mein Sohn kann anscheinend gar nicht begreifen, welches Interesse der König an dem Bistum Hildesheim nimmt, das es dringend nötig hat, zur Räson gebracht zu werden. Das Domkapitel hat es gewagt, dem Kurfürsten zu schreiben, daß es sich an den Vertrag mit ihm zugunsten der Lutheraner nicht zu kehren brauche. Es hat den Bürgern sogar ihre Brauprivilegien entzogen; natürlich sind sie froh, daß der Kurfürst ihnen zu ihrem Recht verhelfen will. Ich sage Eurer Kurfürstlichen Hoheit dies alles, um den Kronprinzen darüber aufzuklären. Man hat dem König vorgemacht, der Kurfürst wolle seine (des Königs) Länder zu Enklaven machen; dazu gehörte viel, denn die Staaten Seiner Majestät reichen von Holland bis Polen. Das wäre ein schöner Plan, doch ich kann nur hoffen, daß man den König von diesen seltsamen Gedanken abbringt.

Die Gräfin Wartenberg, gegen die Seine Majestät solchen Groll bezeugt haben, prahlt vor ganz Frankfurt mit den Ohrgehängen, die der König ihr geschickt hat¹. Hoffentlich nimmt der Zorn des Königs gegen den Kurfürsten kein schlechteres Ende! . . .

293. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 18. März 1711.

Eurer Königlichen Hoheit Brief, meine teure Tochter, ist mit der fahrenden Post gekommen, die zwei Tage später als die reitende eintrifft. Hoffen wir, daß es dem kleinen Prinzen von Preußen² nicht zu schlecht bekommt, drei Ammen zu haben. Mein seliger Sohn Christian hatte ebensoviele und befand sich doch allzeit sehr gut. Ich kann nicht an all die Kinder denken, die ich verloren habe, ohne tief gerührt zu werden, möge der liebe Gott Ihnen mehr Freude an den Ihrigen geben. Klein-Frischen³ quält mich, das Porträt seiner kleinen Freundin⁴ zu sehen, denn wenn man ihn ärgern will, sagt man, sie sei häßlich. In Berlin soll jetzt ein guter Maler⁵ sein; Eure Königliche Hoheit würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir Ihr Töchterchen im Bilde schicken würden, bis ich sie im Original zu sehen bekomme. Das wird, fürcht' ich, nicht so bald eintreten, denn der König von Preußen scheint noch sehr über meinen Sohn verstimmt zu sein, der nicht die Absicht hatte, ihn zu reizen, denn Seine Majestät haben nichts mit den Verträgen zwischen dem Hause Braunschweig und dem Hochstift Hildesheim zu tun. Nicht zum ersten Male haben die Herzoge von Braunschweig Kriegsvolk in das Bistum gelegt, denn sie sind keine Schirmvögte. Der König sagt »das es sein lant abschneit«⁶, und es ist doch von Natur schon »abgeschnitten« durch unser Land, da der König hier eine Nacht zubringen muß, wenn er nach seinem Herzogtum Kleve reist. Die da gesagt haben, der Weg gehe über Hildesheim, haben die Karte nicht wohl studiert und wollen gern unsere Häuser veruneinigen, die doch soviel Gründe haben, zusammenzuhalten, namentlich in den jetzigen Verhältnissen . . .

¹ Vgl. Nr. 290. ² Friedrich Wilhelm. ³ Friedrich Ludwig. ⁴ Wilhelmine.
⁵ Antoine Pesne. ⁶ Vgl. Nr. 289, 290.



Georg (I.) Ludwig, Kurfürst von Hannover
Nach einem Gemälde von G. Kneller



294. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 25. März 1711.

Ohne Zweifel wird der König von Preußen sich beruhigen, sobald er von der hildesheimischen Geschichte besser unterrichtet worden ist, denn ich weiß nicht, aus welchem Grunde Seine Majestät die Partei des papistischen Domkapitels ergreifen sollten, das zudem mit Leib und Seele für Frankreich ist, wie man sagt. Es ist nicht die Art im Haus Braunschweig, irgendetwas ohne Recht und Verstand anzuhängen. Ich sehe auch in dem Briefe Seiner Majestät, daß meine Briefe ihm nicht mißfällig sind. Ich sagte ihm, daß die Heiterkeit zum guten Befinden beiträgt, aber leider ist ja der Jähzorn im Hause Brandenburg sehr im Schwange. Der [Große] Kurfürst, sein Vater, war ebenso, aber im Haus Braunschweig war dies bald überwunden. Der selige Kurfürst und mein Sohn brausen niemals auf. Jeder folgt seinem Temperament; das des Kronprinzen, der das Geblüt von beiden Häusern in seinen Adern hat, wird dadurch vollkommener sein und sich nicht ereifern, ohne einen Grund zu haben, was gegen uns nie der Fall sein wird; wohl aber gegen die Türken, weil sie Krieg gegen die Christen führen . . .

*295. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 11. April 1711.

. . . Man sagt, daß die Domherrn von Hildesheim sich nun unterwerfen wollen, da sie sehen, daß sie mit ihrer ungerechten Sache gegen die Evangelischen nicht fortkommen können. Man könnte ganze Bücher von ihren Tücken schreiben, die sie verübt haben, um Geld zu bekommen und die armen Leute zu plagen. Sonst ist von hier wohl nichts zu berichten. Man redet zwar von Krieg und Kriegsgeschrei, aber weit davon ist gut vorm Schuß. Gott gebe, daß es allzeit weit von hier sein mag und daß Türken und Tataren und alle, die mit ihnen im Bunde stehen, weit von uns bleiben mögen. Ich denke, Eure Majestät sowohl als wir werden noch mit gutem Herzen singen:

„Behalt uns, Herr, bei Deinem Wort,

Und steur' den Papst und Türken Mord . . .“¹

¹ Kirchenlied von Martin Luther.

Eure Majestät verzeihen gnädig, daß ich so alles durcheinander schreiben darf. Wenn Eure Majestät sich mit ernstlichen Briefen abgegeben haben, müssen meine wie die Farce darauf folgen.

296. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 25. April 1711.

Wir sind gar sehr betrübt, meine teure, liebwerte Tochter, durch den unvermuteten Tod unseres Kaisers¹, den man auf Anordnung der Ärzte hat sterben lassen. Man hatte einen hinzugezogen, unter dessen Händen noch keiner an den Blattern gestorben war. Die anderen waren darauf eifersüchtig und wollten nicht, daß der Kaiser sein Heilmittel anwandte. Nach langem Gerede sagten sie, Seine Majestät könnten es am nächsten Tag nehmen; inzwischen verschied er. Man sollte diese Henker aufhängen! Die ganze Fakultät hat, wie man sagt, im Vorzimmer übernachtet, die gesamte Geistlichkeit Prozessionen, Messen und Gebete angestellt; so haben sie diesen guten Herrn sterben lassen. Er ist dem Dauphin² binnen drei Tagen nachgefolgt, der auch sehr betrauert wird, denn auch er war ein guter Herr. Man hatte ihn zur Ader gelassen, um ihm ebensovonnell hinüberzuhelfen. Der König, sein Vater, hat sich mit ihm eingeschlossen und ihn noch nach seinem Tode geküßt, aber es ist sehr traurig, daß die Toten nichts von dem Schmerz spüren, den ihr Verlust verursacht.

Die arme Kaiserin³ hat ihr Schlafgemach nicht wieder betreten wollen und sich zu den Erzherzoginnen zurückgezogen, denn der Kaiser und sie hatten zwei Betten, die äußerlich wie eines erschienen und Ihre Majestät hatten kein anderes Bett in ihrem Zimmer. . . So überrascht es mich nicht, daß sie nicht immer ihren Schmerz vor Augen haben wollte, denn sie liebte ihn sehr

¹ Josef I., gestorben 17. April 1711. ² Sohn Ludwigs XIV., gestorben 14. April 1711. ³ Wilhelmine Amalie, Nichte der Kurfürstin.

297. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 20. Mai 1711.

. . . Ich sehe keine Antwort auf das Bittschreiben der Frau v. Ledebur¹ für ihren Sohn; zum wenigsten sagte doch der Kardinal Mazarin², wenn er etwas abschlagen wollte: „Gebt ihm Hoffnung“, und wenn man einwandte: „Aber er hat keine Hoffnung“, so sagte er: „Dann gebt ihm Trost“ — aber weder Sie noch der Kronprinz sagen mir das geringste, das ist zu hart. Darüber muß ich mich ernstlich beschweren; aber ich bin darob nicht so verstimmt wie anscheinend der König über uns, daß man in der Lüneburger Heide keine 700 Pferde auf jeder Station austreiben kann, um all die Galopins seines Gefolges auf diesem Wege zu befördern, den Seine Majestät sonst niemals eingeschlagen haben, — und dies nur, um uns zu umgehen³. Sein Vorwand, daß er uns nicht weiterhin Armstühle zugestehen will — ich habe Mühe zu glauben, daß er diese Schwierigkeit gegenüber dem Kurfürsten von der Pfalz geltend machen wird! Wenn mir der König wenigstens ein Zusammentreffen verstattet hätte, so würde ich ihn gewiß in Wickenburg⁴ aufgesucht haben, um ihn zu sehen, denn er schreibt mir die verbindlichsten Briefe. Aber da er auch der Gräfin Wartenberg solche schreibt, und dem Grafen, gegen den er das Schlimmste geredet hat, so will ich mir nicht viel darauf einbilden. Jedenfalls ist mir lieb, daß er mit Euren Königlichen Hoheiten so zufrieden ist, wie Sie in dem Brief sehen werden, den ich an den Kronprinzen sende. Ich will Seiner Majestät darauf antworten, daß der Kronprinz von meinem und von Braunschweiger Geblüt ist! Der König fürchtet, daß der Kurfürst Hildesheim behalten will und hat den Domherren seine Hilfe zugesichert. Das hat sie so trohig gemacht gegen die Lutherischen, daß

¹ Für die sich die Kurfürstin wiederholt in Berlin verwandt hatte. ² Der bekannte Staatsmann Ludwigs XIV. ³ Auf der Reise nach Holland. Vgl. hierzu: L o e w e, Ein Etikettenstreit zwischen Preußen und Hannover i. J. 1711. Zeitschrift des hist. Vereins f. Niedersachsen, 1902, S. 518 ff. ⁴ Vorlage: Wittenberg. Gemeint ist das im Cellischen gelegene Gut Wickenburg des Generalpostmeisters Stechinelli, wo der König, der über Celle nach Minden reiste, den Pfingsttag (24. Mai) zubrachte. Vgl. Nr. 298.

sie sich auf keinen Vergleich und keine Verpflichtung einlassen wollen. Dies ist wohl der Grund, daß man in Frankreich sagt (wie Madame mir schreibt), der König wäre katholisch geworden!

298. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 27. Mai 1711.

. . . Eure Königliche Hoheit haben Wunder getan, daß Sie sich um 3 Uhr früh vom König verabschiedet haben, denn er schreibt mir, das habe ihm außerordentlich gefallen. Zu Wickenburg¹ schien er sehr unzufrieden mit dem Kurfürsten in einem Briefe, wo es heißt . . . »Ich meine nicht, daß man mit kleine fürsten weniger ehr könnte thun als an mir« und anderes mehr, aber ich habe mich gehütet, den Brief meinem Sohn zu zeigen . . . Ich konnte nicht ahnen, worüber Seine Majestät so unzufrieden waren; schließlich erfuhr ich . . . daß er dicht bei Celle vorbeigekommen ist, ohne daß man die Stücke gelöst hat, woran der Kurfürst nicht gedacht hat . . .

Graf Stadion², der im Auftrage des Kurfürsten von Mainz Seine Majestät nach altem Brauch vor Notar und Zeugen zur Kaiserwahl laden wollte (wie er es hier auch getan hat), begegnete dem König unterwegs und wandte sich wegen des Zutritts an den grand-maitre³, der ihn zweimal abwies. Er wandte ein: „Dann muß ich dies schriftlich vor Notar und Zeugen aufsetzen!“ Da hat ihm der König doch den Zutritt verstattet nebst Notar und Zeugen nach dem Brauch und ihn sehr gnädig empfangen im Freien und unbedeckten Hauptes, denn mehrere Kurfürsten wollen sich den Sitten anderer Länder nicht anpassen. Der König von Polen hat ihn auch so nach der alten Sitte empfangen. Man sagt, daß der König von Dänemark diese neue Mode hat einführen wollen, daß aber die Gesandten sich nicht dazu verstehen.

Mir deucht, Eure Königin⁴ ist beim Könige nicht mehr in Gunst und ihre Gefälligkeit für Seine Majestät nicht mehr so groß, und man

¹ Vgl. Nr. 297. ² Wahrscheinlich der kurmainzische Geheime Rat Johann Philipp Josef Graf St. ³ P. A. von Kamecke, grand maitre de la garderobe.

⁴ Sophie Luise, deren Gemüthsleiden damals zutage trat.

hat mir versichert, daß der König gesagt hat, die selige Königin habe ihm nie Kummer bereitet wie diese. Gott straft die Menschen mit dem, worin sie sündigen — äußerlich tut der König für diese Gemahlin mehr als für seine erste . . .

299. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 13. Juni 1711.

. . . Die Kosel¹ war hier und hat sich durch ihr Betragen noch mehr als durch ihre Schönheit allgemeine Bewunderung erworben. Sie ist heiter und redet viel und sehr gut in guten Wendungen, sowohl deutsch als französisch, und ich finde, daß der Kronprinz guten Geschmack hat, wenn er soviel Gutes über sie gesagt hat. Auch sie lobte ihn sehr, was Eure Königliche Hoheit eifersüchtig machen könnte, wenn diese Dame nicht so über alles in den König von Polen verliebt wäre, von dem sie wie von ihrem Gatten spricht. Ich für meine Person sagte ihr, ich überließe dem König und ihr die Verantwortung für ihr Verhältniß, würde mich auch nicht hineinmischen und fände sie sehr liebenswürdig. Sie hatte ein sehr schönes Kreuz von Brillanten, die an reinem Wasser alles, was ich bisher gesehen habe, übertrafen. Es war mit einem Halsband gleicher Art verbunden; anderes Geschmeide hatte sie auf ihrer Reise nicht mit, aber wir werden es zweifellos auf ihrer Rückreise zu sehen bekommen. Frau v. Nostitz² ist mit ihr gezogen, weil sie das Glück ihres Mannes gemacht hat; sie sind wie kuschle Hunde bei ihr . .

Ich sehe im Brief des Kronprinzen, daß man im Heer des Königs von Preußen nur die befördert, die viel Geld haben und nicht die Langgedienten. In dem Heer des Kurfürsten ist es anders, aber jeder muß wissen, was ihm dienlich ist. Dagegen kann man nichts sagen. Diesmal will ich nicht an den Kronprinzen schreiben. Ich weiß nicht, was aus Herrn Leibniz geworden ist . . .

¹ Die bekannte Mätresse August des Starken. ² Georg Sigmund Frh. von Nostitz, sächs. Gesandter in Hannover.

300. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 8. Juli 1711.

. . . Eure Königliche Hoheit werden den König von Preußen bald wiedersehen, da Seine Majestät schon aus Holland abgereist sind, denn es heißt, daß der Fürst von Nassau¹ nicht hat kommen wollen, um sich mit Seiner Majestät zu vergleichen, und daß er gesagt habe, die [General-]Staaten könnten sein Erbe nehmen und es dem König von Preußen geben, er selbst täte es nicht. Man muß sagen, daß König Wilhelm² ein albernes Testament gemacht hat. Er hat auch zu der Fürstin von Anhalt³ auf Flämisck gesagt: „Ick weil een testament macken, dar sul jeij malkander vor bey de kop kreigen“, d. h. darüber sollt ihr euch alle in die Haare geraten. Immerhin hat der König den besseren Teil in Besiz; Seine Majestät sollen zu Amsterdam für 50 000 Taler Diamanten und für 20 000 Porzellan gekauft haben. Ich kann das letztere gar nicht glauben, denn er hat schon so viel, daß ich nicht weiß, was er damit machen will . . .

*301. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Honslaerdijs, den 13. Juli⁴ 1711.

Ob schon ich mit vielen Geschäften überhäuft bin, kann ich doch nicht unterlassen, mich in Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht Gnade zu empfehlen und zu sagen, daß für diesmal die Gazetten gelogen haben, daß ich so viele Diamanten gekauft haben soll⁵, da ich diesmal doch nicht einen gekauft habe. Ich meine, daß es ebenso wohl getan ist, etwas für sein Geld zu kaufen als es im Kasten zu haben und zu nichts anzuwenden, und es steht doch einem jeden frei, mit seinem Geld zu machen, was er will. Es hat sich auch keiner zu bekümmern, was ich mit dem

¹ Johann Wilhelm Friso von Oranien, der oranische Haupterbe Wilhelms III. Der König beabsichtigte sich mit ihm auseinanderzusetzen, doch starb der Prinz (unter Hinterlassung eines nachgeborenen Sohnes) am 14. Juli 1711. ² Wilhelm III.

³ Henriette Katharina, Tante Wilhelms III. ⁴ Bei Verner (Nr. 490) fälschlich datiert: 13. August, wie der König zuerst geschrieben und dann selbst verbessert hat.

⁵ Vgl. Nr. 300.

meinigen tue; aber jeder will mich hofmeistern und nicht eher den Balken aus seinem Auge ziehen, als ich den Splitter. Ich kümmerge mich um nichts, was da passiert, kann also allezeit zufrieden leben . . .

302. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 15. Juli 1711.

. . . Meine teure Tochter, Sie schreiben mir nicht, ob es wahr ist, was man von Ihnen sagt. Doch es heißt ja: Des Volkes Stimme ist Gottes Stimme, und schon seit langem sagt man auf dem »Holzmarc«, daß Eure Königliche Hoheit guter Hoffnung sind¹. Auch Fräulein v. Poellnitz sagt mir, daß es so ist, aber der König streitet es ab. So weiß ich nicht, was ich glauben soll, und ob ich mich mit Ihren beiden reizenden Kinderchen² zufrieden geben muß. Ich beschaue alle Tage das Porträt der hübschen kleinen Prinzeß. Die Größe, die Weidemann³ ihr gegeben hat, wird sie erst in drei Jahren erreichen . . .

Das schlechte Wetter führt uns alle Abend in die Orangerie, die der Kurfürst erleuchten läßt, um dort zu spielen. Der Regen hindert uns am Spaziergang.

Der König von Preußen wird nun wohl keinen Vorwand mehr haben, gegen meinen Sohn verstimmt zu sein, denn die Hildesheimische Geschichte⁴ ging Seine Majestät nichts an. Aber anscheinend haben wir keine guten Freunde am Hofe. Den Kurfürsten würde man wohl auch nach Spandau bringen, wenn man könnte, aber ich bin gottlob noch in Gunst und der König schreibt mir regelmäßig.

Die Juden haben dem Zaren für seine diamantenbesetzten Porträts soviel Geld abgenommen, daß er ein großes Geschenk zu machen glaubt, während es nicht viel wert ist. Hier war eins, das der Jude mit 6000 Talern berechnete und das gewiß keine 2000 wert war. Er lachte und sagte, für dies Land habe man keine schönen Diamanten nötig, aber das

¹ Prinz Friedrich (d. Gr.) wurde geboren 24. Januar 1712. Der „Holzmarkt“ (in der Nähe des Schlosses zu Hannover) war, ebenso wie der „Fischmarkt“ zu Berlin, die Sammelstelle der Stadtneuigkeiten. (Vgl. Nr. 319.) ² Friedrich Wilhelm und Wilhelmine. ³ Hofmaler. ⁴ Vgl. 289 ff.

Bildnis war recht gut gemalt. Alle, die diesen Herrscher kennen, loben seine edle Gesinnung und seine Zuverlässigkeit, was eine schöne Eigenschaft für einen Fürsten ist. Ich freue mich, ihn mit Gemahlin und Töchtern auf der Hochzeit seines Sohnes¹ zu sehen, denn ich sehe gern ungewöhnliche Dinge . . .

303. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 5. August 1711.

Ich bin so lebhaft von dem Unglück² gerührt, das uns zugestoßen ist und an das ich niemals gedacht hatte, daß ich über meinen tiefen Schmerz nicht hinwegkommen kann. Doch man muß sich allzeit in Gottes Willen schicken, obschon es sehr hart ist, seine Kinder zu verlieren, was ich durch traurige Erfahrung nur zu gut weiß! Bei meinem Alter wäre es weniger schmerzlich gewesen, wenn Sie mich verloren hätten, die ich schon so nahe am Ende meiner Bahn bin, aber man muß sich immer wieder dem Willen Gottes befehlen, dessen Rat unerforschlich ist. Ihm müssen wir uns unterwerfen. Die er zu sich nimmt, sind nicht am schlimmsten daran; sie entgehen so manchem Leid, dem die Menschen unterworfen sind, und das wir nun alle beide zu fühlen bekommen, aber meine teure Tochter, man muß die Dinge nehmen, wie sie kommen. Von ganzem Herzen wünsche ich, daß der liebe Gott Ihnen einen andern Sohn gebe, der Ihnen ebenso teuer sein und mehr Freude bereiten möge. Das ist der heiße Wunsch Ihrer alten Großmutter.

304. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 26. August 1711.

. . . Gestern abend ereignete sich ein großer Unfall. Als die Gräfin von Bückeburg³ nach Hause fahren wollte, schlief ihr Kutscher ein und

¹ Alexei vermählte sich am 25. Okt. 1711 mit der wolfsenbüttelschen Prinzessin Charlotte (vgl. Nr. 309). ² Am 31. Juli 1711 war der kleine Prinz Friedrich Wilhelm gestorben. ³ Johanna Sophie v. Schaumburg-Lippe, später Oberhofmeisterin der Kurprinzessin.

die Pferde fuhren mit dem Wagen gegen eine Schranke, was einen so furchtbaren Stoß gab, daß er vom Boß fiel; die Gräfin, die recht gewichtig ist, fuhr mit dem Kopf durch eine Fensterscheibe der Karosse und zerschnitt sich so schrecklich den Kopf und die Stirn, daß sie ganz voller Blut war. So brachte man sie in den Ankleideraum der Gehl-
hoff¹; es war ein furchtbarer Anblick, soviel Blut zu sehen. Man gab ihr Schußwasser und wusch ihre Wunden aus, die man nicht sehr gefährlich fand; sie wird also wohl mit dem Schrecken davonkommen. Der Stoß muß eine Ader getroffen haben; wir haben sie hier schlafen lassen . .

Ich bin auf Nachricht vom Zaren gespannt; ich habe mir vorgenommen, tüchtig mit ihm auf der Hochzeit² zu tanzen und mich mit meinem alten Noß mit den gestickten Blumen zu putzen, den ich für alle Hochzeiten der braunschweigischen Prinzessinnen aufhebe und den ich hoffentlich noch trage, wenn mein hübsches Urenkelchen, die Prinzessin von Preußen³ sich vermählt — aber ach! die Kleider halten ja länger als die Menschen . . .

*305. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Herrenhausen, den 30. September 1711.

Es freut mich von Herzen, daß Eure Majestät so gnädig gutheißen, was ich geschrieben habe, daß es nämlich besser ist, sich auf Ihren schönen Lusthäusern zu ergötzen, wie Eure Majestät es tun, als gute Freunde zu ruinieren. Eurer Majestät wird man dies nicht anmuten dürfen, denn Sie sind Gottlob mit größerer Macht versehen. Man hat hier erzählt, daß der päpstliche Nuntius sich habe verlauten lassen, er wolle gegen Eurer Majestät Krone und meines Sohnes Kurwürde protestieren, und wie der Graf Dohna solches vernommen, soll er laut gesagt haben, wenn der Nuntius das Herz hätte, gegen seinen König zu sprechen, wolle er ihm Stockhiebe geben und ihn so behandeln lassen, daß er wohl schweigen würde⁴. Ob das wahr ist, weiß ich nicht, aber ich finde es so richtig, daß ich den Grafen Dohna dafür desto lieber habe . . .

¹ Wohl die Frau des in Nr. 211 genannten Faktotums. ² Vgl. Nr. 302.

³ Wilhelmine. ⁴ Diesen Vorfall mit dem päpstlichen Nuntius Albani bei der Kaisermahl erzählt der Gesandte Graf Christoph Dohna selber in seinen *Mémoires* (Berlin 1833) S. 318 (vgl. Nr. 306). Die Anerkennung der preussischen Königs-

*306. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Alt-Landsberg, den 6. Oktober 1711.

Wenn der Nuntius soll haben verlauten lassen, daß er gegen meine Königswürde protestieren wolle¹, so hat er dazu keinen Auftrag gehabt, denn es ist schon eine alte Sache und der Papst² wird sich nicht darein mischen. So werden also die harten Ausdrücke, die Graf Dohna gebraucht haben soll, auch nicht wahr sein. Sonst brauchte ich meinen Truppen in Italien nur Befehl zu geben, sich wieder ins Päpstliche einzuquartieren, und ihn dadurch zur Räson zu bringen . . .

307. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Göhrde, den 15. Oktober 1711.

Da die Berliner Briefe immer des Dienstags in Hannover sind und ich sehr früh aufbrach, um an einem Tage hierher zu kommen, habe ich keine Post bekommen, was sehr ärgerlich war, denn es ist eine meiner größten Freuden, Nachricht von Ihnen zu bekommen, was nun vielleicht erst morgen der Fall sein wird. Die Reise, um darauf zurückzukommen, kam mir kurz vor, da die Gräfin von Bückeberg sich der Mühe unterzog, mir im Wagen etwas vorzulesen, was sie wunderbar kann; unterwegs trafen wir uns mit dem kurprinzlichen Paar und aßen trefflich, indem wir unsere »kalte Küche« zusammentaten.

Hier haben wir die Bildnisse aller Vorfahren meiner Kinder, von denen sie abstammen, von Heinrich dem Löwen bis zur Gegenwart, vorgefunden, die so altertümlich sind, daß die Vorbilder³ mit Wasserfarbe gemalt sind, weil man dazumal die Ölmalerei noch nicht erfunden hatte, denn sie sind vor unvordenklichen Zeiten gemalt worden. Auch haben sie eine lächerliche Haltung, namentlich die Männer; die Frauen haben recht schöne Gesichter und sind auch nicht so schlecht gebaut wie die Männer. Unter den Herzoginnen sind auch Prinzessinnen von Branden-

würde durch den Papst erfolgte bekanntlich erst nach dem Tode Friedrichs des Großen. Vgl. auch M. Lehmann, Preußen und die katholische Kirche I (Publikationen a. d. Pr. Staatsarchiven, Bd. 1) S. 402.

¹ Vgl. Nr. 305. ² Klemens XI. (1700–1721). ³ Vgl. Nr. 308.

burg; wenn Sie in der Lage wären, mit dem Kronprinzen die Reise hierher zu machen, verdienten sie einen Besuch, denn es ist sicher etwas gar Seltsames, die ganze Nachkommenschaft Heinrichs des Löwen zu sehen. Sie tragen Schwerter in der Hand, die so groß und breit sind, daß man sie heute nicht mehr in der Hand halten könnte; der Dolch hängt ihnen mit der Spitze nach unten mitten vor dem Leib, was einen sehr lächerlichen Eindruck macht. All das zeigt uns, wie sich der Geschmack der Menschen ändert, was man in der einen Zeit schön findet, findet man in der andern häßlich. Wenn unser hoher Kopfsputz nicht mehr an der Mode sein wird, wird man ihn häßlich finden; in England trägt man ihn auch schon nicht mehr . . .

308. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Göhrde, den 20. Oktober 1711.

. . . Ich schreibe Eurer Königlichen Hoheit, ohne einen Brief von Ihnen bekommen zu haben, um mich ein wenig über den Kummer zu trösten, daß ich Eure Königlichen Hoheiten nicht hier sehe. Den Kronprinzen freilich wünsche ich eher zu „Piccolherings“¹ Lustspielen als zur Jagd, bei der fast täglich irgend jemand zu Fall kommt, aber Gott sei Dank ohne größeren Unfall.

Die Raugräfin² wird Ihnen wohl von der Kaiserwahl Bericht tun; es ist mehr als 50 Jahre her, daß ich auch eine zu sehen bekam³. Salomon sagt sehr gut, daß es nichts Neues unter dem Himmel gibt⁴; aber die Schauspieler, die vor dem lieben Gott Komödie spielen, sind immer andere. Wir haben hier die Bildnisse derer vom Hause Braunschweig, die dereinst diese Komödie gespielt haben; sie haben die komischsten Stellungen, die man sich denken kann. Man hat sie nach den Bildern im Lüneburger Rathause kopiert⁵ . . .

¹ Piccolhering ist die Bezeichnung der deutschen wandernden Schauspieltruppen nach der Hauptfigur ihrer Possenstücke („Hanswurst“). ² Luise, die sich zu Frankfurt a. Main aufhielt. ³ 1658 in Frankfurt die Wahl Leopolds I. ⁴ Pred. Sal. 1, 9. ⁵ Vgl. Nr. 307. Die aus dem 16. Jahrhundert stammenden Vorbilder dieser Gemälde — das Jagdschloß Göhrde selbst ist vor rund hundert Jahren abgerissen worden — befinden sich noch heute im Fürstensaal des Rathauses zu Lüneburg.

309. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Göhrde, den 10. November 1711.

. . . Die Herzogin Luise¹ hat mir aus Braunschweig, wohin sie zurückgekehrt ist, einen langen Brief geschrieben. Der Zar will unter allen Umständen, daß die Neuvermählten, die er zärtlich liebt, ihn in Thorn besuchen; falls sein Sohn mit ihm ins Feld geht, hat er versprochen, die Prinzessin nach Braunschweig zu schicken, um dort bis zu seiner Rückkehr zu bleiben. Die Herzogin schreibt mir², sie könne nicht genug des Guten über den Zaren und seine trefflichen Aussprüche sagen. Alle Welt habe seine polnischen Tänze bewundert. Er nenne den König von Schweden seinen unversöhnlichen Feind und sage, er habe ihm nach seiner völligen Überwindung einen vorteilhaften Frieden für ihn und sein Reich angeboten. Aber darauf hat er so unhöflich geantwortet, daß ein Bauer nicht gröber hätte antworten können, in Ausdrücken, die er ihm zuliebe nicht wiedergeben möchte. Dieser König will das Unmögliche versuchen und mit dem Kopf durch die Wand gehen, was sich doch nicht machen läßt. Er soll noch in Bender sein.

In diesem Augenblick unterbricht man mich, um mir den armen Hirsch zu zeigen, der sich auf den Schloßhof geflüchtet hat und nun schon tot ist. Der Kurfürst ist wieder fort, um noch einen zu jagen, wiewohl es schon an elf Uhr ist, denn das Wetter ist vollkommen schön . . .

„Püffelhering“³ hofft, daß der Kronprinz ihm die Erlaubnis verschafft, in Berlin zu spielen, wenn er von hier fortgeht. Seine Truppe ist besser als im vorigen Jahr . . .

Ich zweifle nicht, daß der Zar unseren lieben Kronprinzen sehr schätzen wird, denn er liebt ein aufrechtes, gerades Wesen. Er hat zur Herzogin Luise gesagt, ihre Tochter würde sich nicht zu beklagen haben

¹ Luise von Braunschweig-Wolfenbüttel. Ihre Tochter Charlotte hatte am 25. Oktober die Ehe mit dem Zarewitsch Alexei geschlossen. ² Der Brief selbst — d. d. Braunschweig, 4. Nov. 1711. — ist, wie B o d e m a n n in Publ. a. d. Staatsarchiven, Bd. 37, S. 327 A. 5 bemerkt, im Original verloren. Eine Abschrift befindet sich jedoch im St. A. Hannover, Ms. D. 46 c vol. X. Einen Brief Herzog Anton Ulrichs über denselben Gegenstand s. a. a. O., S. 327 A. 5. ³ Vgl. Nr. 308.

und in Moskau aufrichtigere Leute finden als in Deutschland. Hier gebe es mehr äußerliche Bildung und Freundschaftsgrimassen und weniger wahre Freundschaft unter den Leuten als dort. Jeder dächte dort an seine Pflicht und Schuldigkeit und in Deutschland nur an seinen Nutzen. Die Herzogin Luise kann seinen Geist und seine Lebhaftigkeit nicht genug rühmen. Er sieht besser aus als wir ihn gesehen haben. Eure Königliche Hoheit geküßt zu haben erinnert er sich noch!¹ Mein Brief wird zu lang; er wäre es noch mehr, wenn ich alles sagen wollte, was ich für Sie fühle . . .

*310. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 10. November 1711.

Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht bin ich verbunden, daß Sie mir von alledem, was bei des Zarewitschs Beilager vorgefallen, haben Mittheilung machen wollen². Ich weiß nicht, was das mit den zwei Kronen zu bedeuten hat, die man über Braut und Bräutigam gehalten; es muß gewiß ein griechischer Gebrauch sein. Nun hat der Herzog von Braunschweig³ in allen Religionen trauen lassen, die reformierte ausgenommen; also muß diese entweder die beste oder die schlimmste sein, weil man sie noch nicht versucht, oder aber aus Furcht, wieder abzufallen. (Das ist ein Einfall von mir.)

Hier ist Messe; weil ich aber gar nicht wohl gewesen, habe ich nicht darauf gehen können, glaube auch, daß nichts zu sehen ist, denn es ist diesmal kein Augsburger gekommen. Ich glaube, daß die Kaiserwahl daran schuld ist. Sonst muß ich noch berichten, daß der Fürst von Anhalt⁴ über Hannover gekommen ist und uns in Unruhe versetzt, man habe zu Hannover gesagt, Eure Kurfürstliche Durchlaucht seien nicht wohl, was, wie ich hoffe, doch nicht wahr ist.

¹ Dies geschah bei dem Besuch des Zaren in Kopenbrügge 1697 (vgl. Bodemann, Brief der Kurfürstin Sophie von Hannover an die Raugräfinnen [Publ. a. d. Pr. Staatsarchiven, Bd. 37] S. 165). ² Vgl. Nr. 309. ³ Anton Ulrich.

⁴ Leopold.

311. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Göhrde, den 15. November 1711.

. . . Eine meiner größten Freuden ist, zu sehen, daß Menschen, die ich liebe und ehre, an eine alte Frau von 81 Jahren denken. Man hat zu Hannover schon meinen Tod beweint¹, wenschon ich gar nicht krank gewesen bin. Der Kurfürst von der Pfalz² hatte ein Blutgeschwür am Hals; man sagte ihn auch deswegen tot, aber er ist trefflich davon geheilt worden. So kann man denen, die diese Nachrichten verbreitet haben, wie im Lustspiel sagen:

„Les gens que vous tuez se portent assez bien.“

Der Zar wird es wohl in Holland unter den Seeleuten sich angewöhnt haben, sich mit der Hand zu schneuzen, denn die andern Russen, die auf Reisen waren, tun es nicht. Als großer Herr ist er gewohnt zu tun, was ihm beliebt. Er klagt sich auch selbst an, sein Unglück³ verschuldet zu haben, weil er dem Rat seiner Generale nicht gefolgt sei. Alle, die ihn kennen, bewundern sein edles Wesen. Sein Sohn⁴ gleicht ihm nur in der Gutmütigkeit, da er ein sehr gutes, christliches Herz hat . . .

Hier belustigt man sich sehr über „Pickelhering“, denn man hat englische Komödien übersetzt⁵, die er sehr gut spielt und die sehr unterhaltsam sind. Falls der Kronprinz die Truppe nach Berlin haben will, werde ich sie hinschicken, wenn wir von hier fortgehen; vielleicht läßt es sich machen, da die Königin nicht mehr pietistisch ist. Hoffentlich hat sie auch nicht mehr die Milzsucht, wie alle Fanatiker. Gott sei Dank habe ich diese Krankheit nicht und möchte hoffen, daß der liebe Gott mir für die kurze Zeit, die ich noch zu leben habe, den gesunden Verstand läßt.

¹ Vgl. Nr. 310. ² Johann Wilhelm. ³ Den Mißerfolg des Türkenfeldzuges 1711. ⁴ Alexei. ⁵ Darunter befand sich, nach einer Bemerkung in dem Brief der Kurfürstin an die Kronprinzessin vom 21. Nov., ein Stück „Der Sturm“, vermutlich nach Shakespeare.

312. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Göhrde, den 27. November 1711.

Ich freue mich, daß wir morgen wieder in Hannover sind, von wo ich Eurer Königlichen Hoheit diesen Brief senden werde, weil ich dort regelmäßiger Ihre Briefe bekomme. Daß sie, die mir soviel Freude machen, so langsam gingen, war mir der einzige Übelstand in der Göhrde. Sonst lebte man dort sehr angenehm. Der Kurfürst hatte soviel Gefallen an „Pickelhering“, daß er ihn nach Hannover kommen ließ, um während des Karnevals an den Tagen zu spielen, wo die französischen Komödianten nicht auftreten. Auch fürchtete Pickelhering, bei dem in Berlin herrschenden Pietismus mit seiner Reise nicht auf seine Kosten zu kommen.

Übrigens zweifelte ich nicht, daß der Kronprinz den Zaren sehr geistvoll finden würde. Er gibt sich keine Mühe, höflich oder à la mode zu sein, aber er ist gerecht und gutmütig. Ich habe mit einem seiner Kammerdiener, einem Réfugié, gesprochen, der ihm fünf Jahre gedient; er sagte, es wäre der beste Herr von der Welt. Ich glaube, wenn der König von Frankreich sich ebenfalls mit den Fingern schneuzte¹, würden es alle deutschen Fürsten ebenso machen, um à la mode zu sein. Sie finden es ebenso häßlich, Tabak zu schnupfen oder zu kauen, aber weil's à la mode ist, tut man es, ohne es für schlecht zu halten! . . .

313. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 16. Dezember 1711.

Heute haben wir Quatember, wo man fastet (um hinterdrein besseren Appetit zu haben) . . . ich will Ihnen daher heute nur von der Buße sprechen und daß wir Gott bitten müssen, guten Rat zu einem vernünftigen Frieden zu geben. Engländer und Franzosen sind, wie die Zeitungen melden, schon einig; die Königin Anna erkennt den König

¹ Vgl. Nr. 311.

Philipp¹ an, aber der König von Frankreich erkennt den Kaiser² nicht an, weil der Herzog von Bayern und der Kurfürst von Köln³ nicht bei seiner Wahl waren. Man sagt, unser Kronprinz wolle sich inkognito die Kaiserkrönung ansehen, worüber ich ganz froh bin, denn dort wird er bessere Gesellschaft finden als bei seinen Grenadieren, die ihn nicht zu einem großen Heerführer machen werden. Prinz Eugen, Herzog Marlborough, Alexander und Cäsar haben ihre Grenadiere auch nicht selber exerziert und ausgerüstet — aber wehe den Fürsten, wenn niemand ihnen die Wahrheit zu sagen magt! . . .

314. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 9. Januar 1712.

. . . Frau v. Wackerbarth⁴ ist in Berlin so schlecht behandelt worden, als sie die Witwe des Markgrafen Karl war, daß ich mich wundere, daß sie dort sich hat aufhalten wollen. Nur aus Not hat sie den Wackerbarth geheiratet; sie hat aber doch den Edelmut gezeigt, die Kleinodien zurückzuschicken, die sie von ihrem Prinzen hatte, im guten Glauben, vom Könige eine Rente zu bekommen, was nicht erfolgt ist. Ich habe einen Brief von der Herzogin von Savoyen⁵, die mir schrieb, daß der arme Markgraf Karl durch die Sorglosigkeit seiner Leute zu Tode gekommen ist, die den Leibarzt des Herzogs von Savoyen⁶ nicht zu ihm lassen wollten; der aber hätte ihn gerettet, weil er sich auf die Fieber dortzulande verstand. Sie spricht sehr gegen die Barbarei seiner Leute, die seinen Tod verschuldet haben. Doch aus all dem Guten, was man über die Frau v. Salmour hört, geht hervor, daß der arme Prinz

¹ Enkel Ludwigs XIV., König von Spanien. ² Karl VI., der als Karl III. bisher Philipps Gegner im Kampf um die spanische Krone war. ³ Die beiden Brüder Max Emanuel von Bayern und Joseph Klemens von Köln waren als Verbündete Frankreichs 1706 abgesetzt und in die Reichsacht erklärt worden. Sie wurden erst im Badener Frieden von 1714 wieder eingesetzt. ⁴ Katharina, Gräfin von Salmour, geb. Balbiano, ging 1695 eine nicht anerkannte Ehe mit Markgraf Karl von Brandenburg († 23. Juli 1695) ein und vermählte sich 1707 wieder mit dem Grafen Wackerbarth, sächs. Feldmarschall (vgl. Register unter „Salmour“). ⁵ Anna Maria. ⁶ Viktor II. Amadeus.



Friedrich der Große und seine Schwester Wilhelmine
Nach einem Gemälde von Pesne



keine schlechte Wahl getroffen hatte. Und es war doch nicht der erste Fürst, der eine Mißheirat einging!

Nase und Gesicht sind mir ganz geschwollen, ein Leiden, das in der ganzen Stadt herrscht; doch habe ich so wenig Beschwer davon, daß ich es nicht gemerkt hätte, wenn ich es nicht im Spiegel gesehen hätte.

Der v. Grote ist aus Frankfurt¹ zurück. Dort ging er in die Kirche und gab dem Kirchenvorsteher ein Trinkgeld, um sich einen guten Platz zu verschaffen. Dieser Mann glaubte, er habe etwas anderes nötig und führte ihn sehr weit fort auf einen Abtritt, den er wohl für einen geeigneteren Ort hielt. Als sich die Sache aufklärte, war das Gedränge so groß geworden, daß man nicht mehr durchkonnte. Den Rest der Zeremonien sahen sie von einer Dachrinne aus und auch dies nur gegen ein großes Trinkgeld. Man lobt unsern Kaiser sehr; er gleicht sehr im Guten seinem seligen Bruder².

Ich schreibe so schlecht, daß Sie, fürcht' ich, Mühe haben werden, dies Gefäßel zu lesen, aber es heißt Geduld haben mit Ihrer alten Großmutter.

*315. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 24. Januar 1712.

Gott 'lob, daß ich durch diese Zeilen Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht abermals zu einem Prinzen gratulieren kann³. Der höchste Gott lasse Sie an diesem Prinzen noch viele Freude erleben und daß wir insgesamt Ursache haben, Gott noch ferner dafür zu danken. Die Kronprinzessin befindet sich noch zur Zeit recht wohl und mein Enkel ebenfalls. Er schreiet brav und ist recht fett und frisch. Adieu!

316. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 2. Februar 1712.

Wenn Eure Königliche Hoheit diesen Brief erhalten, werden Sie hoffentlich imstande sein, zu lesen, um zu vernehmen, mit welcher Freude

¹ Dort hatte am 22. Dez. 1711 im Dom die Kaiserkrönung Karls VI. stattgefunden. ² Josef I. ³ Friedrich (der Große), geboren am 24. Jan. 1712.

ich Ihre glückliche Entbindung von einem Prinzen erfahren habe¹. Ich wünsche tausendmal, daß Eure Königliche Hoheit viel Freude daran haben möchten und daß ihm die Vorsehung ein langes Leben bestimme. Ich war außer mir vor Freude, als der v. Brandt² uns diese frohe Botschaft brachte, ganz unverhofft, als wir alle zu Tisch saßen. Graf Dohna war auch dabei und wird Eurer Königlichen Hoheit berichten können, wie wir alle uns gefreut und auf Ihr Wohl getrunken haben.

Die Gräfin von Bückeberg hat ihre Söhne am Leben gehalten, indem sie ihnen durch Larose³ Fontenellen⁴ sehen ließ, was nicht schaden, aber viel nutzen kann. Diesmal will ich nichts weiter davon sagen . . .

317. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 5. März 1712.

Man stirbt nicht am Kummer, meine teure, liebwerte Tochter. Der König von Frankreich hat einen tiefen Schmerz erlitten, aber ihn recht gut überstanden⁵. Madame hat mir sehr traurige Einzelheiten über dies alles berichtet⁶, aber daß es ihr selbst besser geht, freut mich sehr. Es ist ganz an der Regel, daß Personen, die starken Leibes sind, an kurzem Atem leiden und leicht einschlafen.

Mylord Strafford⁷ hat mir gemeldet, daß heute den französischen Gesandten zu Utrecht⁸ Bescheid gegeben werden soll. Ich bin sehr neugierig, was daraus wird. Man hat den Geburtstag der Königin⁹ von Großbritannien mit vielem Gepränge gefeiert. Die Schüler haben rings um den Hof einen Umzug gehalten mit einer Fahne, auf der der Teufel, der Papst und der Prätendent¹⁰ zu sehen waren. Dem Prinzen Eugen¹¹

¹ Vgl. Nr. 315. ² Christoph Wilh. v. Brandt, Kammerherr. ³ Der hannoversche Leibarzt; er war in Berlin, um bei der Entbindung der Kronprinzessin Hilfe zu leisten. ⁴ Künstliche „Ableitungsgeschwüre“ auf dem Kopf der Neugeborenen. ⁵ Der Dauphin, Ludwigs XIV. Enkel, war am 18., die Dauphine, seine Gemahlin, am 12. Februar gestorben. ⁶ Vgl. die Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte bei Bodemann, a. a. O. Nr. 782 ff. ⁷ Der frühere Lord Raby, jetzt Earl of Strafford. ⁸ Dort hatten die Friedensverhandlungen begonnen. ⁹ Anna (geb. 6. Februar). ¹⁰ Jakob (III.) Stuart. ¹¹ Der in England weilte, um den Sonderfrieden zu verhindern.

hat die Königin einen diamantenbesetzten Degen verehrt, und alle Welt hat ihm einen gar trefflichen Empfang gegeben. Ob er sonst noch etwas erreicht hat, weiß ich nicht. Der Herzog von Marlborough hat ihm bei sich einen Ball geben wollen, aber die Königin hat es ihm, ich weiß nicht weshalb, verboten. Wir warten hier auf einen Gesandten mit neuen Niesenkunden, über die ich im Stillen etwas lächeln muß¹; bin ich doch zu alt, um noch an eine Krone zu denken. Ich lebe hier sehr im Stillen, ohne mich um jemanden zu bemühen. Bis man zu Tische bläst, bleibe ich im Bett, das erhält mich gesund und läßt mich langsamer dahinschwinden . . .

*318. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 7. März² 1712.

Aus Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht Schreiben ersehe ich, wie man den seligen Dauphin und die Dauphine so schlicht nach St. Denis gebracht hat³. Es wundert mich am meisten, daß alle beide auf einem Wagen fortgebracht worden sind. In Frankreich pflegt man nicht viel Zeremonien zu machen; so ist es auch hier gemacht worden. Allhier in Deutschland hat man mehr Zeremonien, und ich finde solches auch besser, als daß man wie ein Hund hingeschleppt wird und fast kein Mensch weiß, was passiert. Es scheint, in Frankreich will man sparen. Aber ein jedes Land hat seine Weise.

*319. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 22. März 1712.

Daß zu Hannover ein Holzmarkt ist wie hier ein Fischmarkt⁴, habe ich aus Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht Schreiben ersehen, und daß man auch viele Lügen dort hört, und den König von Frankreich totgesagt hat, was einige wohl wünschen. Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht sage ich Dank für die übersandten Kupferstiche von der Trauerzeremonie. Es ist aber doch recht Gottes Hand darin zu sehen, daß der König noch bei seinem Leben alles Unglück sehen muß, und vielleicht kann noch mehr

¹ Vgl. Nr. 330. ² In der Vorlage irrtümlich: Februar. ³ Vgl. Nr. 317.

⁴ Vgl. Nr. 302.

Unglück über ihn verhängt sein. Eben erhalte ich über Hamburg noch die Bestätigung, daß der dritte Dauphin¹ auch tot sein soll. Was für ein Herzeleid dies für den König sein muß, kann man leicht erachten; nachdem ihm alles nach Wunsch gegangen, muß er noch sehen, daß sein Haus ohne Hoffnung auf Erben untergeht. Ich gestehe, ich würde untröstlich sein.

*320. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 28. März 1712.

Aus Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht Schreiben ersehe ich, daß man die Prinzen in Frankreich zur Ader gelassen hat, als die Flecken eben ausgeschlagen sind². Nun habe ich oft gehört, daß dies der gewisse Tod sei, also kann man im Erzeß bisweilen auch zuviel tun, aber alles kommt von Gott, und es scheint, daß dem armen König dies zur Strafe geschieht, weil er gegen die armen Galeerensträflinge keine Barmherzigkeit hat; also will ihn Gott durch solche Mittel zur Vernunft bringen, und es heißt wohl mit Recht: Die Kinder müssen der Eltern Missetat tragen . . .

*321. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 15. April 1712.

. . . Sie haben wohl recht, unter anderm zu wünschen, daß die alte deutsche Redlichkeit wieder aufkommen möge. Indessen ist es rühmlich, daß der jetzige Kaiser³ seine Finanzen wieder zurechtzubringen sucht, und es scheint eine eigenartige Konstellation [dafür] zu sein, denn ich habe auch angefangen, die meinigen wieder emporzubringen. Das alte Sprichwort heißt mit Recht: „Wie der Herr ist, so ist auch der Knecht.“

Daß man in England anfängt, den Handel mit Frankreich wieder zu eröffnen, ist nicht zu bezweifeln, denn wenn man lange Feind gewesen, so muß doch endlich wieder Friede werden und der Krieg hat auch schon so lange gewährt. Hier ist nun alles ruhig und man weiß noch nicht, ob die nordischen Könige den Krieg wieder anfangen werden . . .

¹ Ludwigs XIV. Urenkel, Ludwig von Bretagne (Bruder Ludwigs XV.), geb. 1707, starb am 8. März 1712. ² Vgl. Nr. 317–319. ³ Karl VI.

322. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 20. April 1712.

Einer anderen als Eurer Königlichen Hoheit hätte ich immer Mühe zu schreiben, ohne etwas zu berichten zu haben, aber für Sie, für die ich soviel Liebe und Verehrung empfinde, finde ich immer genügend Stoff, denn ich denke stets an Sie und bilde mir ein, mit Eurer Königlichen Hoheit zu plaudern, wenn ich Ihre Briefe lese. Ich bin nicht wie das Wetter gegen Sie, das so stark wechselt, bald warm, bald kalt. Drei Tage konnte ich ohne Feuer auskommen und jetzt muß ich es sehr warm haben. Ebenso unbeständig scheinen mir die Nachrichten zu sein, die man von allen Seiten hört. Bald heißt es, daß die Türken und der Zar sich bekriegen, bald daß der Friede zwischen ihnen geschlossen ist und daß der Zar und der König von Polen nach Karlsbad gehen werden.

Der König von Preußen schreibt mir¹, er wolle seine Finanzen in Ordnung bringen; hoffentlich geht dies, ohne daß Seine Majestät die milden Gaben an die Réfugiés einschränken, die ihrer mehr bedürfen als je, denn sie werden noch heute von dem König von Frankreich verfolgt; dieser ist ja so unwissend in der Religion, daß er alles glaubt, was seine Pfaffen ihm sagen. Es ist besser, gar keinen Glauben zu haben, wie Sie es vom König von Polen annehmen, als einen Glauben zu haben, der Unheil stiftet. Der liebe Gott hat uns nicht etwa Gebote gegeben, weil er unsere Dienste nötig hätte. Es ist nicht richtig zu sagen, daß man „Gott dient“. Er hat die Gebote gegeben zum Wohl seiner Geschöpfe und auf daß wir gut miteinander auskommen sollen, denn er sagt: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele und Deinen Nächsten wie Dich selbst; das ist das Gesetz und die Propheten².“ Ich bewundere dieses große Wesen in seinen Werken und fürchte mich nicht vor dem Tode; wenn man in sein zweiundachtzigstes Lebensjahr geht, ist man ihm gewiß nahe genug . . .

¹ Vgl. Nr. 321. ² Ev. Matth. 22, 37.

323. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 30. April 1712.

. . . Eure Königliche Hoheit werden wohl nicht böse sein, bei der gegenwärtigen Hitze nicht reisen zu müssen und zu Berlin solange schlafen zu können wie Sie wollen. Mit Vergnügen sehe ich auch, daß Sie ganz meines Glaubens sind. Madame die Herzogin von Orléans sagt mir ganz ohne Scheu, daß es die Unwissenheit in der Religion ist, die den König von Frankreich zu all seinen Grausamkeiten führt¹. Nie habe er die Bibel gelesen und bilde sich ein, weiß Wunder etwas zu tun. Er hat befohlen, daß, wenn ein Arzt dreimal bei einem in Lebensgefahr schwebenden Kranken gewesen ist, ein Priester mit den Sterbesakramenten zu ihm komme, auf daß er nicht wie ein Reformierter sterbe, denn man hat dem König gesagt, daß etliche nur zum Schein papistisch sind geworden, es aber gar nicht sind. Die armen Leute werden stärker gequält als je . . .

324. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 6. Mai 1712.

. . . Ich möchte wohl etwas haben, um Sie zu ergötzen, meine teure Prinzessin, aber ich glaube, Sie wissen schon, daß der König von Dänemark seine Geliebten sehr hoch bezahlt. Er muß der Gräfin Reventlow² ein Gut mit 4000 Talern Jahresertrag geben, dazu 6000 Taler Rente im Monat, und sie kann das Gut verkaufen und damit machen was sie will. Graf Reventlow³ soll die Wahl haben, Kanzler oder Feldmarschall zu werden, auch drei Geheime Räte ernennen und einige Hofämter vergeben können. Die Reize dieses Fürsten müssen wohl nicht sehr groß sein, und nach dem, was man über sein Temperament spricht, könnte er ganz gut ohne Mätressen auskommen. Die des Königs

¹ Vgl. Nr. 322. ² In der Vorlage: Nebenclau. — Anna Sophie, Tochter Graf Conrads von Reventlow, wurde 1712 als „Herzogin von Schleswig“ Mätresse und 1721, nach dem Tode der Königin, Gemahlin Friedrichs IV. — ³ Stiefbruder der Genannten, Christian Detlef v. R.

von Polen¹ ist schwanger; nach seiner eiligen Rückkehr zu schließen, liebt er sie mehr als sein Königreich.

Wir haben hier den Gatten des früheren Fräulein Swigel, der Gefangener des Zaren ist und 6 Monate Urlaub hat². Er sagt viel Gutes vom Zaren; wenn seine Befehle befolgt würden, müßten es die gefangenen schwedischen Soldaten recht gut haben, denn er hat Geld für ihren Unterhalt angewiesen. Da sie aber von Seiner Zaristischen Majestät sehr weit entfernt sind, befolgen seine Leute seine Befehle nicht und bezahlen sie sehr schlecht³. Auch die schwedischen Offiziere bekommen den Zaren nie zu sehen, denn Moskau ist sehr weit von Petersburg. Sie haben ihn nur bei seinem Triumphzug⁴ gesehen, wo sie zu Fuß vor ihm einherziehen mußten. Das dauerte vom Morgengrauen bis zum Abend, denn die Stadt Moskau ist schrecklich groß, und in jedem Triumphbogen standen gedeckte Tafeln für den Zaren und die Großen seines Gefolges; dort aß und trank er, und das dauerte bis zum Abend, denn es waren mehr als zehn sehr prächtige Triumphpforten mit Devisen da. Die armen Gefangenen mußten alle zu Fuß laufen. Der arme Albedyll⁵ hat seine Frau halbtot vor Sehnsucht nach ihm angefunken und wenn der Zar kein Mitleiden mit ihm hat, muß er in drei Monaten nach Moskau zurück, denn er hat nur sechs Monate Urlaub und drei sind schon um. Er sagt, er habe in Moskau Frauen barfüßig gesehen mit einem hohen Kopfschuß aus Gold- und Silberbändern; es soll vollendete Schönheiten dort geben und Häßliche auch, wie überall. Man bekommt dort alles zu kaufen, was man will, denn es gibt alle Arten von Gewerbe dort⁶ . . .

¹ Gräfin Kosel. ² Es war der Generalmajor v. Albedyll (Vorlage: Elsendhal, Alfendeil und ähnlich), siehe unten. ³ In dem Briefe der Kurfürstin an die Kronprinzessin vom 11. Mai 1712 heißt es im gleichen Zusammenhang: „Die Moskowiter unterschlagen das [angewiesene] Geld und sagen: Gott ist im Himmel und der Zar ist weit . . .“ ⁴ Am 9. Dez. 1709. ⁵ Vorlage: Elsendail. ⁶ Am 26. Okt. 1712 teilt die Kurfürstin der Kronprinzessin mit, daß Zar Peter den gefangenen Albedyll auf Bitten des Kurfürsten von Hannover freigegeben habe.

325. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 16. Mai 1712.

Die Übersiedlung nach Potsdam wird Eure Königliche Hoheit wohl gehindert haben, mir zu schreiben. Wir gehen morgen nach Herrenhausen, worauf ich mich sehr freue, denn es ist sehr schönes Wetter. Doch glaube ich, daß Eure Königlichen Hoheiten werden Trauer anlegen müssen für den Markgrafen von Bayreuth.¹ Nach der Ansicht Helmonts² muß er jedoch in dem Körper des kleinen ansbachischen Prinzen³ wiedergekehrt sein, dessen Geburt uns viel Freude bereitet hat . . .

Unser Kaiser⁴ erntet viel Lob; er ist edel und gerecht. Er soll Pensionen in Höhe von Millionen unterdrückt haben, die der verbliehene Kaiser Unwürdigen ausgesetzt hatte. Unter anderen klagte eine Witwe, daß sie nicht ihr tägliches Brot hätte, seitdem der Kaiser ihr das Gnadengehalt entzogen. Der Kaiser entschied: er wolle Befehl geben und ihr die Pension in einem Kloster auszahlen lassen, wohin sie sich zurückziehen hätte. Dazu hatte sie keine Lust, und so behelligte sie ihn nicht weiter. Seine Kaiserliche Majestät haben der Kaiserin Amalie das schöne Schloß mit dem Garten verehrt, das der selige Kaiser hat anlegen lassen⁵, dazu 10 000 Taler Rente zu ihrem Unterhalt. Auch hat man mir hundert Geschichten berichtet, wie gerecht der Kaiser gegen die Evangelischen ist; er hat einem ein Regiment verliehen, der der einzige Lutherische seines Hauses war, und auf daß man ihn nicht hintergehe, hat er mit eigener Hand in das Patent den Vor- und Zunamen dessen geschrieben, dem er es gab, aus Furcht, man möchte den Namen eines der katholischen Verwandten dafür einsetzen, von dessen Diensten er nicht so viel gehabt.

Ich habe den Abt Hortensio⁶ besucht, er ist sehr alt geworden (das ist eine böse Krankheit!) und klagt über Schwäche; ein anderes Leiden merkt

¹ Christian Ernst, gestorben 10. Mai 1712. ² Franz M. von Helmont, holländischer Philosoph, vertrat die Lehre von der Wiedergeburt. ³ Karl Wilhelm Friedrich, geboren 12. Mai 1712. ⁴ Karl VI. ⁵ Wahrscheinlich ist der Witwenitz Amalias, das Schloß Schönbrunn, gemeint, das Josef I. zwar nicht angelegt, aber erweitert hatte. ⁶ Der alte Hofmann Hortensio Mauro in Hannover.

man nicht an ihm, aber es ist recht groß. Ich hab' es leider auch — das Alter!

Man sagt, der Kronprinz wolle keine Réfugiés mehr in der Armee. Die schon darin sind, haben sich doch vor Bonn¹ und überall brav gehalten, und es scheint mir ein gutes Werk zu sein, ehrliche Leute in Dienst zu stellen. Auch haben die Kolonisten Nutzen ins Land gebracht!

326. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 17. Juni 1712.

. . Der König von Preußen schreibt mir, man fände in Hannover allzeit an ihm zu kritisieren. Es muß sehr niederträchtige Leute geben, die ihm das vormachen, Leute, die das gute Einvernehmen unserer Häuser stören wollen. Ich war so frei, ihm ein Gesuch des guten Brigadiers Wenningen zu schicken (eines Bruders vom Oberjägermeister²), den man im Fürstentum Minden zu 1000 Taler Strafe ziehen will, weil sein Kutscher nicht hat Soldat werden wollen und denen, die ihn ausgehoben hatten, unter den Händen entwischt ist. Hierzulande wagt man nicht den geringsten Bauern zu zwingen! Ich habe sehr freimütig geantwortet, daß es Schurken sind, die Zwietracht zwischen unsern Häusern stiften wollen und Seiner Majestät arglistige Berichte machen. Ich bin überzeugt, daß der Kronprinz uns besser kennt! . . .

327. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 22. Juni 1712.

Wenn Sie sich noch der Zeit erinnern, teure Tochter, da der Zar Sie beim Kopf nahm und Sie küßte³, dann werden Sie auch den Fürsten Menschikoff noch im Gedächtnis haben, der damals an der Tür stand und gegen den Ihr Bruder⁴ den Degen ziehen wollte, weil er ihn nicht

¹ Bei der Belagerung und Einnahme Bonns durch die Brandenburger 1689.

² Freiherr v. Wenningen war kurpfälzischer Oberjägermeister. ³ Vgl. Nr. 309.

⁴ Kurprinz Georg August.

hinauslassen wollte. Man sagte schon damals, daß der Zar ihn sehr schätzte, aber er hatte noch keinen so hohen Herrn aus ihm gemacht. Ich erfuhr von der gnädigen Aufnahme, die ihm der König von Polen bereitet hat. Der Kaiser soll ihn zum Reichsfürsten¹ ernannt und der Zar ein Fürstentum dazu hergegeben haben.

Drei unserer Engländer sind abgereist. Ich habe ihnen einen Brief mitgegeben, damit sie Salzdahlum zu sehen bekommen, das Wunderbarste, was es im Braunschweiger Lande gibt. Herr St. John² ist noch hier mit zwei anderen Engländern, die aus Italien kommen. Sie haben zu Neapel eine ganze Komödie von unserem Heiland und dem Teufel gesehen, à la buffo in der Kirche gespielt. Katholische englische Herren, die auch da waren, sollen solchen Anstoß daran genommen haben, daß sie es dem Vizekönig sagen wollten, worüber sich dieser gewiß sehr lustig gemacht hätte, denn er würde ihnen zuliebe wohl kaum diese Gebräuche verändert haben, wo die bouffonerie so im Gange ist . . .

Ich bin überrascht, daß Charlottenburg nun so groß ist, daß man dort wie in großen Städten, als Leipzig und Braunschweig, eine Messe veranstalten kann, zu der viele Menschen dorthin kommen . . .

Der König³ hat dem Prinzen Eugen soviel Ehre erwiesen, daß er damit zufriedener war als hier, wo mein Sohn Ernst August ihm den Vortritt verweigert hat; er ist cadet des cadets vom Haus Savoyen und ich habe zu Berlin gesehen, daß die Brüder des damaligen Kurfürsten bei sich zu Hause den jüngeren Söhnen des Kurhauses Sachsen, ja sogar den Prinzen des königlichen Hauses Dänemark nicht den Vortritt ließen, und das Verdienst gibt ebensowenig einen Rang wie die Generalscharge . . .

*328. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Charlottenburg, den 25. Juni 1712.

Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht Empfehlung wegen des Benningen⁴ halte ich für einen Befehl und habe nach vorhergegangener

¹ Menschikoff hatte in der That schon 1705 die Würde eines Reichsfürsten erhalten. ² Bruder des Staatssekretärs St. John (Wolinsbroke). ³ Von Preußen.

⁴ Vgl. Nr. 326.

Untersuchung sofort befohlen, ihm gerecht zu werden, hoffe also, daß Sie damit gnädig zufrieden sein werden. Keiner kann leugnen, daß man zu Hannover alles kritisiert, was ich tue; ich will aber hoffen, man werde sich bekehren und es den Ministern zuschreiben, die der Teufel auch schon einmal holen wird!

*329. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie

Charlottenburg, den 9. Juli 1712.

. . . Indessen berichte ich, daß Graf Wartenberg durch ein Schreiben von mir Abschied genommen hat, dieweil er vermeint zu sterben.¹ Es tut mir seinethalben leid. Man schreibt mir auch, daß seine Frau ihm viel Herzeleid antun soll.

Die Ansprache, die die Königin von Großbritannien an ihr Parlament gehalten, habe ich gesehen². Wenn nur der Zufriedenstellung der Alliierten mehr darin gedacht wäre! Auf diese Weise aber scheidet sie mit einem Stank daraus, nachdem sie soviel für das gemeine Wesen getan hat; und man wird in Zukunft wohlthun, mit England keine Allianz zu machen, weil sie [seine Verbündeten] auf solche Art verlassen werden. Es scheint, die Königin will Karls V. Maxime³ nicht in Acht nehmen, und die Alliierten werden sich ein andermal vor England besser vorsehen müssen.

*330. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Herrenhausen, den 16. Juli 1712.

Weil Eure Königliche Majestät gnädigst erlauben, daß ich über alles plaudern darf, will ich berichten, daß Mr. Harley⁴ gestern seine Audienz hatte. Er brachte mir ein gnädiges Handschreiben von seiner Königin

¹ Graf Wartenberg starb in der That am 4. Juli 1712 zu Frankfurt a. M.

² In der Botschaft an das Parlament vom 17. Juni hatte Königin Anna die Absicht, aus dem Kriege auszuscheiden, offen kundgetan. Die ungewohnt scharfen Worte des Königs kennzeichnen die Entrüstung der Alliierten über diese „Perfidie Albions“. ³ „Wenn auch kein Glaube mehr in der Welt wäre, so sollte er doch bei dem Kaiser allzeit sein“ (Brief des Königs bei Berner Nr. 532, S. 273).

⁴ Thomas Harley, Vetter des Premierministers Robert H., Earl of Orford.

und eine große machine, da war ein Pergament drin, so schön mit Blumen ringsum bemalt, als wenn es aus Persien wäre. Darin steht, daß nächst der Königin und ihren Leibeserben ich und meine Kinder und Kindeskinde in England den ersten Rang haben sollen.¹ Was ich hierüber denke, können Eure Majestät leicht erachten. Man sagt aber, daß alle königlichen Kinder in England keine Fürsten sind, bevor sie ein brevet darüber haben, also müßte ich auch eins haben. Eure Majestät werden viele Nachrichten haben, daß der Prätendent² reformiert werden will. Nun kann ich Eurer Majestät die Wahrheit hiervon bestätigen, daß er alle Bedienten, die katholisch sind, seiner Frau Mutter überlassen und dafür lauter reformierte Bediente angenommen hat. Eure Königliche Majestät können hiernach urtheilen, daß dies nicht umsonst gewesen ist. Bei Karls I. Zeiten waren viele Katholische, die Erlaubnis hatten, mit Seiner Majestät zum Abendmahl zu gehen . . .

331. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 26. Juli 1712.

Daß Eure Königliche Hoheit mir melden, der Kronprinz finde den Zarewitsch sehr nach seinem Herzen, freut mich sehr, denn ich interessiere mich sehr für seine Gemahlin³, die eine sehr gute und tugendsame Prinzessin ist. Man hatte ihn mir als einen Betbruder geschildert, der nur fastete und auf seine alberne Art zu Gott flehe, aber da der Kronprinz ihn wüthig und höflich findet, so genügt mir's. Einst waren die Griechen die gebildetsten Leute von der Welt, dann schienen die Moskowiter sehr heruntergekommen, aber nun ändert sich dies, wie alles auf Erden, und scheint wiederzukehren⁴.

Die armen Schweden sind sehr zu beklagen, daß sie einen so wunderlichen König haben. Schon drei Jahre liegt er vor Bender, ohne die Stadt jemals zu betreten, wie es heißt, und steigt jeden Morgen und auch

¹ „Act of precedence“. Das Dokument sollte dazu beitragen, die derzeit ungünstigen Aussichten des Hauses Hannover auf den englischen Thron zu verschleiern. ² Jakob (III.) Stuart. ³ Charlotte von Wolfenbüttel. ⁴ Ähnliche Ausführungen der Elisabeth siehe bei D o d e m a n n , a. a. O. II. S. 224 (Nr. 704).

nach dem Essen zu Pferd, um mit verhängten Zügeln umherzusprengen, ohne zu wissen, weshalb. Ich glaube, daß er dadurch verrückt geworden ist. Vom Sultan hat er viel Geld für seine Abreise verlangt, aber dieser hat es ihm nur zum Teil bewilligt, weil er ihn schon viel gekostet hätte! Alle Leute der Umgebung des Königs sind verschuldet bis über beide Ohren und haben weder Kredit noch Geld.

Die schwedischen Gefangenen in Moskau erwerben ihren Unterhalt in dienenden Stellungen. Die einen sind Erzieher bei russischen Kindern, andere Tanzmeister; Albedyll¹ war Arzt dort, denn der König von Schweden denkt nicht mehr an all seine Leute, als ob sie nicht mehr zu ihm gehörten. Auch aus ihrer Heimat schickt man ihnen keinen Groschen und denkt ihrer nicht mehr!

Im dänischen Heer soll die Pest sein. Man läßt daher niemanden von dort hierzulande herein, ohne ein Attest von seinem Heimatsort und einen Paß, so daß ich wohl hoffen kann, daß die Dänen einen andern Weg ins Bremische nehmen werden

*332. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Herrenhausen, den 10. August 1712.

Die Engländer, die die Gnade gehabt haben, Eurer Majestät untertänig aufzuwarten, sind wohl nicht daran schuld, daß ihre Königin ihre Alliierten so übel behandelt und ihnen die Rückstände nicht bezahlen will². Sie will Eure Majestät anscheinend damit zwingen, Ihre Alliierten zu verlassen und gut französisch zu werden. Dafür sind Eure Königliche Majestät zu hochherzig, doch wird es schwer fallen, den Krieg fortzusetzen und es scheint, daß Prinz Eugen nicht so glücklich ist wie Herzog Marlborough. Ein guter Frieden wäre wohl das Beste.

Der Herzog von Braunschweig schreibt mir sehr kläglich, daß seine Tochter auf ihr Stift Verzicht getan hat und katholisch geworden sei und für immer in ein Kloster bei Aachen von ihm gehen will³, wo er sie doch

¹ Vgl. Nr. 324. (Vorlage: Elfenbal.) ² Vgl. Nr. 329. England hatte nicht nur die Zahlung der laufenden Hilfsgeelder eingestellt, sondern auch deren Rückstände einbehalten. ³ Herzog Anton Ulrichs Tochter Henriette Christine, Äbtissin des (protestantischen) Stifts Gandersheim, trat 1712 zum Katholizismus über und starb als Äbtissin von Roermond in Limburg. Vgl. Nr. 333.

allzeit bei sich gehabt hat, ihn zu pflegen, seit seine Gemahlin¹ tot ist, was ihn sehr schmerzt und er sehr ungern sieht. . . Eure Majestät wollen Ihrem alten Mütterchen verzeihen, daß sie Ihnen so viel vorplaudert.

333. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 24. August 1712.

Da man sagt, es sei ein gutes Vorzeichen für eine Familie, eine Aloe blühen zu sehen, so hoffe ich, daß Sie sich nicht umsonst zu so früher Stunde erhoben haben, um sie sich in Köpenick anzuschauen²; indessen glaube ich nicht zu sehr an dergleichen Wunder. Einmal sah ich eine in Wolfenbüttel; vielleicht war es ein Vorzeichen dafür, daß eine Kaiserin³ und eine „Zarowitsin“⁴ aus diesem Hause hervorgehen würden, aber leider ist die Fruchtbarkeit nicht mitgegangen und nur bei einer Äbtissin⁵ eingetroffen! Auf dem Holzmarkt heißt es, sie hätte nicht gewußt, daß sie schwanger war und hätte sich für wassersüchtig gehalten, . . . sie muß in jeder Beziehung toll sein. Man weiß nicht, was aus ihrem Liebhaber Brauns⁶ geworden ist, für den die Meisenbug gestorben, die Schwarz verrückt geworden ist und diese die Ehre preisgegeben hat; er muß unerklärliche Reize besitzen. Seine Prinzessin will in ein Kloster zu Roermond eintreten und nie nach Wolfenbüttel zurückkehren. Das ist alles gewiß wahr, aber am Wolfenbütteler Hofe weiß man noch nicht, daß es schon so bekannt ist, denn man hat alle Bediensteten der Äbtissin in Eid genommen, nichts zu sagen, aber in der ersten Überraschung war es schon ausgekommen.

Der arme alte Herzog tut mir leid; man sagt, daß seine Tochter, die Fürstin von Schwarzburg⁷, gegen seinen Willen katholisch geworden ist,

¹ Elisabeth Juliane, † 1704. ² Abbildungen der „wunderschönen amerikanischen Aloe“ im Schloßgarten zu Köpenick, die vom 25. Mai bis 23. August 1712 auf 44 Ästen 7277 wohlgezählte Blüten trieb, siehe „Theatrum Europaeum“ 1712 S. 212 und Hohenzollernjahrbuch 1900 S. 385. ³ Elisabeth Christine, Gemahlin Karls VI. ⁴ Elisabeth Charlotte, Gemahlin des Zarewitsch Alexei. ⁵ Henriette Christine, s. Nr. 332. ⁶ Vgl. Nr. 97, 98. ⁷ Auguste Dorothea.

um Ehrendame bei der Kaiserin werden zu können. Er schreibt mir auch, daß sein Sohn Herzog Ludwig [Rudolf] und seine Gemahlin¹ allzeit gut lutherisch bleiben werden und daß er ihnen klar gemacht habe: Luther erwarte sie ebensogut im Paradies, wie die heiligen Väter ihn. Ich bitte Eure Königliche Hoheit, von alledem nicht zu sprechen, es sei denn, daß Andere es Ihnen sagen . . .

334. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 27. August 1712.

Ich sehe, meine teure Tochter, daß Eure Königliche Hoheit ebenso lieb zu Ihren Kindern sind, wie ich allzeit war, und daß Sie mehr Vergnügen daran haben, sie zu sehen als die Mütter². Ich begrüße es, daß man sie als ein gutes Vorzeichen betrachtet, obschon es meiner Ansicht nach keinen Einfluß auf das böse oder gute Geschick hat.

Man spricht nun steif und fest vom Frieden. Ich möchte, er wäre überall auf Erden und daß die Grenadiere dem Kronprinzen nur als »spilkeug« dienten wie bisher! Mit den 20 gut ausgerüsteten Grenadiern hat ihm der Zarewitsch ein sehr schönes Geschenk gemacht; es wird ihm Freude machen, sie zu exerzieren.

Indessen freue ich mich mit Ihnen von ganzem Herzen, daß Ihr kleiner Prinz³ ohne Beschwerden Zähne bekommt. Alle Welt sagt Gutes von der kleinen Prinzessin⁴; sie soll reizend sein. Ich befürchte immer, daß sie zu geistreich für ihr Alter ist. Von ihrem kleinen Liebhaber⁵ kann ich dies nicht sagen, denn er ist noch sehr konfus in seinen Reden; seine Figur ist indessen nicht unangenehm, sondern recht wohl gestaltet. . . .

Madame hat mir eine Geschichte berichtet, woraus man merken kann, bis zu welcher Tollheit die Frömmigkeit gehen kann: »ein junffer zu Paris gieng auf St. Lorenz dag⁶ in die kirg⁷ undt hörte predigen, wie St. Lauren (der gebratten ist worden) Gott so angenehm were gewessen;

¹ Christine Luise. ² Vgl. Nr. 333. ³ Friedrich (der Große). ⁴ Wilhelmine.

⁵ Friedrich Ludwig, Sohn des Kurprinzenpaares. ⁶ 10. August. ⁷ Kirche.

gehett hernacher zur communion undt zur beicht, undt schlist sich in ihre kammer, thüdt¹ sich nacket aus undt macht sich ein groß feüwer undt legt sich mitten thar² auf.« Als sie brannte, gab es einen großen Rauch im Hause und ihre Eltern eilten herzu, um zu sehen, was es gäbe. Sie öffneten die verschlossene Thür mit Gewalt, sahen das Schauspiel und zogen das Mädchen aus dem Feuer; sie hat noch zwei Tage gelebt. Das arme Kind muß eine ganz tolle Frömmigkeit gehabt haben! Unwillkürlich habe ich diese Geschichte deutsch geschrieben, denn so ist sie in dem Briefe von Madame erzählt³. Das müssen Sie einer alten Großmutter zu Gute halten, die schon ein wenig faselt und all das bißchen Verstand, das sie noch hat, darauf hinwendet, Sie und den Kronprinzen lebenslang lieb zu haben . . .

*335. K ö n i g F r i e d r i c h I. a n K u r f ü r s t i n S o p h i e.

Charlottenburg, den 30. August 1712.

Eure Kurfürstliche Durchlaucht werden sich zweifelsohne mit uns erfreuen, daß der kleine Prinz Friß nunmehr 6 Zähne hat, und zwar ohne die geringste Beschwerde. Daraus kann man auch die Vorausbestimmung sehen, daß alle seine Brüder daran haben sterben müssen; dieser aber bekommt sie ohne Mühe, wie seine Schwester

N a c h s c r i f t: In höchstem Vertrauen berichte ich, daß man sagt, die Kronprinzessin sei wieder gesegnet. . .

*336. K ö n i g F r i e d r i c h I. a n K u r f ü r s t i n S o p h i e.

Charlottenburg, den 6. September 1712.

. . . Eure Kurfürstliche Durchlaucht billigen also die Antwort, die ich Frankreich gegeben habe: daß ich kein Geld für Orange⁴ haben wollte und es selber hätte. Ich meine daran nicht übel getan zu haben, ja ich habe gefragt, ob man von mir Geld zum Krieg leihen wollte. Daß ich aber 500 000 Pfund Sterling für den großen Edelstein in England

¹ tut (= zieht). ² da. ³ Die Stelle fehlt bei V o d e m a n n a. a. O. ⁴ Um das preussisch gewordene Fürstentum Orange in Südfrankreich wurde in Utrecht lange verhandelt. Vgl. Nr. 298, 350.

geboten¹, ist nicht meine Absicht gewesen, denn ich habe schon so viel Steine, daß ich nichts damit anzufangen weiß.

Dabei kann ich Ihnen auch wohl sagen, daß es sich bei der Untersuchung der Kassen gefunden hat, daß ich noch im Vorschuß bin; so können Sie sehen, daß meine Finanzen besser sind als man gemeint . .

337. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 10. September 1712.

Ich hab' es doch nicht lassen können, dem König von Preußen zu melden, daß der große Diamant billiger geworden ist, doch schreiben mir Seine Majestät, sie hätten niemals soviel Geld dafür geboten, denn sie hätten schon soviel, daß sie nichts damit anzufangen wüßten². Er sagt auch, er hätte noch Überschüsse in seinen Kassen. Ich möchte darauf nicht antworten: das komme daher, daß man seine Schulden nicht bezahlt und daß seine Leute den Gläubigern sagen, es wäre kein Geld da!

Ich habe schon gemerkt, daß Eure Königliche Hoheit sich nicht viel aus Ihren Geschmeiden machen, denn Sie puken sich nicht damit, wie sich's gehört — ich würde es viel besser machen, denn das ist etwas Wertvolles. Frau Wallop, die nun hier ist, sagt, daß die Damen in England viel Diamanten, aber keine farbigen Steine tragen, weil die gefälschten schöner als die echten und daher sehr gemein sind . . .

338. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 14. September 1712.

Da Eure Königliche Hoheit ebensowenig wie ich veranlagt sind, zu erschrecken, werden Sie hoffentlich keinen Schaden haben von dem Anblick des brennenden Kornspeichers und der Kirche³, denn Sie selbst waren ja dabei weniger gefährdet als damals, da Ihr Schlafgemach in

¹ So hatte die Kurfürstin am 31. August an die Kronprinzessin geschrieben. ² Vgl. Nr. 336. ³ Am 8. September brannte es in den Magazinen bei der Kirche an der Klosterstraße zu Berlin.

Flammen stand, wo Sie sich doch gar trefflich aus der Affäre gezogen haben¹. Der Kronprinz soll Wunder gewirkt haben, um das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Wenn man die ruhige Überlegung behält, läuft man nicht soviel Gefahr. Mein Kopfschuß stand mir schon oft in Flammen, ich hab ihn dann mitten ins Zimmer geworfen, den brennenden Bettvorhang mit der Nachtsjacke erstickt und so verhindert, daß mein ganzes Bett verbrannte.

Ob die Herren Staaten² so kaltblütig sein werden, weiß ich nicht; die einen sollen für den Krieg, die anderen für den Frieden sein. Ich für meine Person finde meine Lust in allem, was Ihnen Freude macht, und bin froh, daß Sie wieder guter Hoffnung sind, weil ich hoffe, daß es wieder ein Prinz werden wird. Zwar kann Gott einen so gut erhalten wie zwei. Der selige Kurfürst war einziger Sohn, und der König und der Kronprinz sind es alle beide auch³ — und Söhne zu verlieren ist sehr hart

339. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Herrenhausen, den 21. September 1712.

Gott sei Dank, meine teure Tochter, stören mich die englischen Geschichten nicht im geringsten. Breton⁴ mag wohl sagen, ich verdiente eine Krone — aber ich darf sie erst im Jenseits erwarten. Ja, wenn ich zwanzig oder höchstens dreißig Jahre alt wäre, würde ich mehr Geschrei darüber machen. Doch man läßt es in England sehr geduldig geschehen, daß man dem Prätendenten⁵ in Frankreich den Titel eines Herzogs von Gloucester erteilt, obwohl man zu den Zeiten des Königs Wilhelm den Krieg erklärte, als der König von Frankreich dem Prätendenten den Königstitel gab. Ich weiß nicht, wie Breton das alles erklären will. Doch ist es sehr natürlich, daß seine Königin mehr als mich ihren

¹ Vgl. Nr. 214—216. ² Holland. ³ Dies ist nur bedingt richtig: der Große Kurfürst hatte einen jüngeren Bruder, Johann Sigismund, der allerdings wenige Tage nach der Geburt starb; Friedrich I. dagegen hatte mehrere jungverstorbene Brüder und vier Stiefbrüder, von denen ihn zwei überlebten. ⁴ Englischer Gesandter in Berlin. ⁵ Jakob (III.).

Bruder liebt, den sie freilich selbst für ein untergeschobenes Kind ausgegeben hat. Sie hat das auch ihrer Schwester¹ einreden wollen, die darüber weinte und die Königin, meine Tochter, ins Vertrauen zog. Als nun die beiden Schwestern sich erzürnten, wollte die Königin Anna ihre Briefe wiederhaben und sagte aller Welt, sie wüßte genau, daß der Prätendent ihr rechter Bruder sei. Das ist eine alte Geschichte, aber sie zeigt Eurer Königlichen Hoheit, wie wenig ich auf die großen Urkunden geben kann, die ich für das künftige Königtum in Händen habe!

*340. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 4. Oktober 1712.

Daß man in England den Prätendenten nun Herzog von Gloucester nennt², ist ein Zeichen, daß sie ihn für den rechten Thronfolger halten, aber die Nation ist allezeit unbeständig gewesen, wie Eure Kurfürstliche Durchlaucht selbst wohl wissen. Daher kann man auch kein rechtes Vertrauen zu ihnen haben und die Alliierten sind deswegen sehr betrogen worden. Man wird sich ferner aber vor ihnen wohl in acht nehmen und ohne sichere Bürgschaft keinen Vertrag mehr mit ihnen machen. Indessen beklage ich Eure Kurfürstliche Durchlaucht, daß man Sie mit leeren Worten hintergangen hat; nun sehen Sie, daß Sie sich sehr vernünftig überlegten, nicht nach England hinüberzugehen, bis die Thronfolge richtig sei. Ich rate Ihnen unmaßgeblich, dies nicht zu zeigen, (denn darin besteht die Klugheit) und der Nation nach wie vor höflich zu begegnen; dadurch wird sie mehr und mehr ins Unrecht gesetzt. Sodann ist mir lieb zu vernehmen, daß die Kronprinzess Ihnen ihre Schwangerschaft gestanden hat; Sie können wohl noch Urältermutter werden.

341. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Göhrde, den 19. Oktober 1712.

Meine teure Tochter! Heute abend oder morgen werde ich hoffentlich einen Brief von Eurer Königlichen Hoheit bekommen, um zu erfahren,

¹ Maria, Gemahlin Wilhelms III. ² Vgl. Nr. 339.

wie Euer Hof in Gala vom Zaren bewundert worden ist¹. Wenn Damen mit ihm getanzt haben, wird er bei ihnen die Hüften noch härter gefunden haben als bei denen, mit denen er zu Koppenbrügge² tanzte. Fabricius³ sagt sehr viel Gutes von dem edeln Sinn dieses Fürsten; was seine Manieren angeht, so hält er sich anscheinend für einen Herrscher, groß genug, um seiner Laune folgen zu dürfen, ohne sich darum zu kümmern, was man darüber redet.

Ich kann Ihnen nichts Besonderes von hier berichten, als von dem hübschen Theater, das Signor Tommaso⁴ hier errichtet hat, mit vier sehr schönen Szenen und wunderbarem Hintergrund. Man kann alles in einem Augenblick wegräumen und einen schönen großen geräumigen Saal herstellen, an den sich hüben und drüben Zimmer anschließen. Ein Übelstand ist nur, daß man aus dem Schloß keinen unmittelbaren Zugang dorthin hat. Aber wir haben Sänften kommen lassen, um bei schlechtem Wetter hinüberzugelangen.

. . . Während ich noch schreibe, erhalte ich Ihren lieben Brief vom 15., der vier Tage unterwegs gewesen ist. Eure Königliche Hoheit machen mir ein sehr großes Vergnügen, vom Zaren zu sprechen. Es wäre angenehm für die Gemahlin des Zarewitsch, wenn der Zar bei sich zu Haus die schönen Gemächer und Möbel von Berlin nachahmen wollte, denn ihr Gatte soll keineswegs sauber, sondern recht garstig sein. Auch freut es mich, daß Fürst Kurakin⁵ Eurer Königlichen Hoheit so gefallen hat und daß er von Hannover so zufrieden ist. Er sagte mir aber, die gebildetsten Russen würden wieder Moskowiter, so bald sie nach Haus kämen; ihm ist es freilich nicht so gegangen. Ich glaube, der Zar liebt seine Ungebundenheit, damit man seine vorübergehenden geistigen

¹ Auf der Durchreise nach Karlsbad weilte Peter der Große am 12. und 13. Okt. in Berlin. ² Bei seinem Besuch in Koppenbrügge (bei Hameln) im August 1697 sollen dem Zaren die „schnürbrüster wie Knochen vorkommen sein und der Zar gefacht haben „Wie thüfels harte Knochen haben die tütsche Dames“ (Kurfürstin Sophie an Raugräfin Luise [Publ. a. d. Pr. St. A., Bd. 37] S. 162). In der Vorlage steht hier, wie auch sonst, statt Koppenbrügge: Quaquebruc (!). ³ Johann Ludwig v. F., hannov. Gesandter beim Zaren. ⁴ Hofbaumeister Tommaso Giusti. ⁵ Gesandter und Günstling Peters des Großen.

Störungen nicht merkt, die, wie mir Prinzen¹ sagte, bei ihm auftreten und in denen man gut tut, ihn allein zu lassen . . .

342. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Göhrde, den 3. November 1712.

Es ist sehr ärgerlich, meine teure Tochter, daß unsere Briefe so schlecht gehen. Ich habe diese Woche noch keinen bekommen, schreibe Ihnen aber auf alle Fälle . . . freilich habe ich nicht viel zu sagen. Ihre beiden Großmütter können sich streiten, welche sich am stärksten verändert hat. Die Herzogin von Celle² finde ich, wie sie im vorigen Jahre war, und sie wird mich wohl ebenso finden, denn wir haben uns in dieser Hinsicht kaum etwas vorzuwerfen. Sie klagt gern über tausend Beschwerden und ich — denke nicht daran. Es ist ja schon genug, alt zu sein, ohne daß man sich deshalb Krankheiten einzubilden und tausend Heilmittel anzuwenden braucht. Beim Erwachen trinke ich ein Glas klares Wasser und dann eine Tasse Schokolade, nach Spanheims³ Vorschrift bereitet, und zwar um 7 Uhr früh, wenn die andern auf Jagd gehen. Heute abend wird es wohl gewaltigen Lärm geben, denn es ist St. Huberts Tag, wo Beaulieu⁴ in seinem Elemente ist.

Der König von Preußen hatte die Güte, mich zu beglückwünschen, daß man meinen Geburtstag⁵ zu London gefeiert hat, was mir mehr Freude machte, als dies Ereignis selbst. Was aber wird Mylord Arroundel⁶ dazu sagen, daß man in Schottland den Geburtstag des Prätendenten gefeiert hat? . . .

¹ Marquard Ludwig von P. war 1698 bis 1701 preussischer Gesandter beim Zaren gewesen. ² Eleonore (d'Albreuse), die sich von ihrem Witwensitz in Lüneburg aus ebenfalls in der Göhrde eingefunden hatte. ³ Ezechiel Spanheim hatte als brandenburgischer Gesandter in London und Paris die Kurfürstin öfters mit Schokolade versorgt. ⁴ Olivier von B.-Marconnay, Oberjägermeister (vgl. Nr. 275, 343). ⁵ 13. Okt. ⁶ Englischer Whig, der sich gerade in Berlin aufhielt.

343. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Göhrde, den 5. November 1712.

. . . Mylord Arroundel¹ muß glauben, daß eine besondere Wunderkraft in meinen Briefen sei, die ihm überall, wo er sie vorweist, eine wunderbare Aufnahme verschaffen. Ich habe ihm auch einen für die Kaiserin² gegeben. Beim Kronprinzen wird er sich gewiß angenehm gemacht haben durch sein Eintreten für Herzog Marlborough. An der Ungnade des letzteren ist wohl seine Frau schuld, die ihre Macht zu weit hat treiben wollen, denn sie wollte, daß man ihn zum Oberbefehlshaber auf Lebenszeit ernennen sollte. Das hätte ihn zu einem zweiten Cromwell gemacht und der Königin alle Macht genommen. Daher kann man sie nicht tadeln, daß sie diesen Schlag gegen ihre Autorität pariert hat . . .

Wir haben hier St. Hubertus gefeiert. Ich mußte daran denken, wie ich vor zwei Jahren mit dem Kronprinzen tanzte und bedauerte sehr, es nicht wieder zu können. Beaulieu¹ sprang und sang; das Wohl unseres Kronprinzen, den er verehrt, wurde nicht vergessen. Er zwang uns alle, eine Runde um das Zimmer zu tanzen, womit die Herzogin von Celle besser zurechtkam als ich, denn sie kann noch sehr gut die Menuettschritte, die ich verlernt habe, wennschon ich mit dem Kronprinzen noch brav einherspringen würde. Gottlob habe ich kein anderes Leiden als meine 82 Jahre, an denen es nichts zu kurieren gibt. Ich habe viel Kämme und wenig Haare, worüber der Kronprinz so von Herzen lachte und diese Betrachtung anstellte, als er noch ganz klein war. Die Herzogin von Celle ist noch ganz so, wie Sie sie allzeit gesehen haben, mit papistischen Ansichten, die zur Unterhaltung herhalten müssen. Sie hält die Königin von Großbritannien für eine Papistin, was ich keineswegs glaube . . .

¹ Vgl. Nr. 342. ² Kaiserinwitwe Amalie (Elisabeth Christine, die regierende Kaiserin, weilte bis 1713 in Spanien).

344. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Göhrde, den 12. November 1712.

. . . Sie können mir nichts Angenehmeres melden, als daß Sie sich glücklich fühlen. Ihr Prinz ist der rechte Mann, Sie dazu zu machen. Denn kenne ich ihn recht, so neigt er nicht zu Ausschweifungen, und da er eine recht schlechte Meinung von dem weiblichen Geschlecht hat, muß er Eure Königliche Hoheit ob Ihrer Tugend und Bescheidenheit um so höher achten, mehr als alle anderen . . .

Bald werden Sie die Brünnow¹ sehen, die ich beauftragt habe, mir bei ihrer Rückkehr von Ihnen zu berichten. Auch wird sie den Kronprinz um Erlaubnis für „Pickelhering“ bitten, in Berlin zu spielen. Gestern hat er uns durch das Stück „Wallenstein“ brav zum Lachen gebracht, denn die deutschen Stücke sind auch im Tragischen zum Lachen, wie sonst die Komödien² . . .

345. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 17. Dezember 1712.

„Pickelhering“ scheint gut beraten zu sein, daß er sich nicht die Ausgabe gemacht hat, einen Eilboten nach Berlin zu schicken, um dort um Spielerlaubnis eingekommen³. Als er einst dort war, gab es noch nicht so viele Pietisten. Man hatte eine bessere Meinung vom lieben Gott, der alles den Menschen zur Lust erschaffen hat, denn er selbst hat nichts nötig. Ich kann ihm nicht dankbar genug sein, daß ich bei meinem Alter keine Beschwerden habe; so überlasse ich mich in allen Dingen seiner Vorsehung. Ich kann ihn nur in all und jedem Ding bewundern und bilde mir nicht ein, ihm anders dienen zu können, als daß ich meinem Nächsten Gutes tue, soviel ich kann. Ich glaube, Eure Königliche Hoheit sind meiner Ansicht, ohne sich einer puritanischen Gesinnung zu verschreiben

¹ Kammerfrau. ² Vgl. hierzu Volte, Die Aufführung eines englischen Wallenstein dramas in deutscher Bearbeitung auf dem Rathhaus zu Berlin 1690 (Märkische Forschungen 19, 392) und den Brief Liselottes vom 10. Dez. 1712 (bei Bodemann a. a. O. II, S. 323, Nr. 808). ³ Vgl. Nr. 344. — Der ganze Brief ist ein versteckter Vorwurf gegen den Pietismus der Königin Sophie Luise. Vgl. Nr. 348.

*346. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 17. Dezember 1712.

Ein jeder kann mir wohl bezeugen, daß es allzeit mein Gedanke gewesen, Gott möge diejenigen segnen, die es gut mit unsern beiden Häusern meinen, aber an denen, die allerlei Mißverständnisse machen, ein Exempel statuieren. Sonst hätte ich nicht zweimal Familienbände angeknüpft, und ich möchte wünschen, daß es Ihrerseits auch so gehalten werde, dann würden Dritte sich wohl hüten, uns zu entzweien. Aber es heißt, man muß alles Geschehene vergessen, wenn nur in Zukunft besser acht gegeben würde. Auf meiner Seite werde ich nicht zugeben, daß einer sich untersteht, die geringste Mißhelligkeit zu stiften, was Eure Kurfürstliche Durchlaucht doch dem Kurfürsten sagen wollen. Ich habe das Vertrauen zu dem Kurfürsten, er werde meiner Meinung sein . . .

347. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 24. Dezember 1712.

. . . Sie werden, denk' ich mir, in Berlin wohl schon von dem Gefecht gehört haben, das zwischen Dänen und Schweden vorgefallen ist¹. Wir wissen darüber nur, daß der König von Dänemark² um elf Uhr bei der Nacht mit etlichen Kavalieren vor die Tore von Raseburg kam, aber da er sie verschlossen fand und nicht auf das Öffnen warten wollte, hat er sich weiter begeben nach einem Städtchen namens Mölln, wo das berühmte Grab von Eulenspiegel ist. Der muß in früheren Jahrhunderten sehr geschätzt gewesen sein, denn sein Bild ist auch im Braunschweiger Dom zu sehen.

Ich hatte vor, morgen zum Abendmahl zu gehen, aber ich habe die Nase am Kopfe bekommen, der mir ganz geschwollen ist. Man kann sie nur durch Wärme und Schwitzen wegbekommen . . . Ich schreibe wie eine Katze, sie werden Mühe haben, es zu lesen. Man hat mich schwitzen lassen und ich bin ganz eingepackt, aber in jeder Lage allzeit mit Herz und Seele die Ihrige.

¹ Bei Gadebusch schlug der schwedische Marschall Graf Steenbock am 20. Dez. 1712 die Sachsen und Dänen. ² Friedrich IV.

348. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 28. Dezember 1712.

Es tut mir so leid, meine teure Tochter, daß Sie an einem Ort leben, wo beschränkte Pfaffen soviel Macht besitzen. Ich bin überzeugt, daß Herr Achenbach¹ nicht gegen die Lustbarkeiten ist. Gewöhnlich sagen sie, man dürfe sein Herz nicht daran hängen, aber wer ist so toll, sein Herz an „Pfeilhering“ und seine Komödien zu hängen, die es zu allen Zeiten gab. Ich bin jedenfalls der festen Ansicht, daß die Geschichte von Hiob eine Komödie auf einen Unglücklichen wie Hiob ist, denn das Zwiegespräch zwischen Gott und Teufel hat doch in Wirklichkeit kaum stattgefunden.

Wenn man jung ist, wie die Königin von Preußen², kann man sich erholen; aber wenn mich das träfe, würde ich bald hinüber sein. Ich habe eine Kopfrosete gehabt, wie einstens in Linsburg³, als ich zuviel reinen Wein mit Zucker und Muskat zu mir genommen hatte . . .

In Holland sollen wir einen argen Frieden bekommen⁴. Man bietet dem König von Preußen für das Fürstentum Orange Geld;⁵ was den Nutzen angeht, würde Seine Majestät nichts verlieren, aber die armen Reformierten gar viel . . .

349. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 7. Januar 1713.

. . . Solange keine fremden Fürstlichkeiten hier sind, gehe ich nicht auf die Redoute, denn ich finde kein Vergnügen daran. Ich gebe in meinem Vorzimmer einen Ball für Fritzchen, seine Schwester⁶ und ein Duzend andere Kinder, die sehr ernsthaft miteinander tanzen. Fritzchen ist in seinem Elemente, und ich muß ihm bezeugen, daß er alle Tage hübscher wird. Eure Königliche Hoheit würden lachen, wenn Sie die

¹ Vorlage: Hakebach. Hofprediger zu Berlin. ² Deren Gemütsleiden stärker zum Durchbruch kam. ³ Jagdschloß im Hannoverschen. ⁴ Bezieht sich auf die Utrechter Verhandlungen. ⁵ Vgl. Nr. 336. ⁶ Friedrich Ludwig und Anna, Kinder des Kurprinzenpaares.

Aufführung all dieser Kinder sähen, denn es gibt Liebhaber und Eifersüchtige unter ihnen beim Tanzen . . . Sie unterhalten sich alle viel besser als der König von Polen, der Zar und die Könige von Dänemark und Schweden. Dieser letztere will die Türken ins Reich führen, wo einst sein Ahn¹ auftrat, um die guten Christen zu unterstützen; so wechselt alles in der Welt . . .

Madame hat mir eine schreckliche Geschichte geschrieben, die einem Obersten begegnet ist, welcher bei seinem Freunde, einem *maitre de requête*², zur Nacht gespeist hatte. Nach dem Essen setzten sie sich an den Spieltisch, und der Oberst gewann viel Geld. Als er nach Haus wollte, fanden sich seine Kammerdiener nicht ein. Der Gastgeber sagte: „Ich mag Euch nicht allein ziehen lassen“ und gab ihm drei seiner Lakaien zur Sicherheit mit. Als sie auf den Pont-neuf kamen, löschten sie die Leuchter und forderten ihm seine Geldbörse ab. Dann sagten sie zueinander: „Wenn wir ihn am Leben lassen, wird er uns verraten“, plünderten ihn ganz nackt aus und warfen ihn über das Geländer in die Seine. Der Oberst konnte schwimmen, kletterte auf ein Seineschiff, wo Schiffer schliefen, und bat sie, ihn aufzunehmen und zu erwärmen. Dann hüllte er sich in eine Decke, und kehrte so zur Wohnung seines Freundes zurück. Der Pförtner wollte ihn kaum einlassen, bis er ihn erkannte und er ihm sagte, er wolle seinen Herrn sprechen. Der Pförtner sagte ihm auch, daß die drei Lakaien nach Haus zurückgekehrt wären. Er entdeckte sie ihrem Herrn, der sie alsbald ergreifen ließ; sie sind alle drei gerädert worden. Sie gestanden, sie hätten dies Gewerbe schon lange betrieben und auch die Absicht gehabt, ihren Herrn zu ermorden³ . . .

*350. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 14. Januar 1713.

Alhier fängt es sehr hart an zu frieren und ich glaube, daß es dort des Harzes wegen noch kälter sein wird; indessen ist es gut, daß zuvor der Schnee gefallen ist, um die Saat zu bedecken. Gestern ist die Kron-

¹ Gustav Adolf. ² So hießen die zur Entgegennahme der Bittgesuche bestimmten
vgl. Beamten. ³ Nicht bei B o d e m a n n a. a. D.

prinzessin bei mir gewesen, die sehr zunimmt; Gott erhalte sie dabei. Es ist zu hoffen, daß es wieder ein Prinz wird, denn sie sieht so wohl aus.

Sonst habe ich aus Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht Schreiben ersehen, daß Sie es billigen, wenn ich Orange¹ für die Ruhe des gemeinen Wesens opfere; ich bin aber versichert, daß nicht leicht ein anderer dies tun würde. Sie können aber daraus sehen, daß ich aus Liebe zum gemeinen Besten meinen Vorteil gern dahingeben will.

351. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 21. Januar 1713.

Sie werden nun, meine teure Tochter, wohl von drei liebrenden Schwestern² umgeben sein, die aber bei der starken Kälte gewiß nicht nackt auftreten, wie man die drei Grazien malt. Die Zeitungen sagen, daß der Erbprinz von Hessen-Kassel³ der Paris sein wird, der der Frau Markgräfin⁴ den Apfel reichen wird, wenn sie ihn haben will. Ich an ihrer Stelle würde an das Liedchen denken, das da heißt: Prendre un mari, c'est se donner un maître⁵, — aber jeder nach seinem Geschmaç.

Hier hat der Kurfürst es nicht für angebracht gefunden, den gewohnten Gang des Carnevals zu unterbrechen, obschon er von Wien aus verboten ist. In Wolfenbüttel will man sich danach richten und keine Opern geben, ebenso auf der Braunschweiger Messe . . . Die Gemahlin des Zarewitsch⁶ ist nun in Braunschweig und wartet auf die Befehle des Zaren, ob sie noch länger dort bleiben soll. Ihr Gatte beginnt seine Briefe mit »Mein herz« und schließt mit »Meine fell«; der Herzog von Braunschweig⁷ schreibt mir's . . .

Hier sind zwei russische Brüder des Namens Muffin Puschkin⁸. Der ältere ist erst 21 Jahre; er hat auf der Universität Halle studiert. Wir haben seinen Geist und sein vieles Wissen bewundert, namentlich über

¹ Bgl. Nr. 348. ² Töchter Fürst Johann Georgs II. von Anhalt-Deßau. ³ Friedrich. ⁴ Johanna Charlotte, Witwe des Markgrafen Philipp Wilhelm von Brandenburg-Schwedt. ⁵ „Sich einen Gatten nehmen heißt sich einem Herrn unterwerfen“. ⁶ Elisabeth Charlotte von Wolfenbüttel. ⁷ Anton Ulrich. ⁸ Vorlage: Muschinbusquin.

sein eigenes Land, das wirklich schrecklich groß ist, so wie man es auf der Karte sieht. Anscheinend hatte man ihn aber herumreisen lassen, um ihre Sitten und Gebräuche kennen zu lernen, worüber er so ausführlich sprach, daß uns allen seine schleunige Abreise leid tat; denn er hat uns bei Tisch trefflich unterhalten. Die Menschen hierzulande werden nicht so früh reif . . .

*352. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 21. Januar 1713.

Eure Königliche Majestät haben, scheint es, keine gute Meinung von dem Verhalten der Hannoveraner. Weil diese sich aber allzeit nach dem Westfälischen Frieden gerichtet haben, die Religion zu erhalten, werden die Nachbarn niemals etwas mit Grund von ihnen zu befürchten haben, wenn nicht böse Leute Zwietracht verursachen, sehr zur Unzeit, wie es wohl auch schon vorgekommen ist. Aber das ist nun eine alte Sache und ich bin herzlich froh, daß Eure Königliche Majestät den Frieden für ganz gewiß halten, da Sie es am besten wissen können. Es scheint aber, daß Frankreich den Krieg nach Deutschland ziehen will, was noch viel schlimmer wäre, insonderheit, wenn Türken und Tataren hereinkommen sollten. Doch die Christen treiben es nicht besser, was wohl zu bedauern ist. Neulich erzählte ein Moskowiter¹, daß eine heidnische Provinz unter dem Zaren wäre, da hätten sie einander so lieb, daß sie alles teilten, auch wenn es nur ein Brot wäre. Diese mögen die Christen wohl schamrot machen, die niemals genug haben und so große Kriege dafür führen. Mein Brief wird zu lang. Eure Königliche Majestät wollen Ihrem alten Mütterchen ihr Moralisieren verzeihen . . .

*353. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie.

Berlin, den 28. Januar 1713.

Aus Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht Schreiben² ersehe ich, daß Sie vermeinen, Frankreich werde suchen, den Türken nach Deutschland zu ziehen. Das kann ich nun und nimmermehr glauben, weil Deutschland den Frieden machen will, wie es England begehrt.

¹ Vgl. Nr. 351. ² Nr. 352.

Hier franken die Leute dieses Jahr mehr als sonst und sterben gar viel, namentlich die Kinder, die an den Pocken sterben . . . Die Königin ist auch gar krank; Gott bewahre sie und gebe baldige Besserung.

*354. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.

Hannover, den 28. Januar 1713.

. . . Ich bin herzlich froh, alle Gnade, die Eure Königliche Majestät für mich haben, zu vernehmen, und besonders, daß Eure Majestät sich so wohl befinden, aber etwas schwach auf den Beinen sind, was, wie ich hoffe, im Frühling zu Charlottenburg besser werden wird, wenn Eure Majestät in dem schönen Garten sich ergehen werden. Mit Gehen halte ich mich gesund. Man sagt, der Zar werde seinen Weg nach Petersburg hierdurch nehmen. Es ist gut, daß Seine Zarische Majestät keine Zeremonien liebt, denn hier versteht man sich schlecht darauf.

Mit dem Frieden geht es schlecht und langsam her. Ich denke, Eure Majestät wünschen wohl, daß alle die Armeen weit von Ihren Ländern wären. Die armen Leute sind wohl zu beklagen, die wegen der Launen der großen Herren so viel leiden müssen.

355. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 11. Februar 1713.

Ich fürchte, meine teure Tochter, daß die Unpäßlichkeit des Königs Sie am Schreiben hindert. Seine Majestät sollen sich erschreckt haben über die Erscheinung des Geistes der Königin¹; anscheinend hat sie ihr Glück nicht behaupten können und wird sich vielleicht erst bei ihrer Mutter² erholen. Wenn ich offen sein darf: der König von Preußen hat von seiner neuen Ehe nichts gehabt außer den Hochzeitsfeierlichkeiten.

¹ Es wurde behauptet, daß die kranke Königin sich eines Tages ihrer Wärterin entzogen habe und, nach Durchbrechung einer Glastür, in blutbeflecktem weißen Gewande vor den ruhenden König getreten sei, der die „Weiße Frau“ zu sehen wähnte. ² Christine Wilhelmine von Mecklenburg-Schwerin; die Königin beabsichtigte, sich zu ihrer Erholung in die Heimat zu begeben.

Er würde jetzt wohl nicht böse sein, die Trauerfeier veranstalten zu können, denn sie soll ganz und gar toll geworden sein.

Ich wollte gern nach Braunschweig hinüber, aber Wetter und Wege sind so schlecht und ich bin so erkältet, daß ich lieber für mein altes Gerippe Sorge und daheim bleibe.

. . . Auf dem »Holzmark[t]« heißt es, daß die Königin von Preußen wie rasend ist. Es muß dem König (den ich beklage) doch leid tun, sich so für seine Wiederverheiratung bestraft zu sehen . . .

*356. König Friedrich I. an Kurfürstin Sophie¹.

Berlin, den 11. Februar 1713.

Ob ich zwar gar sehr von einem Katarrh auf der Brust geplagt bin, so kann ich doch nicht unterlassen, unsere Korrespondenz fortzusetzen und mich zugleich Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht gnädig zu empfehlen und zu versichern, daß, so lang ich lebe, ich sein werde

Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht
gehorsamster Diener und treuer Sohn
Friedrich. R.

*357. Kurfürstin Sophie an König Friedrich I.²

Hannover, den 15. Februar 1713.

Eurer Königlichen Majestät Unpäßlichkeit hat jedermann in sehr große Sorge versetzt; nun bin ich aber wieder ein wenig getröstet, weil Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzessin mir berichtet hat, daß Eure Majestät wieder besser sind, wofür ich Gott danke. Ich bilde mir ein, daß die heftige Erkrankung Ihrer Majestät der Königin³ Eure Majestät angegriffen hat und daß Eure Majestät sich nun eine Zeitlang an das Alleinsein werden gewöhnen müssen. Das schöne Wetter, hoffe ich, wird das beste tun und Eurer Majestät Ihre Kräfte in der guten Luft

¹ Letzter Brief des (am 25. Februar verstorbenen) Königs an die Kurfürstin.

² Letzter Brief der Kurfürstin an den König († 25. Februar 1713). ³ Vergl. Nr. 355.

wiedergeben, wie ich es wohl von Grund des Herzens wünsche, die ich leben und sterben werde

Eurer Königlichen Majestät
ganz ergebene demütige
Mutter und treue gehorsame
Dienerin
Sophie, Kurfürstin.

358. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 15. Februar 1713.

Sie hatten guten Grund, meine teure Tochter, mir nicht zu schreiben, als Sie wegen der Krankheit des Königs in Sorge waren. Hoffentlich ist er nun von den Flüssen ganz wieder hergestellt, die ihn quälen und große Besorgnis erregen. Aber oft geht's ja schnell vorüber. Die Mär geht, daß die Königin ihn sehr erschreckt hat, indem sie unversehens in sein Zimmer lief¹. Von der Art ihres Leidens haben Sie mir nie gesprochen, aber andere schildern es mir wie das von Mister Cresset². Der Kurfürst weiß ein Heilmittel: man muß einem Hengst, den man vorher warmgeritten hat, am linken Ohr Blut abzapfen, Zuchstückchen in das Pferdeblut tunken und diese Stückchen dem Gemütskranken in das Getränk tun, der nichts anderes trinken darf, als was auf diesem blutgetränkten Zuchstückchen bleibt. Das Mittel soll schon mehreren Personen geholfen haben, die durch Zufälle verrückt geworden sind. Aber nach dem Hörensagen hat der Pietismus schon immer ein wenig das Hirn verwirrt, und unter allen Wundern Jesu Christi ist keines, daß er einen Narren weise gemacht hätte.

. . . Die armen Reformierten werden in Oranien sehr mißhandelt³. Das wird dem König von Preußen auch leid tun.

Der gute Schmidt⁴ ist nun zu Minden in Seiner Majestät Diensten. Er schreibt mir, er habe soviel Bestechung und Ungerechtigkeit vorgefunden, daß er fürchtet, dem König keine guten Dienste leisten zu

¹ Vgl. Nr. 355. ² War 1693–1703 engl. Gesandter in Celle und Hannover.

³ Vgl. Nr. 350. ⁴ Nicht näher ermittelt.

können, denn wenn man die Wahrheit ans Licht bringt, hat man alle Welt zum Feind und läuft Gefahr, Schlimmes zu erleben. Ich hab ihm all dies vorausgesagt, aber er ist Untertan des Königs und muß seinem Gebot folgen. Es tut ihm leid, daß er ihm nicht besser dienen kann, wie er sich einbildet. Ich hab' ihm geraten, es wie die andern zu machen . . .

359. Kurfürstin Sophie an Kronprinzessin
Sophie Dorothea.

Hannover, den 25. Februar 1713.

Ich war sehr traurig, meine teure Prinzessin, als ich den Brief Eurer Königlichen Hoheit durch Dufoy¹ erhielt, worin Sie mir meldeten, daß der König noch nicht gänzlich außer Gefahr sei. Dieser gute Mensch hat mir auch die Bestürzung Eurer Königlichen Hoheit und des ganzen Hofes berichtet, was mich sehr traurig stimmte, und daß dieser gute Fürst noch an mich und an meinen Sohn, den Kurfürsten, gedacht hat. Ich hab' ihm selbst darauf geantwortet, und der Kurfürst hat mich beauftragt, Sie zu bitten, aufs beste seinen demütigen Dank zu sagen.

Daß der gute Herrscher sich erholt hat, zeigt, daß unsere heißen Gebete für sein Leben nicht unnütz waren, wie ich aus Ihrem Brief vom 21. sehe. Seine Majestät sind also ganz außer Gefahr, was mich gar sehr erfreut, denn Sie hätten mit einem so gütigen Schwiegervater viel verloren. Der Dufoy hat mir auch von der innigen Liebe berichtet, die der Kronprinz für Eure Königliche Hoheit und seine Kinder hat, auch daß man nichts Lieblicheres sehen kann als Ihre kleine Prinzessin. Dufoy ist ein treuer Diener Eurer Königlichen Hoheiten; bei einem guten Soldaten und ehrlichen Kerl, der für seinen Herrn begeistert ist, braucht man nicht nach der Herkunft zu fragen. Ich habe ihm die gute Nachricht gegeben, daß der König außer Gefahr ist. Was die Königin angeht, so hat man Exempel, daß Leute von ihrer Tollheit geheilt werden, aber es gibt auch welche, bei denen dies nicht eintritt . . . Jedenfalls bin ich froh, daß der König die Königin losgeworden ist, denn anscheinend paßten sie in ihrem Wesen nicht sehr zueinander . . .

¹ Preuß. Offizier.



Friedrich I., König von Preußen
Nach einem Gemälde von Pesne



360. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 3. März 1713.

Klagen und Jammern, das zu nichts hilft, sind ein so armseliger Trost, meine teure Königin¹, daß ich Eurer Majestät nichts sagen will als meine Glückwünsche für eine glückliche Regierung des Königs, meines Enkels. Gott hat ihm so guten Verstand gegeben, daß Seine Majestät ihn unzweifellich für das Wohl seiner Kirche und seines Staates anwenden werden, und ich halte mich überzeugt, daß er ein vollkommenes Einvernehmen mit meinem Sohn und diesem ganzen Hause haben wird; sind wir doch Seiner Majestät nicht allein mit dem Geblüt verwandt, sondern auch durch den Nutzen der Eintracht unserer beiden Häuser, ganz abgesehen von der natürlichen Neigung, die wir zu diesem teuren Fürsten haben. Mein Herz bringt ihm tausend und abertausend gute Wünsche dar!

. . . Wir werden alle die tiefste Trauer anlegen, sobald der Zar² fort ist. Ihn hat man nicht so empfangen wollen, auch hat uns der König unsern Verlust noch nicht amtlich mitgeteilt. Der Zar weinte heiße Tränen darüber, ob wir uns schon alle erdenkliche Mühe gaben, ihn aufzuheitern. Aber wir waren selbst zu traurig, um heiter erscheinen zu können. Eure Majestät hatten recht, mir zu sagen, daß ich ihn sehr zu seinem Vorteil verändert finden würde. Einst hatte er ein sehr hitziges Wesen, und jetzt spricht er so besonnen, daß all unsere Räte ihre Lust daran hatten. Es ist kein Großtun an seinem Gebaren, aber viel gesunder Verstand. Er sagt, durch seine bösen Aufgaben wäre er alt geworden; man würde es eher, wenn man mit dem Kopf zu arbeiten hätte als mit dem Körper . . .

361. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 6. März 1713.

Ich kann Eurer Majestät kaum sagen, wie sehr ich mich gefreut habe, zu vernehmen, daß Sie noch guter Hoffnung sind. Ich möchte, scheint

¹ Friedrich I. war am 25. Februar 1713 gestorben. ² Zar Peter d. Gr. weilte vom 1. – 4. März in Hannover.

es, so dastehen wie die Patriarchen des Alten Testaments, die so viele Nachkommen hatten, denn ich bin immer froh, wenn die Zahl meiner Nachkommen zunimmt. Und werden Eure Majestät es mir wohl glauben, daß ich im Überschwang meiner Freude, da ich ganz allein war und all die Liebesbeweise Eurer Majestät in Ihrem Briefe sah, daß ich da Ihre Schrift hundertmal geküßt habe? Sehen Sie, wie rührselig alte Frauen sind und wie sie wieder kindisch werden! Gott sei Dank habe ich nun keine andere Beschwerde, denn alt zu sein. Ich glaubte nicht so krank zu sein, wie man es sagt. Gott wird mir wohl die Gnade erweisen, mich ausgehen zu lassen wie eine Kerze, wenn auch so spät als möglich. Jedenfalls habe ich das Vergnügen, zu sehen, daß man es nicht wünscht; das ist ein Zeichen, daß man nicht unzufrieden mit mir ist.

. . . Der Königin von England geht es gut; sie ist erst 50 Jahre alt¹. Ich glaube, man bittet Gott nirgend so sehr, ihr ein langes Leben zu verleihen, wie hier in Hannover, wo man seinen Fürsten² nicht so bald fortziehen sehen möchte.

Wir haben hier nun einen Türken, der sich als Bruder des Sultans bezeichnet. Er ist recht verständig (aber nicht genügend, um seine Geschichte zu erfinden), auch nicht so schön gebaut wie unsere anderen Türken. Er hat dem König von Frankreich gedient, von dem er Bestallungen hat, und sagt, er sei durch einen Zweikampf in Ungnade gefallen³ . . .

362. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie Dorothea.

Hannover, den 11. März 1713.

. . . Wir sind sehr überzeugt, daß die Entsendung des Generals Hammerstein Euren Majestäten nicht unwillkommen sein wird, denn er ist geradeaus und wird Eure Majestäten nicht mit zuviel Komplimenten beschweren, sondern Dinge vorbringen, an denen der König nicht zweifeln kann, denn Seine Majestät wissen, daß das edle Geblüt sich

¹ Geboren 1664. ² Georg Ludwig (als präsumtiver Nachfolger der Königin Anna). ³ Vgl. Nr. 390. Der Türke nannte sich Mustafa-Aga.

nicht verleugnet. Das Lutherlied kommt mir dabei in den Sinn, wenn wir zusammenhalten:

»undt wen die welt voll theuffel wer
undt wolte uns ganz verschlingen,
so fürgten wir uns Doch nicht so ser,
es wirdt uns Doch gelingen.«

Eure Majestät werden sagen: „Meine alte Großmutter wird kindisch; bald weint sie und bald singt sie“ — aber es ist nun einmal nicht anders, bald muß man dies und bald jenes tun!

Indessen bin ich froh, daß Eure Majestäten eine gute Meinung von dem Zaren haben. Es ist ein Beweis für seine Höflichkeit, daß er zu der Herzogin Luise von Wolfenbüttel¹ gesagt hat: »Als gei belift, macht mein respectueux comonplement [so!] an de corforstin«. Man hat ihn hier sehr angestaunt. Aus Konstantinopel trafen hier sehr schlimme Nachrichten vom Schwedenkönig ein, worüber der Zar keine Freude bezeugte; er sagte, wenn es wahr wäre, daß der Großherr² den König mißhandeln ließe, um den Pöbel von Konstantinopel zufriedenzustellen, dann müßte er diesen armen König beklagen, daß er so halsstarrig sei. Der Zar hat der Gemahlin des Zarewitsch³ nicht nur ihre Schulden bezahlt, sondern ihr auch 10 000 Taler für Silbergeschirr und Reisekosten gegeben und zu ihr gesagt: er selbst wolle ihr Furier sein, um die Vorspannposten zu besorgen. Auch hat er ihr einen Reisewagen mit Bett und Matratze verehrt, auf daß sie, wenn sie will, Tag und Nacht fahren kann, ohne aufzustehen, denn es ist sehr weit bis nach Petersburg . . .

363. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 27. März 1713.

. . . Ich werde nicht verfehlen, das Gesuch, das die Königin-Mutter von Dänemark⁴ befürwortet hat, mit einem schönen Kompliment im

¹ Dorthin war Zar Peter von Hannover aus (vgl. 360) gereist. ² Sultan Ahmed III. ³ Charlotte von Braunschweig-Wolfenbüttel. ⁴ Charlotte Amalie, Gemahlin Christians V.

Namen Eurer Majestät abzulehnen. Ich glaube, wenn Eure Majestät 100 000 Stellen zu vergeben hätten, würden die Leute noch mehr verlangen. So tun Sie sehr gut daran, zu sagen: sie seien schon alle vergeben, um nach Lust und Gefallen darüber verfügen zu können. Ebenso steht es wohl mit den Veränderungen, die der König vornimmt; er wird Gnaden erteilen an die, so es verdienen und ihrer bedürfen, und wird nicht minder edle Eigenschaften zeigen als sein Vater, denn, die Wahrheit zu sagen, er hat viel mehr Verstand. Ich habe nur Angst, daß man Seine Majestät mit Geschäften überhäufen wird, um ihn ihrer überdrüssig zu machen.

Wir leben in einer Zeit von Wundern. Nie hat Don Quichote eine kühnere Tat vollbracht als der König von Schweden, da er sich in einem hölzernen Haus belagern ließ, das die Türken in Brand steckten, um ihn herauszutreiben¹. Seine Majestät fragten den englischen Gesandten Jeffreys, was man über ihn rede? Dieser besann sich eine Weile und sagte schließlich: „Daß Sie ein Narr sind.“ Der König erwiderte: „Mögen die Christen mich lieber für närrisch denn für weibisch halten.“

Man hat ihn nach Saloniki² abgeführt. Der gute Frisendorf³ wird darüber sehr traurig sein. Der Zar sagte bei dieser Nachricht, die man ihm willkommen glaubte: „Ich beklage diesen jungen Herrn. Wenn er älter wird, wird er klüger sein.“

Der Graf Dohna mit dem Beinamen Mops hat mir geschrieben, um mir Glück zu wünschen, daß meine Enkelkinder, die er auf dem Arm gehalten hat, König und Königin geworden sind. Der gute Graf hat selbst soviel Enkelkinder auf dem Halse, daß er wohl wünscht, die meinigen möchten für seine sorgen. Da der König gern Soldaten hat, werden sie vielleicht für ihn geeignet sein. Es heißt in der Heiligen Schrift: „Wo ein Nas ist, sammeln sich die Adler“⁴, dieser Satz wird dem König oft einfallen, wenn man ihn von allen Seiten mit Bitten bestürmt.

. . . Indessen bin ich erfreut, daß Eure Majestät zu Fräulein von

¹ Die Gefangennahme Karls XII. bei Bender, der berühmte „Kalabalik“, ereignete sich am 1. Februar 1713 (vgl. Nr. 365). ² Richtig: Timurtasch bei Adrianopel. ³ Schwed. Gesandter in Berlin. ⁴ Ev. Matth. 24, 28.

Poellnitz so gütig sind; sie verdient es wirklich für ihre Hingabe zu Euren Majestäten. Sie hat gefunden, daß Eure Majestäten sich nicht verändert haben. Vielleicht werden Sie, als König und Königin, sagen:

Ich taste und betaste mich wieder:

Es ist dieselbe Haut, es sind die gleichen Glieder . . .

364. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 1. April 1713.

Um es nicht zu vergessen, muß ich diesen Brief damit anfangen, daß Madame die Herzogin-Witwe von Orleans mich beauftragt hat, dem König und Eurer Majestät ihr Beileid zu dem Verlust auszudrücken, den Sie an dem König von Preußen erlitten haben. Sie hat mit allen Kindern und Kindeskindern auf meinen Brief hin die Trauer angelegt. Ob der König¹ auch deswegen geschrieben hat, weiß ich nicht; Trauer hat er nicht angelegt, wie Madame mir schreibt², weil der König von Preußen³ nicht mit ihm verwandt, auch noch nicht als König anerkannt worden war.

. . . Der Kurfürst hat auch einen sehr guten Diener namens Niebuhr [Neumbour?] verloren, der alle Arten von Briefen lesen konnte, selbst wenn sie in Sprachen geschrieben waren, die er nicht verstand. Man hielt ihn für ein Wunder des Jahrhunderts; aber durch das viele Nachdenken hat er Gallensteine, wie große Würfel, bekommen, die ich staunend in der Hand gehalten habe.

Ich bin froh, daß der König Eure Majestät mit Monbijou⁴ erfreut hat. Hoffentlich behält er auch Charlottenburg, wo ich die selige Königin mit soviel Freude besucht habe.

. . . Hier sind Schweden durchgekommen, die glücklich aus Bender entkommen sind⁵; ich habe sie aber nicht gesehen. Der Pascha von Bender hat ihrer mehrere von den Tataren aus Mitleid freigekauft, aber die jungen Burschen hat er beschneiden lassen und zu Pagen genommen. Genaueres wird man erst erfahren, wenn Fabricius⁶ hier ist, den man in

¹ Ludwig XIV. ² Brief vom 19. März 1713, bei Bodemann a. a. O. II S. 329 Nr. 815. ³ Friedrich I. ⁴ Vgl. Nr. 280, 281. ⁵ Vgl. Nr. 363. ⁶ Ernst Friedrich v. Fabricius, holstein. Gesandter bei Karl XII. (vgl. Nr. 272).

einigen Tagen erwartet. Ich begreife die Frömmigkeit des Schwedenkönigs nicht, der von Gott erleuchtet zu sein glaubt und durch seine Launen so viele Menschen umbringt. Der König von Polen bringt durch all seine Mätressen wenigstens niemanden zu Tode, aber manchen zum Leben. Eure Majestät melden mir nicht, wen die Kosel nun zur Rivalin hat. Gott sei Dank hat unser König von Preußen kein Laster und läßt Recht und Billigkeit aufblühen . . . kurz, wir können sagen: „Ich erkenne mein Geblüt.“ Es ist ein Hochgenuß für eine Großmutter, wenn man ihre Enkel lobt.

Ich habe Eurer Majestät nichts Besonderes zu melden, außer, daß zwei Männer in einer Schenke beim Spiel in Streit gerieten, ein »Bader« und ein Wundarzt. Der »Bader« zog den Degen, der andere, der keinen hatte, gab jenem eine solche Maulschelle, daß er hinstürzte, wobei er ihm noch einen Fußtritt versetzte. Aber wie war er entsetzt, als er ihn steif fand, durch die Maulschelle getötet! Man hat ihn gefänglich eingezogen, aber er wird wohl nicht bestraft werden, da er seinen Gegner nicht mit Vorsatz getötet hat.

Indessen mögen Eure Majestät überzeugt sein, daß man hier den Verstand und das gute Herz des Königs kennt und weiß, daß Seine Majestät Grund haben, zu tun, was sie nun tun, denn es war alles sehr in Unordnung. Später kann er Gutes tun, wo und wie er will, wenn seine Sachen erst besser bestellt sind . . .

365. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 5. April 1713.

Da Eure Majestät von Natur sehr barmherzig sind gleich mir, werden Sie wohl sehr froh sein, daß der arme Dandelman¹ wieder zu Gnaden angenommen ist. Da er solange im Dienst war, kann er dem König als Ratgeber für die Landesverwaltung dienen . . . Freilich machen Seine Majestät jetzt vielen Leuten Kummer², aber er hält es

¹ Der alte Oberpräsident Eberhard v. Dandelman wurde alsbald nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms I. rehabilitiert, allerdings ohne wieder Einfluß auf die Staatsgeschäfte zu bekommen. ² Durch die Verkleinerung des Hofstaats.

damit wohl wie mit einem schlechten Bau, den er ganz abreißen will, um einen ganz neuen nach seiner Idee zu errichten. Wenn alle Schulden bezahlt sind, wird er alle Leute befriedigen.

Wir haben nun soviel Berichte über die Tollheiten des Schwedenkönigs, sogar einen sehr großen von Fabricius¹, daß man nicht länger daran zweifeln kann. Der König wollte nicht fort, was ihm der Sultan angeraten hatte, dem er durch seinen vierjährigen Aufenthalt bei Bender viel Geld gekostet hat. Er ließ ihm sagen: Er würde tun, was ihm gefiele und würde nicht abziehen. Dann verbarrikadierte er sich in seinem Holzhaufe, um das er Verschanzungen aufwerfen ließ. Der Großtürke gab nun Befehl, ihn lebend zu fangen, um ihn trotzdem heimzusenden. Schon vorher hatte sich der König mit dem Tatarenkhan überworfen, der ebenfalls seine Gefangennahme befohlen hatte, aber seine Halsstarrigkeit war so groß, daß er trotz der Bitten von Jeffreys², Fabricius und seiner ganzen Geistlichkeit den Angriff aushalten wollte. Die Janitscharen, denen er Gutes erwiesen hatte, erboten sich, für ihn einzustehen und ihn zu geleiten, wohin er wollte, aber der König wollte auf niemanden hören und sich nicht ergeben, bis sein Haus in Flammen stand und er etliche Janitscharen mit eigener Hand niedergestreckt hatte; sie jammern mich, denn sie hatten Weisung, ihm kein Leid anzutun. Doch trafen ihn in dem Gewühl Pistolenschüsse an der Augenbraue und an der Nasenspitze; auch erhielt er eine kleine Wunde an der Hand. Einer von seinen Leuten warf ihn nieder, damit er weiter keinen Schaden nehme; so fingen sie ihn und brachten ihn nach Bender, wo ihn der Pascha in ein schönes Gemach einquartierte. Dann führte man ihn auf einem Wagen mit einer Matraze (denn es ging ihm schlecht) nach Adrianopel. Von dort soll er nach Saloniki gebracht sein³. Das, meine teure Königin, ist das Wichtigste von der Geschichte. Man könnte einen herrlichen Roman daraus machen, wenn der Schwedenkönig für etwas anderes geschwärmt hätte als für den Sultan Galga, den Sohn des Großkhans, den er für schöner als alle Damen hielt⁴. Der Kampf dauerte vom Morgen bis zum Abend . . .

Die Klencke schreibt einen langen Brief über die Pest, die in Wien

¹ Vgl. Nr. 364. ² Vgl. Nr. 363. ³ Vgl. Nr. 363. ⁴ Vgl. Nr. 272.

herrscht. Ich glaube, daß sie aus Angst übertreibt, denn sie fordert Geld von ihrem Bruder, um sich in Sicherheit bringen zu können. Sie täte besser daran, Lauch zu schlucken, was einem die Pest fernhalten soll . . .

366. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 23. April 1713¹.

. . . Was mein Königtum angeht, meine teure Königin, so ist es sehr ungewiß, denn allem Anschein nach wird Frankreich, das nun England beherrscht, alles versuchen, um den Prätendenten² auf den Thron zu bringen. Bei meinem Alter mache ich mir keine Sorge darum, doch wäre es mir leid, wenn Großbritannien den Papisten wieder in die Hände fiele, die die Leute ihres Glaubens wegen tyrannisieren, was nicht christlich ist. Der König ist nun der mächtigste Fürst von unserem Glauben! Ich habe die Friedensartikel gelesen, worin der König von Frankreich den Kaiser behandelt als wäre es seine Sache, den Kaiser zu machen und ebenso den Kurfürsten, meinen Sohn! Königin Anna bot die Alliierten auf, um ihn zu demütigen, und nun steht er größer da als je und als Schiedsrichter unter den Mächten des Reiches — aber, meine teure Königin, wir wollen uns den Schlaf dadurch nicht nehmen lassen. Man schmeichelt mir, indem man sagt, die Königin Anna sei so krank, daß sie nicht aufkommen könne. Es ist wohl eine noch größere Krankheit, wenn man an die 83 Jahre alt ist . . .

367. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 29. April 1713.

Es wäre eine Blutschande, wenn sich der Kaiser³ in die Palffy verliebte, die die Mätresse seines Bruders⁴ war; aber alle, die Seine Majestät kennen, sagen, daß er überhaupt nicht zu Seitensprüngen neige!

Ich bekomme soeben einen sehr gnädigen Brief von unserer Kaiserin Amalie, die mir mitteilt, daß Seine Majestät vor dem Hofrat erklärt

¹ In der Vorlage verschrieben: 1712. ² Jakob (III). ³ Karl VI. ⁴ Josef I.

haben: die Erzherzoginnen, ihre Töchter, sollten nächst den Kindern des Kaisers (sofern der liebe Gott ihm solche schenkt) alle seine Staaten erben vor den Erzherzoginnen, ihren Tanten, wie dies schon durch die anderen Kaiser erklärt worden war¹. Der Kaiser hat dies mit großem Gepränge persönlich vor allen seinen Räten erklärt, die alle auf das Evangelium schwören mußten, damit es keinen Streit gäbe, wenn der Kaiser ohne Kinder abginge . . . Man sagt, es sei keine richtige Pest, die zu Wien herrscht².

Ich gedachte nach Salzdahlum zu gehen, um den guten Herzog³ zu besuchen, der mir soviel Freundschaft erweist, aber das Wetter ist so garstig, daß ich meine Reise verschoben habe, bis es wärmer wird.

Fräulein v. Poellnik sagte mir, daß in Berlin die Gräfin Platen⁴ als Mätresse des Kurfürsten gelte, worin man ihr sehr Unrecht tut, obschon ihr Mann⁵ es verdiente, daß sie ihm die Hörner aufsetze; denn er tut nichts als saufen, spielen und huren. Er wohnt nicht mehr bei ihr und hat sich gegenüber von Frau v. Bussche⁶ eingemietet; diese hat sich zwar zu ihrem Bruder aufs Land zurückgezogen, aber er bleibt dort und gibt Feste, ohne seine Frau zuzuziehen, um aller Welt seine Verachtung zu zeigen. Dabei ist sie ihm in jeder Weise gefällig und hat ihn fragen lassen, was er gegen sie habe, worauf er nicht antworten will. Da ich an dieser guten und ehrbaren Frau Anteil nehme, muß ich Eurer Königlichen Majestät all dies sagen, denn der eingebildete Hahnrei tut seiner Frau Unrecht und läßt sie in falschem Licht erscheinen, als ob sie die Schuldige wäre.

Madame schreibt mir, daß ein englischer Edelmann, der von Bender kommt und nach Utrecht geht, den König von Schweden bei vollkommenem Wohlfsein getroffen hat. Er sagte lachend zu ihm: „Ist das nicht

¹ Es handelt sich um die Erklärung der „Pragmatischen Sanktion“ vom 19. April 1713, wonach die Nachfolge des noch kinderlosen Karl VI. auch auf etwaige weibliche Nachkommen und mangels derer auf die Töchter seines verstorbenen Bruders Josef I., Gemahls der Kaiserin Amalie, übergehen sollte. Die Folge war später die Thronbesteigung der (1717 geborenen) Maria Theresia und der Österreichische Erbfolgekrieg. ² Vgl. Nr. 365. ³ Anton Ulrich. ⁴ Sophie Karoline, geb. v. Uffeln. ⁵ Ernst August, Sohn jenes Premierministers Franz Ernst Graf Platen, dessen Gemahlin (Clara Elisabeth, geb. v. Meysenbug) als Mätresse des Kurfürsten Ernst August bekannt ist. ⁶ Luise Anna, geb. v. d. Schulenburg (vgl. Nr. 178).

ein schönes Abenteuer? Man schleppt mich in die Gefangenschaft". Die Schweden schreiben indessen, als hätte er seinen Frieden mit der Pforte gemacht und sie würden vereint den Krieg gegen den Zaren erneuern.

Leibniz ist noch in Wien. Ich habe ihm geschrieben, daß seine Sternwarte in Berlin Gefahr läuft und die Musen nicht mehr in Gunst stehen, sondern allein die Söhne des Mars!

368. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Herrenhausen, den 16. Juni 1713.

Frisenhausen¹ hat mir 12-Groschenstücke mit dem Bild des Königs gezeigt, die ich sehr gut gelungen finde; er gleicht ganz und gar der Königin, seiner Mutter. Ich bitte Eure Majestät, mir eins zu schicken, um es an Madame nach Frankreich zu senden, die eine Münzsammlung hat.

Indessen habe ich geschwankt, ob ich diesen Brief eines Barons, den ich nicht kenne, an Eure Majestät schicken soll, denn ich möchte dem König nicht lästig fallen, wiewohl ich von Herzen wünsche, daß der Beginn seiner Regierung Freude und keinen Kummer verbreiten möge. Das kann ihm selber nicht gefallen, und ich bin überzeugt, daß er mit seinem guten Herzen selber alles Mögliche tun wird, namentlich für die armen Réfugiés, die viel um des Glaubens willen gelitten haben und die keine bessere Zuflucht besitzen als bei Seiner Majestät. Haben sie doch auch viel dazu beigetragen, Berlin zu verschönern, Handel und Wandel dort einzuführen, und durch die Akzise bekommt der König sozusagen alles Geld wieder herein, das er ihnen vorgestreckt hat. Ebenso ist es in Hameln, wo die Stadt so hübsch geworden ist, seitdem die Réfugiés dort sind, daß Eure Majestät sie nicht wiederkennen würden. Aber der König steckt so in der Arbeit, daß er keine Zeit findet, an Wohltätigkeit zu denken und für den Nutzen seines Staates zu wirken. Ich tröste aber alle, die sich beklagen, daß sie um das ihrige gebracht sind, und sage ihnen: Der König hat deswegen alle Gnadengehälter gestrichen, daß man ihm dafür zu Dank verpflichtet sei, wenn er sie da wiedererteilt, wo sie am nötigsten sind . . .

¹ Nicht ermittelt.

369. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Herrenhausen, den 17. Juni 1713.

. . . Gestern war ein Edelmann namens Schack hier, der ein Neffe des wunderlichen Fräuleins v. Marschall ist. Er sagte mir, seine Tante sei in einem Kloster zu Brüssel gestorben¹ und habe all ihr Gut dem Kloster vermacht. Da kann man auf sie den Vers anwenden, der für einen anderen geprägt ist:

Et pour couronner sa sottise

Il laissa son bien à l'église.²

Ich muß Eurer Majestät auch ein lustiges Stücklein vom Kurfürsten von Köln³ berichten. Als er zu Paris das Pontificalamt gehalten hatte und im vollen Ornat aus der Kirche kam, sah er Knaben, die sich mit Steinen warfen; er fragte sie: „Was soll das bedeuten?“ Man antwortete, sie spielten Krieg; die einen machten die Franzosen und die anderen die Deutschen. Sogleich ergriff er die Partei der Franzosen und warf in seinem Priesterornat Steine zwischen die Jungen und vertrieb die Deutschen, was das Volk und die ernsthaften Leute brav lachen machte . . .

370. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Salzdahlum, den 22. Juni 1713.

Ob ich zwar hier wie in einem Paradies auf Erden bin, muß ich doch allzeit an Eure Majestät gedenken und bin froh, daß Sie sich ebenfalls eine Lust daraus machen, Monbijou zu puzen. Wenn Eure Majestät hier wären, könnten Sie viele schöne Erfindungen sehen, um Porzellan viel herrlicher aufzustellen als zu Oranienburg⁴. Auch läßt der Herzog so oft umbauen, daß zuletzt alles ganz wunderbar und einzigartig sein muß. Man hat ihm gesagt, der König kümmere sich nicht um sein schönes Porzellan; er würde ihm, sagt er, viele Grenadiere dafür geben und für seine

¹ Vgl. jedoch Nr. 385. ² „Und um seine Dummheit zu krönen, vermachte er sein Gut der Kirche“. ³ Der nach Frankreich vertriebene Josef Klemens, Herzog von Bayern. ⁴ Vgl. Nr. 117.

schönen Karitäten und Gemälde, aber ich hoffe doch, daß die Königin dies alles schätzt, wenn der König es nicht schätzt . . .

Indem ich an Eure Majestät schreibe, sagt man mir, daß ich aufstehen muß, um früher als zu Herrenhausen fertig zu sein, wo man erst sehr spät zu Tisch geht, so oft mein Sohn im Geheimen Rat ist . . .

371. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Salzdahlum, den 1. Juli 1713.

. . . Morgen abend werde ich wieder in Herrenhausen sein, wo meine Leibesuhr wieder richtig gestellt werden wird, denn hier hält man die Stunden anders inne als daheim. Man speist um 6 Uhr zur Nacht und geht um 9 Uhr schlafen, woran ich mich nicht gewöhnen kann. Ich lese im Bett die „Geschichte der Philosophen“ von de Larrey¹, aber das Kerzenlicht tut meinen Augen wehe, die nicht mehr so wie früher sind, ebenso wie meine Zähne, die abgebrochen und ausgefallen sind. Sonst aber bin ich mit meinen bald 83 Jahren ganz gesund und danke dem lieben Gott tausendmal, daß es mir noch so geht wie meinem alten Kutscher Jürgen, der, als er von seinem gewohnten Spaziergang heimkam, ohne Beschwerden zu haben, zu seiner Frau sagte: „Ich befinde mich schlecht, ich gehe »fast wohl« auf die Reise“, und ohne jeden Schmerz starb. Bis es mir ebenso geht, bleibe ich mit Herz und Seele die Ihrige. .

372. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Herrenhausen, den 4. Juli 1713.

Obchon der Herrenhäuser Garten mein Leben ist (namentlich weil ich Eurer Majestät dort regelmäßiger schreiben kann), so habe ich doch 14 Tage sehr angenehm in Salzdahlum² verbracht, wo man mir tausend Freundlichkeiten erwiesen hat. Es gibt dort die herrlichsten Dinge zu sehen und ich glaube, daß es auf der ganzen Welt nichts dergleichen gibt

¹ Isaac de Larrey's 1713 erschienene „Histoire des sept sages“. ² Vgl. Nr. 370, 371. (Über Salzdahlum vgl.: Karl Steinacker, Das fürstliche Lustschloß in Salzdahlum. Braunschw. Jahrbuch 3 [1904] S. 69–110.)

in dem Schmuck der Galerien und Kabinette, die ineinander übergehen, unvergleichlich in ihrer Anlage und Ausstattung. Wir spielten allzeit à la poule in der schönsten und größten Galerie, wo ich alles betrachten konnte, wenn ich beim Spiel nicht dran war . . . Diese 14 Tage sind mir sehr kurz vorgekommen, namentlich durch das viele Beschauen; der „Kleine Hans“ im Lustspiel hat nicht mehr gesehen als ich.

Frau v. Sacetot¹ tut mir leid, daß sie ihr Geld in England eingebüßt hat. Ich stecke auch mit mehr als 30 000 Talern drin; Gott sei Dank bin ich so wenig wirtschaftlich veranlagt, daß mir dies den Schlaf nicht stört. Wenn ich nicht jeden Morgen meine Schokolade bekäme, — das würde mir schmerzlicher sein!

Eure Majestät sind, wie es heißt, zu Potsdam. Das soll ein Lieblingsaufenthalt sein . . .

373. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Herrenhausen, den 22. Juli 1713.

. . . Menschikoff² wird viel schöne Dinge und prächtige Schlösser bei Euren Majestäten zu sehen bekommen — hier haben wir nichts im Vergleich dazu. Nur mit dem Herrenhäuser Garten können wir prunken, der in der That schön und wohl gehalten ist, aber das läßt sich nicht ohne Unkosten machen. Er kostet 6000 Taler jährlich, aber er ist so sauber und gut in Stand, daß man allzeit darin spazieren kann. Der Zar³ fragte nach der „Quonskammer“⁴, — aber so etwas gibt's hier nicht. Die Salzdahlumer Galerie gefiel ihm sehr. Ich bin entzückt, zu vernehmen, wie schön Monbijou, Charlottenburg und Potsdam sind, die Eure Majestät so gut im Stande gesehen haben . . .

Ich bitte Eure Majestät, dem König zu sagen, daß er, wenn auch mit Geschäften überhäuft, doch ein »alt müttergen« nicht vergessen soll, das ihn liebt und verehrt, denn sie kann ihn im Paradies sehr anschwärzen, wo sie doch früher hinkommt als er — wenn auch so spät wie möglich . .

¹ Oberhofmeisterin in Berlin. ² Vgl. Nr. 327. ³ Vgl. Nr. 360. ⁴ Kunst-
kammer.

374. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Herrenhausen, den 26. August 1713.

Meine teure Königin! Wenn mein Leiden vorüber ist, denke ich nicht mehr daran und bin froh, noch immer den Rundgang um den Garten machen zu können ohne müde zu werden, was nicht so leicht eintritt, wenn ich so gute Gesellschaft habe wie jetzt. Wir haben nämlich einen ganzen Schwarm Engländer hier, die nur zu bestimmten Zeiten kommen wie die Schwalben. Sie geben der Kurprinzessin Anlaß, fest englisch zu sprechen, was sie schon wundervoll kann. Ich bin froh, daß der gute Graf Rinsky dem König gefällt; da sein Vater für meinen Vater, den König¹, alles Gut verloren hat, muß ich Anteil an ihm nehmen, wenn es auch schon lange vor meiner Geburt war . . .

375. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Herrenhausen, den 5. September 1713.

. . . Mit Freuden höre ich, daß Sie anfangen englisch zu sprechen, was den vier Engländern, die ich Ihnen schicke, viel Freude machen wird. Sie wollen zuerst den Harz sehen, dann Salzdahlum und sich Berlin als das beste bis zuletzt aufsparen . . .

Gestern in der Frühe kam Leplat, der Kammerdiener König Augusts, mit der Post hier durch. Er erzählte mir von der schrecklichen Verschwörung, die man in Polen gegen den König und seine Leute angestiftet hat; sie wollten sie alle an demselben Tage ermorden. Ein Woywod, Oheim von Stanislaus², war der Haupträdelsführer, und der feigste dazu. Mit Tränen im Auge gestand er alsbald alles, und man brachte ihn mit etlichen anderen, auch Damen und Schweden, auf den Königstein . . . Aber Eure Majestät werden dies nun wohl besser

¹ Friedrich V. von der Pfalz, der „Winterkönig“ von Böhmen, wurde 1620 vertrieben. ² Stanislaus Leszczyński konnte sich nach dem Sturz der schwedischen Macht (1709) gegen August den Starken auf dem polnischen Thron nicht halten. Der Woywode war Jablonowsky, ein Schwager (nicht Oheim) von Stanislaus (vgl. Faßmann, Leben Friedrich Augusti, Hamburg 1733, S. 666).

wissen als ich, denn Leplat war nur einen Augenblick da, um mit der Post nach Frankreich zu reisen, sehr froh, mit seinem König und den anderen Dienern entkommen zu sein. Er glaubte, daß Frankreich diese grausige Geschichte angezettelt habe, denn er hatte einen von dort getroffen, der ihn fragte, ob der König noch am Leben sei . . .

Es wundert mich, daß der König von Preußen Berlin nicht liebt, das die schönste Stadt Deutschlands ist.

Hier macht man Sammlungen für die Galeerensträflinge; wir haben hier soviel andere Arme, daß mir scheint, man sollte das Geld lieber hier behalten. Aber man muß darüber hinwegsehen. Gestern führte mir Gargan¹ fünf seiner Kinder vor; zwei andere hat er noch zu Haus. Wenn er das, was er fertiggebracht hat, dem Kaiser² beibringen könnte, würde er mehr Nutzen davon haben als von seinen gelehrten Studien.

Baron Imhoff³ ist hier und sagt viel Gutes über unsere Kaiserinnen und die kleinen beiden Erzherzoginnen auch⁴. Ich möchte, er könnte mir auch von meinem Sohn Maximilian⁵ Gutes sagen, der sich ganz und gar vom Pater Wolff leiten läßt. Dieser will nicht, daß er mich besucht; das ist ein großer Kummer für mich. Ich glaube, er hat ihn verheert; denn er lenkt ihn wie ein Kind, und zwar sehr übel. Man kann nicht ohne Kummer sein, aber ich tröste mich sehr leicht über Dinge, die ich nicht ändern kann . . .

376. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Herrenhausen, den 1. Oktober 1713.

. . . Die englischen Herren rühmen sich ohn' Unterlaß der Gnade, die Eure Majestät ihnen erwiesen haben, und loben Eure Majestät und Ihre kleine Prinzessin⁶ gar sehr. Sie sagen, daß der kleine Kronprinz⁷ auch wohlauf ist und sie preisen auch Monbijou. Der Name aber gefällt mir nicht, zumal er eine Erfindung der Gräfin Wartenberg ist.⁸

¹ Charles Nikolaus Gargan, Sekretär der Kurfürstin. ² Karl VI., der noch immer kinderlos war. ³ Kaiserlicher Kammerherr und brschw.-wolfsenbüttelscher Geh. Rat. ⁴ Vgl. Nr. 367. ⁵ Maximilian Wilhelm, mit dem hannoverschen Hof zerfallen, lebte in Wien; wahrscheinlich ist er später Katholik geworden. ⁶ Wilhelmine. ⁷ Friedrich. ⁸ Vgl. Nr. 280.

Besser würde es Monsecours heißen, weil es eine Zuflucht für Eure Majestät ist, wenn Sie nicht bei dem König sind, denn wie es heißt, ist es der einzige Ort, an dem Sie Freude haben, wenn Seine Majestät nicht da sind.

Die armen Schweden haben nicht so sehr Unrecht, sich gleich ihren Frauen jedem anzubieten, der sie haben will, denn ihr König hat all seine Untertanen aufgegeben. Körperlich soll er ja jetzt wiederhergestellt sein, aber geistig scheint er sehr in Unordnung zu sein.

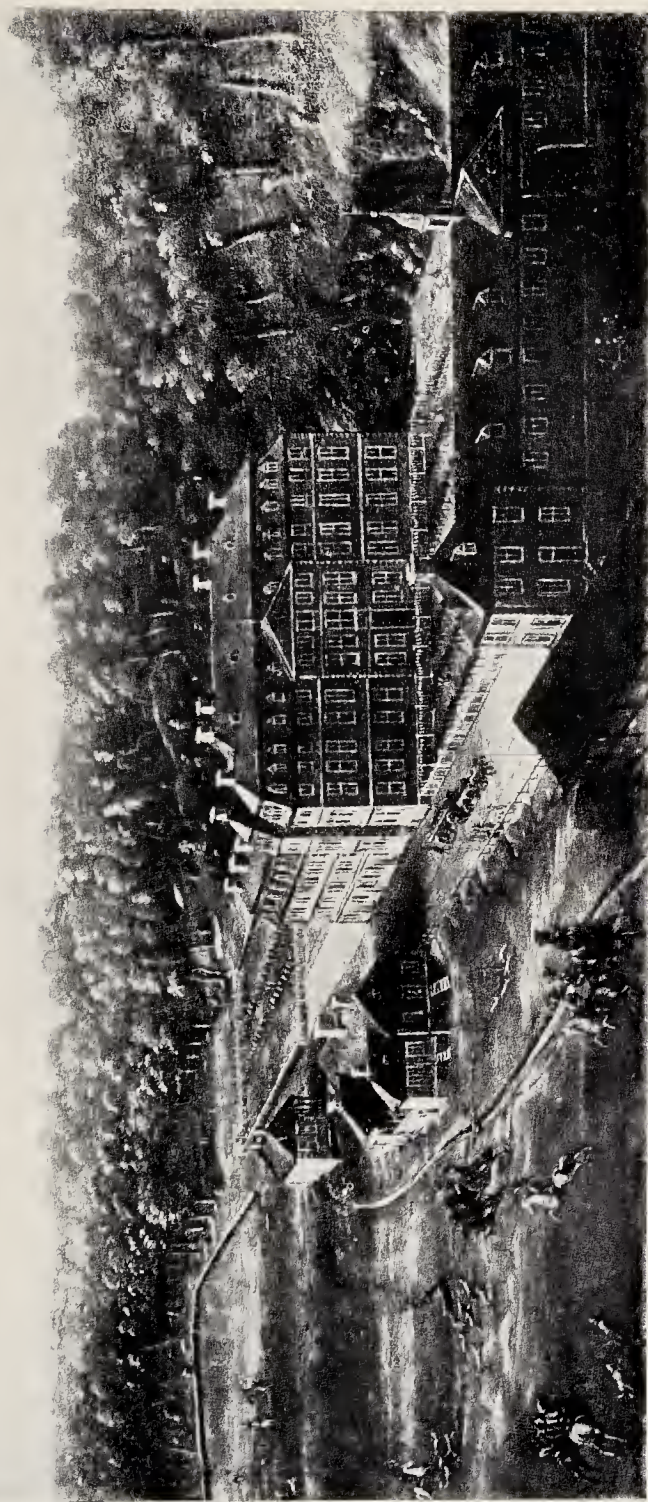
Es ist eine sehr seltene Persönlichkeit hier, . . . eine Dame, die allerlei Sprachen spricht, sie kennt das Geheimnis des Steins der Weisen und hat Mittelchen, um mehr denn 100 Jahre alt zu werden, Krebs zu heilen, den Teint zu bleichen, alle Runzeln zu vertreiben, kurz Wunder was zu wirken . . . Ihre Frisur und Kleidung ist ebenso seltsam wie ihr Wesen. Ich weiß nicht, durch welchen Zufall der liebe Gott sie hergeschickt hat; daß sie auch nur ein wahres Wort spricht, glaube ich nicht. . . Sie sagt, um auf den König von Schweden zurückzukommen, daß er den Plan habe, nach Frankreich zu gehen. Da er das deutsche Reich mit dem König von Frankreich teilen will, ist es gut, daß der König von Preußen eine so schöne Armee hat, damit kann Seine Majestät den Netter spielen.

Indessen, meine teure Königin, glaube ich, daß die Erklärung der Schotten zu meinen Gunsten Sie hoffen läßt, mich noch auf dem Thron von Großbritannien zu sehen. Ich erwarte es aber keineswegs, denn der Königin Anna geht es besser als seit langer Zeit . . . Die größte Freude für mich wäre nur, daß ich Eure Majestät und den König dort sehen könnte; nur dieser Gedanke macht mir die Aussicht schmachhaft, denn sonst bin ich bei meinem Alter zu nichts mehr zu gebrauchen . . .

377. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Herrenhausen, den 14. Oktober 1713.

Gestern, meine teure Königin, vollendete ich mein dreiundachtzigstes Jahr. Man brachte mir Glückwünsche dar; lieber wäre mir's, man hätte sich freuen können, daß ich jünger geworden wäre. Die gute Madame hatte mir zu diesem Tage einen Ring geschickt mit einem grünlichen



Das Hannoverſche Jagdſchloß Söhrde
Nach einem Gemälde von unbekannter Hand



Diamanten, ganz von kleinen Brillanten umgeben, in einer wunderhübschen Tabaksdose, um ihn mir zum Geburtstag zu überreichen; aber die gute Raugräfin¹ wollte ihn mir schon am vorigen Sonntag als eine Herzkstärkung zu meiner Erholung geben, als ich sehr krank und gegen meine Gewohnheit oben und unten in Ohnmacht gefallen war. Gott sei Dank war ich schon etwas besser, als man mich ins Bett steckte; es war wieder eine Kopfrosete, die mich nun allmählich verläßt, so daß ich hoffe, soweit hergestellt zu sein, um übermorgen dem Kurfürsten nach der Gohrde folgen zu können, wiewohl es schon recht kalt ist . . .

Die Kaiserin-Mutter² will ich nicht nachahmen, denn ich bin nicht überzeugt, daß ich dem lieben Gott wohlgefällig bin, wenn ich mich kasteie. Aber ich muß ihm mehr danken als irgend jemand für das Wohlsein, das er mir in so hohen Jahren verleiht, denn meine Gesundheit würde ich mit der Königin Anna nicht tauschen für all ihre drei Königreiche . . .

378. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Gohrde, den 22. Oktober 1713.

. . . Gestern war ich bei einer sehr schönen Jagd und sah, wie der Hirsch erlegt wurde, aber die arme Diepenbroick und die junge Schulenburg³ hatten das Unglück, daß ihr Kutscher gegen einen Baum fuhr und ihre Kalesche in tausend Stücke ging, so daß sie größte Not hatten, zum Quartier zurückzugelangen. Gestern kam auch der Herzog von Braunschweig⁴ bei sehr guter Gesundheit hier an. Er ist drei Jahre jünger als ich, und wenn übermorgen die Herzogin von Celle⁵ kommt, sind wir zusammen wohl 240 Jahre und können sagen (wie denn die Leute gewöhnlich tun): „Oh, das schöne Alter!“ Gott sei Dank bin ich darunter die rüstigste, aber leider auch die älteste.

Indessen sieht man an all den Reisen, die Eure Majestät tun, daß der König nicht ohne Sie auskommen kann und Sie nicht ohne ihn — das ist für mich die größte Freude von der Welt!

¹ Luise. ² Amalie, sie war durch ihre Frömmigkeit berühmt. ³ Fräulein v. Diepenbroick und Petronella Melusine v. d. Schulenburg waren Hofdamen. ⁴ Anton Ulrich (geb. 1633). ⁵ Eleonore (d'Olbreuse), geb. 1639.

379. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Göhrde, den 25. Oktober 1713.

Heute, meine teure Königin, sollen wir Post von Ihnen bekommen, aber ich mache mich schon mit dem Erwachen daran, Sie zu unterhalten. Ich hatte geglaubt, der Herzog von Braunschweig¹ würde mit mir in der Kalesche auf die Jagd fahren, aber er hat keine Lust dazu; so bin ich erst einmal mitgewesen, was sehr gut ging, und wir waren beim Halasi alle am Plaze. Der Herzog war zweimal mit in die Komödie, aber ich glaube, er hat sich dort gelangweilt, denn Vorstellungen ergözen ihn nicht. Es geht ihm wundervoll, was er den Tropfen zuschreibt, die er dreimal am Tag einnimmt . . . sie riechen nach Ambra. Auch nimmt er Goldpulver ein, das man in Celle herstellt. Ob sein Wohlbefinden davon kommt, weiß ich nicht, jedenfalls sieht er sehr gut aus. Seine Hüfte ist aber schlecht geheilt und will nicht wieder gut werden, ebenso wie seine Schwerhörigkeit. Bei Tisch hört er nichts von der Unterhaltung, aber tête à tête kann man sich sehr gut mit ihm verständigen. Die Herzogin von Celle ist wegen Augenleidens noch nicht gekommen . . .

Der König von Polen soll der Kosel befohlen haben, sich aus Dresden zu entfernen . . . Er ist sehr freigebig, daß er seinen Mätressen Heiratsverträge gibt mit dem Versprechen, sie beim Tode der Königin zu ehelichen. Die Königsmarck hat einen und die Kosel auch; eine, die den Vertrag der letzteren gesehen hat, sagt, er wäre ausgestellt „im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“, wie ein richtiger Ehekontrakt — das ist doch infam! . . .

380. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Göhrde, den 8. November 1713.

Eure Majestät werden ohne Zweifel sagen, daß ich diesen Geistlichen Herrn Plate, der von Adel ist, mehr um ihn loszuwerden, als um ihm zu helfen, an Sie verweise, und Sie haben nicht schlecht geraten! Er kommt aus Pommern, das unterm Schutz des Königs von Preußen steht, um

¹ Vgl. Nr. 378.

für eine Kirche zu sammeln, die die Moskowiter zerstört haben. Er wollte deswegen nach England reisen, wo man sich über ihn lustig gemacht hätte, wie über die andern, die für die Kirche in Celle sammeln wollten, und niemand hat mir etwas für die beiden reformierten Kirchen in Hannover gegeben, denn jeder Fürst hat für seinen Staat zu sorgen und man baut in England an 50 Kirchen, für die man Geld angewiesen hat. Wie kann dieser arme Geistliche sich einbilden, daß man ihm dort für den Bau einer Kirche in Pommern Geld geben wird! Ich habe ihm geraten, sich lieber an den König von Preußen zu wenden, der nun der Schutzherr seines Landes ist, wo er nicht so viel Reisekosten hat, und eher nach Haus zurückkehren kann. Er sagt auch, daß der Krieg in jener Gegend wenig Leute übrig gelassen hat. Ich kenne ihn, weil er einmal auf der Reise von England durch Hannover durchgekommen ist. Einen adligen Geistlichen sieht man wenigstens in Deutschland selten.

Ich wollte ihn nicht weiter als nach Berlin in den April schicken, denn es ist nicht die Zeit, Sammlungen zu veranstalten.

381. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Göhrde, den 10. November 1713.

Sie werden beim Empfang von 4 Briefen auf einmal gemerkt haben, meine teure Königin, daß ich allzeit an Sie denke, und nur wegen dieser unregelmäßigen Postverbindung wünsche ich nach Hannover zurückzukehren. Die Herzogin von Celle¹ hat uns soeben verlassen, denn sie ist lieber in ihrem stockfinsternen Alkoven als bei uns. Ich war auch immer in Sorge für sie wegen des Zuges in meinem Vorgemach, wo es alle sehr heiß fanden; ich habe sie mit Ofenschirmen umgeben lassen, und doch spürte sie den Zug an den Augen. Sie hatte eine ganz neue Schar von Kammerfrauen; die alten, sagt sie, hätten drei Jahre lang ein Bordell bei ihr betrieben!

Ich war nur einmal auf der Jagd, denn das Wetter ist scheußlich. So begnüge ich mich mit „Püchelhering“^{1/2} . . .

¹ Vgl. Nr. 378. ² Theateraufführung deutscher Komödianten.

Man hat zu Hannover einen Falschmünzer erwischt, der auch in Berlin tätig gewesen sein soll. Als man ihm das falsche Geld zeigte, ob er es wohl erkenne, sagte er: „Freilich, ob ich es kenne! Ich hab' es doch selbst gemacht. Das ist nicht verboten in der Heiligen Schrift!“

382. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Göhrde, den 14. November 1713.

. . . Alles ist wohl außer mir, die ich von der starken Kälte eine geschwollene Backe habe. Das wird mich hindern, heute in die Komödie zu gehen, die das größte Vergnügen hier ist.

Ich hoffe, daß Ihre Gebete um Abwendung der Pest erhört werden und daß der strenge Frost ein Werkzeug des lieben Gottes ist, um sie zu vertreiben. Die hübsche Prinzessin¹ hatte groß Recht, nach dem Grunde dieses großen Bittgottesdienstes zu fragen; sie ist sehr vernünftig. Der Kaiser aber läßt, wie die Gazetten melden, zu Ehren einer wundertätigen Jungfrau und für den heiligen Karl Borromäus Gebäude² errichten. Dieser letztere hat zu Lebzeiten eine sehr schöne Kirche bauen lassen in Mailand und sehr schöne Krankenhäuser, die ich besichtigt habe.³ Vielleicht hat er im Himmel einen besseren Lohn dafür erhalten als durch das, was der Kaiser für ihn tut . . .

383. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 25. November 1713.

Am Montag-Abend bin ich wieder hier angekommen, meine teure Königin; sehr spät, denn das Kurprinzenpaar, die Gräfin von Bückeburg, die Raugräfin und Frau von Bennigsen haben mit mir bei einem Dorfpastor Station gemacht, um unsere »kalte Lücken« zusammen ein-

¹ Wilhelmine. ² In feierlicher Prozession gelobte Karl VI. am 22. Oktober zur Abwendung der Pestgefahr dem Hlg. Karl (Borromäus, Erzbischof von Mailand, † 1584) den Bau der herrlichen Karlskirche in Wien. ³ 1664 (Publ. a. d. Pr. St. Arch., Bd. 4, Memoiren der Kfst. Sophie, hgg. von A. Köcher, S. 77).

zunehmen, aber dieser Biedermann hatte von sich aus ein wunderbares Souper von Forellen hinzugefügt, namentlich aber einen »braunkol« mit wundervoller »wurst«, wie es sie an keinem Hofe besser gibt. Wir haben, glaub' ich, soviel davon gegessen, daß mein Reisewagen, in dem die Gräfin von Bückeberg, die Raugräfin und Frau v. Bennigsen mitfuhren, schwerer wurde. Auf der Fahrt durch Celle rochen diese Damen Kaffee und spürten Lust, welchen zu trinken; ich tat ihnen den Gefallen, ein Weilchen zu halten, um ihren Durst zu stillen, so daß wir hier erst um 10 Uhr abends ankamen, wo ich alle meine Urenkelkinder bei gutem Wohlsein antraf . . .

384. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 27. Dezember 1713.

. . . Ich habe Ihnen auch tausendmal für die schöne Haube zu danken, die Sie mir geschickt haben. Wir haben hier so etwas nicht und schwarze Hauben sind allzeit mein Schmuck. Ich werde diese nicht tragen, ohne zu gedenken, daß sie ein jüngeres Haupt schmücken sollte als das meine und daß ich Eurer Majestät verbunden bin, mich ihrer doch für wert erachtet zu haben. Der kleine Lord und seine Leute rühmen Berlin sehr und vor allem die Gnade, die Eure Majestät ihnen erwiesen haben. Sie haben mir gesagt, daß Eure Majestät sich wieder pudern, daß ich Sie aber auf Ihrem Bild mit Ihrem natürlichen Teint sehen werde, was mir viel Freude machen wird . . . Ich finde unsern Karneval sehr traurig, seit Eure Majestät nicht mehr dort sind . . . Ich, meine teure Königin, werde nicht auf den Maskenball gehen, wenn keine fremden Fürstinnen hier sind, und ich fürchte, daß unsre französischen Komödien nicht viel taugen werden, da der beste Liebhaber nicht mehr dabei ist.

. . . Man sagt, daß im neuen Jahr hundert Jahre vergangen sind, seit der erste brandenburgische Kurfürst reformiert wurde, und daß der König diesen Tag feiern will.¹ Darüber freue ich mich unendlich, denn

¹ Am dritten Adventssonntag wurde in Berlin die Hundertsjahrfeier des am 25. Dez. 1613 (alten Stils) erfolgten Übertritts Kurfürst Johann Sigismunds vom lutherischen zum reformierten Bekenntnis begangen. Die Kurfürstin verwechselt diesen Bekenntniswechsel offenbar mit der Einführung der Reformation.

es ist der Mühe wert, die Zeit zu feiern, da man von der Tyrannei des Papsts sich befreite, und daß jeder Fürst, der nicht mehr von ihm abhängt, bei sich zu Hause sein eigener Papst ist . . .

385. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 6. Januar 1714.

. . . Eure Majestät werden wohl überrascht sein zu hören, daß Fräulein von Marschall, einst Abtissin von Bassum,¹ die, wie ihr eigener Neffe Schack mir sagte,² in einem Brüsseler Kloster gestorben sein sollte, noch am Leben ist und sich in einem Kloster zu Paris befindet . . . Wenn sie all ihre Abenteuer niederschrieb, könnte sie einen höchst ergötzlichen Roman daraus machen. Eine schöne Stelle darin müßte es sein, wie sie vom Kurfürsten Weisung erhielt, ihre Abtei zu räumen; sie wollte nicht heraus, legte sich splitternaht ins Bett, nahm einen gefüllten Nachtopf in die Hand und begoß damit den, der sie nach Bruchhausen³ führen sollte — indessen, meine teure Königin, das ist eine alte Geschichte!

Gestern machte ich eine große Ausschweifung. Ich ging in die deutsche Komödie und dann in die Redoute. In der einen wirkte „Pichelhering“ Wunder und auf der anderen habe ich mich sehr gelangweilt; . . . mit 83 Jahren schickt man sich nicht mehr zu Lustbarkeiten. Ich weiß nicht, ob Eure Majestät sich an denen in der Stadt [Berlin] beteiligen . . .

386. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 24. Januar 1714.

Wo dieser Brief Sie, meine teure Königin, finden wird, weiß ich nicht, denn Eure Majestät folgen, wie es heißt, dem König auf der Fährte, worüber ich sehr zufrieden wäre, wenn das Wetter besser und gesünder wäre. Indessen habe ich nicht umhin können, mit meiner Kopfkopfe noch länger das Bett zu hüten, die Entzündung am Hinterkopf

¹ Damenstift in der Grafschaft Hoya. ² Vgl. Nr. 369. ³ Schloß und Amt in der Grafschaft Hoya.

könnte noch lange anhalten und mich hindern, der guten Gesellschaft zu genießen, die wir nun hier haben. Ich lasse mich in der Sänfte durch die Galerie tragen, um mit der Gesellschaft im Saal zu speisen.

. . . Meine Zähne habe ich nur bis zum Alter von 82 Jahren vollständig erhalten, jetzt fehlen mir viele, die mir mit der Wurzel ohne jeden Schmerz ausgefallen sind; zu alledem schreibt mir die Zarin, ich machte sie eifersüchtig, da der Zar nur von mir spricht. Darauf bilde ich mir viel ein. Mein größter Schmuck vor Fremden ist einer der schönen Gürtelhaken von Eurer Majestät!

Man hat mir gesagt, der König von Preußen wolle all die schönen Kostbarkeiten seiner »Kunstkammer« an den König von Polen gegen 80 Kanonen in Tausch geben. Ich bitte Eure Majestät, dem König zu sagen, daß ich nicht hoffen will, er würde sich so betrügen lassen, denn der Inhalt seiner Kunstkammer ist weit über eine Million wert, ja von unschätzbarem Wert und eines großen Königs gleich ihm würdig, um ewig bei seinem Hause zu bleiben. Bitte sagen Sie, daß ich dagegen Verwahrung einlege — das wird den König, hoffentlich, mindestens zum Lachen bringen.

387. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 27. Januar 1714.

. . . Kein Engländer, der aus Berlin hierher kommt, hat die Ehre gehabt, dem König seine Aufwartung zu machen. Bitte sagen Sie ihm doch, man sähe, daß Seine Majestät nicht lange genug in meiner Zucht gewesen sei, ich würde ihm sonst schon beigebracht haben, leutseliger zu sein und den Verstand zu zeigen, mit dem ihn der liebe Gott ausgestattet hat, um ihm Ruhm vor der Welt zu geben. Niemand hat größeres Interesse daran als ich, die ich ihn mit Inbrunst liebe; ich bin ganz verärgert, wenn ich Leute von Art nach dem König frage und sie mir sagen, sie hätten ihn nur in der Kirche oder im Vorübergehen gesehen.

. . . Madame liefert mir immer Geschichtchen, womit ich die Gesellschaft unterhalten kann; unter anderem von einer armen Kaufmannsfrau, die, als sie nicht ein noch aus wußte, ein Buch nach Kaufmannsart

anlegte, wo sie eine Menge Schulden von allen möglichen Leuten eintrug und sich sehr über die Säumigen beklagte. Einer, der dies hörte und viele hochstehende und steinreiche Leute aufgeschrieben sah, glaubte auf seine Kosten zu kommen, machte dieser Frau den Hof und heiratete sie. Aber als er ging und die vermeintlichen Schulden eintreiben wollte, ergriff die Frau die Flucht und nahm all seine Habe mit; man weiß nicht, was aus ihr und seinem Gut geworden ist. Auch schreibt mir Madame, es verginge keine Nacht, daß man nicht Leute auf dem Pont-Neuf ermordet, um ihr Geld zu rauben! Die Gräfin Wartenberg¹ wird Mühe haben, ihre schönen Kleinodien zu hüten . . .

388. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 8. Februar 1714.

Schon hatte ich an Eure Majestät geschrieben, da kommt die gute Jüdin² aus Berlin und bringt mir einen lieben Brief von Eurer Majestät und sagt mir, wie alle Welt Sie verehrt, auch daß sie stark geworden sind und ohne Puder ganz und gar der seligen Königin ähnlich sehen und daß Sie die schönste Gürtelschnalle von der Welt mit Brillanten und schönen Schmucknadeln haben. Eure Majestät versichern mir auch, daß die »Kunstammer« noch unversehrt und nicht gegen Kanonen vertauscht ist,³ worüber ich sehr froh bin, denn durch meine Affenliebe nehme ich Anteil an allem, was Eure Majestäten betrifft . . . Die Jüdin hat mir auch von meinen Urenkelkindern erzählt und sagt, daß der kleine Prinz⁴ wie eine Wachtel läuft und sich wohl befindet, und daß die Prinzessin⁵ zum Entzücken ist . . .

¹ Gräfin Wartenberg hatte sich nach dem Tode ihres Mannes nach Paris begeben und dort ein abenteuerliches Leben begonnen. Sie endete schließlich gänzlich verkommen in Holland. ² Wahrscheinlich die Witwe des Hofjuweliers Behrend.

³ Vgl. Nr. 386. ⁴ Friedrich (der Große). ⁵ Wilhelmine.

389. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 21. Februar 1714.

. . . Der Herzog von Braunschweig¹ ist gleich mir in einem Alter, wo man sich keiner großen Kraft mehr rühmen kann, auch klagt er, nicht mehr soviel essen zu können, wie gewöhnlich. Freilich ist er sehr traurig, daß er seinen garstigen Hund „Mops“ verloren hat, der ihn das Jahr ein Stattliches an Drogen und Süßigkeiten kostete; ich glaube, er ist daran eingegangen. Er schlief bei dem Herzog und hat auch seinen Fall verschuldet, der ihn zeitlebens gelähmt hat; sonst fand ich ihn sehr frisch für sein Alter

Leibniz schreibt mir, wenn der König von Preußen sich für Kaiser und Reich erklärte, wäre der Friede mit Frankreich, den man in Rastatt schließen will,² gesichert und außerdem günstiger für das Reich. Anscheinend können Seine Majestät nichts im Scherz sagen, ohne daß es nach Frankreich hinterbracht wird!

Der Kurfürst von Bayern³ speist dort mit dem Hofmeister des Königs zusammen und genießt keine größere Achtung als ein Privatmann, ist aber keineswegs melancholisch. Seine Galanterien gehen bis zu den Bäuerinnen, und seine Verschwendung bei Festen und beim Spiel gefällt dem Volke nicht, weil sie sagen, er bestreite sie von ihrem Geld; hätte er selber was, würde dieser gute Herr angesehenener sein. Nur der Herzog von Savoyen⁴ hat von dem letzten Krieg Nutzen gehabt. Er hat in seinen Titel aufgenommen: „Viktor Amadeus der Große, König von Sizilien, Cypern und Jerusalem“, aber der Kaiser hat ihn in die Reichsacht erklärt Übrigens deucht mir, ich könnte dem Herrn Leibniz, der zum Kabinett des Kaisers gehört, antworten: man solle nicht zweifeln, daß der König von Preußen allzeit für das Wohl des Reiches eintreten werde und gegen die, die ihm die Freiheit und das Recht der

¹ Anton Ulrich, der damals schon totkrank war (vgl. Nr. 394). ² Der Rastatter Vorfriede kam am 6. März 1714 zustande. ³ Max Emanuel bekam die Kurwürde durch den Friedensschluß zurück. ⁴ Viktor II. Amadeus. Ihm wurde bekanntlich das Königreich Sizilien zugesprochen, das er später (1718) mit Sardinien vertauschte.

Fürsten rauben wollen. Wenn wir davon reden, wird man uns für politische Damen halten, worauf wir gar keinen Wert legen!

390. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 14. März 1714.

. . . Prinz Eugen hat dem Kurfürsten mitgeteilt, daß er mit Villars die Präliminarien unterzeichnet hat.¹ Es heißt, daß die Katholiken sich entgegen dem Münsterschen Frieden in der Pfalz ausbreiten wollen, was nur zu Gegenmaßnahmen gegen die Papisten in den Ländern des Königs von Preußen führen wird, denn wie das deutsche Sprichwort heißt: »Ehn messer helt das ander in die schedt«² — so hat der selige König alsbald mit Gegenmaßregeln gedroht und schon gingen Mönche hier durch nach Düsseldorf, um für die Evangelischen zu wirken, damit sie selber in Ruhe blieben.³

. . . Der Bruder des Großherrn ist noch hier, er nennt sich Mustafa-Aga.⁴ An seiner Geschichte ist nichts wahr, als daß er in der französischen Armee Offizier mit dem Titel Oberstleutnant gewesen ist; viele Leute von hier haben ihn gekannt.

. . . Übrigens ist es besser, daß Ihr kleiner Prinz⁵ die Damen jetzt liebt, als wenn er erst groß ist. Hoffentlich wird er nie den Königen nach-eifern, die sich rühmen, fremde Frauen zu verführen und ihre eigenen zu verschmähen. Es lebe unser König von Preußen, der seinem Volke kein Argernis geben kann, als guter Christ lebt und die Religion ausübt, die er bekennt; Gott möge ihn dafür segnen. Das sind meine Wünsche für Eure Majestäten . . .

¹ Vgl. Nr. 389. ² Scheide. ³ Wegen der Unterdrückung der Protestanten in der Pfalz hatte Preußen im Februar 1705 Gegenmaßregeln gegen die preuß. Katholiken angedroht, die zum Erfolg führten. (Häusser, Gesch. der rhein. Pfalz. II², S. 824. Lehmann, Preußen und die katholische Kirche, I, S. 388).

⁴ Vgl. Nr. 361. ⁵ Friedrich (b. Gr.).

391. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Haunover, den 17. März 1714.

. . . Madame lebt an einem Ort, wo sich allzeit etwas Außerordentliches ereignet. Die letzte Geschichte, die man mir gemeldet hat, ereignete sich in Marseille. Ein verwitweter Edelmann¹ mit drei Söhnen beging die Torheit, sich mit einem schönen jungen Fräulein wieder zu verheiraten, die ihn nicht liebte, aber sich in zwei seiner Söhne vernarrte. Der dritte liebte sie auch, fand aber keine Gegenliebe. Dieses schamlose Weib ging in ihrem Haß gegen ihren Gatten so weit, daß sie seine Söhne dazu brachte, ihn zu erwürgen und die Leiche aus einem Fenster nahe bei einem Vogelgehege zu werfen, als ob er sich beim Füttern seiner Vögel durch einen Unglücksfall zu Tode gestürzt hätte. Dies blieb länger denn ein Jahr verborgen. Da bat ein kleiner Knabe, den sie von ihrem Mann hatte, zehn oder elf Jahre alt, seine Mutter um Spielgeld, nur 10 Pfennige. Sie schlug es ihm sehr roh ab. In seinem Ärger schrieb dieser Knabe, der das Schicksal seines Vaters kannte und das Leben sah, das seine Mutter mit seinen Stiefbrüdern führte, an seinen Oheim (der im Dienst des Königs von Frankreich stand), was sich ereignet hatte und was noch vorging. Dieser zeigte den Brief alsbald dem König, der nach Marseille befehlen ließ, Madame de Séringan mit ihren drei Söhnen zu ergreifen; die Diener und Nachbarn, die etwas über diese Geschichte wußten, sollten es sagen. Es meldete sich nur ein Wundarzt, der ein guter Freund und treuer Diener des Herrn von Séringan gewesen war. Der sagte aus, daß ihm der Mord in derselben Nacht, da er geschah, im Traum erschienen wäre, was ihn mit einer so heftigen Abneigung gegen diese Frau erfüllte, daß er allzeit vermied, sie zu besuchen. Eines Tages aber traf er sie zufällig und die Dame fragte ihn, warum er als alter Freund ihres seligen Mannes sie gar nicht mehr besuche. Da erzählte er ihr seinen Traum; sie wurde blaß und zitterte, faßte sich aber und verspottete ihn mit seinem Traum. Als sie nun aber in die Haft geführt wurde, sagte sie zu ihm: „Sprecht nicht von Eurem Traum, oder ich bin verloren“, aber gerade das wurde ihr

¹ Séringan.

zum Verhängnis und war der Grund, daß sie alles gestehen mußte, auch ihre Ausschweifungen mit ihren Stiefföhnen, denn man stellte sie dem Wundarzt gegenüber [mit der Frage,] warum sie ihn gebeten hätte, nichts von seinem Traum zu sagen, und so hat sie am Ende alles gestanden. Man hat sie lebend verbrannt, ihr die Hand abgehakt und die Zunge ausgerissen. Ihre beiden Liebhaber sind mit Pferden gevierteilt worden, nachdem man auch ihnen die Hände abgehauen hatte. Der dritte Bruder, der am Tod seines Vaters nicht schuldig, aber Mitwisser war, verlor nur eine Hand und wurde des Reichs verwiesen. Der Kleine, der alles aufgedeckt hatte, mußte all diese Strafen mit ansehen, um besser zu werden als seine Stiefbrüder. Hoffentlich werden mir Eure Majestät Dank wissen, daß ich mir die Mühe gemacht habe, Ihnen diese Geschichte auf Französisch zu berichten, die mir Madame auf Deutsch geschrieben hat¹ . . .

392. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 21. März 1714.

. . . Indessen wünsche ich Frieden in unsern Tagen. Zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich soll er ja geschlossen sein²; ich möchte, es käme auch zwischen den Königen auf dieser Seite³ dazu, und daß wir zeitlebens uns in unsern Gärten ergehen mögen, Eure Majestät in Monbijou und ich in Herrenhausen. Ich sitze gerade in meinem kleinen Kabinett, mitten in der Sonne, wie eine Melone im Treibhaus. Ich habe da 12 Kanarienvögel, die einen Lärm machen, als wenn ich in einem Gehölz wäre. Hoffentlich verjüngt mich dies, denn das schöne Wetter soll auch dem Herzog von Braunschweig wieder zu guter Gesundheit verholfen haben. Wir armen Sterblichen leben wie die Pflanzen und Tiere von der Luft!

. . . Ich wage, noch einmal an die Münze mit dem Bildnis des Dr. Luther zu erinnern, wenn sie sich vielleicht zufällig unter der Münzsammlung des Königs findet, sie mir für Madame zu schenken. Sie

¹ Nicht bei Bodemann a. a. O. ² Vgl. Nr. 389. ³ D. h. den am Nordischen Krieg beteiligten Mächten.

sagt, daß sie zwar Calvin und Melancthon, aber nicht Luther hat, und hat Medaillen sehr gern, während der König sich nichts daraus macht¹ . .

393. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 24. März 1714.

Ich bin von Herzen betrübt, meine teure Königin; die letzten Briefe, die ich von der Herzogin Luise erhielt, berichten mir, daß der Herzog von Braunschweig² im Sterben liegt. Er hat mir sagen lassen, es täte ihm leid, daß er mir einen Brief schuldig bliebe, da er nicht imstande sei, darauf zu antworten. Den Tod fürchtet er nicht und redet noch äußerst lebhaft; aber er muß nun ständig zu Bett liegen wegen seiner Schwäche, denn er ist ganz erschöpft. Ich verliere einen sehr guten Freund an ihm, das ist gewiß; auf jede Art und Weise suchte er mich zu verpflichten. Er war drei Jahre jünger als ich, auch ist die Perücke für alte Männer ein Vorteil, denn er erschien dadurch noch jünger.

. . . Seit dem Rastatter Friedensschluß hat sich der Bischof von Metz evangelischer Kirchen in der Pfalz bemächtigt³, und der neue „König von Sizilien“⁴ läßt die armen Waadtländer schlecht behandeln, obwohl er ihnen sein Wort gegeben hatte, ihnen freie Religionsübung zu lassen. Ich möchte, alle Grenadiere des Königs von Preußen stünden mitten in Rom, um den Antichrist zu stürzen, den der König von Frankreich im Verein mit den Jesuiten zum Götzenbilde macht — auf daß die guten Christen nicht länger darunter zu leiden hätten!

Indessen sitze ich mitten in der Sonne in meinem kleinen Kabinett wie eine Melone, die man unter Glas tut, um sie reifen zu lassen; zu meiner Verjüngung halte ich mir dort 12 Kanarienvögel, die einen erstaunlichen Lärm machen, als wenn ich in einem Hölzchen wäre. In meinem Schlafgemach habe ich ihrer fünf. Nun, da ich den Menschen nicht mehr angenehm bin, ergöße ich mich an den Tieren, so hat jedes Alter seine Lust . . .

¹ Am 8. April 1714 verlangt Liselotte dagegen eine Medaille Calvins, da sie Luther schon habe (bei Bodemann a. a. D. II, S. 345, Nr. 833). ² Anton Ulrich starb am 27. März. ³ Vgl. Nr. 390. ⁴ Vgl. Nr. 389.

394. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 31. März 1714.

Ich brauche Eurer Majestät nichts weiter über den Verlust des guten Herzogs von Braunschweig¹ zu sagen. Jedenfalls habe ich einen sehr guten Freund an ihm verloren! Ich habe noch einen Brief von ihm vom 18. März, sehr lebhaft geschrieben, über seinen Tod, den er keineswegs fürchtete. Er ist auch vergangen wie ein Licht, ohne daß man ihn für tot hielt, während die lutherischen Priester zusammen mit den katholischen beteten. Morgen werden wir Trauer anlegen . . . Man glaubt, daß die Tropfen, die man Arsenum nannte, seinen Tod beschleunigt haben. Er sollte ihrer nur drei am Tage einnehmen², aber da er sich dabei wohl fühlte, nahm er oft fünf, und dies dreimal täglich, was die natürliche Wärme durch das Übermaß erschöpfte, statt zu helfen. Mich sollen weder die Ärzte noch die Medizin umbringen, aber die Zeit zerstört alles! Königin Anna, die nur 50 Jahr ist, hat sich völlig erholt, und es geht ihr besser als seit langem, aber 83 Jahre sind eine große Krankheit, wenn ich auch, Gott sei Dank, ebensowenig Schmerzen habe wie der Herzog von Braunschweig. Ich hatte ihm versprochen, ihn diesen Sommer zu besuchen. Er schrieb mir, das würde ihn freuen »wan sein sandt glas nicht aus geloffen were gegen die zeits«, wie es denn wirklich gekommen ist. Man spricht hier von nichts anderem und vom Rastatter Frieden.

Indessen ist mir lieb, daß Madame de Rocouille³ bei den königlichen Kindern ist, denn sie ist (glaub' ich) noch so jung und so gut gelaunt wie einst beim König, und der König scheint mit ihr zufrieden zu sein . .

395. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den [5. — 13.]⁴ April 1714.

. . . Der [neue] Herzog von Braunschweig⁵ beginnt seine Regierung mit viel Lob. Pünktlich beobachtet er das Testament seines seligen

¹ Vgl. Nr. 393. ² Vgl. Nr. 379. ³ Vgl. Nr. 254. ⁴ Das Tagesdatum fehlt in der Vorlage. ⁵ August Wilhelm (1714—1731).

Vaters, das dieser eigenhändig geschrieben hat, wenigstens zum größten Teil. Bei seinem Tode haben sein lutherischer Abt¹ und sein Priester Saur, ein Weltmann, das lutherische Gebet bei ihm verrichtet. So hat er beide Konfessionen zufriedengestellt, jede sagt, er sei auf ihre Weise gestorben. Pater Hamilton hat ihm die letzte Ölung gespendet, was weder nützt noch schadet, wie dieser gute Pfaff, glaub' ich, selber weiß, denn er hat sehr viel Geist. Der Roman „Octavia“ bleibt unvollendet, obwohl der Herzog noch wenige Tage vor seinem Tode daran gearbeitet hat. Er hat gesagt, man solle in Braunschweig nicht länger als sechs Wochen Trauer tragen, damit die Gesandten sich belustigen könnten und sich nicht langweilten. Man sollte alles aufzeichnen, was dieser gute Herr gesprochen und die Ergebnisse, die er bewiesen hat.

396. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 14. April 1714.

Ich will mit Eurer Majestät nicht länger von traurigen Gegenständen sprechen. Wenn ich einmal an der Reihe bin zu sterben, dann möchte ich so dahingehen wie der Herzog von Braunschweig, der keine Unruhe gehabt und angesichts des Todes gescherzt hat. Er hatte einen Lebemann bei sich, den Pater Saur², der ihm Hiobs Geduld predigte. Er sagte darauf: „Bald werde ich bei ihm sein und, da Ihr ihn so gern habt, ihm einen Gruß von Euch bestellen.“ Er hat das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt genommen; die Katholiken behaupten, er hätte dazu einen Dispens vom Papst; der lutherische Abt² aber, der auch bei ihm war und die Sterbegebete sprach, sagt, er sei als Lutheraner gestorben; so hat er sie alle befriedigt. Pater Hamilton³, ein sehr guter Mensch, hat soviel geweint, daß er sich alsbald in sein Kloster zurückzog (er war Theatiner); aber die Farce nach diesem Trauerspiel ist, daß alle Prinzessinnen und Hofdamen in Wolfenbüttel die Stirnbinde und zwei große Hauben tragen wie Witwen! Frau v. Schleinitz³, die an sich nicht

¹ Gottlieb Treuer, Abt von Riddagshausen. ² Vgl. Nr. 395. ³ Hans Christoph Ernst v. Schleinitz war russ. Gesandter an den braunschweigischen Höfen.

schön ist, jagte uns gestern mit diesem Aufzuge in Schrecken; sie wagte nicht, mit uns zu Tisch zu gehen, aus Furcht, die Pagen zum Lachen zu bringen! Das ist vielleicht eine Wiener Mode; hier, in Frankreich und Holland, trägt man die Stirnbinde nur für den Gatten.

. . . Herr Achenbach¹ hat uns gute Kunde gebracht von dem edlen Mitleiden des Königs für die Lutherischen in der Pfalz² und daß der vierte Artikel des Rijswicker Friedens³ fallen und alles beim Münster-schen Frieden bleiben soll. Ich bin entzückt, daß Eure Majestät mit Frau v. Rocoullé⁴ so zufrieden sind; sie ist es auch mit Euren Majestäten und glaubt in Ihnen wiedergefunden zu haben, was sie an der verstorbenen Königin verloren hat. Alle Welt sagt denn auch, daß Eure Majestät ihr nachzueifern, ja sie übertreffen; in meinem Herzen haben Sie denselben Platz inne! Es ist mir nur leid, daß Eure Majestät uns nicht alle Jahr besuchen wie sie und daß ich die kleinen Engel nicht zu sehen bekomme, die Sie geboren haben und über die ein jeder so viel Gutes berichtet.

397. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 25. [April]⁵ 1714.

Endlich ist Harley angekommen, er wird heute seine Audienz haben. Fürst Kurakin ist abgereist, um sich nach Braunschweig zu begeben. Er spricht nun auch Französisch so gut wie Italienisch; sicher ein hochverdienter Mann. Sein Gesicht war ihm bei der Armee in Rußland erfroren, so daß er ganz rot aussieht, aber seine Augen zeigen noch immer seinen Geist. Der Kurfürst hat einen russischen Edelmann, den ihm der Zar empfohlen hat; seinen Namen kann niemand behalten: Alex Rume Bestuscheff⁶. Er hat sich eine sehr feine Equipage machen lassen; den Namen hab' ich mir in den Kalender geschrieben, um ihn zu behalten.

¹ Vgl. Nr. 348. ² Vgl. Nr. 390. ³ Dieser bestimmte, daß in den von Frankreich zurückgegebenen Gebieten das katholische Bekenntnis unangetastet bleiben sollte, was sehr zu ungunsten der Protestanten war. ⁴ Vgl. Nr. 394. ⁵ Die Monatsangabe fehlt in der Vorlage. ⁶ Alexei Bestuscheff-Rjumin, später russischer Reichskanzler und Feldmarschall (1693–1766).

St. Henri le 6 de Juin 1719

Le Montan me donne des instructions du
Côté de Rouen dont il a plu à V^{re} M^{te}
me faire Regner de me parler. Il para
que cet un des meilleurs Diocésains
quant V^{re} M^{te} est dans la faveur d'y
voir des Usages Nainan, ce qui en
fait avec un ins. Nous nous ven
dans notre Orangerie deux moricourts
en Pierre Delgarvilly et en Pierre
Rondalunkij le P^{re} en sera bien
fait et le Côté est de bonne compagnie
il suit plusieurs Langages et a espère
me François, dont il dit que le P^{re}
est fort Riche, elle n'a pas grand air
beaucoup d'entregon ce sont que nous
sommes les premiers P^{re} quelle a tant
venue, si ce n'est par des Lunettes d'apaiser
et elle n'est pas des mûres, sa soca
~~est~~ à l'aide, les Mûres

non pas est en 6 ans en France
il y trouveront rien de changement
Mr Robson a entrepris de m'envoyer
Thomas sans que le Rendement de l'année
de Mr l'Electeur mende de ce pays la
à l'Electeur ce qui est fort agréable à
lui, mais il semble que les Envoyés de
Prusse ne mende rien que de Paris
de moi sur ce que celui d'inspections
parle à présent si haut contre nous,
on m'a dit que le sacrot ma fait autrefois
tant de compliments de la part de
Un signe que la nouvelle est vraie
que la Reine armée sera venue à
prochainement en Angleterre. malgré les
elle lebre quelle et mes lord d'oxford
ont écrits à l'Electeur et à moi
qui sont tout à fait les mêmes
armées que ils sont si bas au
ouvrage copie, cependant on s'attend

Les rapines dans le parlement se
font sans des Coys (entre les non
conformistes parmi les quels on compte
ceux d'Allemagne et des autres pays
car ces anglais qui ont aucune charge
à la Cour n'ont aller dans nos Eglises
et honorer ce qui n'est pas aucun autel,
M^{rs} Peret a été la place à honorer dans
notre église la femme Margrave est partie
aujourd'hui à 5 heures du matin pour
aller aux eaux elle a eu la chance de
prendre l'officier pour de la nourriture
avec elle pour la ramener à ses parents
car la nourriture a été bien avec son
être qu'elle la Chalenbury vient de
retourner des Eaux, elle a été, on
dit que le mariage de la Margrave
à Barant n'est pas encore déclaré
tout à fait. M^{rs} Peret n'est pas
ce qui en est, le mariage à Berlin

D'argent et elle en fait assez cela
 ne s'accorde pas bien ensemble.
 Vpph : des murs de mi de ce que dit
 Briton est de Rang du P. Electoral en
 Angleterre il n'y avait pas de personnes
 de ce rang qui y a été il y en a
 trois auxquels personne n'a disputé le
 rang il n'y avait d'autre difficulté il y
 avait deux ministres (Electeur). et j'ai
 depuis un conseil contre l'un de
 tous les modes de non être pas
 d'avantage par celui de mi. q
 Vpph et au Roy de Coeur et d'âme



. . . Übrigens ist es schade, daß man alle die trefflichen Aussprüche des Herzogs von Braunschweig nicht gesammelt hat. Einen der besten finde ich diesen: Als die Pfaffen ihm klagten, was aus ihnen werden sollte, wenn er dahinginge (sie hofften, ihm etwas abzulocken), antwortete er ihnen: „Ihr braucht mir nur nachzufolgen, dann seid Ihr geborgen und habt nichts nötig!“ Als er an Madame geschrieben hatte, daß er im Sterben läge, hatte sie geantwortet, er wäre wohl milzschüchtig, daß er so dächte. Nun beauftragte er einen Edelmann, er solle sich gleich nach dem Todesfall zu Madame begeben und ihr sagen, er wäre doch nicht milzschüchtig gewesen, wäre als ihr Diener gestorben und bäte zu entschuldigen, daß er seinen Roman „*Octavia*“ nicht abgeschlossen hätte, dessen Ende Madame immer gern haben wollte . . .

398. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 9. Mai 1714.

Daß Eure Majestät und die ganze kleine königliche Gesellschaft wohl sind, ist mir lieb, aber ich war in Sorge um die jüngere Prinzessin¹, die, wie es heißt, ein Beinleiden haben soll. Ein Kammerdiener von Herrn v. Harling² kann das heilen, wovon er schon mehrere Proben geliefert hat. Dieser gute Mensch besuchte mich, das heißt, er ließ sich durch zwei Mann in mein Zimmer tragen. Er trinkt nur Milch, und hat keine Schmerzen, aber mit Sonnenuntergang wird er ganz und gar stumm. Solange er indessen reden kann, spricht er sehr lebhaft und scheint guter Dinge zu sein. Er ist nur zehn Monate jünger als ich; so muß ich Gott für meine gute Natur danken und daß ich noch sonder Mühe den großen Rundgang um den Herrenhäuser Garten machen kann.

Wenn Eure Majestät sich die holländischen Zeitungen vorlesen lassen, werden Sie dort sehen, wieviel Staub es aufgewirbelt hat, daß ich den Kanzler durch Schück habe fragen lassen, warum er dem Kurprinzen

¹ Die am 5. Mai 1713 geborene Charlotte Albertine († 10. Juni 1714).

² Gewesener Oberstallmeister und Geheimer Rat, geboren 1631. Seine Frau († 1702) Anna Katharina, geb. v. Uffeln, ist die oft genannte Vertraute der Kurfürstin und Erzieherin ihrer Kinder und Enkel.

in seiner Eigenschaft als Herzog von Cambridge kein „writ“ für den Eintritt in das Parlament gesandt hätte, wie ich es für bräuchlich hielt¹. Anscheinend bekommt man dies „writ“ nur an Ort und Stelle, oder er muß es sich selber fordern, kurz, es hat viel Staub aufgewirbelt und unsere Anhänger haben gewünscht, daß der Kurprinz alsbald persönlich herüberkäme. Das wiederum hat die Königin, wie Mylord Strafford mir schreibt und Harley mir sagt, gar sehr beunruhigt und verstimmt, und sie will Mylord Paget mit der Post hierher senden, um die Reise zu hintertreiben, zu der der Kurprinz übrigens gar nicht gefaßt war. Ich kann Eurer Majestät im Vertrauen sagen, daß die Königin mir eine Rente anbieten läßt, daß ich sie aber nicht habe annehmen wollen, es sei denn, daß sie von der Königin und vom Parlament mir als der voraussichtlichen Erbin des Königreichs bewilligt würde, wie die Königin Anna sie als Prinzessin hatte. Dann könnte ich meinen Hof durch Engländer und Engländerinnen vermehren. Ich bitte Eure Majestät, dies alles ganz vertraulich dem König zu sagen und ihn um seine Ansicht zu fragen, ob ich nicht recht habe; es steht geschichtlich fest, daß Königin Anna als Prinzessin ihre Rente vom Parlament und vom König, und nicht allein vom König haben wollte . . .

399. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 16. Mai 1714.

Statt daß Harley, wie man annahm, das gute Einvernehmen zwischen Königin Anna und unserm Hause vermehren würde, indem er uns die liebenswürdigsten Briefe von Ihrer Majestät und dem Großkanzler² überbrachte, hat man dem Freiherrn v. Schück eine querelle d'Allemand bereitet und die Königin hat ihm den Hof verboten lassen. Die unschuldige Ursache dieses Lärmes bin ich, daß ich Schück an-

¹ Es handelt sich um den berühmten Vorstoß der Kurfürstin in der Sukzessionsfrage. Auf ihre Veranlassung hatte der hannov. Gesandte v. Schück den Lordkanzler (Lord Harcourt) wegen des Aufforderungsschreibens (writ) für den Kurprinzen zur Einnahme seines Sitzes im Oberhaus interpelliert, ein Schritt, der bei dem offiziellen England peinliches Aussehen erregte. ² Lordkanzler Harcourt. (Vgl. Nr. 398.)

gewiesen habe, den Kanzler zu fragen, ob der Kurprinz als Herzog von Cambridge kein „writ“ bekommen sollte wie alle Lords, um ins Oberhaus einzutreten. Der Kanzler antwortete, daß man es gewöhnlich nur fordere, wenn man an Ort und Stelle sei; er wolle aber mit der Königin darüber sprechen, die ihm nach langer Überlegung antwortete: er solle nach dem Gesetz verfahren. Der Kanzler schickte es dann an Schück. Indessen hat man finden wollen, daß Schück gegen den Respekt, den er der Königin schuldet, verstoßen hätte, und man hat ihm sagen lassen, er dürfe nicht wieder bei Hofe erscheinen; er hat nun ohne Befehl mit der Post die Rückreise angetreten. Beim Kurfürsten, der nach seiner Gewohnheit nach Wienhausen zur Jagd wollte, hat Harley vor seiner Abreise Abschiedsaudienz gehabt und bei mir zwei Tage danach und ist gestern mit seinem ganzen Gefolge abgereist, sodaß sich dies Theaterstück sozusagen in vierundzwanzig Stunden abspielte. Man versteht hier nicht, worin Schück es an Respekt für die Königin hat fehlen lassen, denn von Ihrer Majestät fordert man die writs nicht, und wenn der Kanzler gesagt hätte, er müßte mit Ihrer Majestät darüber sprechen, so hätte er es getan. Das ist keine hübsche Unterhaltung für Eure Majestät, aber man spricht jetzt von nichts anderem. Ich habe mich bei Harley beklagt, man zeige von Seiten der Königin so wenig Freundschaft, daß es so aussehe, als hätte sie Furcht, mein Enkel möchte den Platz einnehmen, den sie ihm gegeben hätte, was ich doch für willkommen gehalten hätte.

Der Kurfürst ist noch in Wienhausen und wir haben heute Fasttag. Wenn man singt: »Wo sol ich fliegen hinn«¹ muß ich immer an Frau v. Poellnitz denken; als ihr Mann dies auf dem Sterbelager anhub zu singen, sagte sie: »Nach dem theuffel!«

400. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie Dorothea.

Hannover, den 19. Mai 1714.

Anscheinend hat mir die Königin [Anna] nur geschrieben, was ihr Staatsrat gutgeheißen hat. Wir sind weder Tories noch Whigs, sondern für alle braven Leute, die für das Wohl ihres Landes, für die Religion

¹ Kirchenlied von Johann Heermann, welches beginnt: „Wo soll ich fliehen [so!] hin“.

und für uns sind . . . Harley weiß nicht, was er dazu sagen soll, aber ich habe mich bei ihm stark beklagt, daß die Königin nach ihrem gnädigen Brief nun auf einmal soviel Abneigung gegen den Besuch meines Enkels zu haben schiene. Er war selber sehr darüber betreten. Was Breton¹ dazu sagen wird, weiß ich nicht. Es gibt ein englisches Sprichwort, das heißt: „Er macht es wie eine Kuh, die Milch gibt und sie dann mit dem Schwanz umstößt.“

. . . Der Kurfürst hat noch vor seiner Abreise erfahren, daß seine Grenadiere, alles Leute, die ihm schon treffliche Dienste geleistet haben, dem König gefielen, als Sie ihn damit überraschten. Er ist sehr froh, daß er Seiner Majestät einen Gefallen hat erweisen können.

Wir haben nun oft sehr unterhaltsame Nachrichten aus Petersburg von einem Rentanten, den der Kurfürst dort hat², namentlich über die Osterfeier, die er mitgemacht hat, und über das sehr schöne Land Sibirien. Dort gibt es Gold- und Silberbergwerke, die noch sehr wenig ausgebeutet sind, aber das seltenste ist doch ein Goldsand, den man geschmolzen hat, und auf 20 Pfund Sand gewann man 16 Pfund Feingold. In diesem Lande leben 15 000 schwedische Kriegsgefangene mit 80 Geistlichen; das Volk ist ihnen sehr zugetan. Sie haben dort eine Kirche gebaut, aber haben nur soviel Geld wie sie selbst mit ihrer Hände Arbeit verdienen, sie machen Tabaksdosen, Karten und andere schöne Dinge. Die schwedischen Offiziere sind wie Bauern gekleidet, denn auch sie haben kein Geld. Ein russischer Fürst hat ihnen von Zeit zu Zeit aus Mitleid 15 000 Taler überreichen lassen; so sind sie wenigstens besser behandelt worden als die russischen Gefangenen in Schweden. Frisendorf³ ist in Celle gewesen; sein König, sagt er, wird wiederkommen!⁴

¹ Der brit. Gesandte in Berlin. ² Friedrich Christian Weber. Seine Berichte siehe: „Das veränderte Rußland“, Frankfurt u. Hannover 1721–40 und Ernst Hermann, Zeitgenössische Berichte z. Gesch. Rußlands, II. (Leipzig 1880): Peter der Gr. u. Zarewitsch Alexei. ³ Der schwedische Gesandte in Berlin.

⁴ Karl XII. besand sich noch immer in der Türkei, aus der er erst Ende 1714 zurückkehrte.

401. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Hannover, den 23. Mai 1713.

. . . Ich würde sehr viel Freude daran haben, den König wiederzusehen, wenn er hier durchreist¹, selbst wenn es nur für einen Augenblick wäre, denn ich liebe ihn wie meinen eigenen Sohn . . . und nehme Anteil an allem, was ihn und Eure Majestät betrifft. Ich habe an den Hausmeister Christian in Osnabrück schreiben lassen, um die Heilkräuter zu erfahren, mit denen meine Herforder Schwester² ihr offenes Bein geheilt hat. Sie kochte sie in Wein und trank davon einige Löffel voll am Morgen; die Kräuter legte man auf die Wunde. Ich bin doch in Sorge um die kleine Prinzessin³. Sie wird wohl nicht ausgehen und mit Eurer Majestät in Ihrem hübschen Garten umhergehen können, dessen Plan mir Eure Majestät schicken wollen. Ich sehne mich danach, nach Herrenhausen überzusiedeln, was wahrscheinlich bei der Rückkehr des Kurfürsten erfolgen wird.

402. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Herrenhausen, den 30. Mai⁴ 1714.

Da bin ich, meine teure Königin, seit gestern mittag in Herrenhausen und habe alles bewundert, denn es ist für mich etwas Neues, all meine Bildnisse und Gemälde wiederzusehen. Ob die des Königs und Eurer Majestät ähnlich sind, weiß ich nicht, denn es ist, glaub' ich, ein Jahrhundert her, daß ich Sie nicht gesehen habe, und man verändert sich stets etwas . . . Meine Füße tragen mich noch auf dem großen Rundgang um den Garten, ohne müde zu werden, worüber ich recht froh bin, denn ich gehe sehr gern in diesen schönen Laubengängen spazieren, wo mich auch der junge Hof besucht. Ich hoffe, auch den König dort zu sehen, denn es heißt, daß Seine Majestät nach Kleve reist . . .

Es ist ein Türke hier, der zu Fuß nach Wienhausen⁵ gekommen ist,

¹ Friedrich Wilhelm I. plante eine Reise nach Kleve (vgl. Nr. 402). ² Elisabeth, Abtissin von Herford. ³ Vgl. Nr. 398. ⁴ In der Vorlage verschrieben: Juni. ⁵ Vgl. Nr. 399.

um den Kurfürsten aufzusuchen, und zwar, weil er gehört hat, daß er der Vater Eurer Majestät sei. Mit jedem Wort preist er Sie und sagt, er würde sein ganzes Leben lang von Ihren Verdiensten und Ihrer Freigebigkeit reden. Er will über Amsterdam nach Konstantinopel zurück.

Wir haben das Glück, einige außergewöhnliche Persönlichkeiten hier zu haben. Der, der sich Bruder des Großherrs nannte und kein wahres Wort sprach¹, hat Langalerie² dazu bewogen, mit ihm zu gehen, wodurch er sich ebenso toll zeigt wie jener . . .

In diesem Augenblick sagt man mir, daß die kleine Jüdin³ mich besucht; sie ist noch kleiner geworden und wird noch einmal in die Erde gehen . . .

403. Kurfürstin Sophie an Königin Sophie
Dorothea.

Herrenhausen, den 6. Juni 1714⁴.

La Hontant hat mir oft von dem Grafen Rankau erzählt, von dem Eure Majestät, meine teure Königin, zu mir sprechen.

Ich glaube, es ist ein Hauptvergnügen, wenn Eure Majestät in ihrer Favorite⁵ sind, neue Gesichter zu sehen, was auch hier der Fall ist. Wir haben in unserer Orangerie zwei Moskowiter gesehen, einen Fürsten Dolgoruki und einen Grafen Roudakunhy (?); der Fürst ist sehr hübsch und der Graf ein guter Gesellschafter, er spricht mehrere Sprachen und hat eine Französin geheiratet, deren Vater, wie er sagt, sehr reich ist; sie ist weder ansehnlich noch sehr manierlich. Ich glaube, wir sind die ersten Fürstlichkeiten, die sie je gesehen hat, es sei denn durch Ferngläser; sie benahm sich nicht sehr geschickt. Ihre Schwester war sehr viel häßlicher. Diese Herren sind sechs Jahre nicht in Moskowitien gewesen, sie werden dort manches verändert finden.

Robethon⁶ hat es übernommen, alle Berichte des Rendanten Weber⁷ an den Kurfürsten über dieses Land ins Französische zu übertragen, was sich sehr gut liest; aber die preussischen Gesandten berichten anscheinend von Nichts als vom Saufen.

¹ Mustafa Aga, vgl. Nr. 390. ² Der in Nr. 105 und 215 erwähnte militärische Abenteurer. ³ Vgl. Nr. 388. ⁴ Letzter erhaltener Brief der Kurfürstin (gest. 8. Juni), daher ungekürzt wiedergegeben. Vgl. das Facsimile. ⁵ Monbijou. ⁶ Jean de Robethon, cellischer, später hannov. Legationsrat. ⁷ Vgl. Nr. 400.

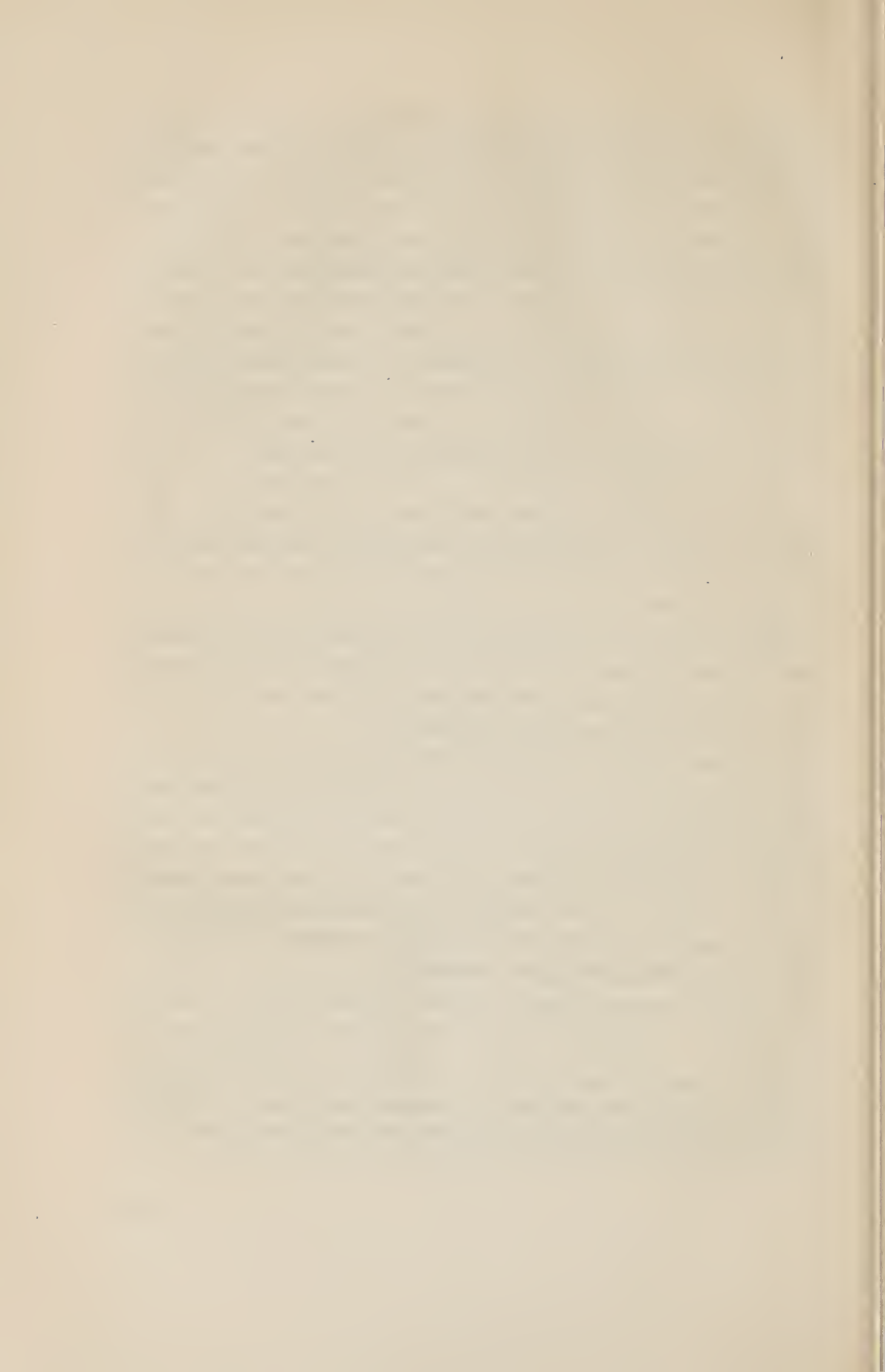
Ich bin überrascht, daß der englische Gesandte¹ nun so scharf gegen uns spricht, wo doch Frau v. Sacetot² mir sonst so viele Komplimente von ihm gemacht hat; das bestätigt die Nachricht, daß die Königin Anna den Prätendenten³ nach England kommen lassen will, trotz den schönen Briefen, die sie und Mylord Orford⁴ dem Kurfürsten und mir geschrieben haben, alle vier mit den gleichen Versicherungen wie der, dessen Abschrift ich Ihnen gesandt habe. Inzwischen stützt man die Papisten im Parlament und macht Gesetze gegen die Non-conformists⁵, wozu man die [Protestanten] in Deutschland und in den andern Ländern rechnet, denn die Engländer, die irgendein Amt am Hofe haben, wagen nicht, in unsere Kirchen zu Hannover zu gehen, was früher nicht so war; Cresset⁶ hatte in Hannover seinen Platz in unserer Kirche.

Die gute Raugräfin⁷ ist heute um 5 Uhr in der Frühe ins Bad gereist; sie war so gütig, Sofferle, die Schwester der Gemmingen⁸, mitzunehmen, um sie zu ihren Eltern zu bringen, denn die Gemmingen ist froh, daß sie sie los ist. Die Schulenburg⁹ kommt soeben aus dem Bade zurück, wo sie war.

Man sagt, daß die Verheiratung der Markgräfin von Bayreuth¹⁰ noch nicht ganz bestimmt ist; Eure Majestät werden zweifellos wissen, wie es damit steht. Der Gatte hat viel Geld nötig und sie ist sehr geizig, das schickt sich nicht wohl zusammen.

Eure Majestät haben vollkommen recht, darüber zu lachen, was Herr Breton über den Rang des Kurprinzen in England sagt. Er wäre nicht der erste Prinz von Geblüt, der dort gewesen ist; ich habe dort vier Brüder¹¹ gehabt, denen niemand den Rang streitig gemacht hat, und sonst könnte er keine Schwierigkeiten dort haben. Er wäre schon drüben, aber der Kurfürst ist darin sehr vorsichtig, gegen die allgemeine Auffassung. Ich will brieflich nicht weiter davon sprechen. Ich bin die Ihre und des Königs von Herz und Seele. S.

¹ Der nachher genannte Breton in Berlin. ² Oberhofmeisterin in Berlin. ³ Jakob (III.). ⁴ Premierminister Harley, Earl of Orford. ⁵ Nichtmitglieder der Staatskirche. ⁶ Vgl. Nr. 358. ⁷ Luise. ⁸ Frä. v. G. war Hofdame der Kurprinzessin. ⁹ Ehrengard Melusina, bekannt als Mätresse u. heimliche Gemahlin (?) Georgs I. („Herzogin von Kendal“). ¹⁰ Elisabeth Sophie, Witwe des Mtgfu. Christian Ernst, heiratete am 3. Juni 1714 den Herzog Ernst Ludwig I. von Sachsen-Meiningen. ¹¹ Karl Ludwig, Ruprecht, Moritz und Eduard.



Orts- und Personenverzeichnis.

Vorbemerkung.

Die Zahlen beziehen sich auf die Nummern der Briefe.

A = Anmerkung.

Das Verzeichnis umfaßt nicht die aktiv an der Korrespondenz beteiligten Persönlichkeiten, deren Namen in fast sämtlichen Briefen vorkommen, also die Kurfürstin Sophie selbst und ihre preussischen Verwandten Friedrich I., Friedrich Wilhelm I. und Sophie Dorothea; nur Sophie Charlotte ist ihres weniger häufigen Auftretens wegen aufgenommen worden.

Die Ortsnamen Berlin, Charlottenburg, Hannover, Herrenhausen sind nur dann aufgenommen worden, wenn in den betr. Briefen etwas über den betr. Ort ausgesagt ist, also nicht, wenn sie nur in der Datierung stehen.

Aachen 332.

Acanthe siehe Ducros.

Achenbach, Karl Konrad, Hofprediger in Berlin 348. 396.

Adrianopel 365.

Albedyll, v., schwedischer Generalmajor 324. 331.

Alexander der Große, König von Macedonien (356–323 vor Christus) 313.

Altmark 82.

Amsterdam 120. 300. 402.

d'Ancre, französischer Marschall, Günstling der Königin Mutter Maria von Medici, ermordet 1617. 25.

Andromache, Trauerspiel von Racine 153.

Anhalt-Dessau

– Henriette Katharina, Tochter des Fürsten Friedrich Heinrich von Nassau-Dränien, geboren 1637, vermählt 1659 mit Johann Georg II. von Anhalt-Dessau, gestorben 4. November 1708; Mutter des „Alten Dessauers“ 165. (†) 204. 300.

– Henriette Agnes, Tochter Johann Georgs II. (Schwester des „Alten Dessauers“) (1674–1729) 192. 204.

– Leopold („Der alte Dessauer“) geboren 1676, regierender Fürst (nach dem Tode seines Vaters Johann Georg II.) 1693, gestorben 1747. 165. 166. 281. 290. 310.

Seine Gemahlin Anna Luise (Anneliese) geb. Föhse (1677–1745) 204.

Ansbach

– Mfgfn. von: f. Brandenburg-Ansbach.

– Stadt 83. 95.

Antwerpen 119.

Arnhem, Stadt in Holland 17.

Arroundel, Mylord (Marquis), vornehmer engl. Whig 342. 343.

Asien 180.

Astrachan 272.

Augsburg 308. 310.

Avemann, Vizekanzler der Fürstin Christine Charlotte von Ostfriesland (1634–1699) 38.

B a d e n

- Ludwig Wilhelm, Markgraf, der „Türkenlouis“ (1655 – 1707) 21. 84. 85.

Balati, Moysius, Abbate am Hofe der Kurfürstin Sophie (gestorben 1696) 7.

Bamberg 158. 169. 256.

Bär siehe Ursinus.

Barcelona 204. 220.

Barfus, Hans Albrecht (Graf) von, Feldmarschall und Günstling Friedrichs I. (1635 – 1704) 35. 42.

Bassum, Stift in der Grafschaft Hoya (Hannover) 385.

B a y e r n 10. 11.

- Max Emanuel, geb. 1662, Kurfürst 1679, geächtet und entsetzt 1705 – 1714, gestorben 1726. 11. 15. 35. 244. 313. 389.

- Theresie Kunigunde Sobieska, Tochter Johanns III. Sobieski von Polen, geb. 1673, Gemahlin Kurfürst Max Emanuels 1694, gestorben 1730. 15. 35.

Beaulieu-Marconnay, Olivier de, Hannoverscher Oberjägermstr., durch seine Ehe mit Marie d'Albreuse Schwager des Herzogs Georg Wilhelm von Celle (1660 – 1751) 275. 342. 343.

Bellamont, Franziska, Tochter des Lord B., morganatisch vermählt mit dem Bruder der Kurfürstin Sophie, Pfalzgraf Rupprecht († 1708) 175.

Bender, Ort am Schwarzen Meer, bekannt durch den Aufenthalt Karls XII. von Schweden (1709 – 1713) 241. 272. 309. 331. 364. 365. 367.

Bennigsen, Frau von, geb. v. Longueuil; Hofdame der Kurfürstin Sophie, vermählt 1700 mit Jobst Heinrich von B. 166. 173. 383.

Bergerie, de la, Claude Guillaume, reformierter Hofprediger der Kurfürstin Sophie 63. 288.

B e r l i n

11. 35. 70. 73. 74. 79. 100. 119. 129. 143. 158. 164. 167. 180. 181. 186. 187. 203. 211. 217. 218. 220. 228. 233. 235. 250. 262. 263. 265. 274. 275. 277. 280. 281. 284. 286. 288. 293. 307. 309. 311. 312. 314. 323. 327. 341. 344. 345. 347. 367. 368. 375. 380. 381. 384. 385. 387. 388.

- Unter den Linden 79.

B e r r y

- Karl, Herzog von, Sohn des „Großen Dauphin“ und Enkel

- Ludwigs XIV. (1686 – 1714) 267.
- Gemahlin: Marie Luise Elisabeth, Tochter Philipp II. von Orléans 267.
- Besser, Johann von, Oberzeremonienmeister Friedrichs I. (1654 – 1729) 187.
- Bestuscheff, Alexei Bestuscheff-Mumin, russischer Staatsmann und Feldmarschall (1693 – 1766) 397.
- Bielefeld 222.
- Bonn 325.
- Borromäus, Karl, Erzbischof von Mailand (1538 – 1584) 382.
- Bose, Frau von, Mätresse König Friedrichs IV. von Dänemark 230. 233. 235.
- Bothmer, Frau von 10.
- Brabant 189. 239.
- Bradamante, Titelheldin von Thomas Corneilles gleichnamiger Tragödie 186.
- Brandenburg
- das Haus: 16. 22. 95. 96. 116. 127. 154. 180. 213. 236. 276. 293. 294. 326. 346. 360.
 - Prinzessinnen von: 307.
- Brandenburg-Ansbach
- Karl Wilhelm Friedrich, Markgraf, Sohn Wilhelm Friedrichs, geboren 12. Mai 1712, regiert 1723 – 1757. 325.
 - Wilhelm Friedrich, Markgraf; geb. 1686, regiert 1703 bis 1723; Bruder der Markgräfin Wilhelmine Karoline, späteren Kurprinzessin von Hannover 94. 103. 104. 106.
 - Wilhelmine Karoline: siehe Hannover.
- Brandenburg-Bayreuth
- Christian Ernst, geb. 1644, regierender Markgraf 1655, gestorben 10. Mai 1712. 20. 204. 325.
 - Christiane Eberhardine: siehe Sachsen.
 - Eleonore Magdalene, Tochter Mkf. Christian Ernsts, geb. 1673; vermählt 1704 mit Graf Hermann Friedrich von Hohenzollern-Hechingen; gestorben 13. Dez. 1711 (vgl. auch „Hohenzollern-Hechingen“) 20. 197.
 - Elisabeth Sophie, Tochter des Großen Kurfürsten, geb. 1674; in erster Ehe vermählt mit Herzog Friedrich Kasimir von Kurland († 1698), in zweiter Ehe 1703 mit Markgraf Christian Ernst von Bayreuth, in dritter 1714 mit Herzog Ernst Ludwig I. von Sachsen-Meiningen 204. 403.

- Georg Friedrich Karl, geboren 1688, regiert 1726–1735. 209. 283 A.
- Seine Gemahlin: Dorothea, Tochter des Herzogs Ludwig Friedrich von Holstein-Beck, geb. 1683, vermählt 17. April 1709 mit Mtgf. Georg Friedrich Karl von Brandenburg-Bayreuth, gest. 1761. 209.
- Georg Wilhelm, Markgraf, Sohn Christian Ernsts, geboren 1678, regiert 1712–1726. 197.
- Sophie Luise, zweite Gemahlin des Mtgfn. Christian Ernst, geborene Prinzessin von Württemberg; geboren 1642, vermählt 1671, gestorben 1702. 20.

Brandenburg-Preußen

- Albrecht Achilles, geboren 1414, Kurfürst 1470–1486. 213.
- Albrecht Friedrich, Sohn des Großen Kurfürsten aus 2. Ehe, Begründer der Linie Brandenburg-Sonnenburg (1672–1731) 82. 141. 204. 208. 271.
- Charlotte Albertine, Tochter Friedrich Wilhelms I., geboren 5. Mai 1713, gest. 10. Juni 1714. 398. 401.
- Christian Ludwig, jüngster Sohn des Großen Kurfürsten aus zweiter Ehe (1677–1734) 271.
- Dorothea, geb. Prinzessin zu Holstein-Glücksburg, geboren 1636, gestorben 1689, vermählt 1. mit Herzog Christian Ludwig von Braunschweig († 1665); 2. 1668 mit Friedrich Wilhelm, dem Großen Kurfürsten († 9. Mai 1688) 8. 9. 201.
- Dorothea (Luise Sophie), Tochter Friedrichs I.: siehe Hessen-Kassel.
- Elisabeth Charlotte, geborene Prinzessin von der Pfalz, Gemahlin des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg, Mutter des Großen Kurfürsten (1597–1660) 8.
- Elisabeth Henriette, erste Gemahlin des Kurprinzen Friedrich I., geborene Prinzessin von Hessen-Kassel; geboren 1661, vermählt 1679, gestorben 1683. 1. 116.
- Elisabeth Sophie, Tochter des Großen Kurfürsten: siehe Brandenburg-Bayreuth.
- Friedrich I., als Kurfürst Friedrich III., geboren 11. Juli 1657 zu Königsberg, Kurfürst 9. Mai 1688, „König in Preußen“ 18. Jan. 1701, gestorben 25. Februar 1713 zu

Berlin: siehe Vorbemerkung zum Register.

- Friedrich, erstgeborener Sohn des Kronprinzenpaares Friedrich Wilhelm (I.) und Sophie Dorothea, „Prinz von Dranien“, geboren 23. Nov. 1707, gestorben 13. Mai 1708. 182. 183. 184. † 189. 192.
- Friedrich, Sohn Friedrich Wilhelms I. (der Große), geboren 24. Januar 1712, regiert 1740 – 1786. 315. 316. 334. 335. 376. 388. 390.
- Friedrich Wilhelm, der „Große Kurfürst“, geb. 1620, regiert seit 1640, gestorben 9. Mai 1688. 3. 6. (sein Tod). 8. 9. 46. 116. 236. 294. 338.
- Friedrich Wilhelm I., Sohn K. Friedrichs I. und Sophie Charlottes, geboren zu Berlin 14. August 1688, regiert seit 25. Februar 1713, gestorben zu Potsdam 31. Mai 1740: siehe Vorbemerkung zum Register.
- Friedrich Wilhelm „Prinz von Preußen und von Dranien“, zweiter Sohn des Kronprinzenpaares Friedrich Wilhelm (I.) und Sophie Dorothea; geboren 16. August 1710, gestorben 31. Juli 1711. 270. 271. 288. 293. 302. † 303.
- Johann Sigismund, geb. 1572, Kurfürst 1608 – 1620, trat 1613 zum reformierten Bekenntnis über 384.
- Johanna Charlotte, Tochter des Fürsten Johann Georg II. von Anhalt-Dessau, geboren 1682, vermählt 1699 mit Markgraf Philipp Wilhelm von Brandenburg-Schwedt, gestorben 1750. 271. 351.
- Karl Philipp, Sohn des Gr. Kurfürsten aus zweiter Ehe, geboren 1673, gestorben im Lager vor Casale 23. Juli 1695 (siehe „Salmour“) 16. 58. 180. 314.
- Luise Henriette, erste Gemahlin des Großen Kurfürsten, geborene Prinzessin von Dranien; geboren 1627, vermählt 1646, gestorben 1667. 10. 116.
- Philipp Wilhelm, Sohn des Großen Kurfürsten aus zweiter Ehe, Begründer der Linie Brandenburg-Schwedt (1669 – 1711) 82. 150.
- Sophie Charlotte, Königin in Preußen, Tochter des Kurfürsten Ernst August und der Kurfürstin Sophie; geboren 2./12. Oktober 1668, vermählt 1684 mit Kurprinz Friedrich I., 1701 Königin, gestorben 1. Februar 1705 zu Hannover. 1. 3. 4.

23. 40. 47. 50. 52 – 56. 59 ff.
(Tod.) 69. 77. 79. (Beisehung.)
80. 89. 96. 108. 112. 115.
116. 118. 121. 130. 131.
160. 172. 201. 208. 215.
232. 233. 236. 298. 339.
364. 369. 378. 396.
- Sophie Dorothea, Tochter
Georg Ludwigs (Georg I.) von
Hannover und der „Prinzessin
von Ahlden“; geb. 26. März
1687 zu Hannover; vermählt
per proc. am 14. November
1706 zu Hannover und persön-
lich am 28. November 1706 zu
Berlin mit Kronprinz Friedrich
Wilhelm I. von Preußen; Köni-
gin 25. Februar 1713, vermit-
wet 31. Mai 1740, gestorben
zu Berlin 28. Juni 1757:
siehe Vorbemerkung zum
Register.
 - Sophie Luise, Tochter des Her-
zogs Friedrich I. von Mecklen-
burg, geb. 1685, vermählt
19./28. November 1708 mit
König Friedrich I. von Preußen,
gestorben 1735. 198 ff. 206.
207. 208. 209. 214. 216.
218. 221. 233. 234. 245.
246. 247. 284. 286. 298.
311. 348. 353. 355. 357.
358. 359.
 - Wilhelmine (Sophie Friede-
rike), älteste Tochter des Kron-

prinzenpaares Friedrich Wil-
helm und Sophie Dorothea,
geboren 3. Juli 1709 zu
Berlin, vermählt 1731 mit
Markgraf Friedrich von Bay-
reuth, gestorben 1758, die
Lieblingsschwester Friedrichs
des Großen 232. 233. 234.
242. 254. 261. 288. 293. 302.
304. 334. 335. 376. 382. 388.

Brandt, Christoph Wilhelm von,
preuß. Kammerherr 174. 316.

Brauns, v., Kanonikus zu Gan-
dersheim, Hofkavalier zu Wol-
fenbüttel 97. 98. 333.

Braunschweig, Stadt: 7. 14. 155.
178. 186. 309. 327. 347.
351. 355. 395. 397.

- Messe daselbst: 7. 327. 351.

Braunschweig, das Land: 327.

B r a u n s c h w e i g

- das Haus: 16. 22. 24. 42. 43.
54. 55. 96. 127. 154. 208.
209. 243. 293. 294. 307.
308. 326. 346. 360.
- Prinzessinnen von: 304.

B r a u n s c h w e i g -
H a n n o v e r

- (Wilhelmine) Amalie, Tochter
Herzog Johann Friedrichs von
Hannover, Gemahlin Josefs I.
(siehe Ö s t e r r e i c h) 20. 24.
30. 34.
- Anna, Tochter des Kurprinzen
Georg (II.) August, geboren

2. November 1709, vermählt 1734 mit Fürst Wilhelm IV. von Nassau-Dietz und Oranien, gestorben 1759. 242. 254. 349.
- Anna Eleonore, geb. Landgräfin von Hessen; geb. 1601, vermählt 1617 mit Herzog Georg von Kalenberg, gestorben 1659; Schwiegermutter der Kurfürstin Sophie 94.
 - Christian, Sohn der Kurfürstin Sophie; geboren 1671, gestorben vor dem Feinde 1703. 18. 293.
 - Dorothea, Gemahlin des Herzogs Christian Ludwig: siehe Brandenburg-Preußen.
 - Ernst August, Gemahl der Kurfürstin Sophie; geboren 1629, Bischof von Osnabrück 1661, erhält Kalenberg 1679, Kurfürst 1692, gestorben 23. Januar/2. Februar 1698. 1. 3. 9. 11. 12. 14. 15. 18. 19. 20. 22. 24. 25. 29. 30. 31. 33. 35. 36. 40. 54. 211. 247 A. 255. 258. 288. 294.
 - Ernst August, jüngster Sohn der Kurfürstin Sophie (1674 – 1728) 80. 94. 111. 113. 140. 177. 191. 224. 327.
 - Friedrich August, zweiter Sohn der Kurfürstin Sophie; geboren 1661, gefallen 1691 als kaiserlicher Generalmajor gegen die Türken in Siebenbürgen 14.
 - Friedrich Ludwig („Fritzchen“), Sohn Georgs II., geboren 31. Januar 1707, Prince of Wales 1727, gestorben 1751; Vater Georgs III. 154. 178. 192. 200. 227. 242. 254. 276. 277. 286. 293. 334. 349.
 - Georg I. Ludwig, ältester Sohn der Kurfürstin Sophie; geb. 1660, Kurfürst 1698, König von England (als Georg I.) 1714, gestorben 1727. 40. 51. 52. 53. 80. 83. 87. 90. 94. 95. 96. 111. 115. 118. 132. 135. 139. 140. 154. 155. 157. 160. 162. 174. 175. 176. 177. 178. 180. 181. 184. 187. 190. 191. 196. 197. 204. 207. 219. 224. 240. 243. 258. 261. 263. 272. 275. 279. 281. 283. 288. 289 ff. 292. 293. 294. 297. 298. 299. 302. 305. 309. 312. 346. 351. 358. 359. 360. 361. 364. 366. 367. 370. 377. 385. 390. 397. 399. 400. 401. 403.
 - Georg II. August, Sohn Georg's (I.) Ludwig v. Hannover und der „Prinzessin von Ahlden“, Bruder der Königin

- Sophie Dorothea von Preußen, geb. 1683, König von England 1727, gestorben 1760. 80. 82. 83. 84. 85. 86 ff. 92. 94. 95. 96. 99. 111. 119. 127. 151. 154. 160. 165. 173. 174. 176. 177. 178. 184. 189. 191. 192. 195. 196. 197. 204. 231. 236. 242. 263. 307. 327. 383. 398. 399. 400. 403.
- Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Bayern (1129 – 1195) 224. 307.
 - Karl Philipp, Sohn der Kurfürstin Sophie, geboren 1669, gefallen am 1. Januar 1690 bei Pristina in Serbien gegen die Türken 12. 14 (sein Tod).
 - Wilhelmine Karoline, Tochter des Mgk. Johann Friedrich von Ansbach, geb. 1683, vermählt 2. Sept. 1705 zu Hannover mit dem Kurprinzen Georg (II.) von Hannover; 1714 Prinzessin von Wales, 1727 Königin von England; gestorben 1737. 68. 83. 84. 86 ff. 89. 94. 95. 96. 99. 104. 106. 111. 112. 132. 154. 157. 160. 173. 174. 176. 177. 178. 181. 184. 186. 191. 196. 197. 200. 201. 204. 227. 242.
259. 260. 263. 307. 374. 383.
- Maximilian Wilhelm, Sohn der Kurfürstin Sophie (1666 – 1726) 33. 43. 375.
 - Sophie Charlotte: siehe Brandenburg=Preußen.
 - Sophie Dorothea: siehe Brandenburg=Preußen.
- Braunschweig=Lüneburg (Herzogtum Celle).
- Georg Wilhelm, Bruder des Kurfürsten Ernst August (1624 – 1705) 35. 52 ff. 54. 55. 84. 85. 90. 93. 94. 95. 96. 259. 261. 263.
 - Eleonore d'Albreuse, Mätresse, dann Gemahlin des Herzogs Georg Wilhelm von Celle (1639 – 1722) 42. 120. 342. 343. 378 ff.
- Braunschweig=Wolfenbüttel
- Herzöge von: 185.
 - Prinzessinnen von: 196. 396.
 - Anton Ulrich, geb. 1633, regierte gemeinschaftlich mit seinem Bruder Rudolf August 1666 – 1704, allein 1704 – 1714; ward katholisch 1709, gestorben 27. März 1714. 124. 154. 155. 156. 169. 179. 237. 238. 248. 249. 253. 255 ff. 257. 262. 266. 310. 332. 333. 351. 367. 370.

- 378 ff. 389. 392. 393 ff. 397.
- August Wilhelm, Sohn Anton Ulrichs, geb. 1662, regierender Herzog 1714, gest. 1731. 186. 196. 256. 395.
 - Augusta Dorothea: siehe Schwarzburg-Sondershausen.
 - Elisabeth Charlotte: siehe Rußland.
 - Elisabeth Christine: siehe Oesterreich.
 - Elisabeth Juliane, Tochter des Herzogs Friedrich von Holstein-Norburg, geb. 1634, vermählt 1656 mit Herzog Anton Ulrich, gestorben 4. Febr. 1704. 9. 224. 332.
 - Elisabeth (Sophie Marie), Tochter des Herzogs Rudolf Friedrich von Holstein-Sonderburg-Norburg, geb. 1683, vermählt 1710 mit Erbprinz, nachmals Herzog August Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel, gestorben 1767. 273.
 - Henriette Christine, Tochter Herzog Anton Ulrichs, geb. 1669, 1694 Abtissin von Gandersheim, wird katholisch 1712, gestorben als Abtissin von Roermonde 1753. 158. 332. 333.
 - Ludwig Rudolf, Sohn Herzog Anton Ulrichs, geb. 1671, regiert in Blankenburg seit 1707, in Wolfenbüttel seit 1731, gestorben 1735. 153. 333.
 - Christine Luise, Tochter des Fürsten Albrecht Ernst von Osttingen, geb. 1671, vermählt 1690 mit Herzog Ludwig Rudolf von Br.-Wolfenbüttel, gestorben 1747. 153. 181. 186. 287. 309. 333. 362. 393.
 - Sophie Amalie, Tochter Herzog Christian Albrechts von Schleswig-Holstein-Gottorp, geb. 1670, vermählt 1695 mit Erbprinz August Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel, gestorben 27. Februar 1710. 186. 256. 257.
- Bremen 243. 331.
- Bretagne, Herzog von, Sohn des Herzogs von Burgund, Urenkel Ludwigs XIV., geb. 1704, gest. 1705 (vgl. jedoch auch „Frankreich“) 75.
- Breton, William, Brigadegeneral u. engl. Gesandter in Berlin 339. 400. 403.
- Brion 42.
- Bruchhausen, Schloß und Amt in der Grafschaft Hoya 259 A. 385.
- Brünnow, Fräulein v., Kammerfrau der Kurfürstin Sophie 184. 204. 219. 344.
- Brüssel 217. 218. 369. 385.

Bückeburg 99.

- Gräfin von: s. Schaumburg-Lippe.

Bülow, Christiana Antonia, geb. v. Krosigk, Oberhofmeisterin der Kurfürstin bzw. Königin Sophie Charlotte (1662–1737) 22. 31. 33.

- ihr Gemahl: Wilh. Dietrich, Oberhofmeister (1664–1737) 59.

Bülow, Joachim Heinrich v., hann. Geheimer Rat und Großvogt zu Celle, gest. 1724. 276.

Burgdorf, Städtchen östlich von Hannover 65.

Burnet, Gilbert, Bischof von Salisbury (1643–1715) 180.

Bussche, v. d., Domdekan in Minden (gest. 1710) 7.

- Ernst August Philipp v. d. B.-Jppenburg (1681–1761) 178.

- seine Gemahlin Luise Anna, geb. v. d. Schulenburg (1692–1733) 178. 367.

- Pseudonym des Kurprinzen Georg (II.) von Hannover auf seiner Brautfahrt (1705) 83.

Caetano, „Don Domenico Emanuele Conte di Ruggiero“, Abenteuerer und Goldmacher. Geb. ca. 1670 (als Sohn eines Bauern im Neapolitanischen),

hingerichtet zu Küstrin 23. Aug. 1709. 103. 105. 107. 167. 183. 238.

Calvin, Jean, Reformator (1509–1564) 392.

Cambridge, Herzog von (Titel des hannov. Kurprinzen Georg (II.) August) 165. 398 f.

Caracciola, General des Königs Karl III. von Spanien 261.

Caesar, C. Julius (100–44 v. Chr.) 313.

Celle (Stadt) 74. 75. 99. 115. 261. 276. 298. 379. 380. 383. 400.

- Herzöge von: siehe Braunschw.-Lüneburg.

Chalezac, Jakob Freiherr von, Kammerherr der Königin Sophie Charlotte 39.

Chalons 177.

Charlottenburg (bis 1705 Liezenburg genannt) 74. 75 („Königinburg“). 76. 78. 79. 86. 87. 115. 121. 122. 138. 159. 169. 192. 194 A. 2. 216. 284. 327. 354. 364. 373.

- Schlossgarten daselbst 41. 79. 115. 354.

Châteauneuf, hannoverscher Sekretär und Schauspieler, nahm im Auftrag der Kurfürstin Sophie an den Berliner Vermählungsfeiern 1706 teil 147. 149.

China, Kaiser von 180.

Chorin bei Eberswalde 113.
Cima, Pater Nikolaus Augustin,
Leibarzt des Kaisers von China
180.

Christian, Hausmeister zu Dsna-
brück 401.

St. Cloud, Lustschloß der Familie
Orléans vor Paris 244.

Condé, das Haus (Bourbon-
Condé) 122.

— Ludwig (II.) der sog. „Große
Condé“ (1621 – 1686) 210.

— Heinrich Julius, Sohn Ludwigs
(1643 – 1709) 210.

Conerding, Dr., hannoverscher Leib-
arzt (gest. 1707) 63. 158.
163.

— wohl dessen Sohn 196.

Conradine, Sängerin am Berliner
Hofe, vermählte sich 1709 mit
dem Grafen Gruzewsky = Sol-
nick 138. 151.

Conti, Ludwig Armand I. (1661
– 1685) 11.

— Franz Ludwig (1664 – 1709),
Bruder des vorigen, Bewerber
um die poln. Krönungskrone 1697.
20. 122.

Corvey, Abt von 156.

Craggs, James, englischer Resident
in Barcelona, später Staats-
sekretär (1686 – 1721) 204.

Cramer, Johann Friedrich, Präzep-
tor („Ephorus“) Friedrich Wil-
helms I. 22.

Cressett, James, engl. Gesandter in
Celle und Hannover in den
Jahren 1693 – 1703. 358.
403.

Cromwell, Oliver, in den Jahren
1649 – 1658 Lordprotektor von
England (1599 – 1658) 343.

Cypern 389.

Dampierre 159.

Danckelman, Eberhard von, der Er-
zieher und führende Staats-
mann Friedrichs I. (1643 –
1722). Oberpräsident (Pre-
mierminister) 1695, gestürzt
1697: 2. Sein Sturz: 21 ff.
36. 167. 365.

— Karl Friedrich, Sohn Eber-
hards 22.

— Nikolaus Bartholomäus,
jüngerer Bruder des Oberprä-
sidenten, brandenburgischer Ge-
sandter im Haag (1650 –
1739) 25.

— Wilhelm Heinrich, jüngster
Bruder des Oberpräsidenten,
Kanzler der Regierung in Min-
den 25. 30. 39.

Dandin, Georges, Figur aus Mo-
lières gleichnamigem Lustspiel
35.

Dänemark, Land, Staat, Volk: 20.
243. 331. 347.

— das Kgl. Haus: 327.

- Charlotte Amalie, Tochter Landgraf Wilhelms VI. von Hessen-Kassel, geb. 1650, vermählt 1667 mit Christian V., gestorben 1714. 363.
- Friedrich IV., König, geboren 1671, regiert 1699–1730. 228. 229. 230. 233. 235. 242. 250. 298. 324. 347. 349.
- Luise, Tochter des Herzogs Gustav Adolf von Mecklenburg-Güstrow, geboren 1667; vermählt 1695 mit dem Kronprinzen (später König) Friedrich (IV.) von Dänemark, gestorben 1721. 235.
- Danzig 20. 29. 38.
- Dauphin: siehe Frankreich.
- St. Denis, Grabstätte der französischen Könige 75. 318.
- Desalleurs, französischer Diplomat, Gesandter in Berlin, später in Konstantinopel; Charlotte, seine Gemahlin 42.
- Deutschland, Deutsche (vgl. „Reich“) 11. 57. 78. 84. 88. 148. („Allemands“) 268. 309. 318. 352. 353. 369. 375. 380. 403.
- Deutschordensmeister, Ludwig Franz, Pfalzgraf von Neuburg (1694–1732) 234.
- Diaphorus 145.
- Diepenbroick, Frä. v., Hofdame in Hannover 378.
- Dobrzensky, Friedrich Boguslav v., Oberhofmeister am Berliner Hofe 34. 140.
- Dohna, Alexander Burggraf und Graf von, Erzieher Friedrich Wilhelms I. (1661–1728) 22.
- Christoph, Burggraf und Graf von, Generalleutnant und Minister Friedrichs I. (1665–1733) 305. 306.
- genannt „Mops“ 363.
- Graf (welcher?) 316.
- Gräfin (welche?) 41.
- Dolgoruki, Fürst 403.
- Dresden 230. 379.
- Ducros, Joseph Aug., politischer Abenteurer, hannoverscher Agent und Anhänger Dandelmans (1640–1728) 21. 22. 25. (Spitzname Acanthe) 30. 33.
- Seine Frau, Clara, geb. Urrie. 25.
- Duderstadt 94.
- Dufon, preuß. Offizier 359.
- Düsseldorf, Residenz der pfälzischen Kurfürsten aus dem Hause Neuburg 11. 260. 390.
- Ebel, Dr. Heinrich Christoph, Leibarzt in Hannover 227.
- Eger 191.
- Eisenach, Fürst von 11.

Elbing 43.

Ellern, Prediger und Seelsorger
von Sophiens Sohn Friedrich
August 14.

England, Staat, Land, Volk: 48.
71. 95. 157. 158. 169. 188.
208. 239. 273. 277. 282.
307. 313. 321. 327. 329.
330. 332. 336. 337. 339.
340. 352. 366. 372. 374.
375. 376. 380. 387. 398.
399. 403.

— Könige von: siehe Großbritannien.

Erfurt 169.

Eugen, Prinz: siehe Savoyen.

Eulenspiegel, Till 347.

Eversmann, Hausmeister? der Kur-
fürstin Sophie 179. 261. 288.

— Rudolf Wilhelm, Kammer-
diener und Kastellan Friedrich
Wilhelms I. 219.

Fabricius (Fabrice), Ernst Friedrich
v., Gesandter des Herzogs von
Holstein bei Karl XII. (gest.
1727) 272. 364. 365.

— Johann Ludwig v., Bruder des
vorigen, kurlandischer Ge-
heimer Rat und Gesandter beim
Zaren (gest. 1733) 341.

Find von Finkenstein, Albrecht Kon-
rad, Generalleutnant (1660—
1735) 127 ff.

Fontainebleau, Jagdschloß der fran-
sischen Könige 11. 196.

Franké, Hermann August, Begrün-
der des Waisenhauses zu Halle
(1663—1727) 249.

Frankfurt a. M. 191. 279. 292.
314.

Frankreich, Land, Staat, Volk: 11.
20. 33. 40. 57. 58. 85. 95.
124. 125. 126. 128. 129.
146. 148. 149. 157. 177.
180. 185. 188. 194. 196.
207. 214. 225. 226. 227.
239. 240. 263. 267. 268.
282. 285. 294. 297. 313.
318. 321. 336. 339. 352.
353. 366. 368. 369. 375.
376. 389. 396.

— Königshaus:

— Ludwig XIII., geboren 1601,
König 1610, gestorben 1643,
der Vater Ludwigs XIV. 25.

— Ludwig XIV., Sohn Ludwigs
XIII., geb. 1638, König 1643,
gestorben 1715. 11. 25. 48.
77. 78. 103. 165. 187. 193.
216. 227. 229. 244. 258.
282. 285. 296. 312. 313.
317. 319. 320. 322. 323.
361. 364. 366. 376. 389.
391. 392. 393.

— Dauphins:

— Ludwig (der sog. „Grand
Dauphin“), Sohn Lud-
wigs XIV., geb. 1661, gest.

14. April 1711. 121. 244. 296.
- Dauphine, dessen Gemahlin: Maria Anna, Tochter Herzog Ferdinand Marias von Bayern, geboren 1660, vermählt 1680, gestorben 1690. 10.
 - Ludwig, Sohn des vorigen (Enkel Ludwigs XIV.), geb. 1682, gest. 18. Febr. 1712. 317 A. 318. 320.
 - Dauphine, dessen Gemahlin: Marie Adelhaid geb. Prinzessin von Savoyen (1685 – 12. Februar 1712) 317 A. 318. 320.
 - Ludwig (von Bretagne), Sohn des vorigen, (Urenkel Ludwigs XIV.), geb. 1707, gest. 8. März 1712. 319. 320.
- Frederiksborg. Lustschloß bei Kopenhagen 235.
- Frisendorf, Karl Gustav Freiherr von, schwed. Gesandter am hannoverschen Hof; ab 1711 in Berlin 288. 363. 400.
- Frisenhausen 368.
- Fuchs, Paul von, brandenburg. Geh. Rat und Minister (1640 – 1704) 41.
- Galga, Sultan, Sohn des Großkhans der Tataren 365.
- Gargan, Charles Nicolas, Sekretär der Kurfürstin Sophie 375.
- Gehlhoff, Kammerdiener und Faktotum der Kurfürstin (gest. 1709) 211.
- Frau G. 304.
- Gemmingen, Sophie von („Sofferle“), Schwester der Hofdame v. Gemmingen 403.
- Genf 277.
- Gifhorn 132.
- Giusti, Tommaso, hannoverscher Hofbaumeister 341.
- Gloucester, Duke of: siehe Großbritannien, Jakob (III.).
- Göhrde, Jagdschloß südöstlich von Lüneburg 197. 241. 254. 261. 272. 275. 286. 307. 308 – 312. 341. 342 – 344. 377. 378. 379 – 382.
- Golzow, Amt und Jagdhaus im Kreise Lebus 45. 240.
- Görk, v. Schlit gen. v. Görk, Ernst August, Sohn des hannoverschen Geheimen Rats und Kammerpräsidenten, Kammerjunker der Kronprinzessin Sophie Dorothea 145.
- Griechen 331.
- Großbritannien, Könige:
- Karl I. (1625 – 1649) 330.
 - Karl II. (1660 – 1685) 11.
 - Jakob II., geboren 1633, regiert 1685 – 1688, gestorben 1701. 12. 13.
 - Jakob (III.) Eduard, sein Sohn, der Prätendent, „Her-

- zog von Gloucester" (1688–1766) 188. 317. 330. 339. 340. 342. 366. 403.
- Wilhelm III., geboren 1650, Erbstatthalter der Niederlande 1672, König von Großbritannien 1689–1702. 12. 17. 34. 38. 43. 300. 339.
 - Maria, Königin, älteste Tochter König Jakobs II., geboren 1662, vermählt 1677 mit Wilhelm III. von Oranien, 1689–1694 Königin von Großbritannien 12. 339.
 - Anna, Königin, zweite Tochter Jakobs II., geboren 1661, vermählt 1683 mit dem Prinzen Georg von Dänemark (gestorben 1708); 1702 Königin von England, gest. 12. August 1714. 165. 204. 281. 313. 317. 329. 330. 332. 339. 343. 361. 366. 376. 377. 394. 398 ff. 403.
- Grote, Otto von, hannoverscher Geheimer Rat u. Minister, der führende Staatsmann unter Kurfürst Ernst August (1636–1693) 3. 9. 18. 31.
- Thomas v., Sohn des vorigen, hannov. Minister (1674–1713) 314.
 - Preuß. Generalmajor und Kammerherr 154.
- Grumbkow, Friedrich Wilhelm v. Generalfeldmarschall und Minister König Friedrich Wilhelms I. (1678–1739) 169.
- Guericke, Otto von (?), Diplomat im Dienste König Friedrichs I. 287. 290.
- Gundelsheimer, Dr. Andreas, Leibarzt am Berliner Hofe (1668–1715) 160. 180. 197. 257.
- Haag 11. 25. 119. 120. 180. 235. 273.
- Halle (Saale) 158. 351.
- Hamburg 30. 158. 241. 319.
- Hameln an der Weser 17. 99. 196. 368.
- Hamilton, Pater, Theatinermönch, Beichtvater des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel 395. 396.
- Hammerstein, Alexander von, Hofkavalier, wohl Sohn des hannoverschen Generalmajors und Flügeladjutanten gleichen Namens 178.
- Alexander von, hannoverscher Generalmajor und Flügeladjutant 362.
- Händel, Georg Friedrich, der bekannte Komponist, Kapellmeister in Hannover (1685–1759) 260. 263.

- Hannover (Herzöge und Kurfürsten):
siehe Braunschweig.
- Hannover (Stadt): 1. 18. 19. 21.
22. 24. 32. 54. 72. 79. 92. 100.
119. 120. 125. 127. 128.
130. 139. 140. 145. 150.
151. 186. 221. 225. 260.
275. 276. 291. 302. 307.
310. 311. 312. 319. 326.
328. 341. 361. 380. 381.
403.
- Reformierte Gemeinde daselbst
51. 57. 99. 380.
- Hannoveraner 352.
- Harcourt, Simon, Lordkanzler von
Großbritannien (1661 (?) —
1727) 398. 399.
- Harley, Robert (seit 1711 Earl of
Oxford), engl. Staatsmann und
Großschatzmeister (1661 —
1724) 281. 403.
- Thomas, Vetter des vorigen,
Gesandter in Hannover 330.
397. 398. 399. 400.
- Harling, Anna Katharina, ge-
borene von Uffeln, Oberhof-
meisterin der Kurfürstin, ge-
storben 1702. 2. 11. 25. 47.
48. 222. 232.
- Christian Friedrich von, Ober-
stallmeister und Geheimer Rat
zu Hannover, Gemahl der vori-
gen (1631 — 1720) 398.
- Harz 350. 375.
- Heemskerk, Konrad van, Diplomat,
war als holländ. Gesandter
in Konstantinopel (1647 (?) —
1702) 33.
- Heidelberg 258.
- Heim 178.
- Heiliges Land 224.
- Helmont, Franz Merkur von, hol-
ländischer Philosoph (1614 —
1699) 325.
- Herford 401.
- Herrenhausen, Lustschloß mit groß.
Garten bei Hannover 82. 117.
172. 190. 224. 237. 254.
260. 262. 325. 370. 371.
372. 373. 392. 398. 401.
402.
- Hessen = Darmstadt
— Ernst Ludwig, geb. 1667, Land-
graf 1678 — 1739. 186.
- Hessen = Kassel
— Friedrich, geb. 1676, Landgraf
1730, gestorben 1751; seit
1720 auch König v. Schweden;
Schwiegersohn K. Friedrichs I.
60. 100. 290. 351.
- Karl, geb. 1654, Landgraf
1670 — 1730; schuf die Anlagen
von Wilhelmshöhe („Weissen-
stein“) 186. 205.
- Luise Dorothea Sophie, Toch-
ter König Friedrichs I. aus
erster Ehe, geboren 1680, ver-
mählt 1700 mit Erbprinz
Friedrich von Hessen-Kassel,

- gestorben 23. Dezember 1705
in Kassel 3. 17. 60. (Tod)
100. 123. 135.
- Hildesheim, Stadt und Bistum
52 ff. 289 ff. 293 ff. 297.
302.
- Hieb 348. 396.
- Hiskias, jüdischer König 164.
- H o h e n z o l l e r n = H e c h i n g e n
– Eleonore Magdalene, Tochter
des Markgrafen Christian Ernst
von Bayreuth (siehe: Branden-
burg-Bayreuth 197.
- Friedrich, Sohn des Fürsten
Friedrich Wilhelm, geboren
1688, suzubierte 1730, ge-
storben 1750; kaiserlicher Gene-
ralfeldmarschall 173.
- Luise, Tochter des Grafen
Georg Ludwig von Sinzendorf;
geb. 1666, vermählt 1687 mit
Fürst Friedrich Wilhelm von
Hohenzollern = Hechingen, ge-
storben 18. Mai 1709. 155.
174.
- Holland, Holländer 21. 30. 33.
79. 82. 84. 85. 88. 95. 116.
120. 122. 124. 204. 219.
239. 257. 292. 300. 311.
338. 348. 396.
- Holstein, Herzöge von: 112. (Vgl.
Schleswig-Holstein.)
- Honslaerdijk, Lustschloß Wil-
helms III. nahe dem Haag, mit
der oranischen Erbschaft an
- König Friedrich I. gefallen 119.
120. 300.
- Hontant, la, reformierter Geist-
licher in Hamburg 175. 403.
- Honthorst, Gerhard, holländischer
Maler (1590 – 1656) 235.
- Hortensio siehe Mauro.
- Howe, Emanuel Scrope, engl.
Gesandter in Hannover in den
Jahren 1705 – 09 († 1709)
165.
- Frau Ruperta, natürliche Toch-
ter des Prinzen Rupprecht 192.
- Janitscharen 365.
- Jeffreys, engl. Gesandter in Kon-
stantinopel bzw. bei Karl XII.
363. 365.
- Jerusalem 14. 389.
- Jesuiten 393.
- Ilten, Jobst Hermann v., Gene-
raladjutant Kurfürst Ernst
Augusts, hannoverscher Ge-
sandter in Dresden und Berlin
(1649 – 1730) 20. 61. 62.
83. 85. 86. 119.
- Fräulein von, Hofdame der
Kronprinzessin Sophie Doro-
thea 151.
- Imhoff, Rudolf Christian Freiherr
von, kaiserlicher Kammerherr
und braunschw. = wolfenbüttel-
scher Geheimer Rat (1660 –
1717) 375.
- Indien 120.

St. John, Bruder des engl.
Staatssekretärs St. John
(Bolingbroke) 327.

Italien 11. 95. 105. 166. 260.
263. 277. 306. 327.

Italienerin 97.

Juden 158. 302.

Jürgen, Kutscher der Kurfürstin
Sophie 371.

Kaiser, Kaiserin, Kaiserhaus: siehe
Österreich.

Kaiser (alte) zu Speier begraben
258.

Kamecke, Ernst Boguslav von,
Preuß. Geheimer Rat und
Minister (1674—1726) 253.
283 A. 284. 285. 286.

— Paul Anton v., grand maître
de la garde-robe Friedrichs I.
(1674—1717) 298.

Kamtsarden, hugenottische Bauern
in den Cevennen, bekannt durch
ihren Aufstand 1702—05. 188.

Karlsbad 189. 191. 261. 262.
322.

Katalonien 261.

Kinsky, Graf 374.

Klencke, hannov. Oberkammerherr,
gestorben 1697, Gesandter zu
den Krönungsfeierlichkeiten
Augusts des Starken in Kra-
kau 18. 19. 25.

— Seine Frau 18. 19. 39. 42.

— die Klencke (welche?) 365.

Kleve 17. 43. 119. 246. 247.
293. 402.

Klindowström, Major, später
Oberst in hannoverschen
Dienst 14.

Knyphausen, Dodo Freiherr von
Inn- und Knyphausen, Domä-
nendirektor und Geh. Rat
König Friedrichs I. (abgesetzt
und gestorben 1698) 35. 39.

Köln, Erzbischof und Kurfürst:
Josef Klemens, Herzog von
Bayern (Bruder des Kurfürsten
Max Emanuel); Kurfürst von
Köln 1688—1723. 313. 369.

Königsberg i. Pr. 44.

Königsmarck, Maria Aurora
Gräfin von (Schwester des
bekannten Philipp Christoph
v. K., des Geliebten der Prin-
zessin von Ahlden), Mätresse
Augusts des Starken und
Mutter des „Marshall von
Sachsen“, Moritz. (Gestorben
1728) 145. 219. 379.

— Ihr Sohn: siehe Sachsen,
Marshall von.

Königstein, das sächsische Staats-
gefängnis 375.

Konstantinopel 21. 241. 362. 402.
Kopenhagen 235.

Köpenick, Stadt, Amt und Schloß
ö. von Berlin 1. 4. 333.

Koppenbrügge, Flecken und Amts-
haus bei Hameln 341.

Kosaken 122.

Kosel, Anna Konstanze, Gräfin v.,
geb. v. Brockdorff, Mätresse
Augusts des Starken (1670—
1765) 242. 250. 252. 299.
324. 364. 378.

Krassow, Ernst Detlef Freiherr v.,
schwedischer Generalleutnant
239 A. 3. 243.

Krossen 239.

Kulmbach: siehe Brandenburg-
Bayreuth.

Kurakin, Fürst, Günstling Peters
des Großen, Gesandter in Rom
341. 397.

Kurfürsten, Kurfürstenkollegium
40. 258. 298.

K u r l a n d

— Herzog Friedrich Kasimir
(1650—1698) 35.

— Herzogin Elisabeth Sophie,
Tochter des Gr. Kurfürsten aus
zweiter Ehe, geb. 1674, ver-
mählt 1691 mit Herzog Fried-
rich Kasimir († 1698), wieder-
vermählt 1703 mit Markgraf
Christian Ernst von Bayreuth
(s. Brandenburg-Bayreuth) 35.

Küstrin 45. 167.

Landsberg (Alten-), Jagdschloß
östlich von Berlin 268. 306.

Langalerie, Philipp de Gentils,
Marquis von, Generalleutnant
bis 1706 in frz., dann in

kaiserlichen und polnischen
Diensten, Abenteurer und
Schwärmer (1656—1717)
165. 215. 402.

Larose, Leibarzt am hannoverschen
Hof, zu den Entbindungen
regelmäßig nach Berlin be-
rufen 11. 178. 227. 316.

Larosière, frz. Gesandter am Ber-
liner Hofe 32.

Larrey, Isaac de, französischer
Schriftsteller (1638—1719).
Seine „Histoire des sept
sages“ (Rotterdam, tom. I
1713) 371.

Lavallette, de, Frau 288.

Ledebour, Frau von 297.

Leibniz, Gottfried Wilhelm, der
große Gelehrte und Philosoph
(1646—1716) 140. 145.
152. 170. 175. 212. 292.
299. 367. 389.

Leipzig 160. 248. 250. 327.

Lenfant, Jacques, Hofprediger der
Königin Sophie Charlotte
172.

Lenôtre, André, Gartenbaumeister
Ludwigs XIV. (1613—1700)
17.

Leplat, Kammerdiener Augusts des
Starken 375.

Leszczyński, Stanislaus, geboren
1677, König von Polen 1704
— 1709, später Herzog von
Lothringen, gestorben 1766.

109. 158. 169. 175. 233.
375.
– Seine Gemahlin (Katharina
Opalinska, 1680–1747) und
Mutter 158.
Liezenburg siehe Charlottenburg.
Linsburg, Jagdschloß im Gröden-
wald (Hannover) 348.
Linum (Havelland) 76. 164.
London 342.
Loo, Lustschloß Wilhelms III. von
Oranien in Gelderland 17.
Lothringen 33. 220.
– Leopold Josef, Herzog von
(1679–1729) 33 A.
– Elisabeth Charlotte, seine Ge-
mahlin, Tochter der „Elisabeth“
(1676–1744) 33 A.
Lottum, Graf 205.
Lüneburg 308.
Lüneburger Heide 297.
Luther, Martin (1483–1546)
333. 362. 392.
Lutheraner 86. 290 ff. 297. 325.
396.
„Madame“ siehe Orleans, Elisa-
beth Charlotte von.
Madra, August Maximilian,
Sprachmeister in Hannover (?)
[in der Vorlage steht: Madera]
25.
Magdeburg 54. 137. 139. 146.
Mailand 220. 382.

Maintenon, Françoise d'Aubigné
Marquise von, Ludwigs XIV.
bekannte Mätresse bzw. zweite
Gemahlin (1635–1719) 10.
282. 285.
Mainz, Erzbischof und Kurfürst
Lothar Franz v. Schönborn
(Erzbischof 1695–1729) 158.
169. 298.
Malaspina, neapolitanischer Be-
sucher am Hof zu Hannover
263.
Malteser 58.
Manchester, Lord 204.
Marienwerder 240.
Marlborough, John Churchill Her-
zog von, englischer Heerführer
und Staatsmann (1650–
1722) 84. 160. 169. 192.
193. 204. 207. 208. 211.
218. 223. 281. 313. 317.
332. 343.
– Seine Gemahlin Sarah Jen-
nings (1660–1744) 343.
Marly, Lustschloß Ludwigs XIV.
nahe Paris 244.
Marshall, v., Fräulein, Äbtissin zu
Bassum in der Grafschaft
Hoya 369. 385.
Marshall von Bieberstein, Johann
August, preussischer Kammer-
herr, Oberheroldsmeister, später
Minister (gestorben 1736)
102 A. 167. 199.
Marseille 391.

- Maubuiffon, Abtiffin von: ſiehe
 Luife Hollandine v. d. Pfalz
 216.
- Mauro, Hortenſio, Abbate, Hof-
 mann in Hannover 170. 222.
 224. 325.
- Mazarin, Kardinal, der bekannte
 Staatsmann Ludwigs XIV.
 (1602 – 1661) 297.
- Mazeppa, Iwan Stefanowitsch,
 Koſakenhetman (cirka 1645
 – 1709) 241.
- Mecklenburg 198.
- Herzog von, unbekannt welcher.
 76. 234.
 - Friedrich Wilhelm, geb. 1675,
 regierender Herzog 1692 –
 1713. 198. 206.
 - Chriſtine Wilhelmine, Mutter
 des vorigen (1653 – 1722).
 355.
 - Sophie Luife: ſiehe Branden-
 burg-Preußen.
- Meding, Chriſtian Erſt v., Kam-
 merherr der Kronprinzefſin
 Sophie Dorothea 157.
- Meißenbug, Fräulein von († 1705)
 97. 98. 333.
- Melanchthon, Philipp (1497 –
 1560) 392.
- Menſchikoff, Alexander Danilo-
 witsch, Fürſt von, Staats-
 miniſter und Feldmarſchall
 Peters des Großen (1672 –
 1730) 327. 373.
- Mercy, Florimund Claudius Graf
 von, kaiſerlicher General (1666
 – 1734) 180.
- Metz, Biſchof von 393.
- Mendon, Luſtſchloß des „Grand
 Dauphin“ nahe Paris 244.
- Mexiko 188.
- Minden, Stadt und Fürſtentum
 11. 25. 30. 39. 280. 326.
 358.
- Modena 30. 38.
- Molanus, Gerhard, Abt von Loſ-
 tum, lutheriſcher Kirchenpoli-
 tiker und Hoftheologe zu Han-
 nover (1633 – 1722) 255.
 256.
- Mölln in Lauenburg 347.
- Moloch 169.
- Monbijou, Schloßchen vor Berlin
 280. 281. 364. 370. 373
 376. 392. 403.
- Montaigne, Michel de, fran-
 zöſiſcher Dichter und Philo-
 ſoph (1533 – 1592) 245. 246.
 247.
- Morea, Feldzug der Braunschweiger
 in 8.
- Mosel 76. 79.
- Moskau 287. 309. 324. 331.
- Moskowiter (vgl. auch Ruſſen)
 32. 100. 109. 273. 275. 311.
 324. 331. 341. 352. 380.
 403.
- Moskowitien: ſiehe Rußland.

Münsterscher Friede 290. 390.
396.

Mussin Puschkin, russische Brüder
351.

Mustafa Aga, vorgeblicher Bruder
des Sultans Achmed III. 361.
390. 402.

Nassau, siehe auch: Dranien.

Nassau-Weilburg

— Johann Ernst, geb. 1664,
regiert 1675 — 1719. 180.

Neapel 261. 263. 327.

Neuenburg (Neuschâtel), Fürsten-
tum, 1707 preussisch 184. 279.

Niebuhr (Neumbour)? 364.

Nimwegen, Stadt in Holland 17.

Ninon de l'Enclos, bekannte
Kokotte des 17. Jahrhunderts
(1616 — 1706) 98.

Mostik, Georg Sigismund Freiherr
von (1711 Graf), sächsl.-polni-
scher Gesandter am hannover-
schen Hof 299.

Obdam: siehe Wassenauer.

Oberrhein (vgl. Rhein) 193.

Orange, Fürstentum in Südfrank-
reich, 1702 — 13 preussisch 200.
336. 348. 350. 358.

O r a n i e n

— Johann Wilhelm Friso, Fürst
von Nassau, Prinz von Dra-
nien, Erbe Wilhelms III., geb.
1687, folgt seinem Vater

(Heinrich Kasimir II.) 1696,
gestorben 14. Juli 1711. 300.

— Marie, Tochter König Karls I.
von England, geboren 1631,
vermählt 1641 mit Wilhelm II.,
Erbstatthalter der Niederlande,
gestorben 1660. 11.

— Wilhelm III. und Marie, be-
steigen 1689 den englischen
Thron: siehe Großbritannien.

„Dranien, Prinz von“, Titel des
ältesten Enkels Friedrichs I.
von Preußen, s. Brandenburg.

Dranienburg, Städtchen und
Schloß nördlich Berlin 59. 60.
72. 74. 117. 164. 221. 370.

O r l e a n s

— Elisabeth Charlotte, Herzogin
von, geborene Prinzessin von
der Pfalz („M a d a m e"), ge-
boren 1652, vermählt 1672 mit
Philipp I., Herzog von Orle-
ans, Bruder Ludwigs XIV.,
gestorben 1722. 11. 19. 21.
22. 29. 32. 33. 77. 78. 105.
122. 146. 148. 149. 163.
166. 177. 196. 214. 216.
226. 227. 244. 267. 274.
277. 278. 290. 297. 317.
323. 334. 349. 364. 367.
368. 377. 387. 391. 392.
397.

— Elisabeth Charlotte, Tochter
Madames, geb. 1676, verm.
1698 mit Herzog Leopold Josef

von Lothringen, gestorben 1744.
33 A.

- Philipp II., Sohn Philipps I. und der Elisabeth Charlotte, geb. 1674, Regent v. Frankreich 1715–1723, gestorben 1723. 165. 244.

Osnabrück 187. 401.

Osten, v., brandenburgischer Diplomat († 1736) 147.

Osterreich

- Amalie (Wilhelmine), römische Kaiserin und Königin, Gemahlin Josefs I., Tochter des Herzogs Johann Friedrich von Hannover, geb. 1673, vermählt 1699 mit Joseph I., gestorben 1742. 20. 24. 30. 35. 58. 158. 160. 296. 325. 343. 367. 375. 377.
- Elisabeth Christine, Tochter des Herzogs Ludwig Rudolf von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 1691, vermählt 1. August 1708 mit Karl III., König von Spanien (seit 1713 Kaiser Karl VI.), gestorben 1750. (Mutter der Maria Theresia.) 124. 154 ff. 158. 160. 166. 169. 170. 173. 204. 220. 333. 375.
- Josef I., geb. 1678, röm. König 1690, Kaiser 1705, gestorben 17. April 1711. 20.

158. 169. 181. 263. 296.
314. 325. 367.

- Karl V. (1500–1558, regiert 1519–1556) 329.
- Karl VI., Sohn Leopolds I., geboren 1685, als Karl III. 1706–1713 König von Spanien, Kaiser 1711, gestorben 1740 (der letzte männliche Habsburger) 124. 158. 220. 261. 287. 313. 314. 321. 325. 366. 367. 375. 382. 389. 392.
- Leopold I., röm. König und deutscher Kaiser, geb. 1640, regiert seit 1658, † 5. Mai 1705. 30. 77 ff.

Ostfriesland

- Christian Eberhard, Fürst, geboren 1665 (nach dem Tode seines Vaters), gestorben 1708. 25.
- Christine Charlotte, Gemahlin des Fürsten Georg Christian († 1665), geb. Prinzessin von Württemberg (1645–1699). 25. 35. 39.

Oudenaarde, Schlacht bei (11. Juli 1708) 193. 194. 195. 196.

Overkerke, holländischer Generalfeldmarschall (1639–1708) Frau desselben. 192.

Oeynhausen, Sophie Juliane, geb. v. d. Schulenburg (1668–1753) 178.

Paar, Graf, Joseph Ignaz (1660
– 1735), Kammerherr und
Oberstjägermeister Kaiser
Josefs I. 158. 169.

Paget, Mylord Henry Earl of
Urbridge, 1711–1715 Lord-
schakmeister († 1743) 398.

Palffy, Gräfin, angebliche Mätresse
Josefs I. 367.

Paliotti, Marchese 197.

Papst 180. 317. 384. 396.

– Klemens XI. (1700–1721)
305. 306.

Paris 165. 225. 334. 369. 385.
387.

– Erzbischof von 177.

Peine 289 A. 290.

Peitz 37.

Perenelle, Madame, Figur in
Molières Tartuffe 25.

Persien 330.

Pesne, Antoine, Hofmaler in
Berlin (1683–1757) 293 A.

St. Petersburg 324. 354. 362.
400.

Pfalz, Kurpfalz (das Land):
390. 393. 396.

Pfalz, das Haus: 183. 208.

Pfalz (Haus Simmern,
regiert bis 1685):

– Elisabeth, Mutter der Kur-
fürstin Sophie, die „Winter-
königin“, Tochter Jakobs I. von
England, geboren 1596, ge-

storben 1662; vermählt 1613
mit Kurfürst Friedrich V. von
der Pfalz, nachmals König von
Böhmen († 1632) 11. 14.
273.

– Elisabeth, Tochter der vorigen,
Äbtissin von Herford, geboren
1618, gestorben 1680. 401.

– Friedrich V., Vater der Kur-
fürstin Sophie, geboren 1596,
Kurfürst 1610, „Winterkönig“
von Böhmen 1619, verliert
seine Länder 1621 und die Kur-
würde 1623, gestorben 1632.
8. 374.

– Karl Ludwig, geboren 1617,
Kurfürst 1632(1648)–1680;
Bruder der Kurfürstin Sophie
13.

– Luise Hollandine, Tochter des
Winterkönigs, geboren 1622,
wurde katholisch 1658 und
Äbtissin von Maubuisson 1664,
gestorben 11. Februar 1709.
216.

– Philipp, Bruder der Kurfürstin
Sophie, geboren 1627, ge-
fallen 1650 vor Rethel 14.

– Wilhelmine Ernestine, Tochter
König Friedrichs III. v. Däne-
mark, geb. 1650, 1671 ver-
mählt mit Karl, Kurfürst von
der Pfalz (1680–1685), ge-
storben 23. April 1706. 116.

- Pfalz (Haus Neuburg, regiert seit 1685):
- Johann Wilhelm, geb. 1658, Kurfürst 1690–1716. 11. 103. 107. 122. 183. 297. 311.
- Pforte, die Ottomanische: siehe Türkei.
- Pickelhering, Bezeichnung der deutschen Schauspielertruppe 308. 309. 311. 344. 345. 348. 381. 385.
- Pikardie 196.
- Piskinell (?) 12.
- Pio, Prinz (nicht näher ermittelt) 11.
- Plate, Geistlicher aus Pommern 380.
- Platen, Clara Elisabeth, geb. von Menseubug, geb. 1648, 1673 Gemahlin des hannov. Ministers Franz Ernst v. P., gest. 1700. Mätresse des Kurfürsten Ernst August 41. 42.
- Ernst August, Sohn der vorig., hannov. Geheimrat und Ober-Kammerherr (1674–1726) 367.
 - Sophie Karoline, geb. von Uffeln, dessen Gemahlin (1669–1726) 367.
- Polen (Land, Staat und Volk): 14. 19. 20. 21. 29. 39. 43. 60. 109. 122. 288. 292. 375.
- Johann III. Sobieski, Vorgänger Augusts des Starken auf dem polnischen Thron, geboren 1624, König 1674, gestorben 1696. 29.
 - König [August] von: siehe Sachsen (August der Starke).
 - König Stanislaus: siehe Leszczyński.
- Polignac, Abbé, später Kardinal (1661–1741) 21 A. 33.
- Poellnitz, Henriette Charlotte v. (gestorben 1722), seit 1688 Hofdame der Kurfürstin Sophie Charlotte 9. 11. 72. 107. 108. 110. 140. 142. 145. 155. 174. 178. 184. 201. 203. 207. 210. 222. 302. 363. 367.
- Frau von 399.
- Pommern 380.
- Portugal
- Johann V., geboren 1689, König 1706, gestorben 1750. 158.
 - Maria Anna Josepha, Tochter Kaiser Leopolds I., geb. 1683, vermählt 27. Okt. 1708 mit K. Johann V. von Portugal, gestorben 1754. 196.
- Potsdam 33. 36. 46. 52. 75. 82. 84. 109. 125. 170. 189. 226. 274. 275. 325. 372. 373.
- Weinlese daselbst 125. 275.

Prätendent: siehe Großbritannien,
Jakob (III.) Eduard.

Preußen

— Herrscherhaus siehe unter Brandenburg.

— das heutige Ostpreußen: 31.
38. 43. 76. 238. 239. 277.

Prévôt, französischer Komödiant
153.

Pringen, Marquard Ludwig von,
Staatsminister, Geheimrat und
Schloßhauptmann zu Berlin
(1675 – 1725) 271. 341.

Pristina (Serbien), Schlacht, in
der Sophiens Sohn Karl
Philipp fiel 14.

Pyrmont 80. 177. 178. 187.

Quichote, Don, spanische Roman-
figur des Cervantes 363.

Quirini, Marchese, Kammerherr
und Baudirektor des Kurfürsten
Georg Ludwig 186. 262.

Raab, Bischof von: siehe Christian
August von Sachsen-Zeitz.

Rabelais, französischer Dichter (ca.
1495 – 1553) 9.

Raby, Thomas Wentworth, Lord,
später Earl of Strafford (ge-
storben 1739), engl. Gesandter
in Berlin 151. 167 A. 272.
317. 398.

Radziwill, Fürst 39.

Raffael Santi aus Urbino, be-
rühmter Maler (1483 – 1520)
237.

Ranau, Graf 8. 403.

Rastatt 194. 389. 393. 394.

Rakeburg 347.

Raugrafen und Raugräfinnen,
Kinder des Kurfürsten Karl
Ludwig von der Pfalz aus
seiner morganatischen Ehe mit
Luise von Degenfeld (Neffen
und Nichten der Kurfürstin
Sophie und Halbgeschwister
der Liselotte von der Pfalz):

— Karl Moritz (1670 – 1702)
42. 43.

— Luise (1661 – 1733) 200.
219. 221. 222. 308. 377.
383. 403.

Recke, von der, Hofkavalier 206.

Reden, v., hannoverscher Oberst
163.

— Kammerherr der Kurfürstin
Sophie 42.

— „der junge“ [Bruder der
Wangenheim, war früher in
Schwerin] 206.

Regensburg 178.

Reich, das deutsche 48. 54. 122.
176. 236. 366. 376. 389.

Reims, Erzbischof von 11.

Reinbolt (?) 177.

Rethel (Champagne), Schlacht, in
der Pfalzgraf Philipp fiel 14.

Reventlow, Anna Sophie, Tochter des Großkanzlers Reventlow, geb. 1693; Mätresse König Friedrichs IV. von Dänemark und „Herzogin von Schleswig“ 1712; Gemahlin des Königs 1721, gestorben 1743. 324.

— Graf Christian Detlef, dänischer General 324.

Rhein (vgl. Oberrhein) 196. 219.

Rindsmaul, Gräfin, Maria Katharina, geb. Freiin v. Meydegg, Oberhofmeisterin der Kaiserin Königin Amalie (gest. 1727) 158. 166.

Robethon, Jean de, cellischer, dann hannov. Legationsrat 403.

Rocoulle, Martha von, verwitwete von Monbail, geb. du Val, Erzieherin Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen (1659—1742) 254. 394. 396.

Rom 32. 170. 180. 393.

Roermond 332 A. 333.

Rosental, Lustschloß nordöstlich von Berlin 50. 57.

Roudakunsky (?), russischer Graf, mit Frau 403.

Rozendaal, oranisches Lustschloß nahe Arnhem 17.

Rulant, Kammerdiener der Kurfürstin Sophie 84. 85. 277.

Rupa, Fräuleins von 273.

Ruppin 243.

Russen: siehe Moskowiter.

Rußland (s. auch Moskau) 288. 351. 397. 403.

Rußland

- Alexei, Sohn und Thronfolger Peters des Großen, geb. 1690, im Gefängnis gestorben 1718. 248. 253. 261. 262. 273. 275. 287. 302. 309. 310. 311. 331. 334. 341. 351. 362.
 - Elisabeth Charlotte, Tochter Ludwig Rudolfs von Braunschweig-Wolfenbüttel, geboren 1694, vermählt 25. Oktober 1711 zu Torgau mit dem Zarewitsch Alexei, gestorben 1715. 253. 261. 262. 273. 275. 287. 309. 311. 331. 333. 341. 351. 362.
 - Peter der Große Alexeewitsch, geb. 1672, Zar 1689—1725. 21. 100. 236. 237. 239. 240. 241. 242. 243. 248. 287. 302. 304. 309. 311. 312. 322. 324. 327. 341. 349. 351. 352. 354. 360. 362. 367. 373. 386. 397.
 - Katharina, seine 2. Gemahlin, geboren 1689 (?), vermählt 1707 (heimlich) bzw. 1711, Kaiserin 1725, gestorben 1727. 386.
- Ryswick, Friede von (30 Oktober 1697). 31. A 1. 396.

Sacetot, Katharina v., geb. de la Chevalerie, Oberhofmeisterin der Kronprinzessin Sophie Dorothea 146. 148. 222. 232. 245. 372. 403.

Sachsen, Land und Volk: 122. 123. 157. 260. 272.

Sachsen, Marschall von: Moritz, Sohn Augusts des Starken und der Königsmark (1696 – 1750) 219.

Sachsen, das Kurhaus: 327.

– Friedrich August I., („August der Starke“) geboren 1670, Kurfürst von Sachsen 1694, wird katholisch und König von Polen 1697, gestorben 1733. 15. 19. 29. 32. 33. 38. 39. 100. 109. 145. 168. 169. 175. 205. 208. 228. 229 ff. 233. 236. 239. 252. 298. 299. 322. 324. 327. 349. 364. 375. 379. 386.

– Friedrich August II., Kurprinz, Sohn Augusts des Starken, geboren 1696, trat zum Katholizismus über 1712, Kurfürst von Sachsen und König von Polen 1733, gestorben 1763. 123. 205.

– Christiane Eberhardine, Tochter des Markgrafen Christian Ernst von Bayreuth, Gemahlin Augusts des Starken, Kur-

fürstin von Sachsen, seit 1697 Königin von Polen; geb. 1671, vermählt 1693, gestorben 1727. 20. 29. 228. 261. 262. 379.

Sachsen-Lauenburg 54.

– Eleonore Charlotte, geborene Herzogin v. S.-L., siehe Schleswig-Holstein-Sonderburg

Sachsen-Merseburg

– Moritz Wilhelm, Herzog, 1688 – 1731. 145. 168.

Sachsen-Zeitz

– Christian August, geb. 1666, wurde katholisch 1695, Bischof von Naab 1696, Kardinal 1706 („le cardinal de Saxe“), Erzbischof von Gran 1707, gestorben 1725. 124. 158.

– Maria Amalia, Tochter des Großen Kurfürsten zweiter Ehe, geboren 1670, 1689 in zweiter Ehe vermählt mit Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz, gestorben 1739. 110.

– Dorothea Wilhelmine, Tochter der obigen, geboren 1691; heiratete 1717 den Landgrafen Wilhelm (VIII.) von Hessen-Kassel; gestorben 1743. 110.

Salerno 105.

Salisbury, Bischof von: siehe Burnet.

Salmour, Katharina Gräfin v. Salmour, geb. Balbiano, geb. 1670, gestorben 1719; heiratete

8. Juni 1695 in zweiter Ehe den Markgrafen Karl Philipp von Brandenburg (gestorben 23. Juli 1695), in dritter Ehe 1707 den sächsischen Feldmarschall Graf v. Wackerbarth (s. diesen) 16 A. 58. 180. 314. Saloniki 363. 365.

Salzdahlum, Lustschloß des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel 179. 237. 327. 367. 370. 371. 372. 373. 375.

Sanch, Edelstein in der preussischen Krone 59.

Saur, Pater Benedikt, katholischer Priester zu Braunschweig 395. 396.

Savoyen

- das Haus 327.
- Anna Maria, Tochter Philipps I. von Orleans aus I. Ehe, (Stieftochter der Liselotte), geb. 1669; 1684 vermählt mit Herzog Viktor Amadeus II. von Savoyen, gestorben 1728. 58. 314.
- Eugen Prinz von, „der edle Ritter“ (1663 – 1736) 165. 191. 204. 208. 211. 218. 257. 258. 313. 317. 327. 332. 390.
- Viktor II. Amadeus, geboren 1666, regiert 1675 – 1730, gestorben 1732. König von Sizilien 1713, von Sar-

dinien 1718. 165. 314. 389. 393.

Schack, Herr von 369. 385.

Schaumburg-Lippe

- Johanna Sophie, Tochter des Grafen Heinrich Friedrich von Hohenlohe-Langenburg, geboren 1673, vermählt 1691 mit Graf Friedrich Christian von Schaumburg-Lippe; getrennt 1702; geschieden 1723, gestorben 1743. („Die Gräfin von Bückeberg“, seit 1713 Oberhofmeisterin der Kurprinzessin Karoline.) 197. 200. 304. 307. 316. 383.
- Ihre Kinder (Albert Wolfgang und Friedrich) 314.

Schlangenbad 124 A. 234.

Schleinitz, Frau v., Gattin des russ. Geheimrats und Gesandten 396.

Schlessien 33.

Schleswig-Holstein

Sonderburg, Franzhagener Linie:

- Eleonore Charlotte, Tochter des Herzogs Franz Heinrich von Sachsen-Lauenburg, geb. 1646, vermählt 1676 mit Herzog Christian Adolf von Schleswig-Holstein-Sonderburg, gestorben 1709. 112. 114.
- Ludwig Karl, Sohn der vorigen, geb. 1684; morganatisch vermählt mit Anna Dorothea v.

- Winterfeld, gestorben 1708. 112. 114.
- Schleswig-Holstein-Sonderburg, Glücksburger (bedfische) Linie:
- Luise Charlotte, Tochter des Herzogs Ernst Günther von Augustenburg, geb. 1658, vermählt 1685 mit Herzog Friedrich Ludwig, gestorben 1740. 280.
 - Schlüter, Andreas, Architekt und Bildhauer (1664–1714) 194.
 - Schmidt, preuß. Beamter zu Minden. 358.
 - Schomberg, Marschall Friedrich v., bekannter Heerführer und Diplomat (1615–1690) 11.
 - Schönbeck, Frau von 147.
 - Schönbrunn, Lustschloß bei Wien 325 A.
 - Schönhausen (Niederschönhausen), Lustschloß Friedrichs I. nördlich Berlin 41.
 - Schottland, Schotten 188. 342. 376.
 - Schulenburg, Dorf an der Leine südlich Hannover 94.
 - Schulenburg, Alexander v. d., hannov. Generalmajor (1662–1733) 139 ff. 192.
 - Ehrengard Melusine, Mätresse und heiml. Gemahlin Georgs I. („Herzogin von Kendal“) (1667–1743) 403.
 - Hehlen, Johann Matthias v. d., Generalfeldmarschall und hervorragender Kriegsheld (1661–1747) 219.
 - Luise Anna v. d., Tochter des Geheimrats Friedrich Adhaz v. d. Schulenburg (1692–1733); vermählt 1707 mit Ernst August Philipp v. d. Bussche-Jppenburg. 178. [367].
 - Petronella Melusine v. d., Schwester der vorigen (1693–1778) 378.
 - Schulz, vielleicht der Berliner Prediger dieses Namens (1706) 147.
 - Schück, Helwig Sinold Baron v., hannoverscher Gesandter in England 398. 399.
 - Schwarz, Fräulein von 97. 98. 333.
 - Schwarzburg-Sondershausen
 - Augusta Dorothea, Tochter Herzog Anton Ulrichs von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 1666, vermählt 1684 mit Fürst Anton Günther II., gest. 1751. 333.
 - Schweden, Land und Volk 122. 151. 239. 272. 324. 331. 347. 367. 375. 376. 400.
 - das Haus: 237.

— Christine, Tochter Gustav II. Adolfs, geb. 1626, Königin 1632–1654, dankt dann ab und wird katholisch, gestorben in Rom 1689. 237.
 — Gustav II. Adolf, König von Schweden, 1611–1632. 349.
 — Karl XII., geb. 1682, König 1697, gefallen 1718. 21. 60. 109. 145. 151. 160. 161. 162. 168. 169. 175. 211. 235. 236. 237. 241. 251. 272. 288. 309. 331. 349. 362. 363. 364. 365. 367. 376. 400.
 Schwerin 203. 206.
 Seiffertitz, v., sächsischer Gesandter in Berlin 39.
 Seine 349.
 Séringan, Herr von, in Frankreich, und Familie 391.
 Sibirien 400.
 Sinzendorf, Gräfin Rosina Katharina, geb. Gräfin Waldstein (gest. 1733) 157. 172. 186.
 Sizilien 389. 393.
 Sory, Herr von 80.
 Spandau 27. 32. 37. 133. 134. 137. 248. 302.
 Spanheim, Ezechiel von, Gelehrter und Diplomat, langjähriger Vertreter Brandenburgs in London und Paris (1629–1710) 29. 30. 342.

Spanien, Land, Staat, Volk 41. 158. 166. 188.

Spanierin 97.

S p a n i e n

— Karl II., König, geb. 1661, regiert seit 1665, gest. 1700. 7.
 — Maria Luise, Tochter Philipps I. von Orleans, geb. 1662, vermählt 1679 mit König Karl II. von Spanien, gest. 1689. 7.
 — Karl III., während des span. Erbfolgekrieges Gegner Philipps V. im Kampf um den spanischen Thron: siehe Österreich.
 — Philipp V., Enkel Ludwigs XIV., Sohn des „Grand Dauphin“, geb. 1683, wird König von Spanien 1700, muß mit Karl III. um den Thron kämpfen; bestätigt 1713, gest. 1746. 122. 313.
 — Maria Luise, Tochter des Herzogs Viktor II. Amadeus v. Savoyen, geb. 1688, vermählt 1700 mit Philipp V. von Spanien, gest. 14. Febr. 1714. 122.
 Speier 258.
 Staaten (Generalstaaten): siehe Holland.
 Stadion, Johann Philipp Josef Graf von, kurmainzischer Geheimer Rat und Wahlbotschafter (1652–1742) 298.

Starhemberg, Graf, kaiserlicher
Vertreter in Hannover 263.

Stepney, George, Diplomat, eng-
lischer Gesandter in Berlin
(1663–1707) 34 A. 38.

Stockholm 241.

Strafford, Mylord: siehe Raby.

Stuttgart 185.

Swigel, Fräulein; heiratet den
schwedischen Offizier (später
Generalmajor) v. Albedyll (s.
diesen) 324.

Tangermünde 88. 89. 92.

Tartuffe, Figur aus dem gleich-
namigen Lustspiel von Molière
25.

Tartaren 14. 43. 272. 295. 352.
364. 365.

Thorn 309.

Tommaso: siehe Giusti.

Torgau 275.

Tories 400.

Torre, de la, Pater, Günstling des
Kurfürsten Johann Wilhelm
von der Pfalz 107.

Toskana, Gaston (Johann), Sohn
des Großherzogs Cosmus III.,
geb. 1671, Großherzog 1723,
gest. 1737. 43.

Tresckow, v., preuß. Oberst, Adju-
tant des Kronprinzen (gest.
1709) 188. 223.

Turenne, franz. Feldherr (1611–
1675) 210.

Turin 123. 220.

Türkei, Türken 21. 33. 272.
288. 294. 295. 322. 349.
352. 353. 361. 363. 364.
402.

Türkei (Sultan, Großherr,
Großtürke, „Türke“):

– Ahmed III., Sultan (1703–
1730) 241. 251. 331. 361.
362. 365. 390. 402.

Ursinus, Benjamin (Bär), refor-
mierter Bischof (gest. 1717)
130.

Utrecht 317. 367.

Venedig 180. 282.

Venningen, Fehr. v., Brigadegene-
ral und Bruder des kurpfälzi-
schen Oberjägermeisters 326.
328.

Verden 243.

Versailles 207.

Victoria, Testi, Sängerin in Flo-
renz, Geliebte G. F. Händels
263.

Viëtor, Johann Friedrich, Kam-
mersekretär und Schatzkammer-
meister Friedrichs III. in den Jahren
1688–1697. 25. 30.

Villars, Claude Louis Hector Her-
zog von, frz. Marschall (1653
–1734) 390.

Voß, Frau 9.

Vota, Pater, Karlo Mauritio, der bekannte Jesuit, Diplomat und Reichsvater Augusts des Star-
ken (gest. 1715) 174. 175.
176. 180.

Vaadt (Vaudois), Kanton in der Schweiz 393.

Wackerbarth, August Christoph Graf von, sächsischer General-
feldmarschall (1662–1734)
15 A. 180. 314.

– seine Frau (Witwe des Mark-
grafen Karl von Brandenburg)
siehe: S a l m o u r, Gfn.

Waldstein, Karl Ernst Graf, kai-
serlicher Gesandter in Berlin
(1695–1698), später Ober-
hofmarschall Josefs I. (1661
– 1713) 35. 39.

Wallenstein, deutsche Tragödie
vom W. 344.

Wallop, Frau 337.

Wartenberg, Johann Kasimir (II.)
Kolbe Graf von, Oberkammer-
herr, Günstling und Staats-
minister K. Friedrichs I., geb.
1643, gest. 4. Juli 1712 zu
Frankfurt a. M. 91. 105.
158. 187. Sturz 279 ff. 284.
285. 286. 290. 297. 329.

– Katharina Gräfin von, geb. um
1670 als Tochter des Gastwirts
Rickers zu Emmerich, 1696

vermählt mit Johann Kasimir
Graf Kolbe von Wartenberg;
„maitresse en titre“ König
Friedrichs I., gest. 1734. 106.
158. 280. 282. 284. 285.
286. 288. 290. 292. 297.
329. 376. 387.

– Friedrich, Sohn der vorigen
(1697–1719) 141.

– Sophie Dorothea, Tochter
(geb. und gest. 1707) 158.

Wartensleben, Alexander Hermann
Graf von, Feldmarschall und
Vertrauter Friedrichs I. (1650
– 1734) 105 (erwähnt).

Wassenaer, Jakob Obdam van, hol-
ländischer Diplomat, Gesandter
in Berlin (1635–1714) 41.

Weber, Friedrich Christian, hannov.
Sekretär und Resident am
russischen Hof 1714–1719.
400 A. 403.

Weichsel 38.

Weidemann, Friedrich Wilhelm,
Porträtmaler, vornehmlich am
preussischen Hofe tätig (1668
– 1750) 302.

Weind, Hofjunker der Kurfürstin
114.

Wense, von der, Christian Ludwig,
Hofmarschall Friedrichs I. (am-
tierte 1699–1702) 45. 46.
49.

– Kammerherr der Kurfürstin
Sophie 199. 201.

Werff, Adriaen van der, Hofmaler
des Kurfürsten Johann Wil-
helm v. d. Pfalz (1659 –
1722) 122.

Wesel 228.

Whigs 400.

Wickenburg, Gut im Cellischen
297. 298.

Wien 35. 38. 43. 58. 88. 154.
157. 158. 261. 263. 351.
365. 367. 396.

Wienhausen, Jagdschloß bei Celle
224. 399. 402.

Winterfeld, Anna Dorothea von,
morganatische Gemahlin des
Herzogs Ludwig Karl von
Schleswig-Holstein-Sonder-
burg (gest. 1739) 114.

Winkingerode, Frau von 41.

Wittgenstein, August Graf zu
Sayn und W., Oberhofmar-
schall Friedrichs I. (1662 –
1735) 271. 279 ff. 284. 290.

Wolfenbüttel, Residenz des Herzog-
tums Braunschweig-W. 7. 8.

104. 124. 140. 158. 169.
248. 273. 333. 351. 396.

– Herzoge von: siehe Braun-
schweig-Wolfenbüttel.

Wolff, Friedrich Ludwig Wolff von
Lüdinghausen, Jesuitenpater
und Politiker (1643 – 1708)
375.

Wollup, Amt und Jagdhaus im
Oderbruch (Kreis Lebus) 239.

Worms 258.

W ü r t t e m b e r g

– Eberhard Ludwig, geb. 1676,
regierender Herzog 1693 –
1733. 180.

– Marie Anna, Tochter des Her-
zogs Ulrich von W.-Neuburg
(1653 – 1693) 185.

Wusterhausen (Königs-), Jagd-
schloß südöstl. von Berlin 40.
81. 82. 173. 225. 274. 275.
283.

Zar, Zarewitsch: siehe Rußland.

Zollern: siehe Hohenzollern.

Zwolle, Stadt in Holland 242.



Verzeichnis der Tafeln

| | |
|---|-----------|
| Kurfürstin Sophie von Hannover | Titelbild |
| Herzogin Sophie und Prinzessin Sophie Charlotte. Vor Seite 9 | |
| Nach einem Gemälde von Pfalzgräfin Luise Hollandine | |
| Königin Sophie Charlotte von Preußen | 17 |
| Nach einem Gemälde von Weidemann. | |
| Kurfürst Ernst August von Hannover | 33 |
| Nach einem Stich von Blesendorf | |
| Ansicht von Charlottenburg | 57 |
| Nach einem zeitgenössischen Stich | |
| Kurprinz Georg (II.) August von Hannover | 81 |
| Kurprinzessin Karoline von Hannover | 97 |
| Kronprinz Friedrich Wilhelm (I.) von Preußen | 113 |
| Nach einem Gemälde von Weidemann | |
| Kronprinzessin Sophie Dorothee von Preußen | 129 |
| Nach einem Gemälde von Weidemann | |
| Freundschaftsbündnis zwischen den Königen Friedrich I.
von Preußen, August dem Starken von Polen und
Friedrich IV. von Dänemark | 161 |
| Nach einem Gemälde von Weidemann | |
| Friedrich I. und seine Gemahlin Sophie Luise im
Tabakskollegium | 177 |
| Nach einem Gemälde von Tengebe | |
| Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen und von
Oranien (jung verstorbener, älterer Bruder
Friedrichs d. Gr. 1710—1711) | 193 |
| Nach einem Gemälde von Pesne | |
| Kurfürst Georg Ludwig von Hannover | 209 |
| Nach einem Gemälde von Aneller | |
| Friedrich der Große und seine Schwester Wilhelmine | 225 |
| König Friedrich I. von Preußen | 257 |
| Nach einem Gemälde von Pesne | |
| Hannoversches Jagdschloß Gohrde | 273 |
| Faksimile des Original-Briefes zu Nr. 403 | 289 |



Friedrich der Große und Wilhelmine von Baireuth

Herausgegeben von G. B. Volz

Deutsch von
Friedrich von Oppeln-Bronikowski

Der erste Band des innigen, erstmalig veröffentlichten Briefwechsels führt von den Küstriner Tagen bis Rheinsberg und schließt mit dem Tode Friedrich Wilhelms I. Die großen politischen Geschehnisse geben dem zweiten Band sein charakteristisches Gepräge, der trotz aller Wirren und Irrtümer ein Widerhall der herzlichen Freundschaft des Königs zu seiner Lieblingschwester ist. Dokumente von hervorragendem Wert für die Beurteilung seiner Persönlichkeit, seines Lebens und seiner Kriege.

1. Band: Jugendbriefe. 1728—40. Gr. 8°. 508 Seiten und 16 Abbildungen und 2 Brieffaksimiles. Ganzleinen 15.— M., Halbleder 22.— M.
2. Band: Briefe der Königszeit. 1740—1758. Gr. 8°. 458 Seiten und 16 Abbildungen. Ganzleinen 15.— M., Halbleder 23.— M.

*

Alexander von Humboldt und das Preußische Königshaus

Herausgegeben und erläutert
von

Conrad Müller

Die Briefe eines Universalgenies aus bewegter Zeit finden herzlichen Widerhall im König selbst, der Humboldt jede Unterstützung zuteil werden läßt, um dessen Studien zu fördern. Das Bild eines erfolgreichen Lebens zieht an dem Leser vorüber, das den Glanz eines Kunst- und wissenschaftliebenden Herrscherhauses in eine neue Zeit trägt.

Mit vielen Abbildungen. Ganzleinen etwa 20.— M.

Kaiser Wilhelms I. Briefe an seine Schwester Alexandrine und deren Sohn Großherzog Friedrich Franz II.

Herausgegeben
von
Johannes Schulze

Die einzigartige Bedeutung dieses Briefwechsels, der einen Reichtum inneren Empfindens offenbart, liegt in der Tatsache, daß er allein sich über das ganze lange Leben des Kaisers erstreckt und 76 Jahre umfaßt. Beginnend mit den Kindertagen, findet er seinen Höhepunkt in dem Herzenskonflikt des jungen Fürsten um Prinzess Elise Radziwill, dessen Freundin die Schwester war, um erst 14 Tage vor dem Tode des Kaisers zu enden.

Mit vielen Abbildungen. Ganzleinen 15.— M.

*

Friedrich Wilhelm III. Vom Leben und Sterben der Königin Luise

Herausgegeben
von
H. D. Meisner

Diese bisher ungedruckten Aufzeichnungen Friedrich Wilhelms III. bilden die fast biographisch angelegte Schilderung ihres Lebens und sind ein gewinnendes Denkmal ihrer Schönheit, Anmut und Herzensgüte. — „... Welch Dokument! Das Wertvollste, Tiefste, Originellste, das je über diese Frau veröffentlicht wurde — trotz der Hochflut von Büchern, die wir über sie kennen ...“
(Annemarie v. Nathusius.)

In Pappband im Stil der Zeit 4.40 M.

Paul Schettlers Erben A.-G., Cöthen (Anhalt)

Date Due

| | | | |
|--|--|--|--|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |

DD 491 .H2753 A4 1927

Sophie, consort of Ernest
Briefwechsel der kurfürstin So

010101 000



0 1163 0216837 6
TRENT UNIVERSITY

DD491 .H2753A4 1927

Sophia Dorothea, Consort of
George I, King of Great Britain

Briefwechsel der Kurfürstin

| DATE | ISSUED TO |
|----------------------------------|-----------|
| Sophie von Hannover mit Preussi- | |
| schen Königshause | |

112716

